Franz Anton Denneville's,

Lehrers der heil. Schrift, Mitglieds der kathol. Universität, Aufsehers des bischöfl. Seminariums, und Dompredigers zu Strasburg,

Reden

über

Papst und Ohrenbeichte,

von ihm selbst gehalten,

und

durch einen seiner Freunde

zum Drucke befördert.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Wirzburg,

bey Joh. Jakob Stahel, Hochfürstl. privileg. Universit. Buchhändl., und Buchdr. 1786.

Franz Anton Denneville's,

Lehrers der heil. Schrift, Mitglieds der kathol. Universität, Aufsehers des bischöfl. Seminariums, und Dompredigers zu Strasburg,

Reden über Papst und Ohrenbeichte,

von ihm selbst gehalten, und durch einen seiner Freunde zum Drucke befördert.

Mit Genehmhaltung der Obern.

A

Wirzburg,

bey Joh. Jakob Stahel, Hochfürstl. privileg. Universit. Buchhändl., und Buchdr. 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Man möchte fragen, denke ich mir selbst, „warum ich die Reden meines Freundes, als ein polemisches Werk zu unseren Zeiten herausgebe, da man nichts mehr von Kontroversien hören, noch wissen will?“ Und ich dächte: wo hat man Streitschriften, oder besser zu reden, wo hat man Vertheidigungswerke mehr vonnöthen; als eben zu unseren Zeiten, wo jederman ohne Beruf über alles Heilige nicht nur in gesellschäftlichen Gesprächen; sondern, was noch schlimmer ist, in öffentlich herumfliegenden Blättern loszieht. Meine Freunde! ich bitte Sie!

lassen Sie mir nur so viele Dultsamkeit widerfahren, und gönnen Sie mir so viele Nachsicht, als sie den gewöhnlichen Brochüren widerfahren lassen, und gönnen. Nicht wahr? Sie haben Eybels Schriften: Was ist der Papst? — und — was sagen die alten Urkunden von der Ohrenbeichte? gelesen? vielleicht mit Vergnügen gelesen? Warum sollten Sie diese Schutzreden über Papst und Ohrenbeichte nicht auch lesen wollen? —

Fürchten Sie sich nicht, einen trocknen, schwärmerischen, bissigen, und ausfallenden Kontroversisten lesen zu müssen! — Herr Denneville ist weit über diesen niedern Gang hinweg. Blos Liebe zur Wahrheit hat ihm den Leitfaden in die Hand gegeben. Unverfälschte Gründe der Wahrheit unterstützen ihn.

Und die Art des Vortrages selbst wird dem Leser die Reue ersparen, ihm gefolget zu seyn. Lesen, und dann urtheilen Sie meine Freunde!

Ich glaube nicht, daß ich in meiner Zuneigung zu meinem Freunde zu weit gegangen sey. Das höchste Oberhaupt der Kirche selbst spricht ihm das Wort. Pius der VI. hat seinen Eifer belobet, als er denselben nur von Weitem vernahm; und diese Reden mit einem stattlichen Breve gekrönet; nachdem er sie von gelehrten Männern prüfen, und sich davon Rechenschaft geben lies. — Unbefangene Katholiken werden somit ihren Beyfall nicht versagen.

Ich lasse also diese Reden unter dem sonst ohnedas berühmten Name meines Freundes ohne Scheue an das Licht tretten; weil auch Geburten der Schmähe-

sucht sich nicht schämen, den Name ihres gebrandmarkten Vaters an der Stirne zu tragen. Das Werkchen besteht aus zwölf Reden, deren die erste Helfte von der Obergewalt des römischen Stules, die andre von der Ohrenbeichte handelt. — Als eine Zueignungsschrift lasse ich zuerst den Brief meines Freundes an den Papst; und den Brief des Papstes an meinen Freund hernach als ein Empfehlungsschreiben seiner Arbeit übersetzt beydrucken. Die lateinischen Originalien, wie auch die gegen Eybel ergangene Bulle werden am Ende des Werkchens erscheinen.

Mit dem empfiehlt dem geneigten Publikum sich, und seinen Freund

Der Herausgeber.

Denneville's Schreiben
an Sr. päpstlichen Heiligkeit
Pius den VI.

Heiligster Vater!

Nichts konnte mir angenehmers wiederfahren, als die fröhlige Bothschaft: daß Ew. Heiligkeit sich gewürdiget haben, jene Rede gut zu heissen, in der ich die vielfältigen Siege des römischen Stules in Mitte der heftigsten Anfälle erläutert habe. Es wird mir demnach nicht zur Vermessenheit gereichen; wenn ich durch eine so hohe Gunst aufgemuntert, das übrige, was ich in eben diesem Fache geschrieben, und geprediget habe, mit tiefester Ehrfurcht zu Ew. Heiligkeit Füßen lege. Sollte ungefähr etwas Mangelhaftes in die eine oder andre Rede eingeschlichen seyn, wie es meine Wenigkeit gründlich befürchtet: so werden es Ew. Heiligkeit, gemäß jener unvergleichlichen Leutseligkeit, mit der Sie sowohl Niedern als Hohen begegnen, gnädigst entschuldigen. Was aber darinnen

bündig, und nach der Reinigkeit katholischer Lehre vorgetragen ist, das soll nicht mir, sondern unsrer hohen Schule zur Ehre gereichen, unter deren sorgfältigen Anleitung mir von Jugend auf Schätzung der Religion, und Eifer für die Rechte des römischen Stules ist eingeflößet worden. Es geruhen sodann Ew. Heiligkeit, diesen schwachen Versuch meiner Arbeiten als ein Unterpfand meiner kindlichen Treue gegen den heiligen Stul anzunehmen, den Sie mit den herrlichsten Tugenden zieren, und der nicht durch menschliche Willkühre, sondern durch Gottes Anordnung die Säule der Wahrheit, und der Mittelpunkt der christlichen Einigkeit ist. Auf diesen Glaube vest gegründet, zu dessen Vertheidigung ich meine schwachen und wenigen Kräfte mit Freude verwende, werfe ich mich Ew. Heiligkeit zu Füßen; und begehre demüthigst den apostolischen Segen

Ew. Heiligkeit

geringster, gehorsamster, ergebenster Sohn

Franz Anton Denneville.

Antwort päpstlicher Heiligkeit
Pius des VI.
an
Herrn Franz Anton Denneville.

Dem geliebten Sohne Franz Anton Denneville
Pius der VI. Papst.

Geliebter Sohn!

Unsern Gruß und apostolischen Segen!

Was du Anfangs dafür gehalten hast, geliebter Sohn! daß Uns deine zur Vertheidigung der Kirche, und des heiligen Stules unternommene Arbeiten gefielen; indem du hievon sowohl in Schriften, als öffentlichen Predigten zu dem Volke gesprochen hast; dessen mußt du von Unsrer Seite nun weit mehr versichert seyn, wo wir diese deine Predigten und Schriften, die du an Uns überschicktest, bekommen haben. Obwohl Wir der deutschen

Spra=

Sprache nicht kundig sind; und blos die in Latein übersetzten Titel sahen: so waren Wir doch sehr begierig, die Meynung eines gelehrten und erfahrnen Mannes darüber einzuholen. Das konnten Wir nun leichte; und so haben Wir von diesen Arbeiten so viel Rühmliches gehöret, daß Uns deswegen eine ganz besondre Freude überströhmte. Wir vernahmen nämlich: „man erkenne daraus nicht allein deinen vortreflichen Eifer für den katholischen Glaube; sondern es sey alles mit heiliger Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Deutlichkeit der Proben, Stärke der Gründe also unterstützet, und bevestiget; daß man nichts Stärkers und Kräftigers zur Rettung der Wahrheit wider die Neuerungen verlangen könne.

Geliebter Sohn! über diese deine überaus große Verdienste für die Religion haben Wir Uns weidlich erfreuet, und dein Lob mit apostolischer Stimme erhöhet. Und da Wir endlich

lich dir von wegen solchem Lobe und Verdienste bey Gott viel Glück wünschen: gestehen Wir beynebens, daß Wir dir dießfalls vielen Dank wissen. Wir zweifeln keineswegesː eben dieses werde deinem Gemüthe ein um so mächtigerer Antrieb seyn; als der du wohl weißt, wie viel der Ehre Gottes daran gelegen sey, daß du alle deine Verstandeskräfte dahin zu verwenden fortfahrest, wohin du deine Richtung genommen hast; um somit auch die übrigen vortreflichen Männer, an denen bey eurer blühendesten hohen Schule ohnehin kein Mangel seyn kann, zu deiner Nachahmung immer mehr und mehr zu erwecken.

Wir bitten den gütigsten und allerhöchsten Gott, daß er deine Arbeiten mit seinem Geiste des Rathes und der Weisheit beglücken, und befördern wolle; damit davon reichliche Früchte, wo er das Wachsthum verleiht, entspringen mögen. Zu dem Ende ertheilen Wir

dir

dir aus ganzem Herzen, und für allezeit den apostolischen Segen, als eine heisse und kräftige Anwünschung der göttlichen Huld, und als ein Unterpfand Unsrer sonderbaren Wohlgewogenheit.

Gegeben zu Rom bey dem heil. Peter unter dem Fischerringe den 3ten März 1784. im zehnten Jahre Unsers Papstthumes.

Benedikt Stay.

Erste

Erste Rede

Die Obergewalt der Kirche

wie sie

dem Petrus versprochen . . . verliehen... und von ihm ist ausgeübet worden.

Gehalten in der Domkirche zu Straßburg den 16ten Junius 1782.

Er berief seine Jünger und wählte zwölf aus ihnen, die er Apostel nannte. Luk. 6.

Seltsame Beschaffenheit der heiligen Religion! sie sollte über die Hoffart der Gelehrten, über den Neid der Priester, über die Grausamkeit der Kaiser, über die Wuth aller Leidenschaften des menschlichen Herzens siegen.

Sie sollte das Laster unterdrücken, den Aberglauben ausreuten, die Götzenbilder zu Boden stürzen, die Gebräuche des Gesetzes abschaffen. Sie sollte die Völker, so vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, von Norden bis zu Mitternacht in verschiedenen Königreichen zerstreuet waren, in dem Bekenntnisse der nämlichen Lehre vereinigen, wie Schafe eines Hirten in einem einzigen Schafstalle versammeln; und sie hatte zur Vollziehung eines so wichtigen Fürhabens weder Macht noch Ansehen, weder angefüllte Goldschätze, noch bewafnete Kriegsheere. Zwölf arme, furchtsame, unwissende Jünger waren die Werkzeuge, derer sich Jesus bediente, um diese wundervolle Weltänderung zu bewerkstelligen; und sie bringen mit der Sanftmuth der Lämmer jenes zuwegen, dessen sich die tapfersten Obsieger mit der Wuth der Wölfe niemals unterfangen haben.

Weiser! Allmächtiger! so hast du zur Erfüllung deiner Rathschlüsse erwählet, was Thöricht, was Schwach, was Unedel war; um die Klugen, die Starken, die Hohen der Welt zu Schanden zu machen (*)!

(*) 1. Korinth. 1.

Aber da wir die herrlichen Verrichtungen dieser zwölf Jünger bewundern: so entsteht eine Frage, welche mit den Streitigkeiten unserer Zeiten viel gemein hat. Ob nämlich alle Zwölfe an Gewalt, Ansehen, und Würde einander gleich waren? oder ob aus diesen einer auserlesen worden, welcher der Vorsteher, der Hirt, der Papst oder Vater der übrigen seyn sollte? Hier lehnen sich nicht nur die verschiedenen Sekten der letzten Reformation, sondern, was unsre Trauer vermehret, eine Menge verwirrter Katholiken, die sich zwar dem äußerlichen Scheine nach zu unsrer Lehre bekennen, aber in ihren Herzen schon längst Schiffbruch am Glaube gelitten haben, wider uns auf. Sie lehren, sie breiten in verführerischen Schriften aus, daß unter den Aposteln eine vollkommene Gleichheit der Gewalt, des Ansehens, und der Vorrechte gewesen sey; daß Jakobus, Johannes, Andreas und andere von Jesu nicht minder begnadiget worden, als Petrus. Reden sie wahr? reden sie falsch? dieß ist, was meine heutige Streitrede abhandeln wird. Wahrlich eine wichtige Abhandlung! wovon alles abhängt, was die katholische Kirche von der Obermacht des römischen Papstes lehret. Denn hat der Heiland gleich Anfangs seiner Kirche kein

Oberhaupt gegeben: so ist die Gewalt des Papstes nichts anders, als eine menschliche Erfindung. Hat er aber derselben in der Person des Petrus ein Oberhaupt vorgesetzet: so ist leicht zu erweisen, daß die Gewalt des Papstes von göttlicher Einsetzung herrühre. Wir sagen demnach also:

Jesus hat gleich Anfangs seiner Kirche in der Person des Petrus ein wahres und sichtbares Oberhaupt gegeben.

Liebreicher Jesu! Fürst der Hirten! wende von meinen Zuhörern den Geist des Ungehorsames, und der Aufruhr ab, den der Unglaube zu unseren Tagen überall anbläst! gieb ihnen demüthige, biegsame, untergebene Herzen, und verleyh, daß sie den sichtbaren Hirten, den du über deine Kirche gesetzet hast, erkennen, seine Stimme mit Ehrfurcht anhören, daß sie verdienen in die Zahl deiner Schafe gerechnet zu werden!

Vorwurf.

So wird es dann vom Papste zu reden kein Ende mehr seyn? Zwey Bücher (a), deren eines das ander widerleget, haben schon die Frage abge-

han-

handelt: Was ist der Papst? Nun tretten Sie auch hervor, und fragen zum drittenmal: Was ist der Papst? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Die Schrift lehret nirgendwo, daß der Heiland aus seinen zwölf Jüngern einen der Kirche vorgesetzet habe; ja sie lehret uns sogar das Gegentheil. Zeug dessen ist das 2te Kapitel an die Galater, wo Paulus sagt, das Evangelium sey ihm an die unbeschnittenen Heyden eben so wohl anvertraut, als dem Petrus an die beschnittenen Jüden. Zeug ist das nämliche Kapitel, wo Paulus dem heiligen Petrus ins Angesicht widersteht. Zeug ist endlich das 22te Kap. des heil. Lukas, wo die Apostel fragten, ob einer unter ihnen höher sey, als der ander.

Antwort.

So lange die heiligen Vorrechte des Papstes werden gemindert, bestritten, in Zweifel gezogen werden, ihr Herrn Protestanten! so lange werden wir unsre Stimme erheben, um selbe zu rächen, zu verfechten, und mit gründlichen Proben darzuthun. Wie bündig, wie unwiderleglich ist nicht, was hierüber bey Math. am 16ten Kap. zu lesen? Petrus, dessen Glaube lebhafter war, als der übrigen Apostel, ruft aus: **Du bist Christus**

stus der Sohn des lebendigen Gottes; und giebt also der Gottheit Jesu ein feyerliches Zeugniß. Jesus aber, um selbes auf der Stelle zu belohnen, antwortet mit seiner gewöhnlichen Güte: Selig bist du Simon Bar Jona! denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. . . . . Und dir will ich die Schlůssel des Himmelreiches geben, was du auf Erde binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erde lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset seyn. O wahrlich merkwürdige Worte! welche zugleich die Majestät eines Gottes andeuten, dem alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben ist, und die herrlichen Vorrechte des Apostels Petrus ausdrücken, kraft deren er der Papst oder Vater der ganzen Kirche geworden ist. Denn bedenket und erwäget sie wohl! erstlich wird sein Name geändert, und der, so zuvor Simon hieß, soll nachgehends Petrus, das ist, ein Fels benamset werden. Gleich darauf füget der Heiland bey, dieser Fels werde ihm zum Grundsteine dienen, worauf er seine Kirche

bauen

bauen werde. Endlich erkläret er das Verspre=chen dadurch, daß er ihm die Schlüssel des Himmelreiches anvertraue, denen die Gewalt alles zu lösen oder zu binden angeheftet seyn soll. Drey wichtige Umstände, welche gründlich dar=thun, was wir in dieser Rede zu zu beweisen ha=ben. Denn saget her, liebe Brüder! was be=deutet jene Aenderung des Names? warum wird Simon gählings Petrus oder Fels benamset? Ist es nicht, weil er bald seinen Stand ändern, und zu einer neuen Würde gelangen sollte, so durch das Wort Fels genugsam vorgebildet wird? Warum bedienet sich der Heiland dieser Worte: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen?** Ist es nicht, weil Petrus der neube=stimmte Fels, der Hauptheil, und die Stütze seiner Kirche seyn sollte, so wie ein Fels oder Grundstein sonst der Hauptheil, und die Stütze eines Gebäudes ist? Warum endlich spricht der Heiland zu ihm: **Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches**, oder was das nämliche ist, die Schlüssel meiner Kirche **geben**. Ist es nicht, um zu erklären, daß er der Vorsteher und das Oberhaupt seiner Kirche seyn werde; so wie derjenige der Vorsteher und das Oberhaupt einer Stadt ist, dem man die Schlüssel dersel=ben darbringt?

Liebe Brüder! ist wohl in eurer ganzen Glaubesverfassung ein Artikel, der in der Schrift klärer ausgedrückt ist, als was wir hier von der Obermacht Petri angezogen haben? Kann wohl etwas Gründliches eingewendet werden, wodurch die Kraft der obgemeldeten Stelle geschwächet wird? Werdet ihr vielleicht sagen: Jener Fels, auf dem die Kirche ruhen soll, sey nicht Petrus, sondern entweder Christus oder der Glaube an Christum? Aber sehet ihr nicht, daß sich der Anfang sowohl, als das Ende jener Rede ganz allein auf den Petrus beziehe? Der Anfang zwar, da er spricht: **Ich aber sage dir, du bist Petrus oder ein Fels**; das Ende aber, da er sagt: **Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.** Warum sollte dann die Mitte jener Rede allein, welche in diesen Worten besteht: **Auf diesen will ich meine Kirche bauen**, den Petrus keineswegs angehen? muß nicht das anzeigende Fürwort: **Auf diesen Felsen**, kraft seiner Natur sich auf einen Felsen beziehen, von dem gleich vorher ist gemeldet worden? Nun aber wurde vorher von keinem andern Felsen gemeldet, als von dem Simon, dem der Heiland diesen Name beylegte. So erhellet dann, daß auch die

Mitte der Rede Jesu nach ihrem natürlichen Zusammenhange den Petrus allein betrift.

Wie werdet ihr dann nach einer so dringenden Auslegung dem Petrus die Obermacht noch absprechen können? Werdet ihr vielleicht behaupten, Petrus habe auf diese Worte: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen**, nicht mehr erhalten, als die übrigen Apostel, welche eben sowohl als Petrus Grundpfeiler der Kirche sind, wie es Paulus im 2ten Kap. an die Epheser erkläret? Ja liebe Brüder! die übrigen Apostel sind wie Petrus Grundpfeiler der Kirche, in soweit dieselben eben sowohl als Petrus die Kirche gestiftet, eben sowohl als Petrus die Kirche ausgebreitet, eben sowohl als Petrus die geoffenbarten Wahrheiten, entweder schriftlich oder mündlich hinterlassen haben. In diesen Stücken ist unter allen eine vollkommene Gleichheit. Aber wie groß ist nicht der Unterschied unter ihnen in Ansehung des Kirchenregimentes? Petrus regierte die Kirche als ihr erstes Oberhaupt; die Apostel aber regierten dieselbe unter der Obsicht des Petrus. Dieß ist, was der Heiland dem Petrus versprach, da er zu ihm sagte: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.** So haben jederzeit die berühmtesten Männer, als da

waren Tertullian, Basilius, Chrysostomus, Augustinus, diese Stelle verstanden. So hat sie der heil. Hieronymus ausgeleget, in dessen erstem Buche an den Jovinian folgende Worte zu lesen sind: „Obschon die Kirche auf allen zwölfen gleichermaßen ruht: so wird doch unter ihnen nur einer ausgewählet, damit durch Bestimmung eines Oberhauptes alle Gefahr der Trennung aufgehoben werde.“ Ja diese Auslegung gründet sich sogar auf den Zusammenhang der angezogenen Stelle. Der Heiland wollte nämlich allda den Glaube des Petrus belohnen, weil er ausgerufen hatte: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes; da alle andere Apostel schwiegen. Wo wäre aber die Belohnung, wenn er ihm nicht mehr Vorrechte gestattet hätte als den übrigen? und was hätte er Ursache gehabt, die Rede an ihn allein zu richten, wenn er ihm keine andere Vortheile, als nur solche verleihen wollte, die er mit allen andern Aposteln gemein haben sollte?

Mit solchen Gründen müssen auch jene widerleget werden, welche behaupten: die Schlüssel des Himmelreiches seyn nicht dem Petrus, sondern der Kirche versprochen worden. Denn ist es möglich, daß man die Worte Jesu dermaßen

verdrehe, da er doch um dieser Verdrehung vorzukommen, denjenigen, dem er die Schlüssel des Himmelreiches verheißen, aufs klåreste andeutete, mit seinem Geburtsname Simon, mit seinem Geschlechtsname Sohn des Jonas, mit seinem Zuname Petrus. Wozu liebe Brüder! eine so genaue Bestimmung dieser Person? wenn er derselben nichts eigenthůmlich versprochen? Saget uns nicht: jene Schlůssel bedeuten nur die Gewalt die Sůnden zu vergeben, welche allen übrigen Aposteln gleichermaßen ist gegeben worden; nicht aber das Recht der Obermacht, von dem hier Meldung geschieht? Denn wir fragen euch abermal, wo wåre die Belohnung Petri, der an Glaube alle andere Apostel übertraf, wenn er nicht mehr Vortheile erhalten håtte, als sie? Und warum håtte ihn der Heiland absonderlich angeredet, wenn er ihn von den übrigen durch nichts entschieden håtte? So ist es dann unwiderleglich, daß Jesus sowohl durch diese Worte: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, als durch jene: Ich will dir die Schlůssel des Himmelreiches geben, dem Petrus eine Gewalt versprochen hat, vermöge welcher er über die übrigen Apostel gesetzet, und zum Oberhaupte der Kirche bestimmet wurde.

Dieses hat der heil. Cyprian in den ersten Zeiten des Christenthumes schon gar wohl ausgedrucket, da er sagte: „Obschon der Beruf aller gleicher„maßen göttlich ist: so ist doch nur einem ge„stattet worden, den übrigen an Würde vor„zustehen.“

Vorwurf.

Wenn aber diese Auslegung so unwiderleglich ist: wie können dann jene Stellen verstanden werden, welche wir oben schon vorgebracht haben, und theils im 2ten Kap. an die Galater, theils im 22ten Kap. des Evangelisten Lukas zu lesen sind?

Antwort.

Nichts ist leichter, als diese Auslegung ihr Herrn Protestanten! Wäre Petrus für das Oberhaupt anderer erkannt worden, saget ihr, warum hat dann Paulus im 2ten Kap. an die Galater sein Apostelamt mit dem Apostelamte des Petrus verglichen? Liebe Brüder! er hat es verglichen, um gewissen Schwärmern, die seinen Beruf in Verdacht brachten, zu beweisen, daß er seine Sendung zu den Heiden, eben sowohl, als Petrus seine Sendung zu den Juden von

Christo Jesu herleite; nicht aber um zu behaupten, daß in dieser Sendung, welche beyderseits göttlich war, dem Petrus nicht mehr Gewalt sey gestattet worden, als ihm.

Wäre Petrus für das Oberhaupt der andern erkannt worden, saget ihr, warum hat dann Paulus im angezogenen Kapitel demselben ins Angesicht widerstanden? Liebe Brüder! wenn jener Cephas, von welchem das angezogene Kapitel meldet, der Apostel Petrus ist, das doch unter den Gelehrten sehr bestritten wird (b), so hat ihm Paulus widerstanden, nicht wie manchmal ein Mensch einem andern seines gleichen widersteht; sondern wie öfters ein Untergebener, wenn es die Wichtigkeit der Sache fodert, seinem Vorgesetzten widerstehen kann. Daher auch der heilige Cyprian über diese Stelle spricht: „Sehet! „er wird vom Untergebenen bestrafet, und er „nimmt seine Bestrafung demüthig an:“

Wäre Petrus für das Oberhaupt der andern erkannt worden, saget ihr, warum haben dann die Apostel beym Lukas am 22ten noch zweifelnd gefraget, wer unter ihnen der Vornehmste sey? Warum hat Jesus in Beantwortung dieser Frage vom Petro nicht die mindeste Meldung gethan? Liebe Brüder! Wenn der Heiland von der Ober-

macht

macht des Petrus allda nichts ausdrücklich gemeldet: hat er sie doch genugsam angedeutet, da er sprach: Wer unter euch der Höchste ist, der werde wie der Niedrigste. Wenn die Apostel allda an dieser Obermacht gezweifelt, so war es, weil sie dem Petrus erst versprochen, aber noch nicht gestattet war; und insonderheit, weil sie nach ihrer gewöhnlichen Unwissenheit, deren die Schrift mehrere Beyspiele anführet, die Worte des gethanen Versprechens nicht verstunden.

Was aber Jesus vor seinem Leiden dem Petrus versprochen, das hat er ihm nach seinem Leiden mit klaren Ausdrücken verliehen. Merkwürdig ist hierüber das 21te Kap. Johannis. Jesus, sagt allda der Evang., sitzt mit seinen Jüngern zu Tische, um ihnen das dritte Probstück seiner Auferstehung zu geben; und nachdem er die Mahlzeit vollendet, so redet er also: Simon, du Sohn des Jonas, liebest du mich? Merket es wohl! er bedienet sich der Worte: Simon du Sohn des Jonas, um anzudeuten, daß er in dieser Stelle mit dem nämlichen Simon rede, dem er im 16ten Kap. Math. die Schlüssel des Himmelreiches versprochen hatte. Er fraget ihn bis zum drittenmal: Liebest du mich? Liebest du mich? Liebest du mich

mehr,

mehr als diese? um anzudeuten, daß er ihm eine sonderbare Würde anvertrauen wolle, die von ihm sonderbare Tugenden fodere. Kaum aber vernimmt der Heiland die sonderbare Liebesbetheurung des Petrus: spricht er bis zum drittenmal: Weyde meine Lämmer! weyde meine Lämmer! weyde meine Schafe! Merket es wohl, liebe Brüder! er wiederholet es dreymal, um anzudeuten, daß er ihm ein wichtiges Hirtenamt anvertraue, das er mit größter Sorgfalt verwalten solle. Er saget nicht nur: weyde meine Lämmer; sondern auch, weyde meine Schafe; um anzudeuten, daß er seiner Sorgfalt sowohl die gemeinen Gläubigen, welche durch die Lämmer, als die Hirten und Bischöffe, welche durch die Schafe vorgebildet werden, anbefehle. Auf solche Art, liebe Brüder! hat der heil. Chrysostomus schon in den enferntesten Zeiten nebst allen übrigen Kirchenvätern die Schriftstelle verstanden, da er in Auslegung derselben sagte: „Petrus sey demnach jener getreue Diener, „den der Herr über sein Haus gesetzet habe.“ So hat dann Jesus dem Apostel Petrus die höchste Obergewalt bey Math. am 16ten nicht nur versprochen, sondern auch bey Johannes am 21. werkthätig verliehen.

Liebe

Liebe Brüder! Vergleichet nun die herrliche Benennung eines Grundsteines, worauf das ganze Gebäude der Kirche ruht, eines Vorstehers, dem die Schlüssel des Himmelreiches übergeben sind, eines obersten Gewalthabers, der vollständige Macht zu lösen und zu binden hat, eines allgemeinen Hirten, dem die ganze Heerde Christi zu weyden überlassen ist, mit jener blinden Wuth, die euch verleitet den Petrus ohne einigen Vortheil in die Gemeinschaft der übrigen Apostel herabzusetzen; und ihr werdet schamroth sehen, daß ihr weit und breit von dem Begriffe der göttlichen Bücher abgewichen seyd. Wie stimmet aber ein solcher Abfall mit jenen pralerischen Worten überein; daß ihr nichts anders glaubet, nichts anders lehret, als was in der Schrift klar ausgedrückt ist? Ihr seyd nämlich getreue Anhänger der Schrift, wann sie nach eueren Vortheilen redet; ist sie aber denselben zuwider: so traget ihr kein Bedenken, dieses göttliche Buch zu verdrehen, zu verwirren, und den wesentlichen Verstand desselben zu verlassen.

Vorwurf.

So soll dann Petrus der Grundstein, der Vorsteher, der höchste Gewalthaber, der allgemeine

meine Hirt der Kirche gewesen seyn? Wo ist der bedachte Mensch, der dieses glauben könne? Ist nicht Petrus eben jener Apostel, den die Stimme einer Magd erschütterte, der seinem Meister mehr, als andere untreu ward, der ihn mit einem dreyfachen Eydschwure verläugnete?

Antwort.

Ja, Petrus ist gefallen ihr Herrn Protestanten! Petrus hat seinen Meister mit einem dreymal wiederholten Eyde verläugnet. Wann aber? vor dem Leiden unsers Erlösers, das heißt: in einer Zeit, wo ihm die Schlüssel des Himmelreiches zwar versprochen, aber noch nicht übergeben waren; wo er zum Grundsteine der Kirche zwar auserkohren, aber noch nicht wirklich gesetzet war; wo ihm der Heiland zwar schon gesagt hatte: **Auf dich werde ich meine Kirche bauen**; aber noch keineswegs: **Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe!** Gleich an jenem Tage, wo er diese Stimme Jesu gehöret, hat er schon seine dreyfache Verläugnung mit einer dreyfachen Betheurung der zärtlichsten Liebe ersetzet. Und von jener Zeit an zeigte sich Petrus in allen Zufällen als den Fürsten der Apostel, als das höchste Oberhaupt der Kirche, als den Vater der Gläubigen.

Denn saget her, liebe Brüder! welcher aus den Aposteln hat nach der Urstände Jesu den versammelten Gläubigen das Wort vorgetragen, und selbe ermahnet, an die Stelle des Verräthers einen andern Jünger zu wählen; wie es im 1ten Kap. der Apostelgeschichte zu lesen? Petrus. Welcher aus den Aposteln hat am feyerlichen Pfingstfeste eher, als alle andere, Jesum den gekreuzigten geprediget, und in einer Rede drey tausend Menschen bekehret; wie es das 2te Kap. der Apostelgeschichte erkläret? Petrus. Welcher aus den Aposteln hat starkmüthiger, als alle andere, vor Gerichte die Freyheit, das Evangelium zu verkündigen, vertheidiget, und den versammelten Richtern die ungerechte Hinrichtung Jesu ins Angesicht verwiesen; wie es das fünfte Kapitel der Apostelgeschichte erzählet? Petrus.

Liebe Brüder! Durchgehet nur mit einem bedachtsamen Auge die übrigen Stellen eben dieser Geschichte, und ihr werdet fast auf einem jeden Blatte neue Spuren der höchsten Obermacht des Petrus finden. Petrus ist es, der vor allen andern durch göttliche Offenbarung wahrnahm, daß man die Heyden eben sowohl als die Juden unter die Kinder der Kirche aufnehmen solle; dieses bezeuget das 10te Kap. Petrus ist es, der

im

im ersten Kirchenrathe zu Jerusalem das entscheidende Urtheil fällte, man solle die neubekehrten Christen vom Joche des alten Gesetzes befreyen; dieses bezeuget das 15te Kap. Petrus ist es, zu dem sich der große Weltapostel begab, theils um ihn von seinen apostolischen Arbeiten zu berichten, theils um mit ihm neue Mittel ausfindig zu machen, das Evangelium weiter auszubreiten; dieses bezeuget das 1te Kap. an die Galater.

Daher kömmt es auch, daß in den Büchern des neuen Bundes, wo immer die Namen der Apostel angeführet werden, Petrus aller Orten voransteht. Wollet ihr euch dieser Wahrheit, so ihr vielleicht in Lesung der Biebel niemals in obacht genommen habet, überzeugen: so leset das 3te Kap. des heil. Markus. Leset das 6te Kap. des Evangelium Johannis. Leset das 1te Kap. der Apostelgeschichte. Leset insonderheit das 10te Kap. bey Math.; und ihr werdet allezeit Petrum an der Spitze der andern finden. Bey Math. zwar mit diesem merkwürdigen Zusatze: **Der erste ist Simon mit dem Name Petrus.** Dieses aber geschah nicht, wie es euere Gelehrte behaupten, weil Petrus am Alter den übrigen vorgieng. Nein! denn euere Centuriatores sogar sind mit dem heiligen Epiphanius der Meynung,

daß Andreas älter als Petrus gewesen sey. Es geschah auch nicht, weil Petrus vor den andern zu dem Apostelamte gewählet worden. Johannes bezeuget im 1ten Kap. seines Evangeliums: Jesus habe nicht den Petrus, sondern den Andreas zuvor berufen. Es geschah endlich nicht, weil Petrus an persönlichen Eigenschaften die andern übertraf. Eines solchen Urtheiles hätte sich kein Evangelist jemals unterstanden; besonders da Johannes wegen Reinigkeit der geliebte Jünger Jesu, Jakobus aber, wegen seiner Heiligkeit der Gerechte und der Bruder des Herrn genennet wurde. Oder wird man vielleicht sagen, diese Voransetzung sey die Folge eines blosen Ungefährs? Aber wie kann dieses nur wahrscheinlich seyn? Die Evangelisten beoachten in Erzählung der Namen aller übrigen Apostel keine Ordnung; nur in dem sind alle Eins, daß sie den Name des Petrus allemal vornansetzen. Es liegt demnach keine andre Ursache zum Grunde, als weil Petrus an Macht und Obergewalt allen übrigen Aposteln vorgegangen ist (c).

Katholische Seelen! und ihr alle, welche das Schicksal der Geburt von uns getrennet hat, sehet hier den wesentlichen Ursprung der Päpste! Ein Papst (denn lasset euch auf den ersten An-

schein

schein eines Names, der durch ungereimte Spottreden häßlich gemacht worden, nicht verblenden) ein Papst heißt nichts anders, als ein Vater, ein Vorsteher, ein sichtbares Oberhaupt der Kirche. Der Heiland hat in der Person des Petrus solches gestiftet, da er ihn zum Grundsteine seiner Kirche geleget, da er ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergeben, da er ihm die Sorge seiner Schafe sowohl, als seiner Lämmer anvertrauet hat. Die Apostel, und Jünger Jesu haben dieses Oberhaupt in der Person des Petrus erkannt. Sie haben seinen Name aller Orten vorangesetzet. Sie haben für die Verlängerung seiner Tage, nach Zeugniß der Apostelgeschichte, unaufhörliche Gebether in der ganzen Kirche befohlen. Sie ha en seine Aussprüche mit eben so vieler Ehrfurcht angehöret, als gehorsame Kinder die Stimme eines guten Vaters anzuhören pflegen. Hinweg also mit jenen vergifteten Schriften, welche den Ursprung der Päpste theils von der eiteln Herrschsucht der römischen Bischöffe, theils von der eigennützigen Politik der weltlichen Fürsten, theils auch von der Unwissenheit der christlichen Völker herleiten (d). Katholische! und Unkatholische! fasset es wohl zu Gemüthe: Nicht die Herrschsucht, nicht die Politik, nicht

die Unwissenheit, sondern Jesus der Sohn des lebendigen Gottes hat in der Kirche die Päpste gestiftet. Die Päpste beschimpfen, ihre Vorrechte anfeinden, ihre Macht verwerfen, ist und bleibt demnach ein ungerechtes, ein verdammliches Verfahren. Wo ist der Christ, der sich erfrechen darf, zu beschimpfen, was Jesus geehret, zu bestreiten, was Jesus mit größten Vortheilen begabet, zu verwerfen, was Jesus selbst eingesetzet hat? Wertheste Zuhörer! Wenn derjenige des Todes schuldig war, der sich wider Aaron und seine Nachfolger auflehnte: kann es wohl vor Gott eine gleichgiltige Sache seyn, den Petrus, und seine Thronerben muthwilliger Weise zum Gegenstande seiner Spöttereyen, seiner Verachtungen machen? —

Zwey=

Zweyte Rede

Die Obergewalt der Kirche
wie viel sie beytrage
zur Erhaltung ... Fortpflanzung ...
Einigkeit des Glaubes ...

Gehalten den 23ten Junius 1782.

Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe. Johann. 21.

So hat dann der Heiland seiner Kirche einen Vorsteher gegeben. Dieses beweisen die herrlichen Verheissungen, die er dem Apostel Petrus bey Math. am 16ten gethan hat. Dieses beweißt die genaue Vollziehung dieser Verheissungen, da er mit den Worten meines Vorspruches den Petrus also anredete: Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe. — Dieses beweißt die einhellige Uebereinstimmung der Evangelisten, welche den Petrus, so oft sie der Apostel erwähnen, immer voransetzen, da sie

doch unter den Uebrigen keine Ordnung halten. Dieses beweißt endlich das eigene Verhalten des Petrus selbst, der sich nach der Himmelfahrt Jesu, in allen Gelegenheiten als den Vorsteher der Kirche zeigte. Bald trug er wie ein sorgfältiger Hausvater den Christen die Nothwendigkeit vor, einen andern Jünger an die Stelle des Verräthers zu wählen. Bald machte er wie der höchste Lehrmeister, das Evangelium zu verkünden, in Jerusalem den Anfang. Bald sprach er wie der oberste Richter vor den schweigenden Aposteln ein entscheidendes Urtheil.

So kräftige, so unwiderlegliche Schriftstellen gaben allen gelehrten, und heiligen Männern des Alterthumes jederzeit Anlaß zu lehren: der Heiland habe wahrhaftig dem Apostel Petrus herrliche Rechte verliehen, Rechte, wodurch er an Macht und Obergewalt allen übrigen vorgehe. Der gelehrte und uralte Origenes schreibt über das 6te Kap. an die Römer, „es sey vom Petro nichts anders gefodert worden, als die „Liebe, da ihm die höchste Gewalt, die Gewalt „die Heerde des Herrn zu weyden anvertrauet „wurde.“ Der heil. Basilius ruft in einer Predigt über das Gericht Gottes aus: „Selig „ist derjenige, der allen übrigen vorgezogen

„ ward, da ihm der Herr die Schlüssel des Him-
„ melreiches gab!“ Der berühmte Eusebius, dem wir die genaue Kenntniß der ersten Kirchengeschichte zu danken haben, nennet den heiligen Petrus im 14ten Kap. seines Werkes „ den höch-
„ sten Apostel, den Fürst der Fürsten, den Füh-
„ rer des christlichen Heeres.“

Wie diese griechischen Väter sprachen: so redeten auch die lateinischen. „ Petrus, diese sind die Worte des heil. Ambrosius über das letzte Kap. des Evangelisten Lukas, „ Petrus war der
„ Statthalter Christi, und eben deswegen über
„ alle erhaben.“ „ Aus Zwölfen, spricht der heil. Hieronymus gegen den Jovinian, „ traf die
„ Wahl nur einen; damit durch Bestimmung
„ eines Oberhauptes alle Gelegenheit der Spal-
„ tungen aufgehoben würde.“

Liebe Brüder! Dieses ist die Sprache der ältesten Lehrer über die Obergewalt des Petrus, wann sie die erstgedachten Stellen erklären. Wer aus euch wird ihn dann hinfortan noch in die Zahl der übrigen Apostel herabwürdigen? Wäre dieses nicht eben so viel, als mit den ersten Christen weder in Auslegung der Schrift, noch in den wichtigsten Glaubespunkten übereinstimmen? — Nein! was mag doch wohl die Quelle

jenes unversöhnlichen Hasses seyn, den ihr sämtlich dem Papste, als dem rechtmäßigen Nachfolger des Petrus, geschworen habet? Wisset ihr dann nicht wie viel die höchste Aufsicht eines Oberhauptes zum besten der Religion beytrage? — Ja! ich glaube, daß jener Widerwille bey euch gegen den Papst mehr von einer Unwissenheit, als von einer Bosheit herrühre. Wohlan! Lasset euch einmal des Bessern belehren. Ich habe mir heute fürgenommen, euch die Nützlichkeit eines Oberhauptes in der Kirche vor Augen zu legen. Ich sage zu dem Ende also:

Nichts ist der Kirche vortheilhafter, als ein sichtbares Oberhaupt.

Liebreicher Jesu! Lehrer der Herzen! entdecke diesem versammelten Volke die Vortreflichkeit jener Gabe, so du deiner Kirche verliehen hast, da du ihr ein Oberhaupt gegeben. Ach! möchten sie doch dieselbe wohl erkennen! welchen Dank würden sie dir dafür abstatten? Wie unterthänig würden sie die Stimme eines von dir gesetzten, und der Kirche so ersprießlichen Oberhirten anhören? Wie getreu würden sie demselben im Glaube anhängen, und wie ruhig unter seiner Anführung nach ihrem letzten Ziele eilen?

Komm heiliger Geist! —

Vor=

Vorwurf.

Es kann auf keine Art erwiesen werden, daß Christus die Vortheile der Kirche mit der Einsetzung eines Oberhauptes habe verbinden wollen. Er hat sie bey Lukas am 20., die päpstliche Würde, ausdrücklich verworfen. Da fragten die Apostel wer unter ihnen der größte wäre; und der Heiland antwortete ihnen: **Die Könige der Völker herrschen über sie, bey euch aber sey es nicht also.** — Als wollte er sagen: Monarchen, Könige, höchste Befehlshaber gebühren gleichwohl einer weltlichen Regierung; nicht aber einer geistlichen, dergleichen die Kirche ist. Wer wird nun die Vortheile eines Papstes noch anpreisen, indem der Heiland die päpstliche Regierung so ausdrücklich tadelte, und so auffallend verwarf?

Antwort.

So werdet ihr dann die deutlichen Schriftstellen immer verdrehen, um in denselben das zu finden, was ihr nur wollet; und sie keineswegs enthalten, ihr Herrn Protestanten? Da der Heiland sprach: **Die Könige der Völker herrschen über sie, bey euch aber sey es nicht also:** — war seine Absicht nicht, die Regierung

eines

eines einzigen Oberhauptes von seiner Kirche auszuschließen; sondern zu lehren, wie die höchste Gewalt in seiner Kirche beschaffen seyn sollte. Deuten dieses nicht die beygefügten Worte zur Genüge an: **Wer unter euch der Größte ist, der werde wie der Mindeste?** — Wenn er demnach saget: **Die Könige der Völker herrschen über sie:** so beschuldiget er jene Monarchen, welche ihre Unterthanen aus Hochmuth, mit einem schweren Joche drücken, und in ihrer Würde nicht das Glück derselben, sondern nur ihre eigene Ehre, und ihren eigenen Nutzen suchen. Wenn er aber gleich darauf hinzu setzt: **Bey euch aber sey es nicht also!** so will er seinen Aposteln, besonders aber jenem, so der erste unter ihnen seyn würde, einschärfen, daß sie der Kirche nicht wie Tyrannen, welche die Gläubigen unterdrücken; sondern wie Väter, welche alle ohne Ausnahme als ihre Kinder lieben: nicht wie Miedlinge, die von niederträchtiger Geld und Ehrsucht betäubet sind; sondern wie gutthätige Hirten, die bereit sind, Blut und Leben für ihre Schafe darzugeben, vorstehen sollten. Um sie aber desto mehr zur Beobachtung dieser Pflicht zu bewegen, was thut er nicht? Er stellet sich selbst zum Beyspiele vor. — Ihr, sagt er,

nen=

nennet mich ja Meister und Herr, und zwar billig; denn ich bin es auch; obschon ich aber euer Herr und Meister bin: wandere ich doch mitten unter euch wie euer Diener. Wahrlich ein rührendes Beyspiel, welches alle Vorgesetzte, besonders aber die Obern der Kirche lehrt, wie sie die Macht mit der Gutthätigkeit, die hohen Ehrenstellen, mit der Demuth, und die Obergewalt mit einer holdseligen Menschenliebe vereinigen sollen. L. B. Was treffet ihr hierinn an, wodurch die Obermacht des Petrus, und seiner Nachfolger in der Kirche verworfen werde? oder wird sie nicht vielmehr hiedurch bestättiget? Denn gleichwie der Heiland wahrhaftig der Herr und Meister seiner Kirche war, obschon er sich durch den Trieb einer zärtlichen Menschenliebe, als den Diener aller Gläubigen zeigte: so konnte auch der Apostel Petrus wahrhaftig der Vorsteher der Kirche seyn, obschon es ihm gebothen war, derselben mit Demuth und Leutseligkeit, mit Sanftmuth und Gutthätigkeit vorzustehen.

Was Gutthaten aber hat nicht der Heiland durch eine solche Regierungsart der Kirche verliehen? sie ist, damit ich mich der Ausdrücke der Schrift bediene, ein Gebäude, das bis zum Ende

der

der Zeiten fortdauern soll, wenn sich alle Mächte der Hölle dawider auflehnen würden. Was trägt aber zur immerwährenden Fortdaurung derselben mehr bey, als die Regierung eines Oberhauptes? Durch ein solches wird die Abhängigkeit der Unterthanen von ihren Vorgesetzten besser gehandhabet. Durch ein solches werden die Kräfte aller Glieder, wie in einem Mittelpunkte enger mit einander vereiniget. Durch ein solches wird das Band des Friedes unzertrennlicher erhalten. Daher kömmt es auch, daß unter allen Reichen, jene über die Zeit und den Verfall menschlicher Dinge länger gesieget, denen ein Monarch oder höchster Gewalthaber vorstund. Berathschlaget hierüber die Erfahrniß, und sie wird euch dieser Wahrheit überzeugen. Wie kurz war nicht die Dauer des römischen Reiches, da es eine Republik war, und seine Macht unter mehrere zertheilet sah? Wie lange war hingegen die Fortdauer desselben, da es eine Monarchie geworden war, und seine Macht einem einzigen Oberhaupte anvertrauet hatte? Das römische Reich als Republik währte kaum fünfhundert Jahre, als Monarchie aber hielt es in Orient bis auf 1500 Jahre aus. Diese Vortheile einer Regierung, der ein höchstes Oberhaupt vorsteht, erkannten sogar

Plu-

Plutarch, Isokrates, Homer und andere berühmte Männer des Heidenthumes. Dieses erkannte insonderheit der weise Plato, der ausdrücklich geschrieben, keine Regierung sey schwächer, kraftloser, unbeständiger, als jene, welche unter mehrern zertheilet ist (e). Deßwegen ist auch das Volk Israel selbst von Ausbreitung des Gesetzes an, in Religionssachen niemals anders, als durch einen hohen Priester geleitet worden, dem nicht nur das Volk, sondern auch die Priester und Leviten unter Todesstrafe unterthänig seyn mußten. Wenn aber der alte Bund, der nur auf eine gewisse Zeit angesehen war, an dem Aaron, und seinen Nachfolgern ein sichtbares Oberhaupt hatte; damit er bis zum gesteckten Ziele desto vester stehen möchte: warum sollte dann der neue Bund, der bis an der Weltende verbleiben muß, in der Person des Petrus und seiner Nachfolger nicht auch ein solches Oberhaupt besitzen? Hat nicht der Apostel an die Korinther geschrieben, daß, was sich immer im alten Gesetze zugetragen, eben so viel Vorbilder und Schattenrisse jener Dinge waren, die sich dereinst im neuen Gesetze zutragen würden.

In der That M. L. B.! wie oft wird nicht die Kirche in den göttlichen Büchern, bald einem

Kriegesheere, bald einem Königreiche, bald einem Schafstalle, bald einem Hause, bald einem Schiffe verglichen? Gleichwie demnach ein Kriegesheer ohne Feldherrn bald überwunden, ein Reich ohne König bald zerstöhret, ein Schafstall ohne Hirten bald gestürmet, ein Haus ohne Verwalter bald geplündert, ein Schiff ohne Aufseher bald zerscheitert wird; eben also würde die Kirche ohne Oberhaupt von ihren Feinden bald die fürchterlichsten Anstöße leiden.

Großer Gott! So hast du dann deiner Kirche weislich Fürsehung gethan, da du in derselben jene Regierungsart gestiftet hast, welche nach einer beständigen Erfahrung die dauerhafteste ist, welche Aron und seine Nachfolger im alten Bunde geübet, welche die Aehnlichkeit, so die Kirche mit einem Kriegesheere, mit einem Reiche, mit einem Schafstalle, mit einem Hause, mit einem Schiffe hat, nothwendig fodert. Billig können wir in Betrachtung einer so wundervollen Einrichtung, wo sich alle Glieder in einem einzigen Oberhaupte vereinigen, fröhlich ausrufen: „Du „bist schön wie der Mond, o reine Braut Jesu! „auserwählt wie die Sonne, schreckbar wie „ein wohl eingerichtetes Kriegesheer!“ —

Vor=

Vorwurf.

Bewundern sie, so lange sie wollen, die Vortheile des Papstthumes; bey uns werden sie niemals einen solchen Eindruck machen. Christus ist der Feldherr, der König, der Hirt, der Verwalter der christlichen Kirche. An den glauben wir. Diesem hängen wir allein an; und wir fürchteten billig demselben eine Unbilde anzuthun, wenn wir noch einen andern Meister und Grundstein erkänneten, als ihn. Uebrigens wenn sie Jesum zum Oberhaupte hat: so brauchet sie zu ihrer Wohlfahrt die Päpste nicht.

Antwort.

Vergebens störet, vergebens ärgeret ihr euch ihr Herrn Protestanten! daß wir die glorreichen Benennungen eines Königes, eines Feldherrn, eines Verwalters, eines Hirten Menschen zueignen, da sie doch eigenthümlich nur Christo Jesu zugehören. Ihr rühmet euch allezeit die Schrift so genau zu wissen. Wie kann es euch doch unbewußt seyn, daß sie diesen Gebrauch, den Menschen zuzueignen, was Gott zugehöret, in vielen Stellen bewähre? Jesus ist eigenthümlich das Licht der Welt, Johannis am 8ten; und dessen ungeachtet wird diese herrliche Benen-

nung Math. am 5ten auch den Aposteln beygeleget. Jesus ist eigenthümlich der Grundstein der Kirche, am 3ten Kap. der ersten Epistel an die Korinth. und dennoch werden die Apostel im 2ten Kap. an die Ephesier auch mit diesem Name beehret. Was ist Heiliger, was Ehrwürdiger, als der Name Gottes? und wie oft wird er nicht in der Schrift, besonders aber im 81ten Psalme den Menschen zugeschrieben? Ist es aber kein Verbrechen, die Namen eines Lichtes, eines Grundsteines, ja sogar unsers Gottes gleichsam auf die Menschen zu übertragen: warum wird es dann ein Verbrechen seyn, die obgemeldeten Namen eines Feldherrn, eines Hirten, eines Königes, gleichsam von Jesu zu entlehnen, um selbe auch seinen Dienern einigermaßen zuzueignen? Sie kommen ihnen ja, diese Namen, nur in soweit zu, als sie durch ihre Würde die Stelle Jesu vertretten, der allein wesentlich der Feldherr, der Hirt, der König seiner Kirche ist.

Diese Kirche, L. B. ist ein sichtbarer Leib, der, kraft seiner Natur, ein sichtbares Oberhaupt haben muß. Der Heiland war es selbst, so lange er auf dieser Erde wanderte; aber da er durch seine Himmelfahrt uns seine sichtbare Gegenwart

entzo-

entzogen hat: so foderte die Beschaffenheit der Kirche, welche allzeit die nämliche seyn muß, ein anders sichtbares Oberhaupt an seiner Stelle. Diesem hat er selbst mit aller Sorgfalt Fürsehung gethan, da er dem Petrus, und seinen Nachfolgern die Regierung der Kirche aufgebürdet, mit jenen merkwürdigen Worten: **Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe.**

O Tiefe der Weisheit meines Heilandes! der durch eine solche Einrichtung nicht nur zur Fortdauer, sondern auch zur Ausbreitung seiner Kirche beytrug. Das Evangelium L. B. muß, nach Ausdruck der Schrift, in der ganzen Welt verkündet werden, ehe das End aller Dinge ankommen wird. Wer wird aber in der Kirche diese allgemeine Verkündung befördern? Sind es die Bischöffe? Allein diese erstrecken, kraft ihres Berufes, ihre apostolische Sorgfalt nur über einen gewissen Landstrich, außerhalb dessen ihre Gewalt und Bothmäßigkeit aufhöret. Sind es die gemeinen Priester? Allein wie werden sie in fremden Ländern predigen, sagt der Apostel im 10ten Kap. an die Römer, wenn sie nicht dahin gesendet werden? Wer wird sie aber senden, wenn die Kirche nicht ein Oberhaupt hat, dessen geistliche Gewalt sich bis zu den äußersten Welt-

gränzen ausdehnet? So sind dann die Päpste nach den Absichten Gottes gleichsam die Posaune, mit welcher er das Gnadengesetz aller Orten kundbar macht. Liebe Brüder! Dieser Satz kömmt euch ungläublich für; weil er mit jenen Vorurtheilen, die man euch wider die Päpste, gleichsam mit der Milch einflößet, nicht übereinstimmet. Allein wir sagen nichts, als was die bewährtesten Kirchengeschichten bezeugen. Berathschlaget ihr diese: so werdet ihr leichterdings wahrnehmen; daß seit der Apostelzeiten fast kein merkwürdiges Volk zur Religion Jesu ist bekehret worden, als durch die Päbste, welche nach ihrer väterlichen Sorgfalt evangelische Lehrer in verlassene und öde Landschaften gesandt haben. Wer hat unserm lieben Frankreiche den heiligen Saturnin, und seine Mitgesellen zugeschicket, von denen es von dem eiteln Götzendienste zur Anbethung des wahren Gottes ist gewendet worden? War es nicht der Pabst Fabian? Wer hat dem undankbaren Engelland den heil. Augustin verordnet, wodurch es aus einer Lastergrube bald die Insel der Heiligen geworden ist? War es nicht der Papst Gregorius der Große? Wer hat dem unbeständigen Deutschlande den heiligen Bonifaz angewiesen, wodurch es den Greuel der Abgötte-

götterey verlassen, und Jesum den gekreuzigten erkannt hat? War es nicht der Papst Gregorius der IIte? Wer hat endlich den Franken den heiligen Kilian, und den nordischen Landschaften den heil. Anskar bestimmet, wodurch das Evangelium unter jenen heydnischen Völkern bald großen Fortgang gemacht hat? Sind es nicht die Päpste mit Namen Konon, und Gregorius der IVte? — Liebe Brüder! Sollten euch unsere Geschichtbücher hierüber verdächtig seyn: so leset nur jenes, welches euere gelehrten Magdeburger über die Päpste selbst in Druck ausgegeben; und es wird euch dieser Begebenheiten gleichermaßen versichern. Dieser Eifer, dem Evangelium neue Anhänger, der Kirche neue Kinder, dem Himmel neue Erben zu gewinnen, war immer unter den Päpsten gleichsam erblich, und er ist von den ersten bis auf die zu unseren Zeiten unverändert übergangen. Was herrliche Dinge können wir hier nicht von jenem Papste anrühmen, der wirklich mit größter Bewunderung der Welt der Kirche Jesu vorsteht? **Pius** der VI.? Theurer Name! den die späteste Nachkommenschaft noch mit Liebe nennen wird. — **Pius** der VI., der durch seine Holdseligkeit die Herzen seiner Feinde sogar einnimmt, durch seine Frömmigkeit

migkeit auch die verwegensten Bösewichter rührt, durch seinen Wandel den schärfesten Tadlern den Mund verschleußt, durch seine Weisheit die Gefahrleidende Kirche — mächtig unterstützt, — Pius der VI. war nicht vergnügt, die sogenannten Missionen, welche seine Vorfahrer in verschiedenen Welttheilen bereits gestiftet hatten, mit seinen Sendbriefen zu beleben, mit Eröffnung seiner Schätze zu unterhalten, mit seinem ganzen Ansehen fortzusetzen; sondern er hat sich sogar jener Gunst bedienet, die er auch an protestantischen Höfen hat, um das heilsame Wort Gottes in jenen schwedischen und norwegischen Ländern auszusäen, wo es das Laster und die Unwissenheit fast ganz ersticket hatten. — Liebe Brüder! Sehen Sie! auf solche Weise waren die Päpste jederzeit die Werkzeuge, deren sich der Herr bediente, um seinen Name nach und nach jenen Völkern zu predigen, bey denen er niemals noch war gehöret worden. Durch die Päpste wächst die Kirche aus einem kleinen Senftkörnchen zu einem ungeheuern Baum auf, der seine Aeste in alle Theile der Erde ausbreitet. — Durch die Päpste ändert sich die Kirche aus einem kleinen Steinchen, das Anfangs kaum unter die Augen fällt, in einen unermessenen Berg um, der die ganze Welt

mit

mit seiner Größe anfüllet. Wer aus euch kann diese merkwürdigen Vortheile, die von einer immerwährenden Erfahrung bewähret werden, verkennen, wenn er sie reifer überleget, und den Papst noch immer mit greulichen Schimpfreden angreifen, und die getreuen Anhänger des Papstes als abergläubische Thoren aushöhnen? und mit jenen widerspenstigen Knechten aus tobender Wuth rufen: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** —

Vorwurf.

Wir bleiben doch immer darauf, daß die Päpste der Kirche nicht vortheilhaft sind. Was Aergernisse haben sie nicht schon durch ihre Laster, was Aufruhren durch ihre Herrschsucht, was Trennungen durch ihre Tyrranney verursachet? Wäre es der Kirche nicht weit besser gewesen, gar keine Päpste, als Päpste, von solcher Art und Sitte zu haben? Diese haben ja nicht zur Fortdauer, nicht zur Ausbreitung, sondern zur Ausreutung der Religion geholfen.

Antwort.

So ist es, wenn Haß, wenn Vorurtheil aus einem Menschen reden, ihr Herrn Protestan-

ten! bringt er ungereimte Vorwürfe auf die Bahne, und er sieht sie als unauflösliche Vernunftschlüsse an. Wäre diese Art zu vernünfteln richtig: „Einige Päpste haben ihre Gewalt „mißbrauchet; so ist dann das Papstthum der Kir„che schädlich, und derjenige thut wohl, der sich „dawider auflehnet:“ was Aufruhren könnte man nicht damit rechtfertigen? Und würden wohl die vestesten Thronen der Könige noch Bestand, oder Sicherheit haben? Könnte nicht ein Protestant mit gleichem Rechte sagen: viele Könige haben ihre Macht mißbrauchet; so ist dann die Regierung der Könige dem Staate schädlich, und derjenige ist recht daran, der sich dawider aufwirft. Greulicher Schluß! dessen einziger Vortrag euch zweifelsohn selbst in Bestürzung setzt. Hat er aber keine Kraft gegen die Könige: wie kann er wohl Kraft haben, wenn er wider die Päpste vorgewendet wird? L. B. O daß ihr doch hier auch eure ungerechte Urtheilungsart erkännetet, die mit der blinden Welt gänzlich übereinstimmet. Ihr werfet uns frohlockend die Päpste vor, welche die Pflichten ihrer hohen Würde außer Acht ließen, und ihr gedenket derjenigen nicht, welche sie beobachteten. Ihr übertreibet mit schalkhafter Arglistigkeit die Zahl der herrschsüchtigen Päpste,

welche

welche in die Rechte der Könige und Fürsten, unbillige Eingriffe wagten; aber ihr meldet nichts von der noch weit größern Menge derjenigen, welche nach dem Befehle des Heilandes Gott gaben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Ihr übersetzet mit sündhafter Vermessenheit die Zahl der hochmüthigen Päpste, welche durch unbescheidene Kirchenstrafen zu traurigen Verwirrungen Anlaß gaben; aber ihr meldet nichts von der ungleich zahlreichern Menge derjenigen, welche sich ihrer höchsten Obergewalt, nicht zur Ausreutung, sondern zur Erbauung der Christen bedienten. Ihr vermehret mit verleumderischer Bosheit die Zahl der ärgerlichen Päpste; aber ihr schweiget von dem größern Haufen deren, welche durch Uebung der herrlichsten Tugenden allen wohldenkenden Christen Ursache verschaften, den allgemeinen Menschenvater, und unsern Herrn Jesum zu preisen. Gleich Anfangs sind mehr, dann fünf hundert Jahre verflossen, daß die Kirche keine andere Päpste hatte, als solche, die theils durch ihr gottseliges Leben, theils durch ihren glorreichen Martertod in die Zahl der Heiligen mit lautem Beyfalle des Volkes sind übersetzet worden. Auch jene so gar, o Wun-

der des göttlichen Schutzes! welche durch ihre Thaten von der evangelischen Strengheit abgewichen, haben allezeit die Reinigkeit des Glaubes mit brennendem Eifer verfochten (f). Und überhaupt alle, sie mögen fromm oder gottlos, heilig oder lasterhaft gewesen seyn, waren immer der Mittelpunkt, in dem sich die wahren Christen vereinigten. Daher kömmt es auch, daß sie in allen Glaubesartikeln, so vollkommen mit einander übereinstimmten, und immerhin übereinstimmen werden, so lange es ächte Christen, und Katholiken giebt. Wundervolle Uebereinstimmung! welche unter der Obsicht eines Oberhauptes auch durch jene Zufälle nicht ist gestöhret worden, welche doch sonst in diesem Weltlaufe die Quelle der größten Veränderungen sind. Die Katholiken verbreiteten sich bis in die äußersten Gränzen der Erde. Jahrhunderte folgten auf Jahrhunderte. Mächtige Königreiche fielen in ihr voriges Nichts zurücke; und die katholische Lehre blieb in allen Orten, in allen Zeiten, in allen Begebenheiten immer unveränderlich. Wundervolle Uebereinstimmung! deren sich keine von jenen Sekten rühmen kann, welche sich unter dem Vorwande der evangelischen Freyheit dem Gehor-

horsame des römischen Stules entzogen haben. Ihr selbst M. L. B. leget hierinn ein überzeugendes Beyspiel der Welt unter die Augen. Kaum hatten euere Väter den Nachfolgern des Petrus die schuldige Unterthänigkeit versaget: überfiel sie allerseits ein tobender Wirbelgeist. Sie waren, damit ich mit dem Apostel rede, gleich flüchtigen Kindern, die sich nach einem jeden Winde drehen. Die Jünger widersprachen den Lehrmeistern, die Lehrmeister den Jüngern. Man lehrte hier, was man anderswo läugnete. Man behauptete heute, was man gestern bestritt; und die ganze Reformation war gleichsam ein verwirrtes Babel, wo einer die Sprache des andern nicht mehr verstund. Unglückselige Verwirrung! welche von den Vätern bis zu den spätesten Nachkömmlingen übergegangen ist. Denn wer sieht es nicht, und wem fällt es nicht auf, daß die heutigen Protestanten eben so wenig, als ihre Vorfahrer in der nämlichen Lehre übereintreffen? Dieses ist, was vielen unter den Protestanten, besonders aber dem berühmten Melanchton Anlaß gab, heftig zu wünschen, so wie Katholiken einem einzigen Oberhaupte unterworfen zu seyn. Man darf diesfalls nur die schmalkaldischen

dischen Artikel lesen. Sie erkannten nämlich, daß dieses das einzige Mittel wäre, jene vielfältigen Spaltungen aufzuheben, welche sie bis auf diesen Tag noch von einander entzweyen. So viel vermag nämlich die Obsicht eines Oberhauptes zur Einigkeit der Lehre. Hier kömmt uns abermal das Andenken jenes würdigen Kirchenvaters bey, der nun mit allgemeinem Vergnügen der Christenheit vorsteht. Es schien kürzlich als wollte ein Ungewitter über die Kirche von Deutschlande ausbrechen; man hörte schon die Protestanten spotten, frohlocken, Triumpf singen, und ohne Furcht betrogen zu werden, eine gänzliche Religionsveränderung verkündigen. Sie schmeichelten sich, bald werde das Papstthum zernichtet; das Lutherthum aber empor gehoben werden. In Mitte solcher Verwirrungen, — Christen erkennet hier die Nützlichkeit der Päpste! — machet sich der allgemeine Hirt der Gläubigen auf, er fasset das heldenmüthige Fürhaben, persöhnlich in Deuschland zu reisen. Nichts vermag, ihn davon abzuschrecken, nicht die rauhe Kälte des Winters, nicht sein hohes Alter, nicht die Mühseligkeit der vorgenommenen Reise, nicht endlich der ungewisse Ausfall seines Unternehmens. Er

höret

höret nichts, als den Trieb seines unerschrockenen Eifers. Er kömmt endlich in Deutschland an, er zeiget sich nur; und sehet! das drohende Ungewitter höret meistentheils auf, der Glaube der Katholiken wird gesteifet, ihre Liebe zum römischen Stule erneuert, ihr Eifer in Uebung der Religionspflichten entzündet, und ihre Lehre unversehrt erhalten.

O wahrlich ein seltsamer Nutzen, der mit dem Oberhaupte der Kirche verbunden ist! Die Päpste sind es, welche alle Gefahren der Trennungen aufheben. Die Päpste sind es, welche das Evangelium täglich mehr und mehr ausbreiten. Die Päpste sind es, welche der Kirche ungeachtet aller Anfälle eine immerwährende Fortdauer verschaffen. Lassen wir nur wahrgläubige Brüder! Lassen wir nur unser höchstes Kirchenhaupt von den Gegnern als einen Irrlehrer, als einen Tyrrannen, als einen Antichrist verrufen werden. Solche Schimpfreden, welche ihnen die blinde Wuth auf die Zunge leget, können uns nie hintern, die Päpste, als den unbeweglichen Grundstein der Kirche, als die Posaune des Evangeliums, als den Mittelpunkt der Einigkeit im Glaube zu verehren. Diese herrlichen, und zugleich nothwen-

digen

digen Vortheile der Kirche sind es, welche den Heiland bewogen haben, derselben in der Person des Petrus einen allgemeinen Vater zu geben. Diese herrlichen Vortheile der Kirche sind es, welche uns überzeugen, daß die päpstliche Gewalt auch nach dem Absterben des Petrus immer unter seinen Thronfolger verbleiben müsse; weil die Kirche immer ein solches Mittel der Erhaltung, der Ausbreitung, und der Einigkeit ihres Glaubes vonnöthen hat.

Dritte

Dritte Rede
Petrus zu Rom,
als an dem Orte
seines Aufenthaltes... Bisthumes... und Todes vorgestellt.

Den 30ten Junius 1782.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Math. 16.

Wahrlich eine herrliche Verheissung! welche sich nicht nur auf die Kirche, sondern auch auf Petrus, den höchsten Vorsteher derselben beziehet. An ihn richtet der Heiland insonderheit seine Rede, ihm leget er eigenthümlich den Name eines Felsen bey, und von ihm weissaget er hauptsächlich: Die Pforten der Hölle werden nichts wider ihn vermögen. Das heißt: seine höchste Obermacht werde mit ihm nicht aussterben, sie werde von ihm auf seine Nachfolger

über=

übergehen, und er werde in ihnen, ungeachtet aller Gewaltthätigkeiten, bis zur zweyten Ankunft des Menschensohnes die Kirche weyden. O seltsames Vorrecht des heil. Petrus! welches keinem andern aus den Aposteln jemals versprochen, oder verliehen ist worden; nicht dem Apostel Jakobus, der seinen bischöflichen Sitz in Jerusalem, nicht dem Apostel Johannes, der seinen bischöflichen Sitz zu Ephesus, nicht endlich dem Apostel Andreas, der seinen bischöflichen Sitz in Scythien aufgeschlagen hatte. Das Evangelium, so diese und andere dergleichen Männer predigten, ist im Verlaufe der Zeiten von jenen Orten, zu andern Völkern übertragen worden; und sie haben weder zu Jerusalem, noch zu Ephesus, noch in Scythien Nachfolger ihrer apostolischen Würde. Die Pforten der Hölle, das ist: der Irrthum und das Laster haben sich dawider aufgelehnet, und ihr bischöflicher Sitz ist ganz überwältiget worden. Mit einem Worte, nicht zu allen Aposteln, sondern zu dem Petrus allein hat Christus gesprochen: **Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** — Es war nämlich billig, daß der, so an Würde allen übrigen vorgieng, in der langen Reihe seiner Nachfolger auch alle überlebte. Es war billig,

lig, daß der so zum Grundsteine der Kirche ausgewählet war, eben so lange, als die Kirche selbst in seinen Thronfolgern fortdauerte.

Hier entsteht durch eine natürliche Folge die wichtige Frage: welche diejenigen seyn, so dem Apostel Petrus in seiner Würde nachfolgen? und wir antworten ohne Furcht einer Falschheit überwiesen zu werden: die römischen Bischöfe. Fraget ihr aber, warum wir die höchste Obergewalt Petri mehr dem Bischofe von Rom, als z. B. dem von Paris oder von Strasburg zueignen: so erwiedern wir: Petrus ist nicht als Bischof von Paris, nicht als Bischof von Strasburg, sondern als Bischof von Rom gestorben. So kann dann der römische Bischof allein der Erb der Vorrechte des Petrus seyn; denn er ist ihm in der nämlichen Würde, in der nämlichen Stadt, auf dem nämlichen Stule nachgefolget. Hier toben abermal die Protestanten, welche gleich vom Anfange der Reformation dem Papstthume den Untergang geschworen haben. Betrug! rufen sie, Betrug! Petrus war niemal zu Rom. Petrus war niemal Bischof zu Rom. Petrus ist nicht als römischer Bischof zu Rom gestorben. Wichtiges Vorgeben! wodurch dem Papstthume aufs äußerste nachgesetzet wird.

Denn ist Petrus weder zu Rom gewesen, noch als Bischof dieser Stadt gestorben: so hat der römische Papst nicht mehr Recht über die ganze Kirche, als der Bischof von Paris, oder der von Strasburg. Es erhellet, daß alle Obermacht, so er nun hat, nur von menschlicher Einrichtung herrühre. Lasset uns demnach in heutiger Rede diese Sache erläutern und fragen:

Ist Petrus zu Rom gewesen, und als Bischof dieser Stadt gestorben?

Heiliger Petrus! glorreicher Fürst der Apostel! sorgfältiger Hirt der ganzen Heerde des Herrn! Du läßt dir, wir wissen es, den Glaube, die Wohlfahrt, das Heil der Christen noch immer angelegen seyn! o so bitte dann beym Throne Gottes, wo du den Lohn deiner Hirtensorge für alle deine Schafe empfängst! bitte für jene, welche die Stimme deiner Nachfolger anhören; damit die Reinigkeit ihrer Sitten auch mit der Reinigkeit ihres Glaubes übereinstimme! Vergiß aber auch, wir beschwören dich, derjenigen nicht, welche seit ihrer Trennung auf gefährlichen Irrwegen herumwandern; damit sie doch endlich in den wahren Schafstall zurückekehren. O mit was Vertrauen! mit was Zuver-

sicht

sicht wenden wir diese Wünsche zu dir, in einer Zeit, wo die ganze Kirche dein herrliches Andenken begeht, und deinen mächtigen Schutz eifrigst anruft!

Vorwurf.

Niemand wird uns bereden, daß Petrus zu Rom gewesen. Die alten Geschichtschreiber kommen hierüber gar nicht überein. Einer aus ihnen mit Name Orosius schreibt: Petrus sey bey angehender Regierung des Kaisers Klaudius nach Rom gekommen. Ein andrer mit Name Hieronymus setzt diese Ankunft aufs zweyte Jahr der Regierung des Klaudius. Ein altes Werk, so von dem Leben der Heiligen handelt, setzt eben diese Ankunft gar bis aufs 13te Jahr der Regierung dieses Kaisers hinaus. Es kann also hierüber nichts Gewisses gesaget werden; und eine so große Uneinigkeit der Geschichtschreiber beweißt genug, daß die Ankunft des Petrus zu Rom ein leeres Gedicht sey.

Antwort.

Wenn dieser Beweis bündig wäre, ihr Herrn Protestanten! so könnte man gleichermaßen darthun, daß Jesus niemal am Kreuze gestorben

wäre. Denn gleichwie die alten Geschichtschreiber über die Zeit der Ankunft des Petrus zu Rom nicht übereinstimmen; so widersprechen sie auch einander über das Jahr, wo der Heiland für unser Heil gelitten hat. Die einen, unter denen Tertullian ist, behaupten: er habe sein Leiden im dreyßigsten Jahre seines Alters, die andern, und zwar aus ihnen Ignaz der Blutzeug, lehren: er habe es im drey und dreyßigsten; die dritten endlich, und besonders der gelehrte Onuphrius, schreiben: er habe es erst im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters vollbracht. Wo ist aber der Protestant, der sich wegen solcher Widersprüche unterstehe, Jesu Tod in Zweifel zu ziehen? Wenn nun der Tod Jesu, ungeachtet der verschiedenen Meynungen, eine ausgemachte Sache, und unläugbare Begebenheit ist: warum sollte die Ankunft des Petrus zu Rom nicht ebenfalls seine Richtigkeit haben; obschon einige Geschichtschreiber die Zeit derselben nicht einhellig anzeigen?

Und in der That, liebe Brüder! die Wahrheit einer Geschichte darzuthun, ist nicht vonnöthen, aus dem Zeugniße der Gelehrten zu erweisen, wann, oder wo, oder wie sie geschehen; sondern es ist genug aus ihren Werken erproben

zu

zu können, daß sie sich wirklich zugetragen habe. In diesem aber treffen alle, so viel die Ankunft des Petrus zu Rom betrift, mit einander überein (g).

Was für eine Wolke der unverwirflichsten Zeugen stellet sich hier vor meinen Augen? Vierzehn hundert Jahre lang, das ist vom Anfange, bis zu Wiklefs Zeiten, war diese Wahrheit unter den Christen außer allem Zweifel. Sein vermessener Lehrmeister Wilhelm war der erste, der sich erfrechte, dieselbe zu bestreiten (h); nachdem sie so viele Jahrhunderte hindurch von Gelehrten und Ungelehrten, von Rechtgläubigen und Irrgläubigen gleichermaßen war angenommen worden. Irenäus schreibt im dritten Buche seiner Werke, die römische Kirche sey von den Fürsten der Apostel Petrus und Paulus gestiftet worden. Eusebius schreibt im zweyten Buche seiner Geschichte, Petrus sey der erste gewesen, der durch Verkündung des Evangeliums in Rom die Pforten des Himmelreiches eröffnet habe. Könnte etwas Nachdrücklicher seyn? Warum untersteht ihr euch, noch immer zu behaupten: Petrus sey niemal zu Rom gewesen? Wer hat in diesem Stücke recht? Ihr oder der heil. Epiphanius, der in der Erzählung der

Irrthümer meldet: daß Petrus und Paulus die ersten gewesen sind, welche zu Rom Jesum den gekreuzigten predigten? Wer hat in diesem Stücke recht? Ihr oder der heil. Chrysostomus, der in der Auslegung des 48ten Psalmes anmerket; der arme Fischer Petrus sey nach seinem Tode herrlicher, als die Sonne geworden; weil er in seinem Leben die vortreflichste von allen Städten bewohnet habe? Wer hat in diesem Stücke recht? Ihr oder der heil. Leo, der in seiner Predigt über den Geburtstag der Apostel spricht: Petrus der Fürst der Apostel habe die Hauptstadt des römischen Reiches zum Theile bekommen, da die Apostel unter einander beschlossen hatten, welcher Landstrich einem jeden zukommen sollte? Wir übergehen mit Stilleschweigen eine Menge der andern Zeugnisse, welche Theodoretus, Paulus Orosius, Gregorius in ihren Schriften hierüber hinterließen. Genug soll es uns seyn, noch einen merkwürdigen Ausspruch des Kaisers Theodosius anzurühmen. Wir wollen, schreibt er in seiner Verordnung unter dem Titel von der anbethenswürdigsten Dreyfaltigkeit, daß alle Völker, über die sich unser Gebieth erstrecket, jenen Glaube bekennen, welchen Petrus den Römern geprediget hat. M. L. B. Seyd nur selbst

euere

euere Richter, und urtheilet, wem man in einer so wichtigen Sache am sichersten Glaube beymessen könne? Dem ganzen Alterthume, welches bis ins vierzehnde Jahrhundert die Ankunft des Petrus zu Rom geglaubet? oder aber einem vermessenen Witzlinge, der dieselbe erst in den letzt verflossenen Zeiten geläugnet hat (i)? Bezeuget uns nicht der Apostel Petrus selbst, er habe zu Rom geschrieben? Was bedeuten jene Worte anders, die am Ende seines ersten Briefes stehen: **Es grüßet euch die Kirche, welche zu Babylon versammelt ist?** Unter Babel M. L. wird Rom verstanden, wie es alle Schriftausleger erklären; weil diese Stadt zu Zeiten des Apostels der Sitz aller Laster war. So gar euere Prediger bedienen sich dieses Wortes, wenn sie die Hauptstadt der christkatholischen Welt, ihren Glaube, ihre Vorsteher in einen übeln Ruf bringen wollen. Sie biethen ihrer ganzen Beredsamkeit auf, um alles, was in der heimlichen Offenbarung von Babilon schändliches gesaget wird, mit Gewalt auf die Kirche zu ziehen. So ist es dann sonnenklar, daß Petrus wirklich zu Rom war, und allda seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Dieses aber, spricht ein heiliger Vater, geschah nicht ohne weise Anordnung Gottes, der

es also einrichtete; damit jene Stadt, welche zuvor eine Lehrmeisterinn aller Irrthümer war, nachgehends auch die Lehrmeisterinn aller Wahrheit würde.

Vorwurf.

Petrus mag gleichwohl zu Rom gewesen seyn, so ist doch hiemit nicht bewiesen, daß er allda das bischöfliche Amt vertreten hat. Denn zu Rom gewesen seyn, und Bischof von Rom gewesen seyn, sind zwo verschiedene Sachen, die eben keine Verbindung miteinander haben. Es ist somit für die Obergewalt der römischen Päpste noch nichts ausgerichtet; so lange man nicht beweisen kann, daß Petrus in Rom die Stelle eines Oberhirten begleitet hat.

Antwort.

Daß Petrus als bevollmächtigter Bischof zu Rom gewohnet, dieß ist eben so leicht zu erweisen, ihr Herrn Protestanten! als daß er in dieser Stadt mehrere Jahre hindurch verblieben ist. Erstlich zwar läßt sich dieses leicht aus jenem seltsamen Vorzuge schliesen, den die römische Kirche, nach Zeugniß des Kalvins, so gar jederzeit über die übrigen Kirchen übte. Was kann aber

für

für eine andre Bewegursache dieses Vorzuges angegeben werden; als weil sie den Fürsten der Apostel für ihren eigenthümlichen Hirten und Bischof erkannte? Werdet ihr dieses läugnen? so saget uns, in welcher Stadt war der heilige Petrus nach seiner Abreise von Antiochien Bischof? Denn war es nicht unter den Aposteln so eingetheilet, und vestgesetzt, daß ein jeglicher nebst dem Apostelamte, dessen Gewalt sich über die ganze Welt ausstreckte, auch als Bischof einer sonderbaren Kirche vorstehen sollte? Johannes war Bischof von Ephesus, Jakobus war Bischof von Jerusalem, Andreas war Bischof in Schitien. Welches Bisthum ist dann, wir fragen euch abermal, dem Petrus zum Loose gefallen, seitdem er die Stadt Antiochien für immer verlassen hatte? Hier kömmt uns keine Antwort zurücke. Hier herrschet ein tiefes Stilleschweigen unter euch. Allein das Alterthum ruft mit lauter Stimme: Rom, Rom ist dazumal der bischöfliche Sitz des Petrus geworden. So ruft im zweyten Jahrhunderte der heil. Irenäus. So ruft im dritten Jahrhunderte der gelehrte Tertullian. So ruft im vierten Jahrhunderte der heil. Epiphanius. So rufen im fünften Jahrhunderte die heiligen Augustinus und Optatus. Ein

jeder aus diesen vortreflichen Männern, Liebe Brüder! hat uns ein sorgfältiges Verzeichniß der römischen Bischöfe hinterlassen; und ist wohl einer unter ihnen, von dem Petrus als der erste derselben nicht ist angeführet worden? Wer aus euch wird dann noch behaupten können: Petrus sey niemal zu Rom gewesen? Gehet ihr nicht gerade gegen das Ansehn dieser uralten Kirchenväter, welche wegen ihrer nahen Gemeinschaft mit den Zeiten der Apostel, sich dieser Wahrheit weit besser, als ihr erkundigen konnten? Wie? Petrus war nicht Bischof von Rom? warum sagt dann Eusebius in seiner Chronik: „Petrus der erste hohe Priester der Christen, sey „nach gestifteter Kirche von Antiochien nach „Rom gereiset, allwo er fünf und zwanzig Jahre „lang Bischof dieser Stadt verblieben ist?“ Wie? Petrus war nicht Bischof von Rom? Warum nennt dann der heilige Hieronymus in einem seiner Briefe den damaligen Papst Damasus „einen wahren Nachfolger des armen Fi„schers, und den rechtmäßigen Erben des Stu„les des heil. Petrus?“ Wie? war Petrus nicht zu Rom? warum redet dann der heilige Augustinus die damaligen Spötter des Papstes im zweyten Buche wider die Briefe des Petitianus

auf folgende Weise an: „Was Uebel hat euch „ der römische Stul gethan, auf dem Petrus „ gesessen, und der nun von Anastasio eingenom„ men ist?“ Wie die berühmtesten Kirchenväter, so haben auch ganze Kirchenräthe Zeugniß gegeben, daß Petrus die bischöfliche Würde zu Rom verwaltet habe. Ihr Herrn Protestanten! Ihr selbst erkennet in eurer strasburger Kirchenordnung das Ansehen des ephesinischen Kirchenrathes. Wird nicht in demselbigen der damalige Papst Cälestinus ein ordentlicher Nachfolger, und wahrer Statthalter Petri benamset? Ihr Herrn Protestanten! ihr selbst erkennet in eurer strasburger Kirchenordnung das Ansehen des kalcedonensischen Kirchenrathes! wird nicht in demselbigen von allen Anwesenden bekennt, der damalige Papst Leo sey mit der Würde Petri ausgezieret, Petrus rede gleichsam durch seinen Mund, Leo sey der wahre Dollmetscher des Glaubes und der Lehre Petri? Sind das nicht lauter unverwerfliche Probestücke; daß man in den ersten Zeiten des Christenthumes schon einhellig glaubte, Petrus sey zu Rom nicht als Fremdling, sondern als Bischof dieser Stadt wohnhaft gewesen? Vergleichet nun die vierzehn hundertjährige Uebereinstimmung aller Christen, mit

dem vermessenen Vorgeben eines Wilhelms, eines Vellenus, eines Luthers, und sehet welcher Theil am meisten Beyfall verdiene? Wäre wohl diese Geschichte, daß Petrus Bischof zu Rom war, so lange, so allgemein, so unbestritten geglaubet worden, wenn sie so fabelhaft wäre, als es die jüngst entstandenen Reformationslehrer ausgaben? O Vermessenheit! o Hochmuth! sich wider das allgemeine Zeugniß aller Jahrhunderte empören! Ist es nicht eben so viel, als der ganzen Welt sagen: ich bin gelehrter, ich bin klüger, ich bin aufgeklärter, als alle die vor mir lebten. Thörichte! trettet gleichwohl in die Fusstapfen so aufgeblasener, und eigensinniger Lehrmeister ein! glaubet, lehret, prediget: Petrus sey niemals Bischof zu Rom gewesen. Wir werden euch immerhin das Zeugniß des ganzen Alterthumes entgegen setzen; wir werden ohne Unterlaß mit demselbigen glauben, lehren, predigen: Petrus sey wahrhaftig zu Rom gewesen. Dieser demüthige Beyfall, den wir dem Zeugnisse der ganzen Christenheit geben, wird uns immer unfehlbahrer fürkommen, als euer stolzes und eigensinniges Widerreden, welches euch bis zum hartnäckigen Ungehorsame verleitet (k).

Vor-

Vorwurf.

Wenn es auch dargethan wäre, daß Petrus zu Rom Bischof gewesen ist: so wäre doch unser Handel noch nicht entschieden. Aus diesem erfolget ja noch nicht, daß der itzige Bischof von Rom ein Nachfolger Petri, und folgsam das Oberhaupt der Kirche sey. Petrus war ja auch Bischof von Antiochien; ist der Bischof von Antiochien deswegen Papst, oder der Vater der Kirche? Wollen sie demnach beweisen, daß der römische Bischof der Erb der Obermacht des Petrus sey: so müßten sie darthun können, daß Petrus zu Rom als Bischof gestorben sey, und hiemit seinen Thronfolgern alle seine Vorrechte hinterlassen habe. Nun aber wie werden sie dieses ausrichten können, da doch der Heiland Math. am 23. sagt, die Apostel werden nicht von den Kaisern, sondern von den Schriftgelehrten, und Pharisäern verfolget, und getödtet werden.

Antwort.

Falsch ist es, ihr Herrn Protestanten! daß nach jener Weissagung des Heilandes alle Apostel zu Jerusalem sollten verurtheilet werden. Höret die Worte, in denen sie besteht, und ihr werdet uns selbsten Beyfall geben. Sehet, sagt

er,

er, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte; und ihr werdet etliche aus ihnen tödten. — Merket es wohl! Er sagt nicht alle, sondern nur etliche, um anzudeuten, daß die einen zwar in Jerusalem, die andern aber in andern Städten und Landschaften seine Religion mit ihrem Blute versiegeln würden; und wie genau ist nicht diese Weissagung erfüllet worden, da der Erzdiakon Stephanus, der ältere, und jüngere Jakobus, und andere zu Jerusalem; Thomas aber in Indien, Bartholomäus in Armenien, Matthäus in Aetiopien, und andere anderswo sind gemartert worden? Es war nämlich billig, daß die Religion Jesu, welche aller Orte sollte ausgebreitet werden, auch überall ihre tapfern Verfechter, ihre starkmüthigen Blutzeugen hätte. Hat man es nicht als ein Wunder der göttlichen Fürsicht anzusehen, daß Petrus, das Haupt der Kirche, in Rom der Hauptstadt der Welt den glorreichen Martertod gelitten hat; damit hiedurch sein Zeugniß desto augenscheinlicher, offenbarer, und feyerlicher würde? Fodert ihr Proben dieser merkwürdigen Begebenheit: so weisen wir euch mit dem berühmten Eusebius auf die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, welche von Anbeginn der Religion,

bis

bis auf diesen Tag zu Rom in höchsten Ehren stehen, welche von einer Menge der Pilger aus allen Sprachen und Landschaften jederzeit mit Ehrfurcht besuchet werden, welche die mächtigsten Könige und Kaiser mit ihrem Schutze, mit ihren Schankungen, mit ihrer Huld demüthig verehret haben. Diese dienen uns statt der kräftigsten Zeugnisse. Diese sind den Christen aller Jahrhunderte ein immerwährendes Denkmal; daß die Fürsten der Apostel zu Rom für den Name Jesu sind geschlachtet worden.

Aber was die Gräber dieser Apostel gleichsam mit lauter Stimme rufen, das bekräftigen auch alle Geschichtbücher und Kirchenväter. Ein gewisser Dionysius, der ungefähr hundert Jahre nach den Aposteln lebte (l), schreibt also: „Gleichwie Petrus und Paulus das Evangelium zu „Rom miteinander geprediget haben; eben so „haben sie auch beyde in dieser Stadt zur nämlichen Zeit die Marterkrone empfangen.“ Egesippus, der mit dem obgemeldten Dionysius fast ein Zeitgenoß war (m), erzählet die ganze Geschichte ihres Todes, mit Beyfügung aller Umstände, wie es sich in Rom zutrug. Eusebius, der im vierten Jahrhunderte alles aufgesammelt, was die vorhergehenden Christen von den Religions-

gionsgeschichten hinterließen, schreibt: „ Nero „ war der erste, der um seine Laster zu über= „ häufen, wider die Christen eine Verfolgung „ anspann, in welcher Petrus und Paulus zu „ Rom eines glorreichen Todes gestorben sind.“

Liebe Brüder! Wer kann so kräftige, so nahe von den Apostelzeiten hergeleitete Zeugnisse in Zweifel ziehen? Sie reden von einer Begebenheit, die sich nicht in einem Winkel, sondern auf einem öffentlichen Platze, nicht ohne Zeugen, sondern unter den Augen einer Menge Zuseher zutrug. Hätten sie falsch geschrieben: wie leichte hätte man sie alsdann nicht der Falschheit überzeugen können? — Woher kam es aber, daß ihnen zu jener Zeit niemand widersprach? Woher, daß man ihnen bis ins vierzehnte Jahrhundert überall Beyfall gab? als, weil alle von der Wahrheit jener Geschichte überzeugt waren, welche von obgemeldeten Männern erzählet wurde. Wenn es aber erlaubt ist, eine so offenbare, eine so lange unbestrittene Geschichte zu bezweifeln: so ist nichts mehr in den Jahrbüchern zu finden, das man nicht mit gleichem Rechte bestreiten, und zweifelhaft machen könnte; und man wird in wenigen Jahren eben so wohl läugnen können, daß Pius der VI. zu Wien gewesen, als daß Petrus

zu Rom gestorben sey. Dieser Wahrheit drückt Tertullian im zweyten Jahrhunderte gleichsam das Siegel auf, da er ausruft: „Glückselig ist die „römische Kirche! in welcher Petrus dem ge„kreuzigten Heilande, Paulus aber dem Vor„läufer des Heilandes in der Todesart ähnlich „waren.“

Was aber diese Geschichte noch glaubwürdiger machet, M. L. B.! ist, daß die berühmten Männer des Alterthumes auch die mindesten Umstände derselben genau anführen. Untersuche ich in ihren Werken (n), wer der Urheber ihres Todes war: so finde ich den blutdürstigen Nero, welcher zum Ende seiner Regierung fast alle Tage seines Lebens mit neuen Schandthaten auszeichnete. Untersuche ich die Art ihrer Marter: so nehme ich wahr, daß Petrus die Strafe des Kreuzes, Paulus aber die Strafe der Enthauptung erlitten. Untersuche ich endlich die Verfassung ihres Gemüthes bey ihrer Hinrichtung: so sehe ich, daß sie sich wie unerschrockene Helden erzeigten, und daß Petrus insonderheit, der sich unwürdig schätzte, wie Jesus am Kreuze zu sterben, zur letzten Gnade begehrte, mit verkehrtem Leibe angeheftet zu werden. Billig spricht die Kirche an jenem Tage, wo sie die

Gedächtniß dieser ehrwürdigen Apostel begeht: o tausendmal glückseliges Rom, das mit dem Blute so vortrefflicher Fürsten ist gefärbet worden! Du gehst allen Städten der Erde, nicht so wohl wegen des Prachtes deiner Gebäude, als wegen der Verdienste dieser unvergleichen Männer vor. Liebe Brüder! So ist es dann überflüßig erwiesen; daß Petrus mehrere Jahre hindurch zu Rom gewohnet, daß er in dieser Stadt die bischöfliche Würde getragen, daß er als Bischof derselben sein Blut für Jesum vergossen habe.

Was ist aber hieraus zu schließen, ihr Herrn Glaubesgegner? — Höret, und präget es tief in euere Herzen! — Es ist zu schließen, daß die Päbste, welche dem heil. Petrus in der nämlichen Stadt, auf dem nämlichen Stule, in der nämlichen Würde nachfolgen, in alle seine Vorrechte rechtmäßig eintretten. Es ist zu schließen, daß, gleichwie Petrus nach der Aussage des Erlösers der Grundstein der Kirche war, also auch die Päpste, als seine wahren Thronfolger, der Grundstein sind, auf welchem sie bis an der Weltende ruhen wird. Es ist zu schließen, daß gleichwie Petrus zum Zeichen seiner höchsten Obergewalt die Schlüssel

sel des Himmelreiches von dem Heilande empfieng; also auch die Päpste als seine wahren Thronfolger von ihm nach seinem Hinscheiden eben dieselbigen ererbet haben. Es ist zu schließen, daß gleichwie Petrus der allgemeine Hirt, nicht nur der Lämmer, das ist, der gemeinen Christen, sondern auch der Schafe, das ist, der Bischöfe und Priester war; also auch die Päpste, als seine wahren Stellevertretter die allgemeinen Hirten der ganzen Heerde Jesu sind. Es ist endlich zu schließen, daß gleichwie die höchste Obermacht des Petrus göttlich war, und keinesweges von der Willkühr der Menschen abhieng; also auch die höchste Obermacht der Päpste als seiner wahren Thronfolger göttlich sey, und keinesweges, wie man es in den verrufenen Werken auszubreiten, kein Bedenken trug, von der Willkühr der Menschen abhängen könne. Liebe Brüder! Es ist mithin keine gleichgiltige Sache, gegen die Päpste ungehorsam, oder gar aufrührisch seyn. Die Unbilden, die man ihnen zufüget, fallen auf den Petrus ihren ersten Vorfahrer, und von dem Petrus auf Jesum ihren ersten Stifter zurücke. Großer Gott! Wenn Ananias und Saphira von einem plötzlichen Tode sind

hingerissen worden, weil sie sich unterfiengen, den Petrus, das sichtbare Kirchenhaupt mit Lügen zu hintergehen: werden wohl jene ungerächet bleiben, welche die Päpste mit solchen Schimpfreden belegen, deren sich die wohlgesinnten Protestanten heut zu Tage selbst schämen? —

Vierte

Vierte Rede

Die Obergewalt der römischen Päpste

aus den Vätern... Kirchenräthen... und der Geschichte...

dargethan.

Den 14ten Julius 1782.

Wer vermessen handeln, und dem Befehle des Priesters nicht gehorsamen wird, jener Mensch soll sterben. Deut. 17.

Wie groß, wie unumschränkt ist nicht die Gewalt jenes Hirten, den der Heiland über seine Kirche gesetzet hat? sie erstrecket sich über die Lämmer und Schafe; das ist über die Bischöfe und gemeinen Gläubigen. Sein nützliches Amt soll mit dem Petrus nicht aussterben, sondern bis zum Ende der Zeiten, wie die Kirche, in seinen Nachfolgern fortdauern. Wahr-

lich ein gründlicher Lehrsatz! Denn wenn das hohe Priesterthum des alten Bundes, von dem Aaron zum Eleazar, vom Eleazar zum Phinees, und von dem Phinees zu denen, die nach ihm kamen, bis zur Austilgung des Gesetzes übertragen wurde: warum sollte das hohe Priesterthum des neuen Bundes in der einzigen Person des Petrus eingeschränkt gewesen, und mit ihm alsbald wiederum erloschen seyn? War es Anfangs der Kirche vortheilhaft, daß sie an dem Petrus einen allgemeinen Hirten zu verehren hatte: wie viel vortheilhafter ist ihr nicht diese Hirtenstelle im Verlaufe der Zeiten geworden; wo die Zahl der Christen mehr und mehr angewachsen ist, wo das Laster unter ihnen überhand genommen, wo der Irrthum unter ihnen das Feuer der Uneinigkeit angezettelt, und verbreitet hat? Und wo ist der Mensch, der sich das Recht anmaßen kann, abzuschaffen, was Jesus eingesetzet hat? Wenn er aber seiner Kirche ein Oberhaupt vorstellte: wer kann es nach seiner Willkühr ändern? Wäre die Abschaffung desselben nicht ein vermessener Eingriff in die göttlichen Rechte? Die Kirche muß wie Anfangs, eben also in den übrigen Zeiten ein Oberhaupt haben. Wer ist aber dieses Oberhaupt? Wer anders kann sich dieses Vorzuges

rüh-

rühmen, als der römische Papst, welcher der Erbe von der Würde des Petrus ist? Ja! von diesem — sehet ihn an ihr abtrinnigen Brüder! wie ihr wollet — von diesem kann in Wahrheit gesaget werden, was der Herr von dem hohen Priester des alten Bundes sprach: **Wer vermessen handeln, und dem Befehle des Priesters nicht gehorsamen wird, jener Mensch soll sterben.** — Wichtige Pflicht der Christen! welche zu allen Zeiten von den wahren Kindern Gottes ist erkannt worden. Daher ist der Glaube an die höchste Obermacht des Papstes in geistlichen Dingen, eben so alt, als der Glaube, der uns die großen Geheimnisse des Todes und der Auferstehung Jesu vor Augen leget. O wahrlich ein hohes Alterthum der päpstlichen Würde! welches vielleicht unsern Widersächern unglaublich vorkömmt; weil man ihnen von Jugend an einschärfet: die Päpste seyn neuerdichtete Vorsteher, von denen die Kirche der ersten Jahrhunderte nichts gewußt hätte; durch welche der Aberglaube, der Irrthum, und die Abgötterey in die Stelle der vertriebenen Wahrheit sey eingeführet worden. Fragen wir aber dergleichen Witzlinge: aus welchem Jahrhunderte das Papstthum seinen Anfang herrechne; welcher der erste

war, der sich zum Oberhaupte der Kirche aufgeworfen habe: so antworten sie entweder gar nichts, oder bringen ungereimte Meynungen auf die Bahne. Die einen leiten die Obergewalt der Päpste von den Kaisern, die andern von den Kardinälen, die dritten endlich von den allgemeinen Kirchenräthen her. Wir aber widerlegen alle diese Einwürfe mit einem einzigen Satze, und sagen:

Die Obermacht der römischen Päpste ist vom Anfange der Religion, bis auf diese Zeiten unter den Christen erkannt worden.

Liebe Brüder! ertraget uns mit Geduld, da wir euch so oft mit Reden über die päpstliche Würde vielleicht belästigen. Wären wir nicht Verräther unsers Amtes, wenn wir dieselbe zu diesen Zeiten unvertheidigt ließen, da sie fast aller Orte angefochten wird? Wir suchen nichts anders, der Herr weis es, als euere Herzen wider die bösen Eindrücke der heutigen Schriften zu verwahren. Und ihr katholische Seelen! wird euch wohl die wiederholte Rechtfertigung der päpstlichen Würde ermüden? Es ist ja einem wahren Unterthanen lieb, von seinem Könige, einem

rechtschaffenen Kriegesmanne, von seinem Feldherrn, einem artigen und wackern Sohne, von seinem Vater oft reden zu hören. Wie sollten wir befürchten, euch katholische Christen gleichgiltig oder eckelhaft zu fallen, da wir von der Gewalt der Päpste rühmlich sprechen, welche ihr für euere geistliche Führer, Könige, und Väter erkennet?

Vorwurf.

Hätten sie jemals jenes treffliche Werk durchgangen, welches Luther geschrieben, unter dem Titel: **Das Papstthum vom Teufel erfunden:** würden sie ganz anders von der päpstlichen Würde, und ihrem Alterthume reden. In diesem Werke wird erwiesen: daß alle Kirchen bis ins sechste Jahrhundert von dieser höchsten Obergewalt nichts gewußt haben. Da wird insonderheit der heil. Cyprian angeführet, der in einem Kirchenrathe von Karthago an die versammelten Bischöfe gesprochen hat: „Keiner aus ihnen soll „sich für den Bischof der Bischöfe ausgeben. „Keiner aus ihnen soll seine Mitbrüder mit Ge„walt oder Drohungen nöthigen, seiner Mey„nung beyzufallen. Keiner aus ihnen soll von „einem andern gerichtet werden.“ Und hat

er nicht seine Meynung noch klärer an den Tag geleget, da er dem damaligen Papste Stephanus mit aller Freyheit widersprochen hatte?

Antwort.

Nichts wundert uns mehr ihr Herrn Protestanten! als daß ihr euch unterstehet, in diesen Zeiten, wo ihr die schönen Namen des Friedes und der Dultung immer in dem Munde führet, ein Werk von Luther anzuziehen, das vom Anfange bis ans Ende mit gotteslästerischen Aushöhnungen, mit unartigen Schimpfreden, mit unehrbaren Gleichnissen, mit ungereimten Fabeln strotzet. Da aber jener unglückselige Lehrer eine so niederträchtige Schreibart in das angezogene Werk ausgestreuet, hat er nicht sich, und dem Lutherthume mehr Schande, als dem Papstthume Schaden zugefüget? Jedoch lasset uns von so überhäuften Unbilden, auf die darinn enthaltenen Vorwürfe kommen. Alle Kirchenväter (saget allda euer Lehrer ihr Glaubesgegner! und es reden ihm dieses viele seiner Anhänger noch heute zu Tage nach) alle Kirchenväter haben bis ans End des sechsten Jahrhundertes von der päpstlichen Obergewalt nichts gewußt; und hiezu machet er den heil. Cyprian zu seinem Gewährsmanne.

Gut!

Gut! — In so weit als es richtig wäre, daß Cyprian von dem Papste geredet hätte, müßten wir die Sache fast verlohren geben. Nun aber M. L. B.! hatte Cyprian diesen nicht zu seinem Gegenstande. Was dann? — Seine Rede gieng an die Bischöfe von Afrika, welche zu Karthago versammelt waren. Diese waren in der That einander an Würde gleich. Keiner aus ihnen war der Bischof der Bischöfe, keiner konnte den andern nöthigen, sich auf seine Seite zu wenden; und Cyprian bediente sich dieser Beweggründe um sie zu ermahnen, ihre Meynung über die vorgefallene Streitigkeit ohne Menschenfurcht desto freyer an den Tag zu geben. Ist wohl hierin etwas wider die Obergewalt des römischen Papstes? Wo ist der vernünftige Mensch, der einen so verkehrten Schluß folgern könne: in Afrika ist kein Bischof der Vorsteher, der Aufseher, der Richter der andern: so ist es der römische Papst auch nicht? Und wie kann man wohl die obgemeldeten Worte des heil. Cyprians wider den Papst ausdeuten, da er doch in seinen Werken allenthalben die höchste Obergewalt desselben anrühmt? Leset seinen dritten Brief an den Papst Paulus! In diesem Schreiben leget er dem römischen Stule den Namen des Stules Petri bey;

rühmet die römische Kirche, als die Hauptkirche der ganzen Christenheit an, nennt sie die Quelle, und den Mittelpunkt aller Einigkeit. Durchgehet seinen achten Brief an eben diesen Papst! hier erkennt er die Kirche von Rom als die Mutter aller übrigen Kirchen. Sehet euch endlich in seinem dreyzehenden Briefe des dritten Buches um! da ermahnet er den Papst Stephanus, daß er einen Bischof von Arles, Martian mit Name, in den Kirchenbann legen, seines bischöflichen Amtes berauben, und einen würdigern in seine Stelle versetzen sollte. Sind diese nicht herrliche Zeugnisse, welche der heil. Cyprian schon im 3ten Jahrhunderte der päpstlichen Obergewalt gab (nn)? Widersprach er dem Papste Stephanus in einer wichtigen Sache: so muß er nicht unter jene gezählet werden, welche die päpstlichen Rechte mißkennen; sondern unter jene, welche entweder aus Vorurtheilen, oder aus einer verborgenen Hartnäckigkeit, die manchmal auch in heilige Herzen unvermerkt einschleicht, ihren Obern widerstehen (o).

Wie Cyprian, so haben auch alle vortreffliche Männer vor und nach ihm von den römischen Päpsten geschrieben. Befrage ich den heil. Irenäus, der einen Jünger der Apostel zum Lehrmeister

meister hatte: so finde ich im 3ten Buche seiner Werke, daß die römische Kirche von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus ist gestiftet worden; daß alle übrige Kirchen der Christenheit, mit der römischen in Gemeinschaft des Glaubes stehen müssen, daß ihr dieses vornehme Recht zugehöre, wegen des herrlichen Vorzuges, den sie über alle übrige Kirchen hat. Befrage ich den heil. Epiphanius: so finde ich in seiner Beschreibung der 68ten Irrlehre, daß zween arianische Bischöfe, mit Namen Ursatius, und Valens nach Rom reiseten, um dem damaligen Pabste Julius, die Widerrufung ihrer Irrthümer schriftlich einzuhändigen. Liebe Brüder! Wäre alsdann der Papst in Glaubessachen nicht für den Richter auch der Bischöfe sogar, erkannt worden: hätten ihm wohl diese zween so demüthige Rechenschaft von ihrer Lehre gegeben? Befrage ich den heil. Basilius: so finde ich in seinem 52ten Briefe an den heil. Athanasius, man habe nach dem ariminensischen Kirchenrathe, wo der Betrug der Arianer überhand genommen, Abgesandte nacher Rom geschicket; damit auf ihr Anhalten der Papst, der verwirrten Kirche in Orient zu Hilfe kommen möchte, und für ungiltig erklären, was daselbst durch Betrug und

Gewalt-

Gewaltthätigkeit war beschlossen worden. Liebe Brüder! Saget her: sind das nicht unwiderlegliche Proben, daß die Obermacht der römischen Päpste längst vor dem sechsten Jahrhunderte ist anerkannt worden.

Lasset mich die Geschichte hieher setzen, welche sich mit dem heil. Chrysostomus im 4ten Jahrhunderte zugetragen hat. Sie verdienet gemerket zu werden. — Theophilus, Bischof von Alexandrien, ruft eine Versammlung der Bischöfe zusammen, er bringt bittere Klagen wider den heil. Chrysostomus vor, er ermahnet seine Mitbrüder, den Schuldigen nach Verdiensten zu richten; sein ungerechtes Unternehmen gelinget, das Urtheil wird einhellig gesprochen, und Chrysostomus seiner bischöflichen Würde entsetzet. Was thut indessen der Unterdrückte? er fertiget alsbald einen Klagbrief nach Rom ab, er bittet, er beschwöret den damaligen Papst Innocentius: er möchte seine verletzte Ehre wieder herstellen, das wider ihn ergangene Urtheil zernichten, und seinen Verleumder mit der verdienten Strafe belegen. Liebe Brüder! Könnte wohl heut zu Tage der eifrigste Katholik die Vorrechte des römischen Papstes über die ganze Kirche besser erkennen, als sie der heil. Chrysostomus

bey

bey dieser Begebenheit erkannte (p)? Wenn aber die Väter der griechischen Kirche in den ersten Zeiten schon der Obergewalt des römischen Stules so herrliche Zeugnisse gaben: was werden die Väter der lateinischen Kirche nicht gethan haben, welche mit den Päpsten allezeit weit enger verbunden waren? Wie? man hat bis zum Ende des sechsten Jahrhundertes von der päpstlichen Obergewalt nichts gewußt? Warum schrieb doch der heilige Hieronymus zweyhundert Jahre zuvor an den Papst Damasus folgende Worte: „Ich „halte es mit Ew. Heiligkeit, das ist, mit dem „Stul des Petrus; denn ich weis, daß auf „diesen Felsen die Kirche gebaut ist; ich kenne „den Bischof Vitalis nicht, ich habe keine Gemeinschaft mit dem Meletius, Paulinus ist „mir unbekannt; und wer mit Ew. Heiligkeit „nicht einsammelt, der zerstreuet.“ Wie? man hat bis zum Ende des sechsten Jahrhundertes von der päpstlichen Obermacht nichts gewußt? Warum hat dann der heil. Augustin zweyhundert Jahre zuvor in seiner zweyten Predigt über die Worte des Apostels, wider die Irrlehre des Pelagius also geredet: „Man hat hierüber schon „das Urtheil zweener Kirchenräthe nach Rom „geschicket; der Papst hat auch seine Erklärun-

„gen

„ gen schon abgefertiget; so ist dann der Handel „ entschieden; möchte doch auch die Irrlehre „ bald abgeschaffet werden!“ Liebe Brüder! so redeten, so schrieben die heiligen Männer der angehenden Kirche von der Obermacht des Papstes. Sie gestatteten der römischen Kirche, welcher der Papst vorsteht, den Vorzug über alle übrige Kirchen. Sie lehrten: ein jeder Christ, der heilbegierig ist, müsse mit derselben in Gemeinschaft des Glaubes stehen. Bald gaben sie dem Papste das Recht, Bischöfe ein und abzusetzen; bald das Recht, Kirchenräthe zu verordnen und zu schließen; bald das Recht, die Rathschlüsse derselben gut zu heißen, oder für ungiltig zu erklären; bald endlich das herrliche Vorrecht über die Glaubesstreitigkeiten das letzte Urtheil zu fällen. Was ist es nun anders, als eitel Betrug, wenn man mit Luther, und unseren heutigen Freygeistern behauptet: die Obermacht des Papstes sey in den ersten Jahrhunderten der ersten Kirche unbekannt gewesen, die Obermacht des Papstes habe erst am Ende des sechsten Jahrhundertes angefangen. So ferne ist es, Liebe Brüder! daß diese hohe Gewalt in geistlichen Dingen jemals eine Aenderung gelitten habe; daß sie vielmehr vom Anfange eben dieselbige war, welche sie nun ist. Ja auf

eben diesem Fuße wird sie immer bestehen, und trotz aller Anfälle bis zum Ende der Zeiten verbleiben.

Vorwurf.

Die Obermacht des Papstes ist bey weitem nicht so alt, als sie es vorgeben; wendet man uns hierauf ein. Und man beruft sich auf die vier berühmten Versammlungen, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche sind gehalten worden. Da wußte man, heißt es, nichts vom Papste. Die Kaiser, und nicht die Päpste, stunden diesen Versammlungen vor; dem nicänischen zwar der Kaiser Konstantin, dem konstantinopolitanischen der Kaiser Theodosius, dem ephesinischen Theodosius der zweyte, dem kalcedonensischen endlich der Kaiser Martianus.

Antwort.

Ist es möglich, daß man eure Redlichkeit mit so unverschämten Unwahrheiten hintergehe, ihr Herrn Protestanten? Ist es möglich, daß man sich erfreche, dieselbigen nicht in gleichgiltige Bücher, sondern in euere Glaubesverfassungen, in eure Kirchenordnungen einzumischen? Im 10ten Blatte euerer sogenannten Kirchenordnungen

von Strasburg werden die vier obgemeldeten Kirchenräthe angeführet; aber mit einer solchen Arglistigkeit: daß der unbehutsame Leser billig meynen sollte; die Kaiser haben alles, die Päpste gar nichts dabey gethan. Die Namen der Kaiser, unter deren Regierung jene Kirchenräthe sind gehalten worden, werden mit Fleiße angezogen; über die damaligen Päpste aber hält man das tiefeste Stilleschweigen. Indessen wenn schon die Stifter euers Glaubes, denen es immer daran gelegen ist, ihren Glaubesgenossen die Wahrheit zu verhehlen, über eine so wichtige Sache schweigen: so redet dennoch das ganze ehrwürdige Alterthum wider sie. Ja, Liebe Brüder! Der nicänische Kirchenrath, es mag eure strasburger Kirchenordnung vorgeben, was sie immer will, ist keineswegs von dem Kaiser Konstantin, als Vorsteher desselben gehalten worden. Dieses bezeuget der heilige Athanasius, der demselben persönlich beywohnte, in einem genauen Verzeichnisse aller Anwesenden, worin folgende Worte stehen: „Die Namen der vor„nehmsten Männer, so in diesem Kirchenrathe „zusammen kamen, sind Osius Bischof von „Korduba, Vitus und Vincentius, zween „Priester, Eustachius, Patriarch von Antio-

„chien,

„ chien, Makarius, Patriarch von Jerusalem; „ und sofort.“ Nun aber, Liebe Brüder! saget mir einmal: warum gehen in diesem Verzeichnisse zween Priester, und ein gemeiner Bischof dem Patriarchen von Antiochien, und von Jerusalem vor? Hat es eine andre Ursache, als jene, die ein Gelehrter mit Name Gelasius, Priester von Zizikus, bereits vor dreyzehn hundert Jahren angab; weil nämlich jener Bischof Osius, und jene zween Priester Vitus und Vincentius im Name des damaligen Papstes Sylvester der ganzen Versammlung vorstunden? Diese Auslegung ist so bewährt, daß Photius sogar derselben Beyfall gab, obschon er ein abgeschworner Feind der römischen Kirche war. Fraget ihr aber, was dann Konstantin der Große in der nicänischen Versammlung für eine Stelle vertretten habe: so antworten wir euch: die Stelle eines Beschützers, eines Mitlers, eines unterthänigen Kindes der Kirche; nicht aber die Stelle eines Lehrers, eines Vorstehers, eines entscheidenden Richters. Zweifelt ihr daran? Höret doch aus den Geschichten des Eusebius, der zu eben jener Zeit lebte, mit was Ehrfurcht er sich bey dieser heiligen Versammlung der Bischöfe einfand. „ Es war ihm, schreibt er, in Mitte der

„ Bischöfe ein herrlicher Sitz zubereitet; Kon-
„ stantin aber ließ sich nicht eher nieder, als bis
„ er durch die gegenwärtigen Glaubesrichter dazu
„ ersuchet ward." Ist dieses das Verhalten eines gewalthabenden Meisters? oder nicht vielmehr die That eines ehrerbithigen Lehrjüngers? Daher schrieb auch der heil. Ambrosius hierüber: „Kon-
„ stantin habe zu Nicäa keine Gesetze gemacht;
„ sondern alles dem freyen Urtheile der Bi-
„ schöfe überlassen."

So wenig der nicänische Kirchenrath durch den Kaiser Konstantin, eben so wenig ist auch der konstantinopolitanische durch den Kaiser Theodos gehalten worden. Eröfnet nur zur Erklärung dieser Sache die Geschichtbücher des vom Alterthume berühmten Theodorets, der nahe an den Zeiten jenes Kirchenrathes lebte; und ihr werdet zu eurer Beschämung sehen, daß die zu Konstantinopel versammelten Bischöfe, mit dem damaligen Papste in Gemeinschaft der zärtlichsten Briefe stunden. Ihr werdet sehen, daß sie in jener Stadt, aus Befehle des Papstes, der ihnen durch den Kaiser zugeschicket wurde, mit einander eintrafen. Ihr werdet sehen, daß, als sie der Papst von Konstantinopel nach Rom berufen, um den angefangenen Kirchenrath unter

seinen Augen desto glücklicher zu vollenden, sie alsbald folgende Antworten an selbigen abfertigten: „Du rufst uns, schrieben sie, wie deine „eigenen Glieder zu dir; und wir wünschten, „wie Tauben geflügelt zu seyn, um deinem Begehren desto hurtiger zu willfahren; wenn durch „unsre Abwesenheit die uns vertrauten Kirchen „in diesen verwirrten Zeiten nicht große Noth „litten.“ Sind dieses nicht kräftige Ausdrücke, woraus erhellet, daß der konstantinopolitanische Kirchenrath den Papst Damasus, nicht aber den Kaiser Theodos für seinen geistlichen Vorsteher erkannte?

Eben so war es auch mit dem ephesinischen Rathe beschaffen, ihr Herrn Protestanten! nicht der Kaiser Theodos der zweyte, wie es eure strasburger Kirchenordnung behauptet; sondern der heil. Cyrill, Bischof von Alexandrien, war im Name des damaligen Papstes Cälestins, der Vorsteher desselbigen. Dieses lesen wir im Anfange der zweyten Zusammenkunft jener Bischöfe. Und was Zeichen der Ehrfurcht haben sie allda dem Papste Cälestin nicht gegeben? Er schicket ihnen drey Abgesandte von Rom, mit Namen Arkadius, Projektus und Philippus, und sie werden mit allerley Ehrenbeweisungen empfangen.

Er läßt an sie Briefe abfördern, in denen er ihnen sein Urtheil wider den Nestorius zuwissen thut; und sie werden mit allgemeinem Beyfalle der Bischöfe öffentlich vorgelesen. Endlich nach vollendetem Kirchenrrathe ließen sie sogar an den Papst einen Synodalbrief ergehen, worin sie ihm von allem genaue Rechenschaft gaben (*).

Liebe Brüder! Nun fragen wir euch, könnte man wohl die Obermacht des Papstes ausdrücklicher bestimmen? und hat sich wohl der Kirchenrath von Triend gegen die Päpste Paulus, Julius, und Pius ehrerbiethiger gezeiget, als der Ephesinische gegen den Papst Cälestin?

Was werde ich sagen von dem chalcedonensischen Kirchenrathe? Dieser ward mit nichten von dem Kaiser Martian, sondern von dem Papste Leo gehalten. Es erweist dieses nebst andern Begebenheiten, die wir mit Stilleschweigen übergehen, jener treffliche Brief des ganzen Kirchenrathes an den Papst Leo, worin es hauptsächlich also heißt: „Seine Heiligkeit stunden unserm Rathe, wie das Haupt seinen Gliedern „vor, und sie gaben uns vielfältige Zeichen der „Güte, durch jene, so unter uns ihre Stelle „vertraten.“ So war es mit diesen uralten Kirchen-

(*) Siehe Cl. Labbei Coll. Conc. Tom. 3.

Kirchenräthen beschaffen. Nein, sie sind nicht durch die damaligen Kaiser Konstantin, Theodos den Ersten, Theodos den Zweyten, und Martian; sondern durch die Päpste Sylvester, Damasus, Cälestinus und Leo gehalten worden. O edles Alterthum der päpstlichen Würde! welche von den ersten Zeiten der Christenheit herrühret. Die Päpste sind es, welche die vornehmsten Kirchenräthe, die so gar unseren Widersächern ehrwürdig sind, mit ihrem Ansehen angefangen, mit ihrem Ansehen fortgesetzet, mit ihrem Ansehen geendiget haben. Diese Kirchenräthe, Liebe Brüder! die ihr selbst als unverwerfliche Glaubesregeln annehmet, werden demnach immer Zeugniß wider euch geben; und so oft ihr auch nur die Namen derselben hören werdet: so soll es euch zur traurigen Erinnerung dienen, wie weit ihr vom Glaube jener Zeiten abgewichen seyd; da ihr die Vorrechte der Päpste bestreitet, welche doch jene Kirchenräthe so feyerlich erkannten (q).

Wollet ihr mehr Proben? — Sehet auch zum Ueberflusse eine Menge der Begebenheiten, welche uns die ältesten Geschichtschreiber sorgfältig hinterlassen haben. Priscillian und seine Anhänger werden in einem Kirchenrathe zu Saragosa verurtheilet; und sehet! ein uralter Ge-

schichtschreiber mit Name Sulpitius Severus meldet, er habe sich alsbald mit seinen Gesellen nach Rom begeben, um sich vor dem Papste Damasus zu vertheidigen, und von ihm ein milderes Urtheil zu erwarten. Liebe Brüder! heißt das nicht die Obermacht des Papstes erkennen? Eine Menge der Bischöfe läßt sich zu Rimini durch arglistige Glaubesformeln der Arianer betriegen, welche wegen ihres zweydeutigen Verstandes den Arianern sowol als den Katholiken günstig waren; und sehet! ein uralter Geschichtschreiber mit Name Theodoret meldet, alles dieses sey der Wahrheit nicht nachtheilig gewesen, weil der römische Papst, dessen Einwilligung vor allem nothwendig war, die Entschlüsse jener Versammlung niemals gut geheißen hat. Heißt das nicht die Obermacht des Papstes erkennen? Der heil. Athanasius, Bischof von Alexandrien, wird in einem Kirchenrathe zu Antiochien durch List der Arianer abgesetzet; und sehet! ein uralter Geschichtschreiber mit Name Sozomenus meldet, er habe vom Papste einen letzten Ausspruch begehret (r), welcher ihn nach erwägter Sache wieder in seine vorige Würde einsetzte. Heißt das nicht abermal das Ansehn des Papstes erkennen? Dieses Ansehen, es mögen unsere Widersächer

dagegen schreiben, was sie immer wollen, war in den ersten Zeiten der Kirche schon so scheinbar: daß es so gar die heydnischen Kaiser wahrnahmen. Es entstund unter der Regierung Aurelians ein Irrlehrer, Paulus der Samosatener, seine Lehre ward alsbald zu Antiochien verdammet, er selbst zur billigen Strafe seines Bisthumes beraubet, und Domnus in seinen Platz gesetzet. Paulus weigerte sich zu gehorchen, er wollte seinem rechtmäßigen Nachfolger das bischöfliche Haus nicht einräumen, die Klagen wurden beyderseits dem Kaiser überbracht, und wiewohl er ein Heyd war: so gab er doch Befehl, das Haus demjenigen zu überlassen, der mit dem römischen Bischofe in Gemeinschaft des Glaubes stunde. Herrliches Zeugniß, welches dieser abgöttische Kaiser sogar der Obermacht der Päpste gab! So ist dann die Gewalt derselben, nicht eine Tyranney, welche nach und nach weiter um sich gegriffen hat. Die ältesten Lehrer, die ersten Kirchenräthe, die bewährtesten Geschichtschreiber bezeugen: daß sie mit der Religion angefangen habe, mit der Religion fortgedauert, und in Mitte der heftigsten Anfälle, mit der Religion unveränderlich geblieben sey.

Hier können wir nicht unberührt lassen, welche feyerliche Zeugnisse unsre französische Monarchie, welche nach einer so langwierigen Fortdauer nicht veraltet, sondern verjüngert zu seyn scheint, jederzeit dem römischen Stule beylegte. Diesem sind die allerchristlichsten Könige (französische Herzen höret es, und erbauet euch an einem so denkwürdigen Beyspiele,) diesem sind die allerchristlichsten Könige sämtlich mit unveränderlicher Treue ergeben gewesen. Sie haben diesen Geist mit der Lehre des Christenthumes gleichsam eingesogen. Sie haben ihn wie ein kostbares Erb ihren spätesten Nachkömmlingen übergeben. Ein Zeitverlauf vieler Jahrhunderte hat ihn nicht geschwächet, sondern gestärket, und er ist durch eine lange Reihe der Nachfolger von Clodove, dem ersten christlichen Könige Frankreiches bis auf Ludewig den sechzehnten ungeändert übergangen. Schlaget nur die Jahrbücher dieses weltberühmten Reiches auf; und sie werden euch hievon überzeugen. Wer hat das Haupt der römischen Kirche von allen weltlichen Mächten unabhängig gemacht; damit es die himmlische Gewalt die Seelen zu regieren desto freyer ausüben möchte? Die Könige aus Frankreich. Wer hat die römische Kirche mit so vielen Ländern beschenket;

damit

damit das Haupt derselben nicht nur durch geistliche, sondern auch durch zeitliche Macht vor den Völkern der Erde desto ansehnlicher würde? Die Könige aus Frankreich. Wer hat in gefährlichen Zeiten das nothleidende Kirchengebieth von Verheerung, von Plünderung, von Austilgung befreyet? Die Könige aus Frankreich. Wer hat den Päpsten Aufenthalt, Zuflucht und Schutz gegeben, da sie bald durch Spaltungen, bald durch Aufruhren genöthiget waren, die alte Residenzstadt ihrer Vorfahrer zu verlassen? Die Könige aus Frankreich. Hier erneuert sich in meinem Geiste das fröhliche Andenken des gottseligen Pipinus, des großen Karls, des heil. Ludewigs. Unsterbliche Könige, die manchmal nur schienen groß zu seyn, um die Erhöhung des römischen Stules desto mächtiger zu befördern! Und wie trefflich ist nicht der Glaube aller, in diesem Ausspruche Karls ausgedrückt: „Es „kann keine billige Ursache geben, sich von dem „römischen Stule zu söndern. Sollte auch diese „Kirche ihren Kindern ein schweres Joch „aufbürden: so wäre es weit besser dieses Joch „geduldig zu tragen, als sich von ihrer Gemeinschaft „leichtsinnig zu trennen.“ O wahrlich gottselige Worte liebe Brüder! Möchten doch

euere Väter dieselben getreu befolget haben: so hätten wir nicht über jene Trennung zu trauern, die uns schon mehr dann zwey hundert Jahre lang entzweyet hat. Und hat nicht dieses schöne Lehrstück allen Königen Frankreichs jederzeit zur Regel gedienet? Es sind auch Fälle gewesen, wo unsere Monarchen über das Betragen, über die Anfoderungen der Päpste zu klagen hatten. Sie klagten auch, und zwar heftig. Sie stritten sogar mit Waffen für ihre Rechte; aber sie wußten die königliche Majestät immer mit solcher Mäßigkeit zu rächen: daß sie die Pflichten getreuer Kinder der Kirche niemals vergaßen. Nichts konnte sie jemal verleiten, von dem römischen Stule, dem Mittelpunkte der christlichen Einigkeit abfällig zu werden.

Heiliger Stul, wie herrlich scheinst du hier vor meinen Augen, ich sehe dich durch die allvermögende Hand Jesu auf einen vesten Grund gebauet. Die Propheten sprechen große Dinge von dir. Die Apostel geben dir Zeugniß. Ganze Schaaren christlicher Völker umringen dich huldigend. Dein Ruhm und Ansehen, geht von Geschlechte zu Geschlechte ohne Ablassung über. Unter so vielen, ihrer Menge nach unzähligen, die mit dir durch unzertrennliche Bande vereiniget sind,

unter=

unterscheide ich insonderheit alle jene Könige, die von Clodove an, bis auf Ludewig den sechzehnten über französische Unterthanen herrschten. Alle sind dir einmüthig zugethan gewesen. Viele hundert Jahre sind verflossen; und keiner aus ihnen ist jemals von dir abgewichen. Sie waren in der That (wie es gleich Anfangs ein heiliger Papst Anastasius von ihnen weissagend erklärte,) eben so viele eiserne Säulen, welche der Herr zu deiner Unterstützung aufgerichtet hat. Sie wußten nämlich, und sie bekannten es einhellig: daß der römische Bischof der Nachfolger des Petrus, das Oberhaupt der Kirche, der Statthalter Jesu sey. Trostreiche Wahrheit! welche auch noch in diesen Zeiten der Freydenkerey in den Herzen aller Katholiken tief eingeschrieben ist!

Wer kann ohne die heftigste Herzensrührung etwas reifer bedenken, wie der liebenswürdigste Pius in seiner jüngst gemachten Reise aller Orte empfangen, bewirthet, und geehret wurde? Kaum hatte sich der Ruf seines Durchzuges in Italien und Deutschlande ausgebreitet: so schien die Hölle mit neuer Wuth aufgewigelt zu seyn, um den heilsamen Eindrücken seiner Gegenwart Hinderniß zu setzen. Politische Klüglinge spot-

teten

teten der, wie sie zu sagen pflagen, zernichteten Majestät des römischen Stules. Muthwillige Zeitungsschreiber trieben ein schalthaftes Gelächter über die Seltsamkeit der äpstichen Reise. Ein niederträchtiger Schmeichler, dem sein Gewissen um Menschengunst feil war, streute in ganz Deutschland ein verführerisches Büchlein, mit vorangesetzter Frage: **Was ist der Papst**, aus. Aber dem Himmel sey es gedankt! die Stimme der Religion war heftiger, als das Unternehmen so vermessener Freygeister. Jedermann erkannte in **Pius** dem VI. einen wahren Thronfolger des heil. Petrus, und jener ruhmwürdigsten Päpste, deren höchste Obergewalt alle Lehrer, alle Geschichtschreiber, alle Kirchenräthe der ersten Christenheit so richtig an das Licht setzten. Daher waren die Ehrbezeigungen durchaus seiner Würde angemessen, oder vielmehr sie waren eine neue Probe derselben. Königliche Fürsten, Abgesandte der Städte, hohe Richter der mächtigsten Republiken, Priester, Bischöfe, Kardinäle, der Kaiser selbst eilten ihm entgegen; und sie fürchteten nicht ihrer Würde Abtrag zu thun, da sie den Statthalter Christi, dessen

sen Vorrechte auf ein bald achtzehn hundertjähriges Eigenthum gegründet sind, demüthigst empfiengen. Alle Straßen, alle Dorfschaften, alle Städte wo er durchzog, wimmelten von Menschen, die die Begierde, den besten Vater zu sehen, und von ihm gesegnet zu werden, auch von der Ferne herbey geführet hatte. Von Rom bis nacher Wien stund beyderseits eine ununterbrochene Reihe der begierigen Zuseher, welche den würdigsten Papst mit heftigstem Verlangen erwarteten, mit zärtlichsten Liebesbeweisungen empfiengen, und mit gröstem Smerzen von sich entließen. Freudenthränen, Glückwünschungen, Betheurungen einer ewigen Treue, waren die Schankungen, die sie ihm einhellig darbrachten; und sie rührten das empfindliche Herz Pius des VI. mehr, als das vermischte Getöß der Glocken, der Trommeln, der Kanonen, das von allen Seiten her in seinen Ohren ertönte. Wir können demnach billig sagen: daß niemals ein Obsieger einen herrlichern Einzug gehalten, als die Liebe der Christen neulich dem Vorsteher der Kirche in einem nahmhaften Striche von Europa anstellte. Wundervolle Begebenheit! welche unseren Nachkömm-

kömmlingen desto erstaunlicher seyn wird, weil sie sich in einem Jahrhunderte ereignet, wo alles schien sich auf den Untergang des römischen Stules verschworen zu haben.

Großer Gott! der du alle Gefahren deiner Kirche jederzeit zu ihrer Verherrlichung wendest; möchte doch ein so rührendes Beyspiel in allen Katholiken die Liebe und Neigung zum römischen Stule erneuern! möchte es alle Feinde desselben zu diesem Mittelpunkte der Einigkeit zurückeführen, mit dem alle Christen der ersten Kirche in Gemeinschaft des Glaubes stunden! —

Fünf-

Fünfte Rede

Der Papst in Religionssachen als der höchste Richter ... Gesetzgeber ... Ausspender ... betrachtet.

Den 28ten Julius 1782.

Gehorsamet eueren Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen über euere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben werden. Br. an die Hebräer am 13.

Diese ist eine der Schlußlehren, so der Apostel am Ende seiner Briefe den neubekehrten Juden giebt. Er präget hiedurch den Hirten sowohl, als den Lämmern einen ächten Begriff ihrer Schuldigkeiten ein. Den Hirten zwar; da er sie erinnert, der Herr werde von ihnen über die ihnen anvertraute Seelsorge die strengste

Rechenschaft fodern. Den Lämmern aber; da er sie lehret, was sie dessenthalben für Ehrfurcht, und Unterthänigkeit ihren geistlichen Vorstehern schuldig sind. Diese wichtigen Pflichten sind jederzeit genau von jenen beobachtet worden, die den Geist Christi hatten. Waren sie zur hohen Würde erhoben: so wiedmeten sie ihren Verstand, ihre Arbeit, ihr Leben ganz dem Heile ihrer Schafe. Sie unterrichteten die Unwissenden, sie bestraften die Widerspenstigen, sie suchten die Verlohrnen, sie kannten, damit ich mit der Schrift rede, ein jedes aus ihren Schafen ins besondere. Sie riefen dieselbigen mit dem Name; und sie gaben, wo es vonnöthen war, freudig ihre Seelen für das Heil derselben dar. Die wahren Schafe hingegen zeigten sich immer durch Uebung eines vollkommenen Gehorsames aus. Redeten die Hirten: so hörten jene ihre Stimme an. Gaben sie Gebothe, oder Verbothe: so wurden sie genau beobachtet. Verwarfen, oder bestättigten sie eine Lehre: so wurde ihr Ausspruch als ein entscheidendes Urtheil angenommen. — O daß sich doch alle Christen jederzeit also gegen ihre Vorgesetzte verhalten hätten! Welchen Spaltungen, welchen Irrlehren würden sie hiemit nicht vorgekommen seyn? Denn,

wie hierüber der heil. Cyprian redet: „hat der „Geist der Zwietracht nur deswegen in dem „Christenthume überhand genommen; weil man „den Obern der Kirche den schuldigen Gehor„sam versagte.“ Wäre Luther, und Kalvin den Vorstehern der Kirche unterthänig gewesen: würden wir wohl jemals zwo Sekten gesehen haben, welche sich in allen so entgegen sind; und welche nur alsdann übereins kommen, wann es darauf angesehen ist, die wahre Kirche anzufeinden? Ach! Ihr M. L. B.! würdet noch wie euere Voráltern mit uns in der ersten Gemeinschaft des nämlichen Gottesdienstes, der nämlichen Sakramente, der nämlichen Lehre stehen. Trauriges Beyspiel! das allen Christen zur Warnung dienen sollte, wie gefährlich es sey von jenem wichtigen Befehle des Apostels abzuweichen: **Gehorsamet eueren Vorstehern, und seyd ihnen unterthänig; denn sie wachen über euere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben werden.** — Allein o Widerspenstigkeit des menschlichen Herzens, das sich nicht einmal durch den Anblick der äußersten Gefahren unter das Joch des Gehorsames beugen läßt! Wir sehen in unsern Tagen abermal eine Menge der sogenannten Christen, die den Priestern, die

den Bischöfen, die den Päpsten alles Ansehen bestreiten; und die Kirche Jesu zu einer verwirrten Republick machen, wo ein jeder nach seinem Gutgedünken glaubet, lehret, und handelt. Liest man ihre Werke: so ist der Papst nicht anders mehr, als durch äußerliche Ehrentitel von den übrigen Bischöfen unterschieden; und man setzet alle jene Vorrechte in Zweifel, die ihm die Christenheit jederzeit anerkannte. Lasset uns in dieser Rede diese Sache von größter Wichtigkeit erläutern! Lasset uns wider die heutigen Freydenker insonderheit diese Frage setzen:

Welche sind die gründlichen Rechte des Papstes?

Katholische und Unkatholische! diese Abhandlung ist aller eurer Aufmerksamkeit würdig. Euch ihr Katholiken! wird sie lehren, in was für Stücken ihr dem höchsten Oberhaupte der Kirche Gehorsam schuldig seyd. Euch aber ihr Glaubesgegner! wird sie überzeugen: daß ihr in vielfältigen Punkten Gottes Anordnung widerstrebet, und also nach der Lehre des Apostels das Urtheil der Verwerfung über euch ziehet. Endlich, möget ihr seyn, wessen Glaubes ihr immer wollet: so wird diese Rede darthun, wie schändlich

euch

euch jene hinterlisten, welche den bewährtesten Vorrechten des Papstes einen Federkrieg ankündigen.

Vorwurf.

Wenn sie uns heut den Papst als einen höchsten Gewalthaber vorstellen, dessen Macht sich über den Himmel, über die Erde, über das sogenannte Fegfeuer erstrecket: so werden sie uns nicht betäuben, und wir verharren vest auf der Meynung, daß der Papst nicht über andere Bischöfe sey. Gleichwie demnach der Bischof von Paris, der von Strasburg nichts über die ganze Kirche vermag: so vermag auch der Papst nichts über dieselbe.

Antwort.

In Bestimmung der päpstlichen Rechte werden wir sorgfältig zwo Klippen meiden, Meine Freunde! an denen die Wahrheit gleichermaßen Schaden leiden würde. Den Papst zu viel erhöhen, wie ihrs uns andichtet, dieß wäre Aberglaube. Den Papst zu viel erniedrigen, wie ihrs ohne Unterlaß waget, dieß wäre Unglaube. Es wird ihm demnach von uns nichts anders zugeschrieben werden, als was ihm nach dem Zeug-

nisse der Schrift, nach den Aussprüchen der Kirchenväter, nach dem Gebrauche der ersten Christenheit, ungezweifelt zukömmt. Also werden wir zwischen dem zu viel und zu wenig die Mittelstraße wählen und halten, um so der Wahrheit nachzuspühren, ohne sie zu verfehlen.

Nein, Meine Lieben! Wir machen aus dem Papste nicht ein seltsames Wesen, das durch seine Würde die Menschlichkeit ableget, und in die Zahl der Götter übergeht; nicht einen allgemeinen Monarchen, dessen höchstes Gebieth sich über die Staatessachen aller Königreiche der Erde erstrecket; nicht einmal einen vollmächtigen Vorsteher, von dem das Kirchenregiment ohne Beyhilfe der Bischöfe ganz allein abhängt; sondern wir machen aus ihm erstlich einen höchsten Oberrichter, dem das Urtheil über Sachen, die den Glaube, und die Sitten betreffen, hauptsächlich zugehöret. Dieser ist unser Satz. Dieses beweisen jene dringende Worte, so der Heiland bey Johannes am 21ten zu dem Petrus, und in der Person des Petrus zu allen seinen Nachfolgern gesprochen hat: **Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe.** — Liebe Brüder! Habet ihr jemals die Kraft dieser Worte wohl erwäget? Wird nicht hiedurch Petrus mit allen seinen rechtmäßi-

mäßigen Nachkömmlingen zum Oberhirten der ganzen Gemeinde bestimmet? — Nun aber seyd aufrichtig und saget her: was fodert diese wichtige Stelle von dem, der sie vertritt? Nicht wahr, daß er seine Schafe von den Irrwegen zurücke führe? Daß er sie wider die Anfälle der Wölfe beschütze? Daß er sie von schlechten und schädlichen Weyden abhalte, und zu guten sorgfältig anweise? Wie hätte aber Petrus, wie hätten die Päpste dieser Schuldigkeit genug thun können, wenn ihnen nicht das Recht wäre gestattet worden, das Zuläßige von dem Unzuläßigen, das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden? Sind nun dem zufolge die Päpste nicht in der That die höchsten Oberrichter, denen das Urtheil in Sachen, die den Glaube und die Sitten betreffen, hauptsächlich zugehöret? oder sollte wohl der hohe Priester des neuen Bundes weniger Gewalt haben, als jenem des alten Bundes zustund? Wie? Das göttliche Buch lehret uns Deut. am 17ten Kap. daß es dem Priester des levitischen Gesetzes zugehörte, verwirrte Gerichtshändel zu entwickeln, schwere Zweifel aufzulösen, die Uneinigkeiten der übrigen Richter durch sein entscheidendes Urtheil aufzuheben? Wie? Der hohe Priester des Ge-

setzes Jesu wird die Gewalt nicht haben, einschleichenden Mißbräuchen vorzubeugen? neuersonnene Irrthümer zu verdammen? unter den Christen entstandene Streitigkeiten mit seinem Ausspruche zu endigen? Liebe Brüder! Dieses herrliche Vorrecht eines obersten Richters ist in den schönen Tagen der ersten Christenheit schon dem römischen Papste zugeschrieben worden. Entstund dazumal unter den Christen ein Zweifel, welcher Worte man sich bedienen sollte, um gewisse Geheimnisse richtig auszudrücken: so beriefen sie sich auf das Urtheil des Papstes. Hievon ist der heilige Hieronymus Zeuge. Dieser schrieb in einem ähnlichen Falle einen demüthigen Brief an den Papst Damasus, worin er sich bereitwillig erzeigte, seine Erklärung mit Ehrfurcht anzunehmen; so wie ein Schaf der Stimme seines Hirten ohne Weigerung folget. Rissen dazumal unter den Christen ärgerliche Irrlehren ein: so beriefen sie sich auf das Urtheil des Papstes. Hierüber können wir die Probe von dem heil. Augustin einholen. Er empfieng in einer solchen Lage das Sendschreiben des Papstes Innocentius wider die Pelagianer. Er las es in einer öffentlichen Versammlung des Christlichen Volkes ehrerbiethig vor. Er rief hernach mit lauter

und erhöhter Stimme: „Rom hat sich erkläret, „der Handel ist entschieden.“ Wurden dazumal unter den Christen allgemeine oder sonderliche Kirchenräthe gehalten: so beriefen sie sich abermal auf das Urtheil des Papstes. Der Kirchenrath von Afrika unter dem Papste Zosimus, der von Chalcedon unter dem Leo, und andere unter andern Päpsten sind uns Bürge hievon. Sie suchten, sie verlangten von diesen Päpsten die Genehmigung, den Beyfall, die Bestättigung; damit, wie sie zu reden pflagen, den abgefaßten Schlüssen das letzte Siegel aufgedrücket würde.

Liebste Brüder! Erhellet nicht aus diesen Begebenheiten, und einer Menge der andern, mit denen die Geschichtbücher der Kirche angefüllet sind, daß der Papst jederzeit als der höchste Richter angesehen ward, dem es besonders zugehöret, in Sachen, so die Sitten oder den Glaube betreffen, zu urtheilen, und zwar mit allem Rechte. Denn der Heiland hat Luk. am 22ten nicht nur für den Petrus, sondern auch für alle seine Nachfolger gebethet; daß ihr Glaube niemal abnehme. Der Heiland hat in eben demselben Kapitel nicht nur dem Petrus, sondern auch allen seinen Nachfolgern die Pflicht aufgeleget, ihre Brüder

im Glaube zu bestärken. Deßwegen hat der heil. Bernard, den man zu unsern Zeiten als einen Widersächer der päbstlichen Richtergewalt in lügenhaften Büchern anzieht, an den Papst Innocentius geschrieben: „Alle Gefahren und Aergernisse der Kirche, müssen dem Urtheile Seiner Heiligkeit unterworfen werden. Denn es „ist billig, daß man durch jenen Stul den „Schaden des Glaubes ersetze, wo der Glaube niemal einen Schaden leiden kann.“ Ferne dann mit jenen boshaften Freydenkern unserer Zeiten, welche den Papst in die Zahl der übrigen Bischöfe herunter setzen, und ihm die wesentliche Richtergewalt über die ganze Kirche absprechen. Er hat sie jederzeit ausgeübet, und zwar zum Troste aller gehorsamen Kinder der Kirche ausgeübet. Alle vier Patriarchalsitze sind im Verlaufe der Jahre durch gräuliche Irrthümer verwüstet worden. Konstantinopel zerrütteten Macedonius und Nestorius, Alexandrien Lucius und Dioskorus, Antiochien Paulus der Samosatener und Makarius, Jerusalem endlich Johannes und Eutychius. Rom aber, — o verwunderliche Kraft des Gebethes, welches Jesus für den Petrus und seine Nachfolger verrichtete! — Rom aber ist von der Lehre der

Wahr-

Wahrheit niemals abgewichen. So erfahren unsere Gegner immer sind: können sie von Stiftung der Religion an, bis zu unsern Zeiten nicht einen einzigen Papst anführen, der entweder aus Furcht, oder Hofnung in die Glaubeslehre jemals eine Aenderung eingeführet habe. Billig demnach können wir ausrufen, fast wie ehedessen die Königinn von Saba: Selig die Christen! die dem römischen Stule unzertrennlich anhängen! Selig die, welche die Aussprüche der höchsten Kirchenrichter mit Unterthänigkeit anhören, und mit Treue befolgen.

Vorwurf.

Wenn sie aus dem Papste nur einen Richter macheten: so wäre es noch erträglich. Aber sie machen aus ihm einen Tyrannen, der mit seinen Gesetzen die Gewissen der Christen verstricken kann. Das ist uns über die maßen zuwider. Wer hat doch dem Papste das Recht über die Freyheit unserer Gewissen eingeräumet? Sind wir nicht durch die Taufe in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzet? — Wenn wir nun nicht mehr Kinder der Magd, sondern der Freyen sind, wenn uns Christus selbst mit dieser Freyheit beschenket hat: so folget nothwendig; daß weder der Papst, noch

irgend

irgend ein Bischof auch nur eine Sylbe aufsetzen könne, wodurch ein Christ im Gewissen gebunden werde.

Antwort.

Dies ist ein Beweis, dessen sich Luther, Kalvin, Melanchton, nebst allen Reformationsstiftern bediente, Meine Herrn! Ein Beweis, der zu jenen vielfältigen Aufruhren und Verheerungen Anlaß gab, von denen sich Deutschland fast innerhalb drey hundert Jahren noch nicht erholet hat; ein Beweis, der nicht nur den Stul des Petrus untergräbt; sondern auch alle Thronen der weltlichen Mächten erschüttert, und wanken macht. Denn, wenn es wahr ist, daß weder der Papst noch ein Bischof, noch sonst ein andrer Mensch auch nur eine Sylbe aufsetzen kann, wodurch ein getaufter Mensch gebunden werde: so ist es einem Christen kraft seines Taufes eben sowohl erlaubt, die Gesetze seines Königes, als die des Papstes mit Füßen zu tretten. Gräuliche Lehre! welche unter den Christen den Gehorsam gänzlich abschaffet, da er doch in den evangelischen Büchern als eine Grundregel des Christenthumes hoch anbefohlen wird. Gleichwie demnach ein jeder Christ schuldig ist den weltlichen

chen Obern unterthänig zu seyn, und zwar nicht aus Furcht, sondern aus Gewissen, wie es im 13ten Kap. an die Römer zu lesen ist; eben also ist auch ein jeder Christ in seinem Gewissen verpflichtet, die Gebothe und Verbothe der geistlichen Obern, besonders aber des römischen Papstes genau zu beobachten. Fraget ihr aber, wie oben: wer ihm dann das Recht gegeben habe, die Gewissen zu verstricken: so antworten wir euch: Jesus unser Heiland selbst hat ihm eine Gewalt gegeben, die sich bis auf die Gewissen erstrecket. Denn was bedeuten anders jene merkwürdigen Worte, so er Math. am 16ten an den Petrus, und alle seine Nachfolger richtete: **Was du auf Erde binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn?** — Denn merket es wohl! dieser Spruch ist unbeschränkt; so beziehet er sich dann auf alles, was nach gemeiner Redart die Menschen bindet. Nun aber werden die Menschen nach gemeiner Redart nicht nur durch die Sünden, sondern auch durch die Gesetze der Obern gebunden: so giebt es sich von selbsten, daß der erst angeregte Spruch nicht nur auf die Sünden, sondern auch auf die Gesetze einen Bezug habe. In diesem Verstande saget Christus Math. am 23ten von den Pharisäern: Sie binden

den

den den Menschen schwere Lasten auf, die sie nicht mit einem Finger berühren. — Diesem zufolge, Liebe Brüder! verbindet sich der Heiland, jene Gesetze, welche von dem Petrus und seinen Nachfolgern gegeben werden, im Himmel eben sowohl gut zu heißen, als das Urtheil der Nachlassung, welches sie über die Sünder aussprechen. Wo ist aber der Mensch, so zügellos er immer seyn mag, der sich einbildet, ein von dem Himmel gebilligtes Gesetz ohne Beschwerung des Gewissens übertretten zu können? Nicht wahr Geliebteste? Wer Gott nicht höret, und seine Gebothe verachtet, versündiget sich schwer. Nun aber nimmt er entweder die willige Annahme, oder die halsstärrige Verwerfung der gesetzgebenden Macht auf, als wenn sie ihm selbst geschehen wäre. **Wer euch höret, der höret mich. Wer euch verachtet, der verachtet mich.** Luk. am 10ten. Was folget nun daraus? — Dieses: daß die Gesetze der römischen Päpste alle Christen im Gewissen binden. Dieser Beweis wird auf einen jeden Menschen, der denkt, noch mehr Eindruck machen, wenn er ein wenig erwäget, wie bündig die Obergewalt des hohen Priesters in dem alten Bunde war. **Wer aus Hochmuth,** sagt der Herr Deut.

im

im 17ten Kap. Wer aus Hochmuth dem Befehle des hohen Priesters, welcher zu jener Zeit Gott deinem Herrn dienet, nicht gehorsamen wird, der soll nach Verordnung des Richters sterben. — Werkwürdiger Ausspruch! woraus ich diese zwo wichtigen Folgen ziehe: die Verordnungen des hohen Priesters des alten Gesetzes waren nicht nur Ermahnungen, sondern wahre Befehle; so sind dann auch die Verordnungen des hohen Priesters des neuen Gesetzes, nicht blos Ermahnungen, sondern wahre Befehle. Die Uebertrettung jener Befehle, die der hohe Priester des alten Gesetzes gab, war nicht eine gleichgiltige Sache, sondern eine wichtige Sünde, so den Menschen des Todes schuldig machte; so ist dann auch die Uebertrettung jener Befehle, welche der hohe Priester des neuen Gesetzes giebt, nicht eine gleichgiltige Sache, sondern eine wichtige Sünde. Oder wer aus euch wird sich erfrechen zu behaupten: daß der hohe Priester des jüdischen Bundes mehr Gewalt über die Gewissen gehabt habe, als dem Pabste, dem hohen Priester des christlichen Bundes über seine Untergebene zusteht? Hat nicht Jesus zu diesem besonders gesprochen: Was du

auf Erde binden wirst, wird auch im Himmel gebunden seyn?

Daher machten auch die Apostel selbsten mehrere Gesetze, welche sie eine Last nannten, Gesetze, welche sie unter die nothwendigen Stücke zählten, Gesetze, deren Beobachtung sie den Gläubigen höchlich anbefahlen; folgsam Gesetze, so die Christen im Gewissen verbanden, wie es im 15ten Kapitel der Apostelgeschichte zu lesen ist. Wer wird dann dieses herrliche Vorrecht dem Papste absprechen, welcher der wahre Thronfolger des Petrus, des Fürsten der Apostel ist? Daher sind auch vom Anfange der Christenheit an, bis auf diesen Tag, alle diejenigen für Aufrührer, und Abtrinnige angesehn worden, die den Verordnungen der römischen Päpste ihren Gehorsam versagten. Schreckbare Wahrheit! für die Anhänger Luthers und Kalvins, welche sich ihrem Gebiethe gänzlich entzogen haben. Schreckbare Wahrheit! für diejenige Katholiken, welche ihre Gebothe, welche das Fasten, die Feyertage, die übrige Kirchenzucht betreffen, muthwillig übertretten. Schreckbare Wahrheit! für jene gottlose Freydenker, welche zum allgemeinen Aergernisse vergiftete Bücher ausstreuen, worin sie alle Rechte der Päpste mit größter Bosheit zernichten.

Der göttliche Geist hat die Größe dieses Verbrechens, wie auch die Strafe desselben in den evangelischen Büchern selbst recht bestimmt ausgedrückt. **Wer euch verachtet, der verachtet mich.** — Sehet hier die Größe der Sünde, so jene begehen, die den Nachfolgern des Petrus allen Gehorsam versagen. Sie ist eine Verletzung der göttlichen Majestät. **Alle Macht ist von Gott. Wer demnach der Macht widersteht, der widersteht Gottes Anordnung, und zieht das Urtheil der Verdammniß über sich,** zu den Röm. am 13. — Sehet hier die Größe der Strafe, welche auf den Ungehorsam gesetzet ist. Sie machen sich der Hölle und des ewigen Feuers schuldig. Ja, Gerechter! Allmächtiger! du rächest manchmal diese Bosheit schon auf Erde! Ihr selbst, Liebe Brüder! seyd ein trauriger Beweis dieser Wahrheit! ihr habet euch dem Gehorsame des römischen Stules entzogen; und da ihr diesseits vermeintet euere Fesseln zu lösen, so habet ihr sie anderseits vester gebunden. Kaum hattet ihr das Joch der Päpste abgeleget: so herrscheten gleich über euch alle weltliche Fürsten, in deren Gebiethe euer Gläubchen eingenistet hat. Und anstatt eines einzigen Papstes, habet ihr nun eben

so viele Herrscher und Herrscherinnen, als gebiethende Herrn, und gnädige Frauen im ganzen Bezirke eurer Reformation gezählet werden.

Vorwurf.

Wenn sich die Päpste in gehörigen Schranken gehalten hätten: würde man niemal an eine Trennung gedacht haben. Aber wie schändlich haben sie nicht ihr Ansehen mißbrauchet? Welche Rechte haben sie sich nicht angemaßet, die ihnen keinesweges gebühreten? So ist die feyerliche Heiligsprechung, so die Bestättigung der Bischöfe, so die Ausspendung der Abläße, und tausend andere dergleichen Dinge, die vorhin theils den Erzbischöfen, theils den Bischöfen, theils den Kirchenräthen zuständig waren.

Antwort.

Wahr ist es, ihr Herrn Protestanten! die Päpste haben heut zu Tage viele Rechte, die sie Anfangs nicht ausübten. Aber sie sind ihnen nicht durch Betrug und Kunstgriffe, wie es der verrufene Urheber des Werkes: **Was ist der Papst** (s), ohne Grund vorgiebt; sondern durch Verwilligung der Bischöfe, durch Zugebung der Kirchenräthe, und durch die Umstände der Zeiten

ten zum Bestand der Kirche eigenthümlich geworden. So ist es mit den Ablässen, so mit der feyerlichen Heiligsprechung, so mit der Bestättigung der Bischöfe beschaffen. Anfangs zwar theilten auch die Bischöfe Ablässe aus, da sie die reumüthigen Sünder von jenen Buswerken freysprachen, die ihnen zur Vergeltung der bey Gott verdienten Strafen auferleget wurden. Aber sie übten diese Gewalt nicht aus Kraft eines unabhängigen Rechtes, sondern mit Verwilligung der Päbste, denen in der Person des Petrus sonderheitlich ist gesagt worden: **Was du auf Erde lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset seyn.** — Wenn sie demnach zwischen dem sechsten und neunten Jahrhunderte dieses Recht nach und nach wieder zurücke gerufen haben: so können sie eben so wenig einer Tyraney beschuldiget werden, als der, so ein verlehntes Gut seinen übrigen Erbgütern wieder anheftet (t). Gleichermaßen, Liebe Brüder! wird niemand die römischen Päpste wegen der feyerlichen Heiligsprechung tadeln, wenn er in den Kirchengeschichten den Ursprung derselben untersuchet. Dieser Gebrauch war zwar bis zur Zeit Karls des Großen, das ist, bis ins achte Jahrhundert unbekannt. Suibertus war der erste,

der auf Anhalten dieses Kaisers von dem Papste Leo dem dritten, mit auserordentlichem Gepränge für heilig ist erkläret worden (u); und vorhin war dieses Urheil theils den Bischöfen, theils dem Volke gänzlich überlassen. Da aber vielfältige Mißbräuche in solche Heiligsprechungen unvermerkt einschliechen: haben sich die Päpste dieses Amt absonderlich vorbehalten. Sie können demnach eben so wenig einer Ungerechtigkeit beschuldiget werden, als ein fürsichtiger Fürst oder König, der um größere Uebel zu verhüten, gewisse Gerichtshändel vor seinen Thron fodert (x). Es bleibt also euerm Tadel nichts anders mehr übrig, als daß nun die Bischöfe ihre Bestättigung von den Päpsten erhalten müssen. Da doch dieses ehedessen theils durch die Erzbischöfe, theils durch die Kirchenräthe geschah. Dieser Vorwurf, Liebe Brüder! ist sattsam beantwortet worden, in jenem trefflichen Werke, das die Aufschrift führet: **Noch einmal was ist der Papst** (y). Da wird gründlich angemerket, daß dieser Gebrauch die Bischöfe entweder durch Erzbischöfe, oder Kirchenräthe zu bestättigen, um das zwölfte Jahrhundert aufgehöret habe. Fraget ihr aber warum sich diese Aenderung in der Kirche Gottes habe ereignet: so erwiedern wir nach dem Be-

griffe

griffe des angezogenen Werkes: weil alsdann die Kirchenversammlungen, wo die Bischöfe bestättiget wurden, in Abgang gekommen sind; weil die weltlichen Regenten durch hundertfältige Drückungen anfiengen, die Erzbischöfe zu nöthigen, solche Männer zur bischöflichen Würde aufzunehmen, die dazu öfters nicht tauglich waren. Sind diese Ursachen für die Päpste, welche als Oberhirten für das Wohl der ganzen Heerde Jesu sorgen müssen, nicht wichtig genug, sich die Bestättigung der Bischöfe vorzubehalten? Und ist in diesem Eifer etwas, das euern Tadel, oder nicht vielmehr alles, das euere Lobsprüche verdienen sollte? —

Was andere dergleichen Dinge betrift, mögen gleichwohl hie und dort Mißbräuche eingeschlichen seyn, welche von den Päpsten durch das Ansehen bewähret, doch aber durch ihren Fleis nicht genugsam sind verhindert worden. Sollte dieses wohl eine schon hinlängliche Ursache seyn, das Papstthum zu verschreyen? das Papstthum zu verlassen? — Behauptet ihr dieses, ihr Herrn Protestanten? O! so blaset die Posaune des Krieges aller Orte an! entzündet unter allen Völkern der Erde das Feuer der Aufruhr! machet mit ihnen einen Vertrag, we-

der Nahrung noch Ruhe zu nehmen, bis alle Königreiche verwüstet, und ihre Fürsten aus dem Wege geräumet sind. Denn wo ist in dieser Welt eine Regierungsart zu finden, der man, wenn man wollte, nicht wichtige Mißbräuche vorwerfen könnte? Doch was rede ich? Die Protestanten selbst mißbilligen eine so blinde Wuth; und sie weigern sich nicht, den Königen unterthänig zu seyn; obschon sie manchmal ihre Gewalt nicht zum Besten der Unterthanen gebrauchet haben. So thuet dann Liebe Brüder! in geistlichen Dingen für die Päpste, was ihr in dem bürgerlichen Leben für die Könige zu thun pfleget. — Sie, von denen wir reden, sind nach der göttlichen Anordnung die Oberhirten, und höchsten Richter in Sachen, welche den Glaube betreffen. In dieser Rücksicht sind ihnen alle Christen Ehrfurcht und Hochschätzung schuldig. Sie haben durch Anordnung Jesu, eine wahre Vollmacht überkommen, Gesetze auszuschreiben, welche die Gläubigen im Gewissen verpflichten. In dieser Rücksicht sind ihnen alle Christen Gehorsam und Unterthänigkeit schuldig. Sie sind durch Anordnung Jesu, die Ausspender der himmlischen Gaben in Gestattung der Ablässe, die Richter der Sitten, in den feyerlichen Heiligsprechungen,

die Bischöfe der Bischöfe, durch das Recht, selbe zu bestättigen geworden. In dieser Rücksicht sind ihnen alle Christen Liebe und Vertrauen schuldig. Dieses erkannte schon in den ersten Zeiten nebst allen übrigen Kirchenvätern der heil. Irenäus. Er schreibt in seinem dritten Buche: „Alle Christen sind verpflichtet, mit der römi„schen Kirche in Gemeinschaft zu stehen, we„gen der sonderbarn Obermacht, die sie über „alle übrige Kirchen der Erde hat.“ Liebe Brüder! Möchtet ihr doch der Lehre, und dem so allgemeinen Beyspiele der vortrefflichsten Männer des Alterthumes getreu nachfolgen! so würdet ihr auch mit ihnen glücklich zu jenem letzten Ziele gelangen, welches das ewige Leben ist.

Sechste Rede

Der römische Stul immer angefochten . . . aber niemal überwältigt . . .

Vorgetragen den 18ten August 1782.

Lasset uns ihre Bande zerreissen, und ihr Joch von uns werfen. Psalm 2.

Dieses, allerliebste in Christo! war die einhellige Sprache der tobenden Heyden, und Jüden; da der Sohn des lebendigen Gottes sein Evangelium verkündete. Seine göttliche Lehre war ihren Begriffen, ihren Vorurtheilen, ihren Sitten zuwider. Sie stellte ihnen Geheimnisse für, in denen sich die seichte Menschenvernunft verliert, sie gab ihnen Gesetze, welche alle Leidenschaften des menschlichen Herzens angreifen, und ertödten. Sie drohte dem Dienste sowohl der Götzen, als jenem des Tabernakels einen baldigen Untergang an. Daher machten sich Kö-

nige der Erde auf, und die Fürsten kamen miteinander übereins, um das aufgehende Christenthum gleichsam in der Wiege zu ersticken. Das Beyspiel der Großen fand unter den Niedern eine Menge der Nachfolger. Man sah Obrigkeiten und Unterthanen gegen die Kirche Gottes in den Waffen. In allen Gegenden des römischen Reiches, und jüdischen Gebiethes hörte man diese aufrührerische Stimme: **Lasset uns ihre Bande zerreissen, und ihr Joch von uns werfen.**

Was war aber der Erfolg dieser so gewaltthätiger Rathschlüsse und Verschwörungen? — Menschenkinder! höret, und verkriechet euch in den Staub der Erde. Erkennet, daß eure Weisheit gegen die Anordnungen Gottes nur Thorheit, und eure Stärke wider seine Absichten eitel Schwachheit ist. **Der im Himmel wohnt, wird sie verlachen,** sagt der Prophet am 2ten Ps., **und der Herr wird ihrer nur spotten.** Die Jünger Jesu wurden zwar aller Orte aufgesuchet, in fürchterliche Kerker geworfen, vor die Richterstüle geschleppet, und bald durch das Schwert, bald durch das Feuer, bald durch wilde Thiere auf die grausamste Weise hingerichtet. Allein, o Wunder der göttlichen Allmacht! das Blut der Christen, damit ich mit Tertullian rede,

das Blut der Christen war gleichsam der Saame neuer Christen; und je mehr ihrer die Grausamkeit dem Tode überlieferte; desto häufiger wuchsen wieder andere, so zu sagen, aus ihrer Asche hervor. Herrlicher Sieg, den unser Glaube über die aufgebrachte Welt eroberte! Wer kann ihn reifer erwägen, der nicht mit Verwunderung ausrufen müsse: **Dies ist von dem Herrn geschehen; und es ist verwunderlich in unseren Augen.** Psal. 117.

Indessen brachen jene grausame Verfolgungen, welche die Religion auf allen Seiten drückten, endlich wieder aus; und stürmten insonderheit über die römische Kirche los, welche doch nach dem Ausdrucke des heil. Irenäus, von wegen des hohen Oberhauptes, das ihr vorsteht, der Mittelpunkt aller übrigen Kirchen ist. So M. G.! so wie manchmal schwere Wetterwolken niedrige Gebäude unverletzt lassen; und ihre Donnerkeile nur auf die Wipfel hoher Bäume, oder auf die Spitzen erhabener Thürme mit ungeheurem Getöße auswerfen: so ergoß sich die rasende Wuth der Feinde auf diese über den Felsen erhöhte Kirche hin; und suchte sie in ihrem Untergange zu vergraben. Diese Kirche war seit der Stiftung des Christenthumes in allen Jahrhun-

derten

derten gleichsam das Ziel, auf welches eine ungeheure Rotte der Gottlosen unaufhörlich ihre Pfeile abdrückte. Die Päpste, welche auf dem bischöflichen Stule dieser Kirche die wahren Nachfolger des Petrus sind, und von ihm die hohe Würde der Väter, der Vorsteher, der Oberhirten über die ganze Christenheit durch eine ununterbrochene Thronfolgung ererbet haben, waren jederzeit der sonderliche Gegenstand ihres unversöhnlichen Hasses, und wider diese riefen sie absonderlich mit den Worten des Propheten aus: **Lasset uns ihre Bande zerreissen, lasset uns ihr Joch von uns werfen.** — Aber umsonst! denn der römische Stul hat allezeit über seine Feinde gesieget. Dieses ist, was heutige Schlußrede darthun wird. Wir sagen demnach also:

Der römische Stul ist immer angefallen, aber niemals überwältiget worden.

Spötter der Päpste! seyd aufmerksam und gerathet in die äußerste Bestürzung, da wir euch überzeugen, daß der Allmächtige jenen Stul so viele Jahrhunderte hindurch wunderbarlicher Weise beschützet hat, gegen den ihr eine so erbitterte Feindschaft traget! hätte er, wie es euch überall auszubreiten beliebet, nicht Jesum, sondern den

Stolz

Stolz der römischen Bischöfe zum Stifter, würde ihn wohl der Himmel so beständig wider alle Anfälle der Menschen beschirmet haben? Ihr aber katholische Seelen! vernehmet mit Vergnügen wundervolle Begebenheiten, die tauglich sind in diesen Zeiten des Unglaubes eure Treue, euer Vertrauen, eure Ehrfurcht zum römischen Stule zu unterhalten.

Nicht ohne sonderbare Anordnung Gottes geschah es; daß Petrus der erste Vater und Hirt seinen bischöflichen Stul von Antiochien nach Rom übersetzte. Der Herr hat es also eingerichtet; damit jene Stadt, welche einst durch die Macht ihrer Waffen über die ganz Welt herrschte, auch nachmals durch die Macht der Religion von einem Meere bis zum andern herrschete. Da aber Petrus diese Aenderung unternahm, könnte man denselben billig folgender Weise anreden: Würdiger Hirt der Heerde Jesu! wo gehst du hin? Siehst du dann nicht, daß du den Ketten, und Banden entgegen eilest? daß du denen, so nach dir die Kirche regieren werden, gleiches Schicksal vorbereitest, daß du den ersten Stul der Kirche, von dem die Wahrheit, wie das Licht von der Sonne ausgehen soll, den äußersten Gefahren aussetzest? Ja, Petrus sieht dies alles

vor;

vor; und der nämliche Geist, der ihm in seiner Reise nach Jerusalem die allda bevorstehenden Trübsalen offenbarte, hat ihm auch zweifelsohn entdecket, was er und seine Nachfolger in Rom zu erwarten hatten. Diesem ungeachtet vollzieht er sein Fürhaben; er richtet zu Rom seinen Stul auf, und er läßt die Erhaltung desselben demjenigen über, der ihn zum Mittelpunkte der Einigkeit mit herrlichen Verheissungen gestiftet hat. Petrus der erste Papst ist dann zu Rom! und welchen Gefahren ist er allda nicht unterworfen? Er übet zwar sein Hirtenamt fünf und zwanzig Jahre lang aus; aber mit welchen Kümmernissen? Einerseits dringt ihn seine Pflicht, Jesum den Gekreuzigten zu verkünden, andrerseis nöthiget ihn die Eifersucht der römischen Kaiser zu einem traurigen Stilleschweigen. Schreckbare Wahl! die ihn zwischen zwo Klippen setzt, von deren er die eine nicht meiden kann, ohne an der andern Schiffbruch zu leiden. Redet er: so macht er sich der verletzten Majestät des römischen Reiches schuldig. Schweigt er: so ist er ein schändlicher Verräther seines heiligen Amtes. Er redet dennoch; weil es Pflicht ist, dem Allerhöchsten mehr, als allen Sterblichen zu gehorsamen. Allein welche Widersprüche leidet er?

Widersprüche von dem Neide der Götzenpriester, Widersprüche von der Spitzfindigkeit der Gelehrten, Widersprüche von dem Hochmuthe des römischen Rathes, Widersprüche von der Hitze der damaligen Kaiser, aus denen der eine mit dem Name Klaudius ihn als einen verdächtigen Fremdling in das Elend verwies, der andre, Nero mit dem Name als einen Uebelthäter zum Kreuzestode verdammte. Daher fiel es einem geistlichen Dichter ein, dem Bildnisse des heil. Petrus im Vatikan diese Unterschrift beyzusetzen: „Der „ Stul, auf dem Petrus gesessen ist, sey nicht „ sowohl aus Holze, als aus den Fesseln, die „ er trug, aus den Nägeln, die ihn durchbohr„ten, aus dem Kreuze, an dem er starb, ver„fertiget gewesen" (*). O fürchterliches Schicksal des Petrus! wer sollte nicht meynen, das Papstthum würde gleich mit dem ersten Hirten zerfallen; so wie eine aufgehende Pflanze ohne Widerstand unter der Sichel des Mähers fällt und verwelket?

Aber der Herr, der es gestiftet, hat es nach seinen heiligen Absichten auch wunderbarlich erhalten. Petrus ist zwar todt, aber er lebet noch

in

(*) Verbera, carnifices, gladius, crux, vincula, clavi
Fecerunt cathedram, qua modo Petre! sedes.

in einer ununterbrochenen Reihe der heiligsten Nachfolger, denen er nebst seiner höchsten Hirtengewalt auch die Liebe Jesu zum Erbtheile hinterlassen hat. **Linus**, **Kletus**, **Klemens**, **Anakletus** und andere, deren Verzeichniß die ältesten Kirchenväter uns sorgfältig hinterließen, sitzen nach einander auf dem römischen Stule. Aber wie es ihrem glorreichen Stammvater, so ist es auch diesen großmüthigen Nachkömmlingen ergangen. Leset ihre Geschichte, und ihr werdet sehen: daß die römischen Päpste mehr, dann drey hundert Jahre lang in der äußersten Verfolgung geseufzet haben. Diese Verfolgung erstreckte sich zwar überhaupt auf alle, so den Name der Christen trugen; aber sie brach insonderheit über jene aus, welche nach der Aussage Jesu der Fels waren, auf dem das ganze Christenthum, wie ein Gebäud auf seinem Grunde ruht. Es vermeynten nämlich die tobenden Kaiser, es würde nicht mehr schwer seyn, die Heerde zu zerstreuen, wenn sie einmal den höchsten Hirten würden aus dem Wege geräumet haben. Daher mußten öfters die Päpste in unterirdischen Krüften ihren Aufenthalt suchen; um sich der Schärfe der römischen Gesetze zu entziehen; daher wurden unter ihnen andere enthauptet, andere ins

Wasser

Wasser versenket, andere durch Hunger aufgezehret, andere den wilden Thieren zur Beute dargeworfen. O grausames Verfahren! zwey und dreyßig Päpste haben bis zur Zeit Konstantins des Großen die Kirche verwaltet, und man zählet unter ihnen kaum drey, so ihr Blut für den Name Jesu nicht großmüthig vergoßen haben. Diese drey sind Eleutherius, Zephirinus, Dionysius; aber auch diese haben in ihrem Hirtenamte so viele Gefahren, so viele Unbilden, so viele Gewaltthätigkeiten ausgestanden: daß sie nach dem Zeugnisse aller Geschichtschreiber, nicht minder als die übrigen den glorreichen Name der Blutzeugen Jesu verdienen. So ist der Stul Petri in einem Verlaufe von drey hundert Jahren ohne Unterlaß mit dem Blute derjenigen gefärbet worden, welche zum Wohl der Kirche auf demselbigen gesessen sind.

Liebe Brüder! so könnet ihr dann nicht mehr Spötter, nicht mehr Feinde, nicht mehr Abtrinnige von diesem ehrwürdigen Stule verbleiben, ohne des Blutes so vieler Heiligen schuldig zu werden, von dem er noch bis auf den heutigen Tag gleichsam träufelt! Was ist aber auf so gewaltthätige Anfälle erfolget? ist der römische Stul zertrümmert? sind die Päpste vertilget? ist

das Papstthum ausgerottet werden? Christen! erkennet hier den Arm des Allmächtigen! was zu seinem Untergange zu dienen schien, gereichte demselbigen zur größern Verherrlichung. Die Tyrannen, welche es mit vereinigten Kräften bekriegten, sind in Staub verfallen; das Papstthum aber hat sich unter den Menschen von Tage zu Tage weiter ausgebreitet. So ist der Bogen der Starken zerbrochen, da indessen die Schwachen mit Stärke sind bewaffnet worden. Wer erkennet nicht in diesem den mächtigen Schutz desjenigen, der mit einem Winke erhöhet, und erniedriget; belebet und tödtet? Wer sieht nicht hierinn eine gänzliche Erfüllung dessen, was Jesus zu dem Petrus, dem ersten Vorfahrer der Päpste gesprochen hat: **Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.**

Aber dies ist nicht der einzige Sieg, der dem Stule Petri ein Ansehen verschafte. Es hat sich eine andre Gattung der Feinde wider ihn empöret, wodurch er, wenn es möglich wäre, über seine Trümmer hätte zerfallen müssen. Feinde, welche unter dem friedsamen Name der Christen

den Meineyd, die Widerspänstigkeit, die Grausamkeit der Heyden in ihren Herzen hegten; Feinde, welche unter dem Vorwande die Sitten zu verbessern, den Leidenschaften des menschlichen Herzens alle Zügel erweiterten; Feinde, welche unter dem Scheine das reine Wort Gottes zu lehren, den Saame der greulichsten Irrthümer in das Feld des Christenthumes ausstreuten. Ich verstehe die Irrlehrer, deren verkleisterte Aufruhren dem Papstthume weit gefährlicher waren, als alle Verfolgungen der heydnischen Kaiser. Diese haben es nur dreyhundert Jahre lang, die Irrlehrer aber von angehender Christenheit bis auf diesen Tag gedrücket. Gleich Anfangs erregten die Cerinthianer, die Ebbioniten, die Karpokrater, die Marcioniten, und eine Menge der andern, deren Namen in den Kirchengeschichten aufgezeichnet sind, große Verwirrungen in der Kirche Gottes; nach diesen machten sich die Novatianer, die Donatisten, die Arianer, die Macedonianer, die Pelagianer, die Nestorianer, nebst einer großen Anzahl der andern, die wir der Kürze halber mit Stilleschweigen übergehen, in einer langen Reihe auf. Endlich erfolgten die Hußiten, die Wiklesiten, die Lutheraner, die

Kalvi-

Kalvinisten, die Wiedertäufer, deren Nachkömmlinge wir noch mit Trauer unter unseren Augen sehen. Wahrlich ein schreckbares Heer der Feinde! Sie widersprachen zwar einander in der Lehre. Die einen glaubten, was die andern verwarfen; aber im Hasse wider den römischen Stule kamen sie einhellig überein. Könnte ich doch hier alle Gewaltthätigkeiten, die sie in verschiedenen Zeiten wider ihn verübten, mit Nachdrucke beschreiben! bald würdet ihr sehen, wie sie den heiligsten Päpsten greuliche Laster andichteten, um selbe unter den Menschen häßlich zu machen; bald, wie sie sich selbsten die päpstliche Macht anmaßeten, um die Unbehutsamen vom Gehorsame des rechtmäßigen Oberhauptes abwendig zu machen; bald wie sie den Päpsten mit Arglistigkeit Fallstricke legten, um selbe auf ihre Seite zu bringen; bald wie sie durch Heucheley die Kaiser wider die Päpste aufhetzten, um ihre Standhaftigkeit mit dem Elende, mit dem Kerker und allerley Drückungen zu strafen; bald endlich wie sie verleumderische Bücher ausbreiteten, worin sie die Päpste und den römischen Stul mit den niederträchtigsten Schmähewörten verhöhnten. Wir reden nichts, Vielgeliebte! so wir nicht durch bewähr-

te Geschichte darthun können. Wollet ihr ein Beyspiel falscher Anklagungen und vermessener Eingriffe in die päpstlichen Rechte? Ihr findet es schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, wo die Novatianer durch heimliche Nachstellungen den Papst Kornelius von seiner päpstlichen Würde zu stürzen suchten, um ihren Rädelsführer Novatianus darauf zu heben. Wollet ihr ein Beyspiel der Arglistigkeit und Heucheley? Ihr findet es schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, wo der Pabst Liberius Anfangs durch Schmeicheleyen, nachgehends durch Verfolgungen des Kaisers Konstantius, und letztlich durch zweydeutige Glaubesformeln von den Arianern ersuchet ward, ihren Lästerungen wider die Gottheit Jesu Beyfall zu geben. Wollet ihr ein Beyspiel bissiger Schimpfreden? Ihr findet es schon in den ersten Zeiten des Christenthumes, wo die Donatisten, wie es ihnen Augustin verweist, nebst vielen anderen Verschmähungen den Stul Petri einen Sitz der Pestilenz zu nennen pflagen.

Ihr Herrn Protestanten! sehet hier euere Vorfahrer! sehet euere Lehrmeister im Hasse des Papstes! ihr bestreitet seine Vorrechte, ihr trennet euch von seiner Gemeinschaft, ihr überhäu-

fet ihn mit Unbilden, und ihr habet hierin nicht die Irenäen, die Hieronymen, die Augustinen und andere dergleichen Männer für Muster, welche gegen die Päpste jederzeit die größte Ehrfurcht trugen; sondern, o schreckbare Wahrheit! ihr folget den Novatianern, den Donatisten, den Arianern, und andern dergleichen Irrlehrern nach, welche nach euerm selbst eigenen Geständnisse billig mit den Donnerkeilen der ersten Kirche sind getroffen worden. Da ihr aber so genau in die Fusstapfen dieser Irrlehrer eintrettet: präget ihr euch nicht das traurige Merkmal der Irrlehrer selbst auf die Stirne? Ja, Liebe Brüder! wir sagen noch mehr, und wir befürchten nicht einer Falschheit beschuldiget zu werden. Es war euch nicht genug, den Novatianern, den Donatisten, den Arianern in dem Hasse wider die Päpste ähnlich zu seyn; ihr habet dieselben so gar in diesem Stücke weit übertroffen. Ihr habet alle Gewaltthätigkeiten zum Untergange des römischen Stules, die der Geist des Ungehorsames eueren Vorfahrern nur nach und nach einflößte, auf einmal erneuert. Hat nicht Luther euer Stifter in öffentlichen Reden gelehret, es wäre Gott eben so angenehm das Reich der Päpste als jenes der

Türken mit Gewalt der Waffen zu Boden zu stürzen? Haben nicht euere gelehrtesten Männer nach Luthers Beyspiele weitschichtige Werke geschrieben, in denen sie den römischen Stul als die Quelle des Aberglaubes, als die Schule der Irrthümer, als den Sitz des Antichristes mit den häßlichsten Farben schilderten? Haben sie nicht durch ihre Heucheleyen und Empörungen eine Menge der Fürsten in den nordischen Landschaften bewogen, das Joch des römischen Stules mit größter Widersetzlichkeit abzuwerfen? Haben sie nicht durch ihre Spottreden, durch ihre Verleumdungen, durch ihre Lästerungen viele Millionen der Seelen von der Gemeinschaft der römischen Päpste getrennet? Und was haben sie damit ausgerichtet? Luther hatte zwar für seine Grabschrift diese schwärmerische Worte ausgewählet: „O Papst! ich war deine Pest im Le„ben; und im Tode werde ich dein Untergang „seyn“ (*). Allein hat wohl diese so unweis gemachte Weissagung ihre Erfüllung erreichet? Keinesweges. Derjenige, der den römischen Stul in Mitte der größten Ungewitter bis in das sechzehn-

(*) Pestis eram vivens, moriens ero mors tua Papa!
Lutherus.

sechzehnte Jahrhundert unversehrt erhalten hatte, wußte ihn auch von den Nachstellungen der Lutheraner und Kalvinisten noch ferner zu retten. Es erinnerte sich nämlich der Herr in jenen verwirrten Zeiten des Bundes, so er mit dem Petrus, dem ersten Vorsteher der Kirche getroffen hatte, da er zu ihm sprach: **Du bist ein Fels; auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.** Diese Verheissung des Allmächtigen hat sich zu allen Zeiten bestättiget. Wie die Sonne nach einer kurzen Verfinsterung jedesmal mit größerm Glanze die Erde bestralet: eben also ist auch der römische Stul durch eine jede Verfolgung glorreicher geworden. Soll ich euch hievon mit Proben überzeugen? Leset nur, ich bitte euch, die bewährten Kirchengeschichten, und sie werden euch einhellig überführen; daß von der unglückseligen Reformation an fast immer solche Päpste auf dem römischen Stule gesessen sind, welche durch ihre Sitten sowohl, als ihre Lehre, die herrlichsten Lobsprüche verdienten. Unter diesen scheint insonderheit unser **Liebenswürdigster Pius** der VI. hervor. In Ihm nimmt die erstaunte

Welt alle Tugenden wahr, die wir jemals in den Päpsten der ersten Kirche bewunderten.

Endlich hat sich den Heyden und Irrlehrern eine dritte Gattung der Feinde zugesellet, welche wider den römischen Stul ebenfalls aufschreyen: **Lasset uns ihre Bande zerbrechen, und ihr Joch von uns werfen.** — Diese, — wer wird es ohne Fühlung der äußersten Wehmuth sagen können? — Diese waren die eigenen Kinder der Kirche. Daher auch die Päpste billig mit dem Propheten in folgende Klagworte Psal. 4. ausbrechen konnten: **Hätte uns unser Feind geschändet: dann möchten wir es gerne gelitten haben; wäre der, so uns hassete, allein wider uns aufgestanden: dann hätten wir uns vor ihm verborgen. Nun aber ist es unser Herzensfreund, unser Bekannter, die wir miteinander süße Speißen genossen, und im Hause Gottes in Einigkeit wanderten, der hat die Hände wider uns aufgehoben, der hat uns Fallstricke geleget, der hat uns Gruben zum Untergange gegraben.** Was haben sich nicht aufrührerische Priester, meineydige Bischöfe, was hochmüthige Kaiser wider den römischen Stul unterfangen?

Wie

Wie in der Zahl der zwölf Apostel einer war, der den liebenswürdigsten Meister seiner Geldsucht schlachtete: so gab es auch jederzeit unter den Kindern der Kirche boshafte Verräther, die in die Rechte der Statthalter Christi die bedenklichsten Eingriffe wagten. Die Geschichtbücher der Kirche sind von dergleichen Begebenheiten voll. Ist es nicht eine schwere Verfolgung wider die Päpste, bittere Schmäheschriften verfertigen, worin man Schimpfreden mit Schimpfreden häufet, und alles ausspeit, was nur immer die Wuth in das Herz ausgegossen hat? Dieses haben im eilften Jahrhunderte der Afterkardinal Benno, und der aufrührerische Mönch Sigebert wider Gregorius den VIIten gethan, der zwar in seinem Eifer zu hitzig, aber nichts destoweniger in seinen Sitten unsträflich war. Ist es nicht eine schwere Verfolgung, das Reich Israel entzweyen, zwischen Christen und Christen Trennungen stiften, unzählige Bischöfe, berühmte Städte, große Landschaften, mehrere Fürstenthümer und Königreiche dem Gehorsame des römischen Stules entreissen? Dieses hat im neunten Jahrhunderte der eifersüchtige Photius, Patriarch von Konstantinopel angefangen, und im eilften Jahrhunderte

sein unglückseliger Nachfahrer Michael Cerularius in der griechischen Kirche vollbracht. Ist es nicht eine schwere Verfolgung, rechtmäßigen Päpsten Afterpäpste entgegen setzen, den Afterpäpsten durch Betrug, durch Schmeicheleyen, durck Drohungen eine Menge der Anhänger werben, ihre ungerechten Anfoderungen mit schreckbaren Kriegesheeren, mit gewaltthätigen Belägerungen, mit blutigen Schlachten verfechten? Dieses hat nebst andern im zehnten Jahrhunderte der Kaiser Otto der Erste vermessen, da er dem rechterwählten Papste Benedikt dem Vten Leo den VIII. mit Gewalt entgegen setzte, und zur allgemeinen Verwirrung der Christenheit mit seiner ganzen Macht unterstützte. Ist es nicht eine schwere Verfolgung, dem römische Stule zum Trotze die Klöster eröffnen, die Gottgeweihten Seelen aus denselben vertreiben, die Kirchengüter rauben, unsträfliche Priester ins Elend verweisen, eifrige Bischöfe von ihrer Würde entsetzen? Dieses alles hat im zwölften Jahrhunderee der Kaiser Friderich der Erste gethan, da sich die Geistlichkeit seinen Ungerechtigkeiten widersetzte (z). Meine Rede würde kein Ende nehmen, wenn ich Alles erzählen sollte, was in

ver=

verschiedenen Zeiten dem römischen Stule von denen widerfahren ist, die kraft ihres Amtes die strengesten Beschützer desselbigen hätten seyn sollen. Wer kann ohne Thränen gedenken, wie es unter dem Kaiser Konstanz dem zweyten dem Papste Martinus ergangen ist? Ruchlose Verräther werden nach Rom geschicket, um dieses würdige Oberhaupt wie einen Uebelthäter gefänglich abzuführen. Martinus fällt demnach in die Hände seiner Feinde. Diese verstricken ihn alsbald mit Ketten und Banden. Sie eilen mit ihm, wie ein Sieger nach eroberter Beute, fröhlich nach Konstantinopel. Sie stellen ihn dem Gerichte des verblendeten Kaisers dar. Dieser giebt ihm Befehl, sein Urtheil wider den Irrlehrer Paulus zu wiederrufen. Martinus bleibt unbeweglich. Man wendet Schmeicheleyen an; und sie rühren ihn nicht. Man prüfet ihn mit Drohungen; und sie erschüttern ihn nicht. Was thut indessen der erbitterte Kaiser? Christen! — höret es und entsetzet euch darüber! — Martinus wird seiner päpstlichen Zierde beraubet, in einem niederträchtigen Aufzuge den Spöttereyen eines muthwilligen Volkes preißgegeben, zu ei-

nem

nem langwierigen Gefängnisse, wo er Hunger, Durst, und alle Armseligkeiten eines äußerst Bedrängten litt, verurtheilet, und endlich einer ausgelassenen Rotte überliefert, mit dem Befehle: denselben in die Halbinsel Chersonesus abzuführen, allwo er sein Leben noch über zwey Jahre in den größten Trübsalen fortsetzte. So verhielten sich manchmal, so gar katholische Christen gegen die Päpste. So suchten sie den römischen Stul durch die heftigsten Nachstellungen zu untergraben. Fürwahr Verfolgungen, die jedesmal um so gefährlicher waren; weil sie von innen, das ist: von den eigenen Kindern der Kirche herrührten. Indessen aber, so grausam sie immer waren; und so geschickt sie gewesen wären, die mächtigsten Königreiche zu schwächen, zu erschüttern, zu Boden zu stürzen: vermochten sie dennoch nichts wider jenen Stul, von dem es geschrieben steht: **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.**

O wahrlich eine stattliche Verheissung! Sie hat, — möchten es doch alle diejenigen zu Gemüthe führen, die innerhalb dieser Mauer

unse=

unsere werthesten Mitbürger sind! — sie hat bis auf den heutigen Tag ihre gänzliche Erfüllung erreichet. Der Stul Petri ist zwar allezeit angefallen, aber niemals überwältiget worden. Die Heyden, die Irrlehrer, die Katholiken selbst haben einander gleichsam wettweise hervorgerufen, um denselbigen auch sogar aus dem Andenken der Menschen zu vertilgen. Lasset uns, sprachen sie dreist, lasset uns ihre Bande zerreissen, und ihr Joch von uns werfen. Aber der Herr, der ehedessen das Schiff des Petrus durch ein einziges Wort vom bevorstehenden Untergange befreyte, hat jederzeit weit sorgfältiger über den Hauptsitz seiner Kirche gewachet. Oefters wütheten zwar die Winde, es erhuben sich die Wellen, die Ungewitter tobeten, aber der Allmächtige, der so zu sagen am Steuerruder seiner Kirche sitzet, redete nur, und alle Ungewitter höreten auf. O seltsames Wunder der Allmacht! ein Wunder, das noch täglich unter unseren Augen fortdauert! ein Wunder, das alle Vorwürfe wider den römischen Stul auf einmal zernichtet. Ein Stul der allezeit angefallen, und niemals überwältiget

ist

ist worden. Wer wird sich nicht erfreuen, mit demselben in Gemeinschaft des Glaubes zu stehen? Ein Stul, der allezeit angefallen und niemals überwältiget ist worden. Wer wird sich noch erfrechen, denselben mit Spottreden und giftigen Schriften verächtlich zu machen? Ein Stul, der allezeit angefallen, und niemals überwältiget ist worden. Wer wird sich noch getrauen, in einer Kirche zu leben, in einer Kirche zu sterben, so von demselbigen abgetrennet ist?

Anmer-

Anmerkungen
zu
den sechs Reden von der Obergewalt der Kirche.

Seite 4. (a) Der Herr Verfasser dorfte den verderbten Geschmack unsers itzigen Zeitalters nur ein wenig kennen: so konnte er leicht glauben, daß Eibels Brochüre von den meisten seiner Zuhörer, die Widerlegungen derselbigen aber von den wenigsten gelesen werden. Darum hielt er sich kraft seines Amtes für verbunden, gegenwärtige Abhandlungen dem Volke von der Kanzel vorzutragen. Zu dem beschäftigen sich diese Widerlungen größtentheils nur, dem H. Landrathe seine unrichtigen Zitationen, seine verhunzten Stellen vor die Augen zu legen, welches eigentlich eine Sache für den gelehrten Leser ist. Für seine Zuhörer mußte das Gegentheil aus dem Grunde entschöpfet, und weitläuftiger nach der Ordnung entkräftet werden; um somit dem gemeinen Manne die irrigen Begriffe zu benehmen, die er entweder aus der Lesung derley bösartiger Schriften, oder aus den Reden deren, die sie gelesen hatten, schöpfen konnte. Was kann man wohl mehr zu seiner Rechtfertigung sagen, warum er diese Frage wieder aufwärme: Was ist der Papst?

Seite

Seite 13. (b) Mehrere Gelehrte in Italien allein haben zu unseren Zeiten dieser Meynung widersprochen. Man lese die Werke: La Dissertazione dell' avvocato Costantini, la Dissertazione dell' Ab. Zaccaria, la Difesa dell. Ab. de Marco.

Seite 20. (c) Was der gelehrte Streitredner in dieser Predigt zwar bündig, jedoch in gehöriger Kürze vorträgt, wird man bey unseren heutigen Schriftstellern weitschichtiger abgehandelt finden. Man schlage hierüber den Kardinal Orsi, des gelehrten Mamachi origines christianæ, und den Antifebronius sowohl in wälscher, als lateinischer Sprache nach.

Seite 21. (d) Unter die Zahl dieser vergifteten Schriften gehört ein wälsches, vor kurzem im Drucke erschienenes Werk unter dem Titel: Il Dominio spirituale e temporale del Papa, o siano ricerche sul Vicario di Gesu Cristo, e il Principe di Roma. — Diese unverschämte Schmäheschrift wird man gehörigermaßen widerlegt finden in einer ebenfalls gedruckten Abhandlung unter der Aufschrift: Denunzia solenne fatta alla chiesa e a Principi Catholici. Assisi 1783.

Seite 31. (e) Die Vorzüge der monarchischen Regierungsforme vor jeder andern werden nicht nur durch den gelehrten Kardinal Orsi, und in dem berühmten Antifebronius, sondern auch, und hauptsächlich, in dem trefflichen Werke de l'Autorité des deux Puissances Tom. I. Part. 2. Chap. 3. siegreich behauptet.

Seite

Seite 42. (f) Daß auch unheilige Päpste zu allen Zeiten die Reinigkeit des Glaubes mit brennendem Eifer verfochten haben, hierüber wollen wir nur zum Beyspiele Alexander den sechsten beybringen. Dieser war unläugbar einer der ärgerlichsten, die jemals auf dem Stule Petri saßen, und die heiligste Würde durch Ruchlosigkeit der Sitten entehrten. Dennoch sind seine Aussprüche in Bezug auf den Glaube, und die Sittenlehre so heilsam, und sicher, als man sie von einem Leo dem Großen, Gregorius dem Großen, oder Nikolaus dem ersten erwarten konnte. Man sehe zum Beyspiele die Verordnung dieses Papstes in Betreff der schlimmen Bücher vom 1. Junius 1501.

S. 53. (g) Diese so deutliche, und treffende Antwort würde nicht weniger entscheidend seyn, wenn man auch noch einwenden wollte, daß Laktantius, oder wer sonst immer der Verfasser des schätzbaren Werkes de moribus persecutorum ist, die Ankunft des heil. Peters nach Rom unter die Regierung des Neros versetzet. Nebst dem, daß man diese aus dem Laktanz gemachte Einwendung leicht abfertiget, wenn man mit den meisten Gelehrten zwo Reisen des heil. Peters nach Rom annimmt, die erste unter dem Klaudius, die andre unter dem Nero.

S. 53. (h) So schreibt mit dem Thomas Waldensis der Kardinal Bellarmin. Der Kardinal Cortese aber in der vortrefflichen Abhandlung de itinere Romani S. Petri, die er dem Papste Adrian VI. ge-

wiedmet hat; und nach ihm Onuphrius Panuinus in dem dritten Theile des Werkes de Primatu Petri, & Apostolicæ Romanæ sedis auctoritate, das er wider die Magdeburger Centuriatoren geschrieben hat, sind mehr für die Meynung geneigt, die den Marsilius Paduensis, der vor dem Wilhelm lebte, als den ersten Bestreiter einer bis auf selbige Zeit so unbezweifelten Thatsache angiebt. Obschon es vielleicht dem Marsilius nicht so sehr um die Reise des heil. Peters zu thun war, als um den zu Rom von diesem Apostelfürsten vestgesetzten bischöflichen Stul.

S. 55. (i) Diese und andere Zeugnisse der ältesten Schriftsteller wird man häufig antreffen in dem schon belobten Werke des Kardinals Kortese, in jenem des Panuins, und (damit ich den Bellarmin, und Natalis Alexander geschweige) in dem Buche des Mr. Foggini de Romano D. Petri itinere, & Episcopatu. Florenz 1741.

Seite 60. (k) Dieser Beweis kann noch ferner durch verschiedene Zeugnisse der alten Schriftsteller bestärket werden, welche in den oberwähnten Werken und in der Abhandlung des Abts Zaccaria de S. Petri Primatu, Romanaque Ecclesia ab eo condita, atque Episcopi jure administrata. Romæ 1776. nachzuschlagen sind.

S. 63. (l) Es ist die Rede hier von Dionysius, Bischofe zu Korinth. Eusebius im zweyten Buche seiner Geschichte Kap. 25. führet dessen eigene Worte an aus einem Briefe dieses Bischofs an die Römer.

Seite 63. (m) Man unterlasse übrigens nicht in Betreff dieses Hegesippus dasjenige zu lesen, was Mazzochi in seinem Calendario Napoletano Tom. III. Pag. 780. geschrieben hat.

S. 65. (n) Einige tadelsüchtige Kritiker glauben sich berechtiget zu seyn, den Flug dieses Zauberers, und den Sturz, wodurch der heil. Petrus seine gottlose Vermessenheit zu Schanden machte, auszuzischen. Allein sie hätten zuvor versuchen sollen, jene Gründe zu zernichten, welche zum Beweise dieses so berufenen Wunders P. Travasa in seiner kritischen Geschichte dieses Zauberers, und der schon oben angeführte Mazzochi Pag. 871. zusammen getragen haben.

S. 76. (nn) Diese Antwort hätte Eybel bey Bellarmin de Romano Pontifice Lib. 2. Cap. 2. lesen können, und so würde er sich die Schande ersparet haben, in seiner neuen Mißgeburt was ist ein Bischof, die Worte des heil. Cyprians nochmals als solche anzuführen, die entscheidend beweisen sollten: daß die bischöfliche Gewalt, durch jene des Bischofs zu Rom und Papstes nicht eingeschränket werden kann; da doch dieser Kirchenvater von dem Papste Stephan in dieser Stelle weder redet, weder reden kann. Er würde auch noch für seine Ehre mit jenen andern Worten des nämlichen Heiligen zu Hause geblieben seyn: *Quando habeat omnis Episcopus pro licentia libertatis & potestatis suæ arbitrium proprium, tamque judicari ab alio non possit, quam nec ipse potest alterum judicare.* Weil er daselbst würde gelernet haben,

ben, daß der heil. Augustin selbst L. 3 de B. pt. c. 3. diese Worte in einem gelindern Verstande auslegen zu müssen glaubte. Und ohne alles dieses hätte Eybel auch nur ein wenig Ueberlegung gebrauchen wollen: würde er leicht eingesehen haben, daß, wenn man den Worten des heil. Cyprians jenen übertriebenen Sinn, worin er sie nimmt, geben wollte; man auch allen Provinzialkoncilien, ja den allgemeinen Kirchenräthen selbst alle Obergewalt über einzelne Bischöfe absprechen müßte.

S. 76. (o) Diese Beantwortung ist passend, und hinreichend dasjenige zu entkräften, was die Herrn Protestanten aus der Streitsache zwischen dem heil. Papste Stephanus, und dem heil. Cyprian wider das Ansehen des römischen Papstes einzuwenden pflegen. Sollten aber diese Herrn etwas mehreres über diesen berühmten Hergang verlangen: so werden wir sie weder an einen Berti, weder an einen Kardinal Orsi, weder an den Antifebronius, noch an sonst einen wälschen Schriftsteller verweisen; sondern dieselbe nur bitten, mit einer von Vorurtheilen freyen Ueberlegung zwo französische in Paris gedruckte Abhandlungen zu lesen. Die erste von dem Jahre 1724. ward von dem ungenannten Verfasser dem Kardinal Fleury zugeeignet; und befindet sich in dem 13ten Bande des Thesauri Theologici pag. 381. & seq. Venet. 1763. unter dem Titel: De Dissidio inter S. Stephanum & S. Cyprianum super Baptismate Hæreticorum exorto, Dissertatio dogmatica. Die andre, die ebenfalls ohne Name des Verfassers (des H. Abts Corgne)

ans

ans Licht getretten, ist betittelt: Dissertation Theologique sur la celebre dispute entre le Pape S. Etienne & S. Cyprien Evêque de Carthage, ou l'on explique la veritable pensée de S. Augustin touchant la même dispute.

S. 79. (p) Schon der heil. Papst Gelasiius hat die Appellation des heil. Chrysostomus an den heil. Innocentius als einen Beweis des Vorranges seines Stules angeführet. Es hat zwar Febronius mit einigen aus dem de Marca, dem Dupin, und Basnage einem Protestanten zusammen geraften Scheingründen einen für die päpstliche Obergewalt so vortheilhaften Beweis zu entkräften gesuchet. Allein wer dadurch nicht irre gemacht werden will, der mag nur das von dem gelehrten P. Stilting verfaßte, und in die Acta Sanctorum eingetragene Leben des heil. Johannes Chrysostomus, oder wenigstens den Antifebronius Tom. III. Pag. 502. & seq. nachschlagen; woselbst er noch mehrere Schriftsteller angezeigt finden wird, die alle verdienen, über einen so wichtigen Punkt der Kirchengeschichte gelesen zu werden.

S. 87. (q) Die Einwendung, die unser Streitredner hier abfertiget, geht eigentlich den Vorsitz bey den allgemeinen Kirchenversammlungen an, und in diesem Bezuge läßt sich seiner Antwort nichts zusetzen. Allein, da er anderswo mit diesem Vorsitze die Zusammenberufung besagter Koncilien vereinbaret: so wird es um so weniger überflüßig seyn, etwas bestimmters von eben dieser Zusammenberufung hier beyzufügen,

als man heut zu Tage mehr, als sonst immer mit Febronius und den Encyclopedisten die angebliche Befügniß der weltlichen Macht, die allgemeine Koncilien zu veranstalten, so großsprecherisch erhebt; vielleicht darum, daß es ja einem beherzten, und auf den Beystand des göttlichen Geistes sich verlassenden Papste nicht gelingen möge, eine solche Versammlung zusammen zu bringen; wodurch etwa der schreckbaren babylonischen Verwirrung, in der wir uns befinden, ein Damm gesetzet würde.

Man vernehme dann, wie sich im Jahre 1765. der fromme und gelehrte Bischof von Puy in seiner Defense des actes du Clergé de france Concernant la Religion, publicé dans l'assemblée de 1765. Louvain 1769. über diesen Gegenstand ausdrücket: Was immer für einen Antheil, schreibt er, man der weltlichen Macht in Betreff der Zusammenberufung der Koncilien hat einräumen wollen, muß man doch entweder allen katholischen Grundsätzen entsagen; oder bekennen, daß es der geistlichen Macht zustehe, zu entscheiden: ob eine solche Zusammenberufung der Religion nothwendig, oder ersprießlich sey; daß es ihr zukomme, den Bischöfen, aus welchen solche Versammlungen bestehen sollen, unter kanonischen Gehorsame zu befehlen, sich dabey zur bestimmten Zeit, wenn keine gerechte Ursachen sie davon verhindern, einzufinden. Andrerseits ist es auch eine ausgemachte Sache, daß die geistliche Macht unumgänglicherweise mit der weltlichen diese Versammlungen der Bischöfe zu verabreden habe, und daß ohne deren Miteinstim-

mung ein Kirchenrath weder zusammenberufen, noch gehalten werden kann; daß die geistliche Macht umsonst ihre diesfallsige Gesinnungen würde zu erkennen geben, wenn die weltliche einen Ort zur Haltung des Konciliums herzuleihen sich weigerte; wenn sie den unter ihrer Oberherrschaft wohnenden Bischöfen, sich hinzuverfügen, und dort die nöthige Zeit zu verbleiben, nicht erlaubete; wenn sie die Freyheit des Konciliums bey erheischenden Fällen wider Vergewaltigungen und Feindseligkeiten nicht beschützete. Man weis auch, daß die christlichen Kaiser, die einen beträchtlichen Theil der katholischen Kirche in ihren Staaten einschloßen, zur Haltung der Koncilien damit beygetragen, daß sie ihren Landpflegern, und sonstigen Befehlshabern die Reisen der Bischöfe zu befördern, und sie sowohl auf denselben, als während ihrem Aufenthalte gastfrey zu halten befohlen haben. Es ist aber mit alle dem nicht weniger wahr: daß alles, was in Zusammenberufung der Koncilien Geistlich ist, nämlich die Beurtheilung der Ursachen, dieselbe zu versammeln, und die kanonische Obliegenheit, denselben beyzuwohnen, ganz zur Sphäre der geistlichen Gerichtsbarkeit gehöre.

Mit Vergnügen sehe ich die so billige, so wahre, so grundkatholische Grundsätze von dem Verfasser des schon oben von mir angezogenen Werkes de l'autorité des deux Puiſſances erläutert und beſtättiget. Er handelt von dem Gegenstande, wovon hier die Rede ist im zweyten Bande. (P. III. Chap. 3. §. 5 pag. 431. seq.) Erlauben Sie mir einen etwas weitläuftigen

Auszug hier anzuführen, da das Buch bey uns nicht sonderbar bekannt ist, und in wenigen Blättern die ganze Geschichte der Zusammenberufung der acht ersten ökumenischen Koncilien enthält.

Es behauptet dann der gelehrte Verfasser (p. 431.) daß die Religionsversammlungen, und namentlich die Koncilien unmittelbar auf ein geistliches Ziel abzwecken, und folgsam unter die geistliche Gerichtsbarkeit gehören. Aus den verschiedenen Beweisen, womit er hernach diesen Satz erhärtet, wollen wir nur zween anführen. Der erste pag. 433. „So oft, sagt er in diesem Betrachte, (nämlich der Zusammenberufung „der Koncilien) die Gerechtsamen der oberhirtlichen „Macht verletzet wurden: haben die Päpste sich feyerlich dagegen gesetzet. Pelagius II. (Ep. ad Joann. „Constantinop.) erkläret, daß *Generalium Synodorum convocandi auctoritas Apostolicæ sedi B. Petri singulari privilegio tradita est.* Das Koncilium zu „Kalcedon (Art. 2.) bezüchtiget den Dioskorus „darum, daß er diese von jeher in der Kirche bewährte Regel überschritten habe, *quod nunquam licuit, nunquam factum est.* Aus eben diesem Grunde erkläret das zweyte Koncilium zu Nicäa (Art. 2.) „für unrechtmäßig dasjenige, so zu Konstantinopel „im Jahre 754. war gehalten worden. Aber nichts „kann ausdrücklicher seyn, als was Valentinian I. „den Bischöfen antwortet, die wegen Zusammenberufung eines Konciliums seinen Schutz angerufen „hatten. Mihi, sagt er (Sozom. hist. L. 6. c. 7.) „qui sum in sorte plebis, fas non est, talia scrutari.

„ tari. Sacerdotes, quibus ista curæ sunt, quo-
„ cunque voluerint, loco conveniant. “

Diese Antwort des Valentinians liefert dem Verfasser einen neuen Grund zur Behauptung der den Kirchevorstehern zukommenden Rechte. „Da die Kir-
„ chenräthe, sagt er, sich, ihrer Wesenheit nach, auf
„ den Nutzen der Kirche beziehen: so muß derjeni-
„ ge, der sie den geistlichen Satzungen gemäs ver-
„ sammeln will, die Gewalt empfangen haben, über
„ ihre Bedürfnisse zu urtheilen, und die Mittel er-
„ greifen, denselben abzuhelfen; damit die Irrlehren
„ ausgerottet, den Aergernissen und der Verführung
„ vorgebeuget, die Misbräuche abgeschaffet, und die
„ Kirchenzucht ungeschwächt bewahret werde. Nun
„ aber kömmt solche Gewalt niemand zu, als jener
„ Macht, welche Jesus Christus eingesetzet hat seine
„ Heerde zu regieren, zu weyden, zu unterrichten,
„ und im Glaube zu stärken; mithin gehöret auch die-
„ ser Macht das Recht der kanonischen Zusammenbe-
„ rufung der Koncilien ausschlüßig zu. “

Da aber der Verfasser gesagt hatte, daß es den weltlichen Fürsten auch zustehe, die Kirchenräthe zusammen zu berufen: so erkläret er sich hierüber in folgenden Worten: „Es muß dieses von der schutzmä-
„ sigen Zusammenberufung, die von der kanonischen
„ wohl zu unterscheiden ist, verstanden werden. Denn
„ diese ist eine Ausübung der geistlichen Gewalt,
„ welche, da ihr allein die Religionsverwesung zuge-
„ höret, auch allein alle berufene Glieder durch ihre
„ eigene Kraft verpflichtet, an dem bestimmten Orte

„ sich zu versammeln; da hingegen die weltliche nur
„ darum verbindet, weil sie dem Wunsche der Kirche
„ gemäs handelt, selben unterstützet, und befördert.

„ Aus dem Rechte, welches beyden Mächten
„ gebühret, ist es gekommen, daß, nachdem die Kai-
„ ser sich zum Christenthume bekehrten, die weltlichen
„ Fürsten, und die Kirchenvorsteher, jede Koncilien
„ ihrer seits zusammen berufen haben. Daher ist es
„ auch gekommen, daß die Geschichtschreiber bald der
„ einen, bald der andern Macht dieses Geschäft zu-
„ eignen, und daß manchmal beyde mit einander dem-
„ selben sich unterzogen haben; besonders da von all-
„ gemeinen Koncilien die Rede war. Einigemale war
„ es der Papst, der seine Zusammenberufungsbriefe
„ bald an den Kaiser, bald an die Patriarchen ab-
„ fertigte; anderemale aber war es der Kaiser, der
„ mit Einstimmung des Papstes die Bischöfe zusam-
„ men berief, und zugleich die nöthigen Befehle er-
„ theilte; damit die Straßen sicher gemacht, die Fuh-
„ ren bereit, und bequem gehalten, nnd dadurch die
„ Versammlungen befördert würden.

„ So haben nach dem Zeugnisse des allgemeinen
„ Kirchenrathes zu Konstantinopel Art. 18. der große
„ Konstantin, und der heil. Papst Sylvester gemein-
„ schäftlich die Bischöfe nach Nicäa beschieden. Von
„ der Einwilligung des heil. Sylvesters meldet das
„ Pontificale S. Damasi. Rufinus, dessen Zeugniß
„ man zu Gunsten der weltlichen Macht anführet,
„ beobachtet, daß Konstantin dieses Koncilium *ex*
„ *Sacerdotum consensu* zusammen berufen habe. Ju-

„ lius

„ lius I. befördert mit dem Kaiser Konstans das sar„ diceniſche Koncilium, welches in der Zeitfolge durch „ Genehmigung der ganzen Kirche zum Ansehen ei„ nes ökumeniſchen Konciliums iſt erhoben worden. „ Der Papſt war es, bey dem ſich die abweſenden Bi„ ſchöfe entſchuldigten (Sozom. Hiſt. Eccl. Lib. 2. „ cap. 16.) Ein gleiches thaten gegen den heil. Papſt „ Damaſus die morgenländiſchen Biſchöfe, welche nach „ Rom zu einem Koncilium, das wider den Mace„ donius ſollte gehalten werden, waren berufen wor„ den. Sie ſchützten ſich mit der Unmöglichkeit, wo„ rinn ſie waren, den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, „ weil ſie zur nämlichen Zeit auf Befehl des Theodo„ ſius, der nämlichen Urſache halber, zu Konſtanti„ nopel verſammelt waren; und dieſes zwar zufolge „ der Zuſammenberufungsbriefe, die er ſelbſt (der „ Papſt Damaſus) dem Kaiſer überſchicket hatte „ (Theodoret. L. 5. Hiſt. c. 9.) Gleichwie Konſtan„ tinus und Sylveſter der Ketzerey die Verſammlung „ zu Nicäa entgegen geſetzet haben, ſagen die Väter „ des ſechsten ökumeniſchen Konciliums (Tom. VI. „ Lab. Col. 1049.) alſo haben derſelben auch Theo„ doſius und Damaſus den Kirchenrath zu Konſtan„ tinopel entgegen geſetzet.

„ In den Werken des heil. Cyrillus leſen wir den „ Brief, den der heil. Papſt Cäleſtinus ihm geſchrie„ ben hat, um den epheſiniſchen Kirchenrath wider „ den Neſtorius zuſammen zu berufen.

„ Der Beytritt beyder Mächte zeiget ſich eben„ falls bey der Zuſammenberufung des Konciliums

„ zu

„ zu Kalcedon. Der heil. Papst Leo ersuchte den „ Kaiser Marcian, die Bischöfe zu versammeln, um „ den Eutiches zu richten. Der Kaiser findet für „ gut, die Sache aufzuschieben; und der Papst ge„ nehmiget diesen Aufschub. Vestris dispositioni„ bus non renitor. Einige Zeit darauf sagt Mar„ cian das Koncilium zu Kalcedon an. Er ersuchet „ den Papst, demselbigen beyzuwohnen, oder ihm „ wenigstens vorzuschreiben, was dabey zu thun sey. „ Die Bischöfe des zweyten Mysiens schreiben dem „ Kaiser Leo: daß die Väter sich zu Kalcedon ver„ sammelt haben auf Befehl des Papstes Leo, der, sa„ gen sie, der Bischof der Bischöfe ist. Der heil. Leo „ selbst in einem Briefe an den Juvenalis, Bischof „ zu Jerusalem, und an die Väter zu Kalcedon sa„ get: das Koncilium sey versammelt auf Befehl „ der Kaiser und des heil. Stules. *Ex præcepto* „ *christianissimorum Principum, & ex consensu Apo*„ *stolicæ sedis.* Und in einem andern Schreiben (ad „ Turitium) sagt er: Dedimus literas ad fratres, „ & Coepiscopos nostros, eisque Concilium syno„ di generalis (Calcedone) indiximus.

„ Eutichius, Patriarch zu Konstantinopel, bit„ tet den Papst, bey den in dieser Hauptstadt, in „ Sachen der drey Kapiteln versammelten Bischöfen „ den Vorsitz zu führen. Dieser genehmiget die „ Zusammenberufung des Konciliums, welches un„ ter den ökumenischen das fünfte ist.

„ Das sechste ward in der nämlichen Stadt „ durch den dasigen Patriarchen, und den Papst

„ Agatho

„ Agatho veranstaltet. Der Patriarch Tarasius bit„ tet bey dem Kaiser um die Versammlung des sie„ benten ökumenischen Konciliums, welches das „ zweyte zu Nicäa war, und wider die Bilderstürmer „ gehalten wurde. Adrian der zweyte schreibet die„ sem Patriarch: er würde niemal in die Haltung „ dieses Konciliums eingewilliget haben; wenn er „ von seiner Rechtgläubigkeit nicht überzeugt gewe„ sen wäre. Er befiehlt ihm zugleich den Kaisern zu „ bedeuten: daß das vorhergehende Koncilium nich„ tig sey; weil selbes *sine consensu & præsentia* „ *Apostolicæ sedis* gehalten ist worden.“ Hätte man sich ausdrücklicher erklären können, daß die von der weltlichen Macht vorgenommene Zusammenberufung der Koncilien für sich selbst keine kanonische sey. Adrian der zweyte in seinem Schreiben an den Kaiser Basilius äußert sein Verlangen nach einem allgemeinen Koncilium (es war dieses das achte unter den ökumenischen) mit folgenden Worten: „ Volumus per „ vestræ pietatis industriam Constantinopoli nu„ merosum celebrare concilium, cui nostri quo„ que missi præsidentes, & culparum personarum„ que differentias liquido cognoscentes, singulo„ rum libere discretiones exerceant.“

„ Die übrigen allgemeinen Kirchenversammlun„ gen sind in Occident gehalten worden, allwo die „ Macht der Kirche, und sonderheitlich jene ihres „ höchsten Oberhauptes auf eine noch glänzendere „ Art sich gezeiget hat.“ — Bis hieher der gelehrte Verfasser des obgedachten Werkes.

Seite 88. (r) Diesen Vorgang nennet Liberatus Diaconus (Breviar. cap. 18.) ausdrücklich eine Appellation. Wollte man jedoch in den Wörtern spielen, und selben ehender einen Rekurs, als eine Appellation nennen: so würde man dadurch den Beweis, den der H. Redner auf diese Thatsache gründet, nicht im mindesten schwächen. Es bleibt immer wahr; daß der Papst Julius zu Rom die Eusebianer verdammet, und den heil. Athanasius für unschuldig erkläret hat; mithin daß er der anderen Bischöfe Gerichte gerichtet, und ihre Aussprüche verworfen hat. Siehe den Antifebronius Tom. III. p. 470. seq.

S. 114. (s) Der H. Prediger hätte dieses Werkchen wohl das allerschandbarste nennen können, wenn nicht jenes was ist ein Bischof ebenfalls von Eibel, und ein anders unter dem Titel: Der Papst, Urkunden über das Ansehen dieses Priesters 1783. noch schandbarer wären.

S. 115. (t) In Betreff der Ablässe, kann ich nicht umhin, mich ein wenig über dasjenige aufzuhalten, was Eibel in seinem Werkchen: Was ist ein Bischof darüber hinschreibt; damit man besser einsehe, ob er mit Grunde von dem eben so niederträchtigen Verfasser der obberührten Schrift: Der Papst ꝛc. das erste Licht Deutschlandes genennt werde. Erstens spottet er (pag. 21.) in Ausdrücken, die sich kaum ein Protestant erlauben würde, über die 8, 14, 40, 100 jährigen Ablässe, und noch mehr über jene von 200 oder tausend Jahren; und dieses zwar darum, weil, da einerseits der Ablaß eine Nachlassung der kanoni-

kanonischen für gewisse Sünden auferlegten Strafen ist; andrerseits aber so lange Strafen von den schuldigen nicht können vollzogen werden, man mit Rechte behaupten könne, daß solche Ablaßtäfelchen anders nichts seyn, als eben so viele Verkündigungen des Spiels, das man mit Ablässen treibt. Allein der Unverschämte hätte wissen sollen erstens, daß gewisse allzuweit ausgedehnte Ablässe Erfindungen seines gleichen schalkhafter Köpfe sind. Zweytens, daß die kanonische Buße sich manchmal auf 8, 14, 20 Jahre, ja auch zuweilen auf das ganze Leben erstrecke; und daß er folgsam von seinen Spieltäfelchen die Ablässe von 8, 14, 20 Jahre hätte weglassen sollen. Drittens, daß es einige mit ihrer Bosheit so weit bringen; daß sie eine Buße verdienen, die nach den Kirchensatzungen sich auf einige tausend Jahre hinauslaufen könnte. Nam, (damit ich mich hier der Worte Bellarmins de Indulg. Lib. 1. c. 9. bediene, der diesen Einwurf schon 200 Jahre zuvor gemacht hatte, ehe das erste Licht Deutschlands auf unserm Gesichtskreise erschienen ist,) Nam si peccatis lethalibus singulis debetur secundum Canones pœnitentia trium vel septem annorum; quis enumeret annos pœnitentiæ, qui secundum canones præscribi deberent iis, qui consuetudinem habent pejerandi vel plasphemandi ad singula prope momenta, & frequentissime homicidia, furta, sacrilegia, adulteria perpetrant (und diejenigen kann man hinzusetzen, die, wie das erste Licht Deutschlands vergiftete, verruchte, ketzerische Bücher unter das Volk ausstreuen) ac denique, ut legi-

mus

mus in libro Job cap. 15. bibunt quasi aquam iniquitatem? Atque hoc sine dubio respexerunt Summi Pontifices, si qui sunt (man merke auf diese Worte) qui revera indulgentias dederint decem vel viginti millium annorum. Und die Verkündigung des Spiels, das man mit den Ablässen treibt, wo ist die geblieben? Auf der Zunge Eybels, der sich durch seine freche Vorgebungen in den Augen aller wahren Katholiken zum verabscheuungswürdigsten Menschen der Erde gemacht hat.

Aber dieser Herr hat noch etwas anders wider die Ablässe einzuwenden: „Unseren Kirchenpräsidenten (Präsidenten! wie wohl gesagt; denn dadurch wird angezeiget, daß die Vorsteher der Kirche nicht mehr Gewalt über die Bischöfe haben, als die Rathspräsidenten über die übrigen Rathsglieder) „Unseren Kirchenpräsidenten ist es niemal in den Sinn gekommen, „die Ablässe und die Privilegien bis ins Fegfeuer zu „erstrecken.“ Hier führt er zum Beweise zwo Stellen an, die eine von dem heil. Leo dem großen, die andre vom Papste Gelasius; dann fährt er fort: „Die „Kurialisten selbst, als Schmalzgruber und Schmier „lehren: der Papst könne, kraft seiner Gerichtsbar„keit seine Ablässe auf die armen im Fegfeuer lei„denden Seelen nicht als wirkliche Ablässe, sondern „nur als bloße Gebethe ausdehnen. Da also die Er„hörung des Gebethes von Gott allein abhängt: „kann es kein Privilegium geben, das die Gewalt hät„te, zu machen, daß eine Seele aus dem Fegfeuer „erlöset würde.“ Allein weder der heil. Papst Leo,

noch

noch der Papst Gelasius, deren Texte bekannt sind, und von Bellarmin de Indulg. Lib. 1. cap. 14. angeführet werden, widersprechen den Ablässen, die den Verstorbenen können zugewendet werden. Sie sagen nur, die Abgestorbenen gehören nicht mehr unter die Gerichtsbarkeit der Kirche, woraus man freylich schließen kann (und darinn sind die Gottesgelehrten einstimmig) daß die Ablässe den Seelen der Verstorbenen nicht helfen, wie den Lebendigen in der Eigenschaft einer gerichtlichen Lossprechung. Allein daraus folget noch lange nicht: daß sie ihnen keineswegs helfen können. Sie nützen ihnen aber auch nicht als blose Gebethe, wie Eybel spricht; sondern Bitt- und Genugthuungsweise, oder, welches einerley ist, vermöge einer Genugthuung, die aus dem Kirchenschatze entnommen, und ihnen durch das Gebeth zugewendet wird. Dieses ist der Sinn des Schmalzgrubers und Schmiers. Sind sie deswegen Kurialisten: so kann Eybel eine gute Zahl Kurialistenpatente an die Doktores der Sorbonne überschicken, wenn es wahr ist, was Joannes Major in 4. Dist. 20. q. 2. sagt; es habe nämlich die theologische Fakultät zu Paris die Meynung einiger wenigen gebrandmarket, die da lehrten: es gehören die im Fegfeuer leidenden Seelen unter die Gerichtsbarkeit des Papstes, und sie können von ihm Lossprechungsweise Ablässe erhalten. — Aber weit boshafter ist was Eybel sagt: daß sich kein Ablaß bis hin in das Fegfeuer erstrecke, und folglich keiner Seele zu ihrer Befreyung helfen könne. Dieser so vorgetragene Satz ist sehr übellautend, indem er die Ablässe für die Seelen des Fegfeuers unnütz macht. Also reden heißt in

der That auf gut deutsch es mit den Ketzern halten. Es ist eine Frage unter unseren Lehrern: ob die Ablässe vermöge eines strengen Rechtes, oder nur vermöge der göttlichen Güte den armen Seelen zu Guten kommen: Bellarmin (L. I.) hat sich nicht getrauet diesen Streitpunkt zu entscheiden. Die erste Meynung welche unter ihre Verfechter den heil. Thomas, den Navarrus, Sotus, Suarez, de Valentia und andere mehr zählet, nennt er eine fromme; die andre nennt er eine vernünftige Meynung. Man mag aber unter diesen beyden annehmen was für eine man will: so wird es katholischen Ohren immer unerträglich klingen, wenn Eybel nach seiner gewöhnlichen Unverschämtheit behauptet; daß, gleichwie die Erhörung des Gebethes einzig von Gott herhängt, der Ablaß somit unkräftig, und unvermögend sey, eine Seele von dem Fegfeuer zu erledigen. — Warum? Weil hier nicht vom Gebethe die Rede ist, wie Eybel träumet; sondern von einer wahren Bezahlung, die der Papst vermittels des Ablasses Gott für die Befreyung der leidenden Seelen leistet. So gar nach der zweyten Meynung, welche die Annehmung dieser Zahlung als von der göttlichen Barmherzigkeit abhängend anerkennt, bleibt es immer wahr: daß die Ablässe den leidenden Seelen wenigstens dann und wann zu statten kommen.

Seite, 116. (u) Die Heiligsprechung des heil. Suiberts ist diesertwegen von vielen für wahr angenommen worden; weil sie einen gewissen Brief, den Ludgerus Bischof zu Münster, in Betreff eben dieser Heiligsprechung geschrieben haben soll, für ächt und glaub-

glaubwürdig gehalten haben. Allein nach allem dem, was Papebrochius, Browerus, Pagi, Mabillon und andere wider dieses Schreiben anführen, scheint es heut zu Tage unläugbar; daß selbiges unterschoben, und die angebliche Heiligsprechung ungegründet sey. Diese erste feyerliche Handlung, welche auf Anlangen der Bischöfe von den Päpsten vorgenommen ward, war nach der Meynung des Papebrochius und des Mabillons jene des heil. Udalrichs Bischofens zu Augsburg, den Johannes XV. in einem Koncilium zu Lateran den 31ten Jänner 993. in die Zahl der Heiligen versetzet hat. Ich habe dieses hier anmerken wollen, damit Kritiker nicht darüber stutzen mögen, da sie die Heiligsprechung des heil. Suitberts von unserm Redner als wahr angenommen lesen. Uebrigens mag es sich mit dieser Heiligsprechung, die auch Bellarmin und Baronius wahr zu seyn geglaubet haben, verhalten wie es will: so bleibt doch die Antwort, die über diesen Punkt der heutigen Kirchenzucht den Herrn Protestanten gegeben wird, in ihrer ganzen Stärke.

Seite 116. (x) Hier muß ich mich nochmals ein wenig mit Eybel aufhalten. Gleichwie man, sagt er (p. 25.) in verflossenen Zeiten, was die Heiligsprechung betrifft, von nichts anders wußte, als daß das Volk mit Erlaubniß der Bischöfe öffentliche Ehren denjenigen erwies, die im Rufe der Heiligkeit verstorben waren: so wird es in Zukunft nicht mehr nöthig seyn, für Kanonisationsprozesse Geld nach Rom zu schicken. Hier leidet abermal das erste Licht Deutschlandes erschreckliche Finsternisse. Erste Finsterniß. Eybel be-

hauptet, die Heiligsprechung sey vor Alters in dem allein bestanden, daß das Volk mit Erlaubniß der Bischöfe denjenigen öffentliche Ehren erwiesen habe, die im Rufe der Heiligkeit verstorben waren. Und wo läßt dann Eybel die Untersuchungen, durch welche die Bischöfe die Heiligkeit des Verstorbenen prüften, und bewährten? So viel ist der Wahrheit gemäß: daß, nachdem das Volk den Tugenden eines im Rufe der Heiligkeit verschiedenen Menschen das gehörige Zeugniß gegeben hatte, die Bischöfe dasselbe entweder allein, oder mit Zuziehung ihrer Klerisey, oder auch in Provinzialkoncilien erwogen, und dann, nach Befinden, dessen Name in die Dypticha eintrugen, oder seinen Leib aus der Erde erhuben, oder demselben unter dem Zurufen des Volkes andere Ehren nach Unterschied der Zeiten und Oerter zuerkannten. Zweyte Finsterniß. Nachdem Eybel gesagt hat: Gleichwie in verflossenen Zeiten ꝛc. würde jeder erwartet haben: so kann auch in der Folge der Zeiten das Volk mit Erlaubniß der Bischöfe Heilige kanonisiren. Allein die rasende Lust, die ihn dahin riß, Rom einen derben Streich, vermittelst der Bedrohung, daß für die Kanonisationsprozesse kein Geld mehr dahin sollte geschicket werden, zu versetzen, läßt ihm die Zeit nicht, seinen Ideen einen vernünftigen Zusammenhang zu geben. Dritte Finsterniß. Nachdem die Päpste die Heiligsprechungen als wichtigere und die ganze katholische Welt anlangende Geschäfte aus dringenden Ursachen an sich gezogen haben: wie sollten die Bischöfe befugt seyn, in ihr altes Recht wieder einzutret-

tretten? Jedoch man lasse sie in selbes wieder einstehen. Nimmermehr werden ihre Heiligsprechungen allgemein anzunehmende Heiligsprechungen seyn. Die Verehrung des neuen Heiliggesprochenen wird in den Gränzen ihrer Kirchensprengel eingeschränkt verbleiben; wie es auch in den ältern Zeiten geschehen ist. Aber hier verdickern sich die Finsternisse. Niemand, sagt Eibel, kann besser das Leben eines angeblichen Heiligen wissen, als die Klerisey, der Bischof, das Volk des Orts, wo er gelebet hat. Recht! und eben darum nimmt Rom auch in Sachen der Heiligsprechung, die von den Bischöfen gerichtlich angestellten Auskünfte an; ob es schon sich damit nicht begnüget, und der eingeführten Ordnung gemäs fodert: daß alles aufs neue durch päpstliche Kommissarien untersuchet werde. Es muß übrigens den guten Eybel nicht befremden, daß hier die bischöfliche Untersuchungen nicht klecken soll. Wer in der Geschichte dergleichen Händel ein wenig bewandert ist, dem kann nicht verborgen seyn, daß in den verflossenen Zeiten mancher unwürdige von einzelnen Kirchen als selig ist ausgerufen worden, ohne Rücksicht auf die Kenntnisse, die der Bischof, die Klerisey, und das Volk von ihnen haben mochten: eine Thatsache, wovon Agnellus Honoratus in seinen Abhandlungen p. 29. mehrere Beyspiele liefert; wozu sich noch dieses beyfügen läßt, daß man in einer Kirche des brescianischen Kirchensprengels durch zwey ganze Jahrhunderte drey heydnische Körper für Leiber der Heiligen öffentlich verehret hat; wie in der Istoria dell' antichissima Badia di Leno.

 Vene-

Venezia 1767. pag. 16. zu ersehen ist. Aber lasset uns fortfahren beym Scheine des ersten Lichtes von Deutschlande fortzulesen! da es doch einmal zur Nothwendigkeit geworden ist, daß auch wegen dem Rang, den die Toden in der Ewigkeit erhalten sollen, geprozesset werden muß. Sehen wir da wieder eine neue Verfinsterung! Unser gelehrte Religionsfeger weis nach alle dem nicht, daß man die Kanonisationsprozesse nicht darum anstelle, daß den Heiligen ihr Rang in der Ewigkeit angewiesen werde (diesen Prozeß macht einem jeden nach seinem Ableben Christus der allerhöchste Richter. Wehe alsdann den Religionsspöttern!) sondern darum, damit wir wissen, was für einen Rang sie in dem Gedächtnisse, und in der Verehrung der Rechtgläubigen, zufolge der ihren Tugenden im Himmel zugedachten Verherrlichung, inne haben sollen. Warum, fährt er fort, sollten nicht unsere Gerichtsstüle von diesem Rechtshandel, wie von jedem andern urtheilen können? Sollte es unter unseren Advokaten keine geben, welche fähig wären, als Diaboli Rotæ aufzutretten? O! ja, ja. Nur so fortgefahren, so werden wir bald der Teufeln ganze Schwärme haben; doch keine Teufel der Rota, die (es sey im Vorbeygehen gesagt) mit den Heiligsprechungen nichts zu schaffen hat. Nur dieses möchte ich jedoch von Eybel wissen, was für einer Gerichtsstelle es ihm beliebe, solche Prozesse zu übergeben? Jener der Bischöfe? dieses wäre noch nicht das Schlimmste, das man thun könnte; obschon die Unbefügniß einer solchen Stelle hinlänglich dargethan worden ist: allein

allein ich vermuthe, er wird die weltlichen Gerichtshöfe meynen. In der That, dazu sollte es bey der heutigen Aufklärung wohl kommen, daß über Tugend und Heiligkeit diejenigen zu allerhöchsten Richtern aufgestellet würden, die manchmal nicht den ersten Begriff davon haben.

Was hier von Eybel gesagt ist worden, und noch weiter hätte können gesagt werden, ist aus einer Abhandlung des Bertalus Atinivil gezogen worden. In dieser wird aus der heiligen Schrift, aus der Kirchengeschichte, aus den heiligen Vätern vom ersten bis zum letzten, aus den Aussprüchen der Provinzial- National- und Generalkoncilien erwiesen: daß alles, was die Gottesgelehrten des mittlern Zeitalters in Betreff der Gewalt unsers göttlichen Erlösers, des heil. Petrus, der übrigen Apostel, des römischen Papstes, und der Bischöfe gelehret haben, schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes einmüthig ist geglaubet worden. Sie ist gedruckt zu Foligny bey Tomassini. Wer diese Schrift, die für eine ganze Büchersammlung gelten kann, aufmerksam durchliest, wird überzeugt werden; daß Eybel, uud andere seines gleichen bey weitem die großen Lichter nicht seyn, wofür sie gewisse Leute ausposaunen; wohl aber Beförderer falscher und aufrührischer Lehren und Anleitungen. Jedoch genug einmal von diesem Manne. Gott behüte Deutschland, daß es nicht von mehreren dergleichen Lichtern bestralet werde.

Seite 116. (y) Was der H. Prediger hier von diesem gelehrten und bündigen Werkchen anführet, befin-

befindet sich auf der 148ten Seite, und den folgenden der zu Foligny gedruckten wälschen Uebersetzung. Es wird der Mühe lohnen, daß man daselbst die von dem Uebersetzer beygefügte Note durchlese.

Seite 138. (z) Nach Zeugniß Arnolds von Lübeck Chron. Slav. L. 3. hat es seine Richtigkeit, daß Urbanus III. drey Beschwerden wider Friderich geführet habe. Erstlich dieweil er das Erbgut der Mathildis, und andertens die Güter der Bischöfe unrechtmäßigerweise an sich brachte; und drittens daß er die meisten Frauenklöster unter dem Scheine der Verbesserung aufhob, sich ihre Gefälle anmaßte, und doch keine andere Personen an die Stelle der vorigen einsetzte. Was weiters von dem Kaiser Friderich hier angeführet wird, kann bey Baronius nachgeschlagen werden.

Reden

Reden

von der

Ohrenbeichte.

Erste Rede.

Die Ohrenbeichte ist von Gott, und nicht von den Menschen eingesetzet.

Wir bitten euch an Christi Statt, versöhnet euch mit Gott. 2. Korinth. 5.

Mit diesen Worten ermahnte ehedessen der Apostel seine Korinther, zu Gott zurück zu kehren, Vielgeliebte in Christo! Er wand dazu nicht, wie in andern Gelegenheiten, das Ansehen, den Befehl, die Drohungen an; sondern das Zurufen, das Ermahnen, das freundliche Bitten. **Wir bitten euch.** Aber um die Herzen desto mehr zu rühren, erinnerte er seine Gläubigen, daß er sie nicht in seinem eigenen Name zur Buße einlade, sondern in Jesu Name, der für uns gleichsam die Sünde geworden; damit wir in ihm Gerechtigkeit würden. **Wir bitten euch an Christi Statt.** Endlich um von ihren

ihren Gemüthern die Zaghaftigkeit zu verscheuchen, und ihnen ein kindliches Vertrauen einzuflößen, lehrte er die Christen mit Nachdrucke: es habe der Herr zur Erleichterung ihrer Bekehrung das Amt der Versöhnung schwachen Menschen anvertrauet, er habe ihnen die Gewalt zu lösen und zu binden übergeben, mit beygefügter Verheissung: er werde im Himmel lösen, was sie nach genauer Untersuchung auf Erde lösen würden. Uns, sagt der Apostel, hat er das Wort der Versöhnung überlassen; deßwegen **bitten wir euch an Christi Statt, versöhnet euch mit Gott.**

Mit eben diesen Worten reden wir einen jeden aus euch an, Vielgeliebte, da wir die Wesenheit der Buße des neuen Testamentes nach Vermögen auslegen. Wir bitten, wir ersuchen euch inständig: verlasset doch einmal euere gefährlichen Irrwege, leget euere boshaften Gesinnungen ab, kehret zu dem Herrn, der ein großer Erbarmer ist, zurücke, und versöhnet euch ohne Verzug mit ihm. **Versöhnet euch mit Gott!** Brauchet es rührende Gegenstände, um euere Herzen zu bewegen? Sehet! wir begehren dieses von euch in Jesu Name, durch seine Wunden, durch sein Blut, durch sein Kreuz, durch

seinen

seinen Tod. **Wir bitten euch an Christi Statt.** Lasset euch von einem so heiligen, so nothwendigen Werke, durch eitle Furcht nicht abschrecken, und warum solltet ihr wohl fürchten? Das wichtige Versöhnungsamt ist ja bis auf diesen Tag unter gebrechlichen Menschen geblieben; und wir, die es für euer Heil vertretten, sind selbst Sünder wie ihr, wir tragen Mitleiden mit eueren Schwachheiten, wir trauern mit euch, wir seufzen mit euch, und wir suchen mit größter Begierde das Heil euerer Seelen. Billig demnach dringen wir mit den Worten des Apostels in euch: **Wir bitten euch an Christi Statt, versöhnet euch mit Gott.**

Aber da wir euch mit so beweglichen Worten zur Buße einladen: so widersetzet sich unserm Eifer ein heuchlerischer Skribent, dem sein Gewissen, sein Glaube, seine Seele feil ist; wenn er nur bey einer gewissen Gattung der Menschen den Ruhm eines schönen und aufgeklärten Geistes erwerben kann. Der Schalkhafte! er giebt sich für einen Katholiken aus; und er hat schon längst am Glaube Schiffbruch gelitten. Er stellet sich an, als wolle er die alten Urkunden über die Ohrenbeichte untersuchen; und er stoppelt zusammen, was längst vor ihm die Protestanten wider die-

selbige

selbige geschrieben haben. Er durchstreichet mit Bitterkeit die Mißbräuche, welche sowohl unter den Gewissensrichtern, als Beichtkindern sollen eingeschlichen seyn; und er übergeht mit Stillschweigen den heilsamen Gebrauch, den eifrige Priester und reumüthige Büser noch täglich davon machen. Er dehnet mit prahlerischer Beredsamkeit die Uebel aus, welche aus der Ohrenbeichte entstehen könnten; wenn Laien und Geistliche eben so lasterhaft wären, als er sie abbildet; aber er meldet kein Wörtchen von den vielfältigen Nutzbarkeiten, welche der Staat sowohl als die Privatmenschen daraus ziehen. Mit einem Worte: Was Vorwürfe sind, das rücket er uns arglistig unter dem Name der Beweise vor, und er läßt unberührt, was in der Schrift, was im Alterthume die Sache der Ohrenbeichte unwiderleglich darthut. Ja er behauptet sogar: es könne aus der Schrift kein gewisser Beweis für dieselbe dargebracht werden. Sehet hier eine genaue Abschilderung des Wiener Skribenten, und eine kurze Verfassung seiner pasquillantischen Schrift.

Wertheste Zuhörer! Lasset uns heute wider ihn der Wahrheit Zeugniß geben. Lasset uns zu

eurer

eurer Unterweisung untersuchen, welches der wahre Ursprung der Ohrenbeichte sey? Nein!

Die Ohrenbeichte ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbsten gestiftet.

Dieses ist der Inhalt der heutigen Rede. —

Liebreichester Jesu! Du allein bist die wahre Versöhnung nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für alle Sünden der Welt. So gieb dann, wir bitten dich, daß keiner aus den Anwesenden in diesen Tagen des Unglaubes, die Beichte, so in geheim den Priestern geschieht, als eine willkührige Menschenerfindung verhinlässige. Gieb vielmehr, daß sie deiner göttlichen Befehle überzeugt, dieses kräftige Versöhnungsmittel desto begieriger ergreifen, je heftiger es von verwegenen Geistern angefeindet wird.

Vorwurf.

Wäre die Beichte Gottes Befehl, wie man es insgemein behaupten will, so müßte sie auch in der Schrift einigen Grund haben. Wer kann aber im ganzen Evangelium eine Stelle aufweisen, worinn dieser vermeinte Befehl enthalten ist? Dies ist das Erste, das man uns entgegen stellet.

Ant-

Antwort.

Erschrecken wir nicht G.! vor diesem Anfalle. Nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten. Denn wie? Haben wir gar keinen Grund in der heil. Schrift? Ist in dem ganzen Evangelium keine Stelle, daraus wir die Nothwendigkeit der Beichte erklären? Nein! Was wollen jene Worte sagen, die der Heiland zu Petrus, dem Fürsten der Apostel gesprochen hat: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was du auf Erde binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn: und was du auf Erde lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Math. am 16. Kap. Haben wir keinen Grund in dem Evangelium? Nein! Wohin zielet doch jene den übrigen Aposteln gemachte Zusicherung der Schlüsselgewalt? Was ihr auf Erde binden werdet, das wird im Himmel gebunden seyn: was ihr auf Erde lösen werdet, das wird im Himmel gelöset seyn. Math. am 18. Kap. Finden wir keine Stelle in der heil. Schrift? Nein! Was heißt doch das, was Jesus zu Petrus, und den andern gesprochen hat: Nehmet hin den heil. Geist! wem ihr

die

die Sünden erlasset, denen sollen sie erlassen seyn; wem ihr sie vorbehaltet, dem sollen sie vorbehalten seyn. Joh. am 20. Kap.

Vorwurf.

Wunderlich! rufen unsere Gegner, wunderlich! in den angezogenen Stellen lesen wir kein Wörtchen von der Beichte. Wie soll sie nun Gottes Befehl seyn?

Antwort.

Wohl! der Heiland hat das Wort, und den Name der Beichte hier nicht ausgedrücket. Das war aber, Geliebteste! nicht vonnöthen. Hat er nicht die Sache selbst genugsam bezeichnet? Denn zu was die verliehene Schlüsselgewalt? Und wie könnten wohl die Apostel und ihre Nachfolger die Sünder lösen oder binden? wie könnten sie die Sünden vergeben, oder vorbehalten; wenn ihr Urtheil nicht durch eine vorhergehende Beichte geleitet würde? Ich erkläre mich.

Da der Heiland zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern sprach: **Was ihr auf Erde lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn: denen ihr die Sünden vergebet; denen sind sie vergeben:** so hat er sie,

wie es die christliche Kirche bis zu Luthers Zeiten allezeit gelehret hat, als vollmächtige Richter bestimmet, welche über die Sünder entweder das Urtheil der Vergebung oder Nichtvergebung, der Erlassung oder Vorbehaltung, der Gnade oder der Verwerfung sprechen sollten. Wahrlich eine hohe Richtergewalt, welche an Wichtigkeit jene der weltlichen Fürsten weit übertrift. Diese erstrecket sich nur über die Leiber; jene aber über die Seelen. Mit was Furcht und Zittern sollen demnach die Priester selbige nicht auf sich nehmen? mit was Treue und Bescheidenheit verwalten? mit was Gewissen und Gerechtigkeit ausüben? Ihr fürchterliches Amt fodert von ihnen: daß sie nichts mit Leichtsinnigkeit übereilen, daß sie die Irrwege des Sünders sorgfältig ausspähen, daß sie seine Mißhandlungen auf der Schaale des Heiligthumes genau abwägen, daß sie zwischen Aussatze und Aussatze, zwischen Sünden und Sünden unterscheiden. Nur über jene sollen sie das Urtheil der Lösung, der Vergebung, der Gnade sprechen, welche sie würdig finden; die aber, so sich nach reifer Ueberlegung für unwürdig erkennen, sollen sie mit unbeweglicher Standhaftigkeit binden, denen sollen sie die Sünden

den

den vorbehalten, diese sollen sie bis zu ihrer Besserung im Abgrunde der Verwerfung lassen.

Großer Gott! wie bebet mir das Herz, da ich diese wichtigen Pflichten der Seelenrichter erwäge; und was Unvermögenheit finde ich nicht in mir, sie mit der Treue eines guten Dieners zu beobachten. Indessen wo wäre der Priester, der auch nur eine der obengemeldeten Pflichten ohne die Beichte beobachten könnte, was würden sie zu urtheilen wissen, wenn der Sünder seine Neigungen, seine Gewohnheiten, seine Fehltritte nicht aufrichtig entwickelte? Oder aber wird es vielleicht einem einfallen zu behaupten, die erstgedachten Vorsorgen seyn in Uebung der geistlichen Richtergewalt nicht nothwendig? es könne sie ein Priester blinderweise ausüben, ohne die Größe der Sünden eines Büßenden einzusehen? er könne sogar nach Willkühr die einen binden, die andern lösen, dem einen vergeben, dem andern vorbehalten, ohne sie zuvor verhöret zu haben? Thörichtes Vorgeben! welches einem vernünftigen Menschen nicht einmal in den Sinn fallen kann. Wie? ein weltlicher Richter kann keinen Handel entscheiden, bey dem es um das Gut, um die Freyheit, um das Leben eines verdächtigen Bürgers geht; es sey dann, er habe den

Kläger sowohl, als den Verklagten zur Rede gestellet; er habe die Beschuldigungen des einen, und die Entschuldigungen des andern reif mit einander verglichen; er habe das Geständniß des begangenen Verbrechens sogar aus dem Munde des Uebelthäters vernommen? Und es soll den Priestern frey stehen, Christen zu lösen und zu binden; deren Gewissensbeschaffenheit sie nicht kennen? Sünden nachzulassen oder vorzubehalten, die ihnen verborgen sind; da doch das Heil oder die Verwerfung der unsterblichen Seelen von ihrem Urtheile abhängt. Welcher Unsinn! — Nein! Jesus, der die ewige Weisheit ist, konnte seiner Kirche keine so blinde Richtergewalt mittheilen, welche aus Mangel der Einsicht, und Erkenntniß zum öftersten ganz schief, und so gar nachtheilig ausfallen würde. Nein! Jesus konnte von den geistlichen Richtern, in Verwaltung ihres Amtes, nicht weniger Behutsamkeit fodern, als von den weltlichen Richtern in Entscheidung weltlicher Händel gefodert wird. Nein! Jesus konnte die göttliche Schlüsselgewalt nicht hergeben, und in die Hände seiner Diener niederlegen; es sey dann er habe auch zugleich allen Christen befohlen, ihre Sünden zu beichten; weil ohne

Beichte diese Gewalt weder mit Klugheit noch mit Gerechtigkeit könnte ausgeübet werden.

Christen! wollet ihr von dieser Wahrheit noch besser überzeuget werden: so stellet euch eine christliche Gemeinde vor, wo die besondere Beichte aller begangenen Sünden nicht gebräuchlich ist, wie unter den hiesigen Protestanten. Wie werden allda die Priester ihr Amt zu lösen oder zu binden, zu vergeben oder zu behalten nach den Regeln der Gerechtigkeit vertretten? Wie werden sie jene unterscheiden, welche die Lösung und Vergebung verdienen? Wie jene erkennen, welche des fürchterlichen Urtheils der Bindung und Vorbehaltung würdig sind? Wie oft werden sie nicht durch ein fehlerhaftes Urtheil den guten Saame mit dem Unkraute, den Waitzen mit der Spreue, die Schaafe mit den Böcken vermengen? Wie oft werden sie nicht den einen wie den andern, ohne allen Unterschied zwischen Sündern und Sündern machen zu können, die Losssprechung ertheilen? Wie oft werden sie nicht, was noch ärger ist, denen die Gnade der Versöhnung versagen, denen sie doch gebühret? jenen aber dieselbige vermessentlich zusagen, die davon sollten ausgeschlossen seyn? Christen fasset dieses wohl zu Gemüthe, und erkennet endlich, daß die Beichte mit

der Schlüsselgewalt aufs Innerste verbunden sey? daß der Priester die Schlüsselgewalt ohne Beichte nicht gerechterweise ausüben könne, daß Gott, da er die Schlüsselgewalt mitgetheilet hat, eben daher auch die Beichte allen Christen befohlen habe.

So ist dann die Beichte, wie sie unter den Katholiken üblich ist, Gottes Geboth. Dieß ist ein wesentlicher Glaubesartikel, den ein Christ nicht läugnen kann, ohne in der Zahl der verworfenen Irrlehrer zu seyn. Dieses hat der allgemeine Kirchenrath zu Trient mit schreckvollen Worten ausgedrücket, da er im 6ten Kanon Sess. 14. folgendes verfasset hat. „Wer behaupten wird, daß die sakramentalische Beichte nicht Gottes Befehl sey; und daß jene so in geheim einem Priester geschieht, ein leeres Menschengedicht sey, dem sey ewiger Fluch.“

Vorwurf.

Mit dem aber sind unsere Herrn Gegner noch nicht zufrieden. Da sie immer Ausflüchten suchen: so erwidern sie auch dießfalls: freylich wäre die Beichte aus Gottes Befehl nothwendig, wenn die Gewalt zu lösen und zu binden eine wahre richterliche Gewalt wäre. Allein es ist dem

nicht also. Denn als der Herr sprach: Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; gab er den Kirchendienern kein ander Recht, als den Sündern, wenn sie glauben, Vergebung, wenn sie aber nicht glauben, Vorbehaltung anzukünden: dieses aber mag wohl ohne die papistische Ohrenbeichte geschehen.

Antwort.

Seltsame Auslegung! oder besser zu reden, jämmerliche Verdrehung der Schrift! jene merkwürdige Aussprüche des Heilandes, wodurch er den Aposteln, und ihren Nachfolgern die Schlüsselgewalt übergab, sind vom Anfange her bis zu Luthers Zeiten niemal auf ein bloses Recht, Vergebung oder Vorbehaltung der Sünden zu verkünden, ausgedeutet worden. Alle Christen, die sie lasen, alle Lehrer die sie erklärten, haben in denselben fünfzehn hundert Jahre lang eine wahre Richtergewalt anerkannt. Zeug dessen ist der heil. Ambrosius, der sie eine Gewalt nennt, die mit derjenigen Eins ist, die Jesus unter den Menschen geübet hat. Dieser hat aber die Vergebung der Sünden nicht nur verkündet; sondern auch dieselbigen wahrhaftig vergeben (*). Zeug dessen

(*) Libr. 1. de Pœnitentia.

ist der heil. Chrysostomus, der die Priestergewalt mit derjenigen vergleichet, welche den Königen über die Leiber ihrer Unterthanen zukömmt. Diese haben aber das Recht, ihnen die Bindung oder die Lösung nicht nur zu verkünden; sondern sie wahrhaftig zu lösen, oder zu binden (*). Zeug dessen ist ebenfalls nebst vielen andern der heilige Hieronymus, der die Priestergewalt eine Gewalt nennt, welche schon voraus wirket, was der Herr am großen Gerichrstage thun wird. Dieser aber wird alsdann den ewigen Tod, oder das ewige Leben nicht nur verkünden; sondern die einen und andern werkthätig durch ein kräftiges Urtheil entweder des Lebens oder des Todes würdig erklären (**). Liebe Brüder! so schrieben hierüber die ältesten Kirchenväter. Es war ihrem Zeugnisse nach jene Gewalt, welche der Heiland bey Math. am 16. und 18., bey Joh. am 20. ertheilte, nicht ein bloßes Amt, den Bußfertigen Vergebung, den Unbußfertigen aber Vorbehaltung zu verkünden; sondern eine wahre Vollmacht die Sünden wirklich zu vergeben, oder vorzubehalten. Es sind diese nicht nur fromme Meynungen dieser Lehrer; sondern gründliche Schlüsse,

welche

(*) Lib. 3. de Sacerdotio.

(**) Epist. ad Heliod.

welche von den Worten des Heilandes selbst unterstützet werden. Denn wie! das Versöhnungsamt der Kirchendiener soll nur ein bloses Verkündigungsamt seyn? Warum stellet es dann der Heiland unter dem Sinnbilde der Schlüsselgewalt vor, da er spricht: **Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben?** — Sind wohl jemals die Schlüssel einer Stadt einem Vorgesetzten überliefert worden, nur allein, damit er erkläre, ob die Pforte offen sey oder nicht; werden sie ihm nicht vielmehr einzig und allein zu dem Ziele anvertraut, damit er die Thore in der That eröffne, oder verschließe? Wie! das Versöhnungsamt der Kirchendiener soll nur ein bloses Verkündungsamt seyn? Warum drücket es dann der Heiland mit den kräftigen Worten Lösen und Binden, Vergeben, oder Vorbehalten aus? Was heißt die Sünden lösen und vergeben? heißt es nicht eben so viel, als die Bande der Sünden wirklich zerreissen? Was heißt binden oder vorbehalten? heißt es nicht eben so viel, als entweder neue Bande anlegen, oder die angelegten fürsetzlich auf längere Zeiten verstricken? Wie! das Versöhnungsamt der Kirchendiener soll nur ein bloses Verkündungsamt seyn? warum hat dann in der christlichen Kirche jederzeit der Ge-

brauch geherrschet, sogar die Tauben und Sinne-
losen, wiewohl sie die Worte des Kirchendieners
nicht hören, loszusprechen? Warum hat dann
das Urtheil der Ledigsagung in der christlichen
Kirche jederzeit den Priestern allein, mit Aus-
schließung aller andern zugehöret? Warum ist
dieses Recht niemals eben sowohl den Layen, ja
so gar den Weibern, als den Priestern zuerkannt
worden? Hätte dann ein Weib nicht eben so-
wohl, als ein Priester zu einem Sünder sagen
können, hast du Glaube und Reue: so wirst du
Gnade finden; hast du aber weder Glaube noch
Reue: so wird dir die Gnade versaget werden;
und wäre es wohl vonnöthen gewesen, eine so
geringe und gemeine Gewalt, welche Layen und
Geistlichen, Männern und Weibern, ohne Un-
terschied zukömmt, mit einem so großen Wort-
gepränge in mehreren evangelischen Stellen theils
vorher anzukündigen, theils auch nachmals zu
übergeben? Sind das nicht überzeugende Proben,
es könne das Versöhnungsamt der Kirchendiener
nicht ein bloses Verkündungsamt seyn?

Feinde der Beichte, vernehmet den ganzen
Innhalt unserer Gründe in einem einzigen Ver-
nunftschluße! vernehmet ihn, und er wird euern
Unglaube beschämen. Jesus hat den Aposteln,
und

und ihren Nachfolgern die Gewalt hinterlassen, alles zu lösen oder zu binden, zu vergeben oder vorzubehalten. Wer diese Wahrheit läugnet, der ist ein Verräther des Evangeliums. Nun aber diese Gewalt zu binden oder zu lösen, zu vergeben oder vorzubehalten, kann ohne Beichte weder mit Bescheidenheit, noch mit Gerechtigkeit vollbracht werden. Dieses erhellet aus dem, was wir in gegenwärtiger Rede anmerkten. So ist dann die Beichte eben sowohl von Gott, als die obgedachte Schlüsselgewalt von Gott ist. Dieß ist ein Schluß der aus den vorigen Sätzen unläugbar folget. Billig sagten wir dann im Anfange der Rede: die Ohrenbeichte sey nicht durch die Kirche, sondern von Gott selbst eingeführet worden.

Vorwurf.

Werdet ihr uns neue Waffen schmieden, ihr Herrn Protestanten, um die Ohrenbeichte zu bestreiten, werdet ihr uns einwenden: mit diesem Schlusse sey der Handel noch nicht entschieden; man müsse in Auslegung der Schrift auch die Vernunft zu Rathe ziehen. Nun aber sage uns die Vernunft, der Heiland habe seiner Kirche die Schlüsselgewalt übergeben, um die Bekehrung der Sünder zu erleichtern; diese Erleichterung

werde bey dem Beichtgebothe nicht zuwegen gebracht, indem das Beichten die schwereste Sache von der Welt, und ein wahrer Last für die Glaubigen sey?

Antwort.

So dienen wir euch mit folgendem Bescheide, der euch, wenn ihr nur wollet euere Vorurtheile heben soll. Wahr ist es: nichts ist schwerer, als das Gesetz der Beichte. Allein diese Schwierigkeit selbst ist ein neuer Beweis; daß die Beichte nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Gott selbst herrühre. Christen! die ihr entweder von Irrthume, oder von Unglaube bethöret seyd! vernehmet unsere Proben, und urtheilet selbst, auf welcher Seite die Wahrheit stehe.

Nichts ist schwerer, als das Gesetz zu beichten. Denn es ist allen Leidenschaften zuwider, welche über das menschliche Herz die meiste Gewalt haben. Es störet die Eigenliebe, welche dadurch genöthiget wird reumüthig anzuklagen, was sie entschuldigen möchte; aufrichtig zu offenbaren, was sie sich selbst verheelet; reif zu durchforschen, was sie mit ewiger Vergessenheit so gerne bedeckete. Es greift die Hoffart an,

welche dadurch genöthiget wird, sich zu erniedrigen, da sie doch sonst nur nach Erhöhung trachtet; von sich selbsten verächtlich zu reden, da sie doch sonst nichts dann Prahlerey im Munde führet; sich geheimer Schandthaten schuldig zu geben, da sie sich doch sonst mit der Schminke der Tugenden rühmet. Es beleidiget die Schamhaftigkeit, welche dadurch genöthiget wird, Geheimnisse der Bosheit zu erklären, ab denen sie selbst erröthet; Geheimnisse, deren sie sich so gar vor den Mitgesellen ihrer Uebelthaten schämet; Geheimnisse die sie sich niemals würde erlaubet haben, wenn das Aug eines einzigen Menschen zugesehen hätte.

Nichts ist schwerer als das Gesetz zu beichten. Denn es erstrecket sich über alle wichtige Mißhandlungen der göttlichen Gebothe. Will der Sünder durch die Beichte mit Gott Gnade eingehen: so muß er Rechenschaft geben über alle sündhafte Gedanken, Rechenschaft über alle sündhafte Begierden, Rechenschaft über alle sündhafte Worte, Rechenschaft über alle sündhafte Geberden, Rechenschaft über alle sündhafte Werke, Rechenschaft über alle sündhafte Auslassungen, Rechenschaft über alle Umstände, welche die wichtigen Mißhandlungen vergrößern,

Rechen-

Rechenschaft über die Zahl, welche die wichtigen Mißhandlungen begleitet. Die wichtigen Umstände der Sünden wissentlich übergehen, wäre Gleißnerey, die Zahl der Sünden wissentlich mindern, wäre Gottesschänderey, eine einzige Gattung der Sünden wissentlich verschweigen, wäre nicht einem Menschen, sondern dem heil. Geiste, dessen Stelle der Priester vertritt, frevendlich vorlügen. Nichts ist schwerer als das Gesetz zu beichten. Denn es leidet keine Ausnahme, es machet keinen Unterschied zwischen Gelehrten und Ungelehrten, zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedrigen; es ist demselbigen der König wie der Unterthan, der Feldherr wie der Soldat, der Gerichtsmann wie der Bürger, der Papst, der Bischof, der Priester, wie der Laye, unterworfen. So wenig ein Mensch ohne den Tauf in das Himmelreich eingehen kann: so wenig kann ein sündiger Christ ohne Beichte Barmherzigkeit erlangen. So ist jenes Gesetz beschaffen, das die Christen nöthiget, ihre Sünden zu beichten.

Nun aber stellen wir euch selbsten zur Rede: hätte wohl eine menschliche Macht jemals das Fürhaben fassen können, ein so strenges, ein so allgemeines, ein der Natur so zuwider laufendes

Gesetz

Gesetz vorzuschreiben? Hätte sie es wohl wagen können, ein so unerhörtes Fürhaben ohne Furcht der bevorstehenden Hindernisse in das Werk zu bringen? und würde es auch eine menschliche Macht unterfangen haben? hätte sie wohl alle Herzen zum Gehorsame so bereitwillig gefunden? hätten sich die Päpste und Bischöfe, die Könige und Fürsten, die Kriegesleute und Richter ohne Widerstand unterworfen? hätten nicht zum wenigsten einige aus ihnen Einwendungen vorgebracht? Vorstellungen gemacht? Linderungen und Befreyungen begehret? — Wann und in was für einem Jahrhunderte? wo und in was für einer Landschaft hat sich aber jemals etwas dergleichen ereignet? Ist nicht vielmehr die Beichte eben so bald angenommen, als vorgetragen, eben so bald üblich als befohlen gewesen? Hier erkenne ich den Finger des Allmächtigen. Ja ein Gott allein konnte den Rathschluß fassen, die Beichte, das Beschwerlichste von allen Religionsgesetzen, unter den Christen einzuführen. Ein Gott allein konnte bey Einführung der Beichte den Leidenschaften des menschlichen Herzens, die dadurch aufgerühret werden, Stilleschweigen gebiethen. Ein Gott allein, der die Menschen nach Willkühr lenket, konnte nicht nur den Pöbel,

son-

sondern auch alle geistliche und weltliche Mächte bewegen, das strenge Beichtgeboth ohne Ausnahme, ohne Weigerung anzunehmen.

Feinde der Beichte! was macht dieser Beweis für einen Eindruck auf euch? mir zwar kömmt er so kräftig, so einleuchtend vor, daß ich bereit wäre, die Ohrenbeichte für ein göttliches Gesetz zu erkennen; wenn auch die Schrift, in der nach Aussage Johannis nicht alles geschrieben steht, kein Wort davon meldete. Nein! wir sagen es ganz beherzt, nein! die Welt hätte das strengeste von allen Religionsgesetzen niemals so bereitwillig angenommen, wenn es nur von Menschen, nicht aber von Gott selbsten wäre vorgeschrieben worden.

Christliche Zuhörer, zu was nützlichen Anmerkungen giebt uns diese Wahrheit nicht Anlaß? Die Beichte ist von Gott befohlen. — So lehnen sich dann jene wider Gott auf, welche das Beichtgeboth bestreiten, das Beichtgeboth auf weite Zeiten hinaus verschieben, das Beichtgeboth ihr ganzes Leben hindurch hartnäckig hintansetzen. Die Beichte ist von Gott befohlen: so kann sie dann keine menschliche Macht, sie möge geistliche oder weltliche seyn, abschaffen; und sie muß ungeachtet der tobenden Welt fortdauern,

dauern, so lange es auf Erde Christen, und unter den Christen reumüthige Büßer geben wird. Die Beichte ist von Gott befohlen: so sterben dann alle diejenigen in ihren Sünden, welche aus ihrer Schuld ohne Beichte von diesem Leben scheiden. Ja Sünder! umsonst würdet ihr in eueren letzten Zügen einen vesten Glaube an Jesum haben, und das zärtlichste Vertrauen auf sein Blut, auf seine Wunden setzen, wenn ihr euch weigertet, euere Sünden zu beichten. Gott hat es befohlen; und ihr werdet ungeachtet euers Glaubes, ungeachtet euers Vertrauens in eueren Sünden dahin fahren. **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.** Joh. 8. Sünder, umsonst würdet ihr in eueren letzten Zügen Bußthränen vergiessen, und steife Fürsätze einer gänzlichen Bekehrung machen, wenn ihr euch weigertet euere Sünden zu beichten. Gott hat es befohlen; und ihr werdet ungeachtet euerer Thränen, ungeachtet euerer Fürsätze in eueren Sünden dahinfahren. **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.** Ja! umsonst würdet ihr sogar in eueren letzten Zügen den Feinden verzeihen, das ungerechte Gut erstatten, die Aergernisse nach Vermögen ersetzen, wenn ihr euch weigertet, euere Sünden zu beichten. Gott hat es befoh-

len; und ihr werdet ungeachtet aller Ersetzungen, ungeachtet aller Versöhnungen in eueren Sünden dahinfahren. Ihr werdet in eurer Sünde sterben. O des schrecklichsten Todes! mit seiner ganzen Sündenlast in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Großer Gott! daß doch ein solches Unheil keinem aus uns widerführe! denn so wenig ein Jud ohne den Tauf, so wenig kann ein sündiger Christ ohne Beichte, außer dem Nothfalle, Gnade und Barmherzigkeit finden. —

Zweyte Rede.

Die Art der Ohrenbeichte ist schon in den alten Urkunden zu finden.

Seyd euerer Vorgesetzten eingedenk, die euch das Wort Gottes geredet haben. Schauet auf den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glaube nach! Zu den Hebräern am 13. Kap.

Die schweren Sünden, die man nach dem Taufe begangen hat, vor einem rechtmäßigen, und hiezu verordneten Priester nach allen ihren Umständen bekennen; dieses, Vielgeliebteste in dem Herrn! ist ein großes Geboth Gottes für alle, welche das Sakrament der Buße empfangen, Verzeihung ihrer Missethaten erlangen, und folglich Freunde Gottes, Kinder der Seligkeit werden wollen. Ich habe es ihnen in meiner letzten Rede aus den Stellen der göttlichen Schrift dargethan. Sie haben, wenn sie sich noch erinnern, gehöret: daß der Heiland

dem Petrus, als dem vornehmsten aus den Aposteln die Schlüssel des Himmelreiches zuerst, nachmals den übrigen verheißen, und endlich allen verliehen habe. Ich sage nicht, daß das Gesetz des Sündenbekenntnisses in den angezogenen Texten ausdrücklich dargeleget wird. Ich habe es ihnen nur Vermöge einer richtigen und gründlichen Folge, gegen die sich nichts einwenden läßt, daraus abgeleitet. Doch was sage ich? Es sind dieses nicht blos meine Gedanken. Die Kirche verstund von ihrer Entstehung an, bis auf die sogenannte Reformation, und sie versteht noch bis itzt die ertheilte Schlüsselgewalt von einem vollständigen Rechte zu lösen, oder zu binden, zu vergeben, oder vorzuenthalten. Alle Lehrer, alle Christen fanden darin fünfzehn Jahrhunderte lang eine wahre richterliche Vollmacht. Alle schloßen daher, daß, gleichwie es auf Seite der Priester eine richterliche Gewalt giebt: so sey auch auf Seite der Sünder eine gemessene Pflicht, sich ausdrücklich zu erklären, und bestimmt anzuklagen; wenn nicht das heil. Amt unnütz, unbescheiden, und blindlings sollte verwaltet werden. Vergebens bemüht sich der heutige Modelehrer den Worten unsers Glaubesstifters einen

nen andern Sinn anzudichten. Er arbeitet gegen den Strom.

Daher war auch die Beichte, unangesehen daß sie den Leidenschaften des menschlichen Herzens heftig widerstrebt, von jeher in Uebung. Ich suche den Ursprung derselben in dem hohen Alterthume, und ich finde ihn nirgends, als in den Zeiten der Apostel. Wunderbarliche Uebereinstimmung der ersten Kirche mit der unsrigen! Die ältesten Glaubesväter beichteten, wie wir es nun zu thun pflegen, nicht nur die kanonischen Sünden, denen von der Kirche eine Strafe angeheftet, sondern auch jene, deren Züchtigung entweder der Gerechtigkeit Gottes, oder dem Eifer der Büßenden überlassen war; nicht nur die öffentlichen, sondern auch die geheimen Sünden; nicht nur die äußerlichen Thaten, sondern auch die verborgensten Gedanken. Nicht blöslich freywillige Andacht, sondern Glaube und Gewissen vermochten sie hiezu.

Aber da wir dieses reden, so lehnet sich wider uns jener verwegene wiener Skribent auf, dessen ganzes Werk hämisch dahin abzielet, der Welt die gefährliche Meynung aufzudringen: die sakramentalische Ohrenbeichte sey nur eine Erfindung der letzteren Zeiten. Daher fasset er selbst

den ganzen Inhalt desselben in diesen Worten zusammen: „Der Schluß meiner gegenwärtigen „Abhandlungen soll dieser seyn: ich bekenne „meine Schwachheit, daß ich in den alten christ„lichen Urkunden die heutige Beichtart nicht ha„be finden können, und diese Schwachheit kann „mir nicht in Uebel genommen werden. S. 84.“ Aergerlicher Schluß! Denn ist dieses wahr und gründlich: so fällt auf einmal zu Boden, was bisher die Katholiken von der Ohrenbeichte glaubten; und sie ist nicht mehr ein förmliches Gottesgeboth, sondern lauter Menschengesetz. Lasset uns demnach mit Sorgfalt die Falschheit desselbigen darthun. Der Satz, den ich der Schwachheit des in den alten Urkunden so unkundigen Eybels entgegen setze ist dieser:

Nichts ist leichter, als die heutige Beichtart in den alten christlichen Urkunden zu finden.

Werde ich es bewiesen haben; dann mögen Sie selbst urtheilen, ob ihm dießfalls nichts könne Uebel genommen werden.

Heiliges Kreuz, du bist die einzige Hoffnung, die einzige Zuflucht der Sünder! durch dich werden sie gerühret, durch dich bekehret, durch dich mit dem beleidigten Gott versöhnet. Uebe dann

in

in dieser heiligen Bußzeit deine Macht über dieses christliche Volk, das die Wahrheiten des Heils so begierig anhöret. O daß doch alle die Nothwendigkeit der Beichte erkännten! daß sich doch alle in diesen Heilstagen zu einer würdigen Beichte vorbereiteten. Daß doch alle durch eine Reumüthige Beichte geheiliget, bey dem Herrn Barmherzigkeit fänden! wir küssen dich, wir grüßen dich o heiliges Kreuz!

Vorwurf.

Die Ohrenbeichte (wird man uns gleich Anfangs einwenden) ist ja erst im Jahre 1215. eingeführet worden. Vorhin war sie zwölf hundert Jahre lang unter den Christen noch nie im Gange. Herr Landrath Eybel, der in den Alterthümern sich umsah, hat diese Spur glücklich entdecket. Wenn die Sache nun so beschaffen ist: wie kann man noch behaupten, es sey nichts leichter, als die heutige Beichtart in den alten Urkunden zu finden?

Antwort.

Ja! diese Anmerkung machte der wiener Verfasser in seinem Werke von der Ohrenbeichte, wertheste Zuhörer! sie ist Seite 70. mit folgen-

den Worten ausgedrückt: „ Von der sakra„ mentalischen Beichte war durch zwölf hundert „ Jahre, nämlich bis auf das vierte Koncilium „ im Lateran nichts klar von der ganzen Kirche „ entschieden.“ Wissen Sie aber auch, woher diese Anmerkung entlehnet sey? Denn, betriegen Sie sich nicht, sie ist nicht neu. Der wiener Verfasser, obschon er damit wie mit seiner eigenen Erfindung pranget, hat sie nicht selbst ersonnen. Sie ist fast von Worte zu Worte aus dem dritten Buche der Einleitungen Kalvins gezogen. Es ist schon über zwey hundert Jahre, daß sie uns von den Protestanten immer vorgerücket, und hinwieder von gelehrten Katholiken aufs kräftigste beantwortet wird. Christen! erkennet hier den Betrug des neuen Skribenten, und verabscheuet sein Werk. Er rühmet sich die Völker zu lehren, was von der Ohrenbeichte zu halten sey; und er raffet mit Bosheit zusammen, was verwirrte Geister wider die Ohrenbeichte jemals geschrieben haben. Indessen übergeht er ganz leise, was man für die Ohrenbeichte Gründliches darbringen kann. Christen! es fodert demnach unser Amt von uns, daß wir öffentlich beantworten, was er unbeantwortet ließ. Die Ohrenbeichte hat bis in das Jahr 1215. kein siche-

res

res Beständniß gehabt; dieß ist sein Vorwurf. Wo ist aber die Widerlegung? Höret uns an, wir wollen sie zu eurer Unterweisung ausführlich vorlegen.

Es wurde im Jahre 1215. zu Rom im Lateran ein allgemeines Koncilium gehalten, dem der Papst Innocentius der dritte vorstund. In dieser Versammlung wurde nebst vielen heilsamen Verordnungen jenes berühmte Geboth aufgesetzet, welches alle Christen, die das gehörige Alter erreichet haben, verbindet, jährlich zum wenigsten einmal ihre Sünden zu beichten; und das heilige Abendmal in der Osterzeit zu empfangen, mit dem Anhange, die Uebertretter dieses Gebothes während ihrem Leben in den Kirchenbann zu legen; nach ihrem Tode aber des geistlichen Begräbnisses, und des gewöhnlichen Gebethes für die Verstorbenen zu berauben. Wahrlich ein eben so ehrwürdiges als strenges Geboth! möchten es doch alle laue Christen zu Gemüthe führen, welche in dem Bösen verhärtet, manche Ostern vorbey fließen lassen, ohne sich durch den Gebrauch der heiligen Sakramente mit Gott zu versöhnen! Aus dieser heilsamen Verordnung hat Kalvin, und nach dem Kalvin die Protestanten, nach den Protestanten aber der neue wiener Skri-

bent, der doch ein Katholik seyn will, Anlaß genommen, zu behaupten: es habe die Ohrenbeichte erst im Jahre 1215. unter dem Papste Innocentius dem dritten ein sicheres Beständniß bekommen, gleichsam als wenn die Zeit bestimmen, wo man beichten soll, eben so viel wäre, als die Wesenheit der Beichte, die Art der Beichte, die Nothwendigkeit der Beichte anordnen. Wäre diese Folgerung giltig: so müßte man ja ebenfalls sagen: das Abendmal habe erst in diesem Kirchenrathe ein sichers Beständniß bekommen; weil es daselbst eben sowohl, als die Beichte, zum wenigsten einmal im Jahre ist vorgeschrieben worden. Wo ist aber ein Protestant, wo der verwegenste Freygeist, wenn er das mindeste Kenntniß vom Alterthume hat, der dieses vorgeben möchte? Kann man aber nicht sagen, es habe das Abendmal unter dem Papste Innocentius dem dritten ein sicheres Beständniß bekommen, obschon es dazumal zu wenigsten einmal im Jahre ist befohlen worden: so kann auch nicht gesagt werden, es habe die Beichte unter ihm ein sicheres Beständniß bekommen; obschon sie alsdann allen Christen zum wenigsten einmal im Jahre ist vorgeschrieben worden. Kurz, ein anders ist die Beichte einsetzen, oder der Beichte ein Beständ-

niß geben; ein anders die Zeit bestimmen, wo man beichten soll. Dieses und nichts anders hat der Kirchenrath im Lateran im Jahre 1215. gethan, um in den Herzen schläferiger Christen einen neuen Eifer zu erwecken, die Sakramente der Buße, und des Abendmales zu empfangen. Hätte dieses der Herr Landrath wohl überleget: so hätte er sich die Mühe ersparet, in die christliche Welt auszuschreiben, daß die Art zu beichten erst in dem Jahre 1215. gang und gebe geworden sey.

Vorwurf.

Es bleibt noch immer wahr (sprechen die Hässer der Beichte weiter) daß man die Ohrenbeichte nicht weiter als vom Jahre 1215. herholen könne, bis man aus alten Urkunden das Gegentheil erweiset. Wer wird aber dieses bewerkstelligen? Hat nicht der gelehrte Herr Eybel selbst von sich bekennet, er habe die heutige Busart in den Schriften des Alterthumes gesuchet, aber keineswegs gefunden?

Antwort.

Wenn gleichwohl der angezogene Skribent nach der Protestanten Art die heilige Ohrenbeichte in den alten Urkunden nicht fand: so unterste-

terstehen wir uns doch zu behaupten; es könne sie ein Mensch, der seine Augen dem Lichte nicht fürsetzlich verschleußt, in denselben leichterdings finden. Wie! Feinde der Wahrheit! (dann so können wir euch billig in diesem Stücke nennen) wie! man kann die heutige Bußart nicht weiter als vom Jahre 1215. herholen? O Unwissenheit! hat dann nicht der heil. Bernard, den die augspurgische Confession sogar unter die Heiligen zählet, schon mehr dann hundert Jahre zuvor, in einem Werke von den sieben Eigenschaften der Beichte die Sünder also ermahnet: „Was „nützet es einige Sünden entdecken, wenn man „indessen andere verhelet? Ist nicht alles den „Augen Gottes offenbar? warum unterstehet „ihr euch vor demjenigen etwas zu verbergen, „der die Stelle Gottes vertritt?“ — Hat nicht der heil. Anselm, das Licht der Engelländischen Kirche, in einer Rede über die zehen Aussätzigen, schon viele Jahre zuvor, die Büßenden also angeredet: „Gehet und zeiget euch den Priestern! das heißt: offenbaret ihnen durch eine demüthige Mundbeichte alle Flecken euers „innerlichen Aussatzes; damit ihr durch ihr Urtheil davon möget gereiniget werden.“ Hat nicht der berühmte Beda, dessen lehrreiche Homilien

milien in der Kirche vorgelesen werden, in seiner Auslegung der Epistel Jakobs schon mehrere hundert Jahre zuvor die sündigen Christen also unterrichtet: „Groß ist der Unterschied zwischen „tödlichen und erläßlichen Fehlern; die erläßlichen können die Christen nützlich einander offenbaren; damit einer dem andern mit eifrigem Gebethe beyspringe; die tödlichen Sünden „aber, die ein giftiger Aussatz sind, muß der „Sünder dem Priester bekennen, um dem strengen Gesetze, das ihn dazu nöthiget, genug zu „thun.“ Wie! man kann die heutige Beichtart nicht weiter als vom Jahre 1215. herholen? O Vermessenheit! so wisset ihr dann nicht, daß der heil. Gregorius von Nyssa in seinem ersten Briefe an den Bischofen von Mitylene schon neunhundert Jahre zuvor meldet, es haben sich zu seiner Zeit alle Christen bey herannahender Ostern durch eine reumüthige Beichte von ihren todten Werken zum wahren Leben bekehret; und zwar durch eine Beichte, welche die Wunden der Seele so genau aufdeckte, daß die Priester die gehörigen Arzneymittel vorzuschreiben im Stande waren. So wisset ihr dann nicht, daß der heil. Chrysostomus in seiner dreyssigsten Rede über das erste Buch Mose schon achthundert Jahre zuvor

ebenfalls von der Osterbeichte meldet, was fol-
get: „Weil wir durch die Gnade des Herrn zur
„ heiligen Charwoche gelanget sind: so müssen
„ wir das Fasten mit neuer Strengheit fortse-
„ tzen, unsere Gebethe verdoppeln, und eine
„ reumüthige, eine vollständige Beichte aller be-
„ gangenen Sünden ablegen.“ — So wisset
ihr dann nicht? — Doch was sage ich? — Ja
der neue wiener Skribent weiß es wohl, und alle
belesene Protestanten wissen es mit ihm, daß
Origenes schon mehr dann eilfhundert Jahre zu-
vor in seiner zweyten Rede über den sieben und
dreysigsten Psalm, die Nothwendigkeit der Beichte
gelehret hat. Lasset uns seine Worte, wie sie im
Werke unsers Gegners zu finden sind, vorlesen.
Im zwey und vierzigsten Blatte steht folgender
Auszug: „Sieh zu, sagt Origenes, was uns
„ die Schrift lehret, daß man die Sünden nicht
„ bey sich behalten soll. Denn gleichwie dieje-
„ nigen, welche eine unverdauliche Speise, die
„ dem Magen schädlich ist, in sich haben, wann
„ solche heraus gebrochen wird, wieder Linde-
„ rung finden: so ist es auch mit denjenigen be-
„ schaffen, welche gesündiget haben, wann sie
„ die Sünden zurücke halten, werden sie inner-

„ lich

„ lich geängstiget, und fast von der Last der „ Sünde erstickct.“

Wertheste Zuhörer! Was dünkt ihnen nun, nachdem Sie die ältesten Lehrer so eine Sprache führen hörten, von dem Schwachheitsbekenntnisse des Eybels? Ist das nicht allzu öffentlich gebeichtet; und heißt das nicht sich vor aller Welt zu Schanden gemacht, da er so in den Tag hinein schreibt: „Ich bekenne meine Schwachheit, „ daß ich die heutige Beichtart in den alten christli„ chen Urkunden nicht habe finden können.“ Ha! Schwachheit! nennen wir es vielmehr Verstellung und Betrügerey. Wie hat doch der Mann die übliche Art zu beichten in den alten Urkunden nicht finden können? Hat er sie wohl jemals, wie er vorgiebt, mit Fleiße durchforschet? Und warum fand er doch nicht, was längst vor dem dreyzehnten Jahrhunderte die Bernarden, die Anselmen, die Gregoren, die Chrysostomen, die Origenen so nachdrücklich davon geschrieben haben? Ist der nicht blind, der das ehrwürdige Alterthum der Ohrenbeichte bey so einem Lichte nicht einsieht. Schwätze er, was er will: die Ohrenbeichte hat mit dem Christenthume angefangen, und ist durch alle Jahrhunderte bis auf uns ununterbrochen fortgesetzet worden.

Welchen

Welchen Eindruck sollen nicht die Beweisse, die wir hörten, auf alle sowohl Gläubige als Ungläubige machen? Auf die Gläubigen zwar; denn sie werden hiemit überzeuget, daß sie von der Ohrenbeichte nichts anders glauben, als was aller Orte, was zu allen Zeiten davon ist geglaubet worden; auf die Unglaubigen aber, denn sie werden hiedurch überwiesen, daß sie in Bestreitung der Ohrenbeichte mit der ganzen vorhergehenden Christenheit in einem Widerspruche stehen, und hartnäckig verachten, was alle Christen jederzeit hoch geschätzet, ja sogar für nothwendig erachtet haben.

Vorwurf.

Wie sinnreich ist man aber immer sich aus der Schlinge zu winden, wenn man sich nicht gefangen geben will? Die Nichtkatholischen drehen so lange sie können. Vernehmen wir abermal, was sie vorbringen: Es mögen gleichwohl, sagen sie, uralte Kirchenväter von der Ohrenbeichte geredet haben, dieses entscheidet gegenwärtigen Handel noch nicht. Die alten Christen beichteten zwar, aber aus Andacht, aus Demuth, aus freywilliger Bußfertigkeit, wie es heut zu Tage fromme Protestanten thun; bey den Katholiken hingegen

ist die Beichte ein strenges Geboth, das alle ohne Ausnahme auch wider ihre Neigung verbindet. Billig demnach schreibt der gelehrte Herr Landrath: er habe die heutige Beichtart der Katholiken in den christlichen Urkunden nicht finden können.

Antwort.

Dieser Vorwurf, worauf unser Gegner Seite 69., 70. und 71. so heftig dringt, ist abermal nicht eine Ausfindung, welcher er sich als den Urheber rühmen kann. Es ist fast von Worte zu Worte aus dem Kemnitz ausgeschrieben. Man lese nur sein Buch gegen den Kirchenrath von Trient, und man wird ihn daselbst am 1015te Blatte finden.

Aber beyde sind in ihrem Vorgeben betrogen. Die Ohrenbeichte war bey den ersten Christen eben so gebothen, wie sie nun unter uns gebothen ist. Sind uns die berühmten Lehrer, die wir oben nametlich anführten, nicht Zeugen genug? Konnten sie sich genauer erklären? Bald nennen sie die Ohrenbeichte ein Geboth, das alle Sünder ohne Ausnahme verbindet, wie der ehrwürdige Beda; bald ein Geboth, das ohne Widerspruch von allen Christen erkennt wird, wie

der heil. Chrysostomus; bald ein Geboth, wodurch der Christ eben so genöthiget wird, dem Priester seine Sünden zu offenbaren, als der Kranke genöthiget ist, dem Arzte seine Schmerzen zu entdecken, wie Origenes redet.

Sollten aber diese Anmerkungen nicht überzeugend genug seyn: so fragen wir, warum haben sich dann in den ersten Zeiten schon die Christen aus allem Alter, aus allem Geschlechte, aus allen Ständen so einhellig zum Beichten bequemet? Hätten sich wohl die Könige in den Zerstreuungen des Hoflebens, die Feldherrn in dem Getümmel der Waffen, die Kriegesschaaren bey dem herannahenden Treffen, die Gesunden, so oft sie nach begangener Sünde zum Abendmale giengen, die Kranken, da sie in der Gefahr des Todes waren, so gewissenhaft dieser Religionsübung unterworfen, welche der Eigenliebe, der Hoffart, der Schamhaftigkeit, und anderen Leidenschaften des menschlichen Herzens aufs äußerste widerstrebet? Ist nicht diese allgemeine Uebereinstimmung zu beichten ein dringender Beweis, daß die Beichte auch in jenen Zeitaltern, die dem zwölften Jahrhunderte vorgegangen sind, für nothwendig ist erachtet worden? Nein! die christliche Welt hätte einen so beschwerlichen Gebrauch nicht

aller

aller Orte so einhellig angenommen, wenn es in dem freyen Wille eines jeglichen Menschen gestanden wäre zu beichten oder nicht.

Und da wir von diesem allgemeinen Gebrauche zu beichten reden: so rücken wir nichts vor, als was wir mit bewährten Proben darthun können. Denn wenn wir sagen, daß Könige und Kaiser längst vor dem zwölften Jahrhunderte gebeichtet haben; so können wir aus ächten Geschichtbüchern aufweisen, daß Thiery der erste dieses Names im siebenten Jahrhunderte, daß Karl im achten Jahrhunderte, daß Ludwig der gute im neunten Jahrhunderte, daß Otho der Kaiser im zehnten Jahrhunderte, die auserlesensten Männer zu Beichtvätern hatten, denen sie nicht nur im Leben, sondern auch in der Stunde des Todes, die geheimsten Falten ihrer Herzen offenbarten.

Sagen wir, daß zahlreiche Kriegsheere schon vor dem zwölften Jahrhunderte gebeichtet haben: so bringen wir den ersten Kirchenrath des Deutschlandes dar, der unter Anführung des heil. Bonifacius im achten Jahrhunderte gehalten ward. „Ein jeder Heersführer, sagen die versammelten „Hirten, soll einen Priester haben, der die Beichte „der Soldaten anhören könne.“ Eine gleiche

Verordnung hat Karl bald darauf in sein ganzes Reich ausgeschrieben, wie im vierten Art. seiner kirchlichen Verordnungen zu lesen ist. Ferner, welche Lobsprüche giebt nicht Wilhelm von Sommerset den alten Nordmännern im dritten Buche der engelländischen Geschichte; weil sie einstens, da ein gefährliches Treffen bevorstund, die ganze Nacht mit reumüthigen Beichten zubrachten?

Sagen wir, daß die Christen, so oft sie nach begangener Sünde zum Abendmale giengen schon vor dem zwölften Jahrhunderte gebeichtet haben: so berufen wir uns auf das Zeugniß des heiligen Anastasius, der im sechsten Jahrhunderte alle Sünder ermahnte, ihre Missethaten den Priestern zu erklären, ehe sie den König aller Könige in ihre Herzen einließen. Wir berufen uns noch über das auf das Zeugniß des heil. Paulins, der im achten Jahrhunderte alle Sünder beschwöret, ihre Gewissen durch die Beichte zu reinigen, ehe sie den Leib und das Blut Jesu empfiengen; damit sie nicht wie Judas ewig zu Grunde giengen. Wir berufen uns endlich auf das Zeugniß des heil. Fulgenz, der im sechsten Jahrhunderte einen Beichtspiegel Auffsetzte, worinn er die Bosheit derjenigen unter die größten Missethaten zählte, welche das Brod der Engel genossen, ohne zuvor

vor ihre Herzen durch die Beichte gereiniget zu haben.

Sagen wir endlich, daß die Kranken, wenn sie in der Gefahr des Todes waren, schon längst vor dem zwölften Jahrhunderte gebeichtet haben: so können wir darthun, bald wie der sechste Kirchenrath von Paris im Jahre 829. den Seelenhirten verboth, Geschäfte halber sich von ihren Pfarreyen zu entfernen; weil dadurch öfters geschah, daß Kinder ohne Taufe, und Kranke ohne Beichte unglücklich gestorben sind. Bald wie der erste Kirchenrath von Maynz im Jahre 846. alle Priester ermahnet, daran zu seyn, daß die, so mit einer schweren Krankheit behaftet sind, den Richter der Lebendigen und Todten durch eine reumüthige Erklärung ihrer Sünden besänftigten. Bald endlich wie ein Kirchenrath, der im Jahre 787. in Engelland gehalten ward, ausdrücklich versagte, für jene zu bethen, die aus ihrer Schuld ohne Beichte abgeschieden wären.

Christen! so ist es mit unsrer sakramentalischen Ohrenbeichte beschaffen. Sie ist in allen Jahrhunderten des Christenthumes üblich gewesen, nicht nur als eine freygelassene Andacht, sondern als ein strenges Geboth des Herrn. So weit man immer auf die christlichen Zeiten zurücke

geht: findet man die merkwürdigsten Fusstapfen derselben. Sie hat ein kräftiges Zeugniß, von uralten Kirchenräthen, von berühmten Kirchenvätern, von der allgemeinen Gewohnheit der ersten Christen. So ist es dann entweder Betrug oder Unwissenheit, den Anfang unsrer Ohrenbeichte von dem vierten Kirchenrathe im Lateran herzuholen, und zu behaupten, man könne die heutige Beichtart in den alten christlichen Urkunden nicht finden.

Vorwurf.

Doch Eybel, und seine Anhänger geben sich mit dem noch nicht zur Ruhe. Sey es, sprechen sie, daß das ganze Alterthum von der Beichte geredet habe. Ist das aber wohl von der Beichte zu verstehen, wie sie heut zu Tage gangbar ist? Das heißt von der Beichte, die sich bis auf die geheimsten Sünden erstrecket? Nichts weniger. Die Lehrer und Väter der ältern Zeiten melden von der öffentlichen Beichte, und zwar nur von der Beichte solcher Sünden, die mit einem öffentlichen Aergernisse waren begangen worden.

Antwort.

Dieses M. Z.! ist die große Verschanzung, dahinter sich Eybel sammt den seinigen verstecket.

Allein

Allein schwache Bollwerke, die er vier Blätter seines Werkchens hindurch aufführet. Die Pfeile die er von daher abdrücket, sind abermal nicht seine Waffen. Er hat sie aus Kemnitzens Rüstkammer entlehnet. — Warum sieht man doch den Mann immer nur auf Seite der längst überwundenen Feinde. Haben wir nicht stärkere Waffen für uns? Doch vielleicht fehlt ihm die Uebung. Wohlan? Wir wollen ihm näher zu Leibe gehen.

Also unser Herr Kopist weiß nicht, oder scheint nicht wissen zu wollen, daß die Lehrer der ältern Zeiten von der geheimen Beichte gemeldet haben. Wie! war es dann nicht von der geheimen Beichte geredet, was Irenäus, der mit den Jüngern der Apostel ein Zeitgenoß war, im neunten Kapitel seines ersten Buches verzeichnete? „Mehrere Weiber, schreibt er allda, die zuvor „ein gewisser Markus verführet hatte, begaben „sich nach ihrer Bekehrung öfters in die Kirche, „wo sie ihre Sünden beichteten, die unreine „Liebe, von der sie vorhin gebrannt waren, of„fenbarten, sogar ihre verborgensten Gelüste „und Begierlichkeiten entdeckten.“ Der betrügerische Lehrer! Er behauptet mit Kemnitz, man habe in der ersten Kirche nur die öffentlichen, nicht aber die geheimen Sünden beichten müssen.

Wie? weiß er dann nicht, oder stellet er sich nur, als wisse er nicht, daß der gelehrte Tertullian schon von der Beichte der geheimen Sünden in seinem Werke von der Buße meldete? „Es „giebt Menschen, schreibt er allda, welche ent„weder ihre Sünden verheelen, oder ihre Beich„te von Tage zu Tage aufschieben; diesen ist „ihre Ehre mehr angelegen, als ihr Heil. Man „vergleichet sie billig jenen Kranken, die dem „Arzte eine geheime Wunde aus Schamhaftig„keit verbergen, und also mit ihrer Schamhaf„tigkeit unglücklicherweise dahin sterben.“ Wertheste Zuhörer! hier läßt sich die Ruchloßigkeit des wiener Kopisten gleichsam mit Händen greifen; er führet Seite 23, 24, 25 und 26 einen langen Auszug an, worin Tertullian den Priestern die Vergebung der geheimen Sünden abzusprechen, und Gott allein zu gestatten scheint. Allein kein Wörtchen von der erstgewähnten Stelle, worin eben dieser Lehrer die Nothwendigkeit, auch sogar die geheimen Sünden zu beichten, mit größtem Nachdrucke erkläret. Der betrügerische Lehrer! er behauptet mit Kemnitz, man habe in der ersten Kirche nur die öffentlichen, nicht aber die geheimen Sünden beichten müssen. Wie? weiß er dann nicht, oder stellet er sich nur, als

wisse er nicht, daß der heil. Cyprian, ein Märtyrer im dritten Jahrhunderte schon von der Beichte der geheimen Sünden in seiner fünften Predigt von den Gefallenen redete? „Welchen Glaube „und welche Gottesfurcht, schreibt er allda, „haben jene nicht, welche, da sie den Götzen „zwar nicht geopfert, sondern nur den Wille „gefasset haben, dieses zu thun, gleich darauf „reumüthig zu den Priestern eilen, ihnen das „gottschänderische Fürhaben ihrer Herzen offenbaren, ihre Gewissenslast ablegen, und für „ihre wiewohl verborgene Wunden eine heilsame „Arzney suchen?“

Wertheste Zuhörer! urtheilet nun selbst, hätten wohl die Christen ihre sündhaften Gedanken, Begierden und Anschläge so behutsam, so ängstlich geoffenbaret; wenn sie die Beichte der geheimen Sünden nicht für nothwendig erachtet hätten? Hier sollen die Herr Protestanten reden. Wo sind unter ihnen jene zu finden, so gleich den ersten Christen einem Pfarrer alle Sünden, die sie auch nur mit Gedanken begiengen, getreu hersagen? Bey den ersten Christen geschah dieses täglich, bey den heutigen Protestanten geschieht es selten oder gar nicht. Woher rühret aber eine so verschiedene Handlungsart zwischen Christen

und Christen? Werde ich unrecht haben, wenn ich dieß zur Ursache angebe: weil die Beichte der geheimen Sünden sogar schon bey angehender Religion für ein unumgängliches Gottesgeboth angesehen wurde; hingegen nun unter den Protestanten durch eine gefährliche Abänderung nichts mehr, als eine freywillige Religionsübung ist?

Wertheste Zuhörer! meine Rede würde keine Schranken finden, wenn ich alles beybringen sollte, was die erste Kirche von der Beichte nicht nur der offenbaren, sondern auch der geheimen Sünden fodert. Ich übergehe demnach mit Stillschweigen den gelehrten Lactanz (*), den heil. Gregorius von Nyssa (**), den heil. Pacian (***), den heil. Augustin (****), alle diese haben von Gleichnissen eines Kranken, der geheilet werden will, eines Arztes, der heilen soll, auf die Nothwendigkeit auch die geheimen Sünden zu beichten heftig geschlossen. Denn gleichwie die Arzney nicht heilen kann, was der Arzt nicht weiß: so kann auch der Priester an Gottes Stelle nicht nachlassen, was ihm durch Verschwiegenheit des Sün-

(*) Lib. IV. Institut.

(**) Serm. in mulier. peccatr.

(***) Paræneſi ad pœnit.

(***) In Psalm. 66.

Sünders verborgen bleibt. So war dann das Geboth auch die geheimen Sünden zu beichten, schon den ältesten Kirchenvätern bekannt. Zum Ueberflusse setze ich eine Geschichte von dem heil. Ambrosius her. Dieser gottselige Bischof, schreibt Paulinus Diakon, hörte mit einer väterlichen Liebe die Beichten derjenigen an, die durch ihn die Gnade der Versöhnung begehrten. Sein Herz wurde jedesmal bey Anhörung der menschlichen Schwachheiten vom Mitleide gerühret. Er trauerte, er weinte, da ihm die Sünder ihre Missethaten erzählten, er suchte sie zu rühren, und er trieb hiemit auch den hartnäckigsten häufige Bußthränen aus. Nach der Beichte aber, setzet Paulinus hinzu, beobachtete Ambrosius über die Sünden, so er vernommen hatte, das tiefeste Stillschweigen; nur mit Gott allein unterhielt er sich hierüber, und er that es, um seine Barmherzigkeit über alle, die ihm beichteten, desto inbrünstiger anzurufen. Welches Beyspiel für uns, denen das Amt der Versöhnung ist anvertrauet worden! o Herr! daß du doch deiner Kirche zu allen Zeiten so treue Diener schenktest! — Doch lassen Sie mich bey meinem Satze bleiben. Leuchtet nicht aus dem Betragen des Ambrosius die dermalige Beichtart heraus? Denn wenn

diese

diese Beichten, die er anhörte, weiter nichts als Erzählungen allenthalben bekannter Sünden waren: mein! warum erlaubte er sich niemal davon nur mit einer Silbe zu reden? Warum erinnerte er sich derer vor Gott allein? Warum trug er Mitleid, wenn er nicht wüßte, worin seine Beichtkinder schuldig waren? Trauert man auch wohl über unbekannte Fälle? — Stille also mit jenem unüberlegten Vorgeben des neuen wiener Skribenten, der alle Auszüge der alten Kirchenväter, die von der Beichte, die den Priestern geschieht, melden, nur auf die Beichte der öffentlichen Sünden ausdeutet. Der Tollkühne! er untersteht sich sogar Seite 49. und 50. zu behaupten; daß wer diesen Unterschied zwischen bekannten und unbekannten Sünden nicht machet, keineswegs verstehe, was Irenäus, was Tertullian, was Origenes, was Cyprian, was Ambrosius für ein Sündenbekenntniß verlangen. Der verwirrte Geist! er beschuldiget uns der Unwissenheit, und er ist selbst unwissend. Er schreibt, die angezogenen Kirchenväter haben nur von der Beichte der öffentlichen Sünden geredet; und es ist aus ihren Schriften sonnenklar, daß sie von der Beichte der geheimen Sünden Meldung gethan haben.

Vor-

Vorwurf.

Ich will auch setzen, wird man mir hierauf sagen, die Beichte der geheimen Sünden sey vor alters üblich gewesen; so ist hiemit doch nicht erwiesen, daß die heutige Ohrenbeichte mit jener der ersten Christen übereintreffe. Nach Lehre der Katholiken, ist ja die Beichte geheimer Sünden ein Geboth Gottes, und von einem solchen wußte das Alterthum nichts. Diese Beichte war aufs höchste nur ein Kirchengesetz.

Antwort.

So ist unser wiener Verfasser geartet, er wendet, er drehet sich auf alle Seiten, um die Ohrenbeichte, wie sie nun gebräuchlich ist, unter den Christen verdächtig zu machen. Gelingt es ihm nicht, da er vorgiebt, man habe anfangs nur die öffentlichen, nicht aber die geheimen Sünden beichten müssen: so suchet er sich von seiner Niederlage durch einen andern Einwurf zu erholen; und er will Seite 21. und 53., und anderen seines ungereimten Werkes die Leser bereden, als wäre die Beichte der geheimen Sünden von den alten Christen nicht als Gottes Geboth angesehen worden, sondern nur als eine

heil-

heilsame Anleitung zur öffentlichen Buße, welche den heimlichen Sündern freygelassen war. So lehret der neue wiener Kopist. Ich sage Kopist, und zwar billig, denn er hat diesen Vorwurf eben so wie die vorigen, von dem Kemnitz entlehnet; wer sich dessen erkundigen will, der lese nur das 976. Blatt des schon angezogen Werkes.

Was haben aber die Verfechter der katholischen Lehre hiewider geantwortet? Wie haben sie diesen schon zwey hundert jährigen Vorwurf bisher widerleget? mit solcher Kraft, die in dieser Sache allen Zweifel benimmt, mit solchen Beweggründen, die alle wohldenkende Herzen überzeugen. Wäre in der ersten Kirche, sagten sie, die Beicht der geheimen und verborgenen Sünden nicht als ein unumgängliches Gesetz angesehen worden, warum haben dann die alten Kirchenväter die Nothwendigkeit der Beichte auch sogar der verborgenen Sünden aus der Schrift bewiesen? warum einer solchen Beichte göttliche Wirkungen zugeeignet? warum eine solche Beichte ausdrücklich als einen wichtigen Befehl des Herrn erkläret? Dieses haben sie doch alles mit größten Nachdrucke gethan. Zweifelt ihr daran, sagten sie ihren Widersächern, und eben so reden wir auch heute zu allen Feinden der Ohren-

beichte: zweifelt ihr, ob die alten Kirchenväter die Nothwendigkeit der Beichte aus der Schrift bewiesen haben: so höret den heil. Athanasius, der in einer Predigt über die Worte: profecti in pagum also von der Beichte redet: „Sind „die Bande unserer Sünden noch nicht aufgelöset: so müssen wir uns durch eine aufrichtige Beichte den Jüngern Jesu übergeben; „denn sie haben Vollmacht uns zu lösen, kraft „jener göttlichen Gewalt, die sie von dem Heilande empfangen haben, da er zu ihnen sprach: „**Was ihr auf Erde lösen werdet, das „wird im Himmel gelöset seyn.**" Zweifelt ihr abermal, ob die alten Kirchenväter die Nothwendigkeit der Beichte aus der Schrift bewiesen haben: so höret den heil. Hilarius an, der über das 18te Kapitel Mathäi von der Beichte sich also ausdrückte: „Damit alle Christen in diesem Leben möchten in Schranken gehalten werden, „hat er das ehrwürdige Richteramt der Apostel „eingesetzet, wodurch die, welche sie auf Erde „entweder binden oder lösen, im Himmel ebenfalls gebunden oder gelöset werden." Zweifelt ihr noch, ob die alten Kirchenväter die Nothwendigkeit der Beichte aus der Schrift bewiesen haben: so höret den heil. Augustinus an, der in

seiner

seiner 49ten Ermahnung von der Beichte diese Anmerkung machte: „Niemand sage: ich thue „ Buße in geheim vor den Augen Gottes; es „ ist genug, daß Gott meine Sünden wisse; er „ allein kann mir Vergebung ertheilen. Wenn es „ damit ausgerichtet wäre: hätte man zur Ver„ söhnung keine Priester vonnöthen, und es wäre „ umsonst und vergeblich zu ihnen gesagt worden: „ Was ihr auf Erde lösen werdet, das wird „ auch im Himmel gelöset seyn.“ Heißt dieses nicht die Nothwendigkeit der Beichte aus eben jenen Schriftstellen darthun, aus denen sie die heutigen Katholiken darzuthun pflegen? Heißt das nicht das Beichtgeboth eben sowohl, als die heutigen Katholiken für göttlich erkennen? Es läßt sich demnach nicht läugnen; wenn man nur ein Quintchen gesunden Menschenverstandes besitzt. Dieses erhellet noch mehr aus den göttlichen Wirkungen, welche eben diese Lehrer der Beichte zugeschrieben haben. Nein! sie hätten niemals lehren können: daß die Beichte das Höllenfeuer auslösche, wie Tertullian (*); niemals, daß sie die Sünden vertilge, wie Origenes (**); niemals daß sie die begangenen Missethaten aufhebe, wie Chryso-

(*) Lib. de Pœnit.

(**) Homil. 20. in Lucam.

Chrysostomus (*); niemals, daß sie uns von einer Quale befreye, welcher wir nicht entgehen können, wenn wir unsere Fehler entschuldigen, wie Ambrosius (**); niemals daß sie in der Seele des Sünders Freude und Gesundheit verursache, wie Augustinus (***); wenn sie dieselbige nicht als ein großes Gottesgeboth erkannt hätten. Gott allein, und nicht eine menschliche Macht hat mit der Beichte solche Wirkungen verbinden können. Wer kann dieses erwägen und in Zweifel ziehen: ob die erste Christenheit die Beichte für ein wichtiges Geboth des Allerhöchsten angesehen habe? Sollte auch hierüber noch ein Zweifel übrig seyn: so können wir ihn leichterdings durch jene durchdringende Ausdrücke auflösen, deren sich die ältesten Kirchenväter in Rücksicht auf die Beichte bedienten. Nein! es war ihnen nicht genug, die Nothwendigkeit der Beichte aus den göttlichen Büchern darzuthun, nicht genug der reumüthigen Beichte ganz göttliche Wirkungen zuzueignen; sie nannten dieselbige sogar förmlich ein

großes

(*) Homil. 20. in Genesin.
(**) In Psalm. 37.
(***) In Psalm. 66.

großes Geboth des Herrn. Befragen wir hierüber nochmal den Tertullian, und er wird uns in seinem Werke von der Buße sagen, jene Buße, (ἐξομολογεσης) bey der wir auch die verborgenen Wunden einem Priester offenbaren, sey von dem Herrn selbst eingesetzet worden. Schlagen wir abermal den heil. Cyprian nach; und wir werden im dritten Buche seiner Briefe finden, jene Buße, bey der wir unsern ganzen Lebenswandel einem Priester kundbar machen, müsse nach strenger Anordnung Gottes von einem jeden Christen beobachtet werden. Hier können wir einen groben Irrthum des wiener Skribenten nicht unberührt lassen.. Er schreibt Seite 18. das griechische Wort ἐξομολογεσης bedeute keinesweges eine besondere Beichte, sondern die ganze Handlung der öffentlichen Buße; da doch Irenäus, Tertullianus, Cyprianus, nebst vielen andern versichern: es deute dieses Wort auch sogar die Erklärung der geheimesten Gedanken an, welche die Christen der ersten Zeiten schon nach der Einsetzung, nach der Ordnung Gottes einem Priester thaten. O der Verwegene! er giebt sich aus als einen Aufklärer, der die alten Urkunden genau durchsuchet habe; und er leget

durch

durch seine Unwissenheit an den Tag, daß er dieselbigen niemals gelesen: Kemnitz, Brenz, Calvin und andere Protestanten sind eigentlich die Quellen, woraus er geschöpfet, was er in den alten Urkunden gefunden zu haben vorgiebt. Er hat, mit einem Worte, (und dieß ist ein kurzer Begriff seiner ganzen Verfassung), er hat in seinem Werke nicht den reinen Glaube der alten Kirchenlehrer, sondern das Gift der letztern Reformationsstifter zusammen getragen. Die genaue Erzählung auch sogar der geheimesten Sünden ist gleich vom Anfange der Religion, er mag sich dawider setzen wie er will, als ein unumgängliches Gottesgeboth angesehen worden. Das einzige Zeugniß des heil. Augustins könnte dießfalls schon erklecklich seyn. Er schreibt in seiner zwölften Rede also: „Unser Gott, weil er gütig und barmherzig ist, will, daß wir unsere „Sünden in diesem Leben beichten; damit wir „nicht im andern zu Schanden werden.“ Welches sind aber Sünden, die wir aus Gottes Befehle beichten sollen? sind es die geheimen oder sind es nur die öffentlichen? Diese Frage beantwortet Augustin selbst, in der Auslegung des 66. Psalms: „Erkenne die heilsame Hand dei-

„ nes geistlichen Arztes; beichte ihm mit Auf-
„ richtigkeit, laß vor ihm das giftige Eyder ganz
„ ausfließen, alsdann kannst du im Herrn froh-
„ locken.“ — So ist dann die Beichte auch so gar der verborgenen und geheimen Sünden durch Gottes Befehl allen Sündern vonnöthen. Merkwürdige Lehre für alle katholische Christen! wären sie doch derselben wohl überzeugt! würden wir wohl unter ihnen so manche finden, welche sich in der Beichte nur der bösen Reden und Thaten, nicht aber der sündhaften Gedanken und Begierden vor dem Priester anklageten? Wäre es wohl möglich, daß man durch böse Schriften auf den Gedanken könnte gebracht werden: man werde die Ohrenbeichte in der Kirche bald abschaffen?

Wir haben nun besser als Eybel eingesehen, was die alten Urkunden hievon sagen. Und wir wissen somit auch einen bessern Schluß zu machen. Nein! die Ohrenbeichte ist nicht im Jahre 1215. eingeführet worden; denn sie war schon viele Jahrhunderte zuvor, wie heute zu Tage, unter den Christen in der Uebung. Nein! die Ohrenbeichte war im alten Christenthume nicht eine freywillige Andacht. Denn die Christen

sten sahen sie jederzeit als ein nothwendiges Heilsmittel an. Nein! die Ohrenbeichte erstreckte sich Anfangs nicht blos auf die offenbare Sünden. Denn die Christen rechneten sich vom Anfange schon zum Gewissen, auch die verborgensten Gedanken den Priestern zu entdecken. Nein! die Ohrenbeichte ist nicht ein bloßes Kirchengeboth. Denn sie ward in einem achtzehnhundertjährigen Zeitverlaufe von allen Kirchenvätern als ein wichtiges Geboth des Herrn erkannt. Christen! lasset euch dann durch die heutigen Freydenker nicht stöhren. Ertönen ihre Lästerworte wider die sakramentalische Beichte in eueren Ohren: so gedenket euerer Väter im Glaube, die euch die Befehle des Herrn hinterlassen, beschauet den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glaube nach, folget so vielen Königen, so vielen Kriegesleuten, so vielen Einsiedlern, so vielen Priestern, mit einem Worte, so vielen Christen nach, welche sowohl vor dem Genusse des Abendmales, als vor ihrem Hinscheiden in die Ewigkeit, nicht aus freywilliger Andacht, sondern aus Noth und Gewissen gebeichtet haben. Sünder! möchte doch ein so allgemeines Beyspiel euere Herzen rühren, möch-

te es euch eine kräftige Bewegursache seyn, ohne Verzug euere Sünden zu beichten; aber mit eben so großer Vorbereitung, mit eben so großer Aufrichtigkeit, mit eben so großer Reue und Zerknirschung, als euere gottseligen Väter im Glaube. Solche Beichten würden die Priester trösten, die Engel erfreuen, Gott besänftigen; und ihr würdet im Innersten euerer Gewissen diese trostreichen Worte hören: **Geh im Frieden hin!**

Dritte Rede.

Die Ohrenbeichte ist jedem Menschen nützlich.

Wer seine Missethaten verbirgt, der kann nicht zum Guten geleitet werden; wer sie aber bekennt, und davon abläßt, der wird Barmherzigkeit erhalten. Im Buche der Sprichwörter am 28. Kap.

Ein treflicher Ausspruch des weisen Salomos, Vielgeliebte in Christo! Er ahndet, er bestrafet hierin diejenigen, welche vor den Obern, die sie ermahnen, sich niemals schuldig erkennen, welche den Verdacht einer begangenen Missethat durch allerley Ränke von sich ableinen, welche mit Lügen, ja manchmal mit vermessenen Eydschwüren einen Fehler läugnen, den sie doch in der That fürsätzlich begangen haben. Derley hartnäckige Verheeler, spricht Salomo werden nie zurecht gebracht. Wer seine Missethaten verbirgt, der kann nicht zum Guten

ten geleitet werden. Der Obere, so eifrig er immer ist, kann ihnen ihre Bosheit nicht mit Nachdrucke vorstellen, er kann sie nicht mit jener Strafe belegen, so ihnen die Größe ihres Verbrechens, desto tiefer in das Herz präget; er kann ihnen nicht jene Mittel anweisen, die sie von fernern Rückfällen bewahren. Dieser ist der wahre Begriff seiner Worte: **Wer seine Missethaten verbirgt, der kann nicht zum Guten geleitet werden.** Bey so gearteten Menschen werden die sündhaften Neigungen nach und nach die Oberhand nehmen, von Tage zu Tage tiefere Wurzeln fassen, und endlich so vest gegründet seyn; daß sie entweder schwerlich, oder gar nicht mehr können ausgereutet werden.

Aber ganz anders wird es jenen Sündern ergehen, welche nach den Worten unsers Vorspruches ihre Uebelthaten den rechtmäßigen Vorgesetzten bekennen, und sich mit größter Behutsamkeit vor dem Rückfalle enthalten; diese werden, wie Salomo redet, durch die freywillige Verdemüthigung ihrer selbsten den erzürnten Gott besänftigen, die verdienten Strafen von sich abwenden, und bey dem Herrn Barmherzigkeit finden. **Wer aber die Sünden bekennt, und**

davon

davon abläßt, der wird Barmherzigkeit erhalten.

Allerliebste! Was der weise König in einer Zeit gesprochen, wo die sakramentalische Beichte noch nicht eingesetzt war, das können wir mit größerm Fuge lehren, und predigen, seitdem dieselbe durch den Erlöser der Welt zum Heile der Sünder ist eingesetzet worden. Ja Sünder! wer aus euch seine Fehltritte vor den Priestern des Herrn verblümet, verheelet, läugnet, der kann von ihrem Munde diejenigen Unterweisungen, Räthe, und Mittel nicht vernehmen, die ihn zum Guten anführen; er wird demnach in seinen Sünden fortleben, in seinen Sünden verstocken, in seinen Sünden dahinsterben. Nur derjenige wird Gnade und Vergebung erhalten, der sich mit Wehemuth zu den Füßen derjenigen wirft, denen die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind, der ihnen aufrichtig sein Herz offenbaret, und mit steifem Wille seinen Wandel zu ändern, alle seine Sünden, derer er sich nach genauer Durchforschung bewußt ist, der Reihe nach erzählet.

Dieß ist aber der Glaube jener neumodischen Skribenten nicht, welche zu unseren Zeiten alles, was die Religion am Ehrwürdigsten hat,

anfeinden. Unter diesen thut sich insonderheit der verrufene Herr Landrath Eybel hervor. Nicht genug, daß er der sakramentalischen Ohrenbeichte das göttliche Herkommen abspreche, daß er sie als ein leeres Menschengedicht der letztern Zeiten verachte, daß er den Sündern ohne Beyhilfe derselben gänzliche Vergebung zusage, daß er ihr allerley übelverstandene Mißbräuche andichte; rücket er sogar in einem gleisnerischen Gebethe vor, was sich vor ihm noch keiner unter den Protestanten vorzurücken erdreistet hatte. „Es gebe der „Allmächtige! so schreibt dieser höhnische Lästerer, es gebe der Allmächtige, daß die Ohrenbeichte gar niemals zu mehrerer Verführung, „als Anleitung der Jugend, gar niemals zur „Versuchung und Verführung der Unschuld, „gar niemals dem Staate zum Schaden, gar „niemals häußlichen Gesellschaften zum Nachtheile, und mehr zur Stöhrung des Hausfriedes, als zur Erhaltung desselben, gar niemals zu einem Frage- und Kundschaftsamte „solcher Dinge, die nicht zum Beichtstule gehören, gar niemals zu Betteleyen, gar niemals zur Bestärkung in Vorurtheilen und „Erhaltung der Mißbräuche, gar niemals zu allem dem, was das Ziel eines Sündenbekennt-

„nisses

„ nisses nicht ist, diene. Dieses Gebeth, setzet er „ spottweise hinzu, ist eben zur Ehre des Beicht„ stules vorträglich.“— Ja wenn Beschimpfung eine Ehre seyn könnte; — „ und jedem Katholi„ ken nicht nur erlaubt.“ — Ja wenn es erlaubt wäre wesentliche Glaubesartikel freventlich anzutasten! — „ sondern auch ein sehr schönes „ und kräftiges Gebeth. — Ja wenn es nicht mit greulichen Lästerungen angefüllt wäre, wodurch sich der wiener Skribent bemühet, die Ohrenbeichte als eine Quelle vielfältiger Unordnungen häßlich zu machen! — O Betrug! O Verleumdung! denn die Ohrenbeichte ist vielmehr eine Quelle der häufigsten Nutzbarkeiten. Was nützet die Ohrenbeichte einem jeden Menschen insbesondere? Was nützet die Ohrenbeichte der Gesellschaft überhaupt. Zwo wichtige Fragen, die wir ihrer Weitschichtigkeit wegen nicht in eine einzige Rede einschränken können. Heute soll demnach nur die erste beantwortet werden:

Was nützet die Ohrenbeichte einem jeden Menschen insbesondere?

Möchten doch heute und in künftiger Rede alle gegenwärtig seyn, die sich in dieser Stadt als Feinde der sakramentalichen Ohrenbeichte

auf-

aufwerfen! würde nicht die Ueberzeugung der häufigen Nutzbarkeiten, die aus derselben fließen, vielen ein kräftiger Beweis seyn, der ihre Zweifel auflösete? der ihre Spottreden beschämete? der ihre Vorwürfe zernichtete? der sie heftig anfeuerte, jenes heilsame Mittel öfters zu gebrauchen, das sie bis dahin schändlich verhinläßigten?

Vorwurf.

Lassen Sie uns sehen, was unser Gegner auf die Bahn bringt. Der Nutzen, dieß will er uns auf sein Wort glauben machen, der Nutzen, den die Beichte einem jeden Menschen insbesondere verschaft, ist sehr unbedeutend. Ich untersuche denselben schon längst mit Sorgfalt, und finde entweder gar keinen, oder nur einen solchen, der einem Christen auch ohne Beichte leichterdings erwächst.

Antwort.

So ist das menschliche Herz geartet, Vielgeliebte in Christo! es trägt die Bande, die der Unbändigkeit seiner Leidenschaften Hinderniß setzen, mit Unwille, und verlanget einer völligen Freyheit zu genießen, und es wendet alles an, um selbe zu zerreissen. So ergeht es der sakramentalischen Ohrenbeichte. Sie ist durch eine weise

Anord-

Anordnung Gottes eingesetzt; aber sie kündet den sämtlichen Leidenschaften einen ewigen Krieg an; und was Feinde rotten sich nicht eben deswegen wider sie zusammen? Feinde, welche gleichsam in versammeltem Rathe ihr den Untergang geschworen; Feinde, welche um diesen Zweck zu erreichen, der Ohrenbeichte vielerley Uebel aufbürden; da sie doch einem jeden Menschen insbesondere die erheblichsten Vortheile bringt. Itzt durch gute Räthe, itzt durch heilsame Unterweisungen, itzt durch innerlichen Gewissenstrost, den der Büßende durch eine wahre Beichte jedesmal empfängt. Wie vielerley Vortheile habe ich hier genennt? —

Vorwurf.

Doch ist der Einwendungen noch kein Ende. Gute Räthe in der Beichte einholen, heißt es, dieß soll mit unter die Vortheile gerechnet werden, deren man sie als die Quelle angiebt? Freylich, das wäre so allerdings ausgemacht; wenn wir uns in dem Heilsgeschäfte, wie die Blinden an der Hand, oder wie die Kinder am Gängelbande nur immer durch andere müßten führen lassen. Wozu aber dieses? Hat nicht ein jeglicher sein Gewissen? das Gewissen ist die erste

Regel

Regel aller moralischen Handlungen. Ein jeglicher handle nach dessen Antriebe; und damit hat er seiner Schuldigkeit genug gethan. Ja sollte auch hin und dort ein Rath vonnöthen seyn, was braucht es lange alle Thaten, alle Worte, alle Gedanken einem Priester zu erzählen, da doch ohne das bey geistlichen Männern guter Rath zu finden ist?

Antwort.

Was brauchen wir im Geschäfte des Heils uns durch andere führen zu lassen? Vermessener Satz! der nur mit der philosophischen Hoffart des jetzigen Jahrhunderts übereinstimmet. Ein jeder handle nach dem Antriebe seines Gewissens; und hiemit hat er seiner Schuldigkeit genug gethan. Gefährlicher Satz! der von jener Freydenkerey herrühret, die zu unseren Zeiten fast in alle Stände eingerissen ist. Niemand ist sich selbsten klug genug. Wer immer ein wichtiges Geschäft unterfängt, und selbiges glücklich zu vollziehen gedenkt, der bedienet sich eines erfahrenen Rathgebers. So handelt der wohlgesinnte König auf seinem Throne; so der gerechte Richter in Entscheidung der Gerichtshändel; so der siegesbegierige Feldherr in seinem Lager; so der

kluge

kluge Handelsmann in beträchtlichen Zufällen seines Gewerbes. Wird aber in Dingen, so das Zeitliche betreffen, ohne Rath nichts unternommen: wie viel mehr soll dieses in Stücken geschehen, die mit dem ewigen Heile aufs Engste verbunden sind? In solchen Fällen insonders soll jene väterliche Ermahnung des frommen Tobias Platz finden: **Suche allezeit Rath bey einem Weisen.** Tob. am 4. Kap. Glückselig der Christ! der sich durch einen solchen in allen Handlungen seines Lebens gleichsam an der Hand leiten läßt (*). Er wird ihm seyn gleich einer unüberwindlichen Vestung, die ihn wider alle Anfälle der Hölle schützet, oder wie eine heilsame Arzney, die ihn von allem Verderbnisse der Welt bewahret, oder endlich wie ein Schatz, der desto kostbarer über Gold und Silber ist, weil er denen, die ihn besitzen, nicht nur leibliche, sondern auch geistliche, nicht nur zeitliche, sondern auch ewige Güter verschaffet (**). Ein wahrer Rathgeber sieht die Gefahr vor, und er zeiget bald, wie man derselben ent-

(*) Amicus fidelis protectio fortis. . . .

(**) Amicus fidelis medicamentum vitæ & immortalitatis . . . Amico fideli nulla est comparatio, & non est digna ponderatio auri & argenti. Eccl. cap. 6. v. 14. 15. 16.

entfliehen, bald wie man, da die Flucht entweder nicht möglich, oder nicht nöthig, in der Gefahr standhaft bleiben könne. Diesen unterstützet er, damit er nicht falle; jenen macht er beherzt, damit er sich wieder aufrichte; andere warnet er, damit sie nicht wieder auf ihre böse Wege zurückekehren. Er weis die seltsame Kunst, sich gleichsam auf allerley Arten zu verstellen, um sich dem wirklichen Zustande eines jeden anzumessen. Er schreibt andere Mittel den Aengstigen; andere den Verstockten; andere den Aufgemunterten; andere den Verzweifelnden; andere den Eifrigen; andere den Trägen; andere den Gläubigen; andere den Ungläubigen für. So verschieden die Krankheiten sind, welche die Seelen seiner Untergebenen quälen: so verschieden sind auch seine Arzneyen. Und gleichwie Roboams Reich durch gute Räthe blühte, durch böse aber zerfiel: so wird auch das Heilsgeschäft eines Christen nach Mase guter oder böser Anleitungen entweder befördert, oder zerstöhret.

Christen! wo kann aber dieses mit größerm Vortheile geschehen, als in der sakramentalischen Ohrenbeichte? da muß sich der Büßende dem Priester, wie ein Kind seinem Vater anvertrauen; da muß er sein Herz gleichsam bis auf die innersten

Falten

Falten entdecken; da muß er, was in demselbigen das Geheimste ist, ohne Verheelung offenbaren. Nichts von dem, was auf seinen Wandel einen Einfluß hat, darf verschiegen werden. Seine Gedanken, seine Begierden, seine Neigungen, seine Vorstellungen sind nothwendige Theile einer würdigen Beichte. Sogar was die Sünde veranlasset, was die Sünde befördert, was die Sünde vergrößert, soll weder von einem aufrichtigen Beichtkinde verschwiegen, noch von einem eifrigen Beichtvater übergangen werden.

Wertheste Zuhörer! wie bequem, wie vortheilhaft werden nicht die Räthe seyn, welche erfahrene Priester denjenigen geben, deren Wandel und Herz sie so genau einsehen? Wie ein Arzt, dem der innerliche Zustand eines Menschen offenbar ist, am besten weiß, die gehörigen Mittel fürzuschreiben; Vorsorgungsmittel, um ihn von der Krankheit zu bewahren, Linderungsmittel, um die Anfälle der Krankheit zu mindern, Genesungsmittel, um ihn von der Krankheit zu befreyen: so ist auch niemand tauglicher, heilsame Anleitungen zu einer wahren Bekehrung zu geben, als derjenige, dem in einer aufrichtigen Beichte das ganze Verhalten eines Sünders offenbar geworden ist. Dieser kennt die Neigungen des Sün-

ders, und er tödtet sie ab; er kennt die Schwachheiten des Sünders, und er beuget ihnen vor; er kennt die Gefahren des Sünders, und er hält ihn davon zurücke. Großer Gott! Durchforscher der Herzen! du, du weist es, wie viele Christen noch täglich durch gute Anleitungen der Beichtväter vor dem Untergange bewahret werden. Wie viele würden sich durch die Schmeicheleyen arglistiger Verführer täuschen lassen; wenn ihnen nicht in der Beichte gerathen würde, denselben Furcht, Mißtrauen, Verachtung entgegen zu setzen? Wie viele würden heftigen und verwirrenden Versuchungen muthloß unterliegen, wenn ihnen in der Beichte nicht gerathen würde, wider dieselben die geistlichen Waffen des Vertrauens zu Gott, des Gebethes, der Abtödtung zu ergreifen? Wie viele würden sich in ihrer Unbesonnenheit Gesellschaften, Zeitvertreibe, Erlustigungen gestatten, die für andere vielleicht gleichgiltig, für sie aber höchst verderblich sind; wenn ihnen in der Beichte nicht gerathen würde, ohne Verschub zu fliehen, und in einer behutsamen Flucht allein das Heil zu suchen? Wie viele würden endlich in beschwerlichen Zufällen, die sie weder vorsehen, noch verhüten können, ihr Gewissen durch schwere Mißhandlungen verletzen;

wenn

wenn ihnen in der Beichte nicht gerathen würde, wann sie reden oder schweigen, wann sie widerstehen oder nachgeben; mit einem Worte, was sie thun oder unterlassen sollen?

Ja Vielgeliebte! durch die guten Räthe, die man in der Beichte erhält, ist schon mancher Hausvater, manche Hausmutter in der Wachbarkeit, mancher Sohn, manche Tochter in dem Gehorsame, mancher Ehemann, manche Ehefrau in der Treue, mancher Richter in der Gerechtigkeit, mancher Kriegesmann in der Enthaltung, mancher Handelsmann in der Redlichkeit, mancher Jüngling in der Unschuld, manche Jungfrau in der Reinigkeit erhalten worden. Sind das nicht erwünschte Vortheile, die aus dem geheimen und genauen Sündenbekenntnisse entspringen? Warum ist man dann in diesen gottlosen Zeiten so heftig dawider aufgebracht? Diese Wirkung, diese Nutzbarkeit erhellet noch mehr, wenn man zwischen Christen die beichten, und zwischen Christen die nicht beichten, einen Vergleich anstellet. O der himmelweite Unterschied! wie gewissenhaft ist insgemein der, welcher seine Vergehungen nach der Vorschrift der Kirche beichtet; wie gewissenlos aber der, welcher nicht beichtet? Jener erlaubet sich nicht einmal was Unehr-

bar ist, in Gedanken; dieser aber ergötzet sich Tag und Nacht ohne Furcht mit schändlichen Vorstellungen. Jener redet nichts, was entweder ärgerlich, oder der brüderlichen Liebe zuwider seyn könnte; dieser aber stößt alles muthwillig aus, was ihm sein verderbtes Herz auf die Zunge leget. Jener erröthet ab einem zweydeutigen Worte; dieser aber höret die unverschämtesten Gespräche mit Lust und Wohlgefallen an. Jener wäget seine Gebärden, alle seine Schritte, alle seine Thaten auf der Wagschale des Heiligthumes ab; dieser aber ist in seinem ganzen Wandel ausgelassen, und er thut nicht sowohl was mit der Tugend, als was mit dem Triebe seiner Leidenschaften am besten übereinstimmet. Trostvolle Wirkungen! Priester des Herrn! wie oft habet ihr sie nicht schon in Verrichtung euers heiligen Richteramtes verspühret? Ja! Wirkungen, die niemand läugnen kann, als wer der täglichen Erfahrung widersprechen wollte. So zieht dann ein jeder Christ insbesondere aus der sakramentalischen Ohrenbeichte die erheblichsten Nutzbarkeiten. Warum, ach! warum geht dann heut zu Tage weit und breit dieser ärgerliche Ruf: „Die Ohrenbeichte muß aufgehoben . . . die

„Ohren=

„ Ohrenbeichte muß unverzüglich abgeschaffet
„ werden?“

Vorwurf.

Ja die Ohrenbeichte muß abgethan werden. Dieser ist der Wunsch, diese ist die Sprache unserer Gegner. Umsonst rufen sie, umsonst schützet man nebst den guten Räthen die man darinnen empfängt, auch die treflichen Unterweisungen vor, so die Büßenden daselbst empfangen. Man hat ja ohne die Beichte annoch der Unterweisungen genug, in den Schulen, in den christlichen Lehren, in den Predigten; was braucht es dann einer überflüssigen Unterweisung halber ein so schweres Joch auf den Schultern der Christen liegen zu lassen?

Antwort.

Ferne sey von uns, daß wir hier jenen öffentlichen Unterweisungen die in Kirchen und Schulen geschehen, den mindesten Abtrag thun wollen, Vielgeliebte in Christo! Die Wahrheiten der heiligen Religion der Jugend frühezeitig auslegen, das Wort Gottes dem christlichen Volke mit Eifer predigen, den Predigten und Auslegungen des christlichen Glaubes mit einem heil-

begierigen Fleiße beywohnen, sind wichtige Gebothe, die in diesem denkwürdigen Spruche des Heilandes enthalten sind: **Gehet in die ganze Welt, lehret alle Völker, und verkündiget das Evangelium allen Geschöpfen.** Heilsame Sendung! durch diese ist der Jud erleuchtet, der Heyd überzeugt, das Evangelium verbreitet, die Welt zum Christenthume bekehret worden.

Aber wenn die öffentlichen Unterweisungen so kräftig und nutzbar sind: so kann man ja auch denjenigen, die im Richterstule der Beichte mitgetheilet werden, ihre Kraft und Nutzbarkeit nicht absprechen. Ja ich finde in den geheimen Unterweisungen der Beichte solche Eigenschaften, die ihnen einen Nachdruck geben, desgleichen die öffentlichen entweder selten, oder gar nicht haben können. In den öffentlichen Unterweisungen ist der Geist des Zuhörers manchmal ausschweifend, sein Herz trocken, und durch eine nothwendige Folge schwer zu rühren. In den geheimen Unterweisungen der Beichte aber ist er durch eine genaue Gewissenserforschung, durch eine schmerzliche Reue, durch eine demüthige Anklagung seiner selbst vorbereitet; und hiemit aller heilsamen Eindrücke fähig, gleich einer angefeuch-

teten

teten Erde, in der der gute Saame alsbald Wurzel fäßt, und zur gehörigen Zeit mit hundertfältigem Wucher hervorwächst. In den öffentlichen Unterweisungen geht die Rede an mehrere überhaupt. Was demnach in denselben härter vorkömmt, das deutet ein jeder aus einem arglistigen Kunstgriffe der Eigenliebe nicht auf sich, sondern auf andere aus; und man erkennt darinn nicht sowohl seine Pflichten, als die Pflichten der andern, nicht sowohl seine Mißhandlungen, als die Mißhandlungen der andern. In den geheimen Unterweisungen der Beichte aber wendet sich die Rede an einen allein. Er kann es sich demnach nicht verheelen, daß die Ermahnung des Beichtvaters auf ihn allein ziele. Er ist genöthiget, im Zureden desselben seine eigenen Pflichten, seine eigenen Mißhandlungen, seine eigenen Heilsgefahren zu erblicken. Wenn das Erkenntniß sein selbst der Anfang einer waren Bekehrung ist: wie nützlich müssen nicht jene geheimen Unterweisungen seyn, in denen der Mensch seine innerliche Beschaffenheit, wie in einem Spiegel, gewahr nimmt? In den öffentlichen Unterweisungen redet der Prediger an die versammelte Gemeinde. Er führet demnach nur Wahrheiten an, die alle überhaupt betreffen, nur Gesetze,

die alle binden, nur Heilsmittel und Beweggründe, die sich auf alle beziehen. In den geheimen Unterweisungen der Beichte aber dringt der Beichtvater insonderheit auf jene Wahrheiten, deren Erinnerung dem Büßenden am heilsamsten; auf jene Gesetze, deren Beobachtung dem Büßenden am nothwendigsten; auf jene Mittel, deren Anwendung dem Büßenden am vortheilhaftesten; auf jene Beweggründe, deren Anführung dem Büßenden am rührendsten ist.

Daher kömmt auch jene Verschiedenheit der Wirkungen, die aus öffentlichen Unterweisungen einer seits, und aus geheimen in der Beichte andrer seits entstehen. Die öffentlichen Unterweisungen höret der größte Theil mit einer schläfrigen Gleichgiltigkeit, die besondern Unterweisungen der Beichte aber mit einer eifrigen Aufmerksamkeit an. Von den öffentlichen Unterweisungen kehret man größtentheils unentschlossen, von den geheimen Unterweisungen der Beichte aber zu allen Zeiten bereitwillig zurücke. Die öffentlichen Unterweisungen fließen selten in die Besserung des Lebens ein; besonders wenn schwere und den Leidenschaften widersprechende Pflichten abgehandelt werden. Die geheimen Unterweisungen der Beichte aber wie oft bewegen sie

nicht

nicht in dem Bösen veraltete Sünder, sich selbst zu verläugnen, und ihre Unmäßigkeiten mit Enthaltung, ihre Ausgelassenheiten mit Eingezogenheit, ihre Wollüste mit Abtödtung, ihre Aergernisse mit einem gottseligen Wandel zu ersetzen? Sehet diesen Sünder, sehet diese Sünderinn! sie waren mit dem verblenderischen Weltgeiste ganz angefüllet; sie dachten wie die Welt, sie redeten wie die Welt, sie handelten wie die Welt; und sie hätten, weil man nach Aussage Jesu, nicht zugleich zween Herrn dienen kann, Math. 6. Gott und ihre Seele nach und nach schändlich vergessen; wenn ihnen ein erfahrner Beichtvater die Eitelkeit, die Gefahren der Welt nicht vor Augen geleget hätte; da er sie bald jener Bitterkeit erinnerte, die sie in den schnöden Freuden verkostete, bald jener Schnelligkeit, mit welcher ihre Ergötzungen verflossen, bald jenes jämmerlichen Schadens, den sie dabey an Leib und Seele erlitten. Sehet diesen Sünder! sehet diese Sünderinn! sie waren schon verächtliche Sklaven der Sünde, sie trachteten nach der Sünde, sie liebkoßten die Sünde, sie rühmten sich der Sünde, sie tranken, damit ich mit der Schrift rede, die Sünde wie das Wasser ein; und sie wären nach einem greulichen Sünden-

leben des Todes der Sünder gestorben; wenn ihnen ein erfahrner Beichtvater die Größe, die Menge, die traurigen Folgen ihrer Sünden nicht vor Augen geleget hätte; da er sie bald jener sonderlichen Beweggründe erinnerte, die sie hatten, die Sünde zu fürchten, bald jener sonderlichen Mittel, die sie hatten, die Sünde zu meiden, bald jener fürsätzlichen Verwegenheit, die sie hatten, Sünden mit Sünden unabläßlich übereinander zu häufen. Sehet diesen Sünder! sehet diese Sünderinn! sie lebten in einer stäten Vergessenheit ihrer letzten Dinge; der Tod, das Gericht, die Hölle, und andere dergleichen ewige Wahrheiten, welche sonst auf die hartnäckigsten Herzen so viel Eindruck machen, beschäftigten sie wenig; diese Wahrheiten waren in Rücksicht auf sie, als wenn sie sie nicht beträfen; oder als wäre die Vollziehung derselben noch weit von ihnen entfernt; und sie wären wie jene heillosen Schlemmer zu Noahs Zeiten unvermuthet in die Hände Gottes gefallen; wenn ihnen ein erfahrner Beichtvater die Ungewißheit ihres Todes, die Schärfe ihres Gerichts, die Peinen ihrer Verdammniß nicht vor Augen geleget hätte; da er sie bald erinnerte, daß kein Alter so blühend, das von den Anfällen des Todes sicher sey; bald daß

ihnen

ihnen eine desto strengere Rechenschaft bevorstehe, je mehr Gnaden sie von dem Herrn empfangen haben; bald daß ihre Verzweiflung desto unerträglicher seyn werde, wie leichter es ihnen wird gewesen seyn, ihre Seelen selig zu machen.

Mit einem Worte, Allerliebste! Viele sind der Sünde abgestorben, welche in der Sünde noch lebeten, viele wandern auf dem Wege der Tugend, welche ihre Tage noch in träger Heilsvergessenheit zubrächten; viele stehen im Himmel vor dem Angesichte des Herrn, welche schon wirklich in der Hölle jammerten; wenn sie durch die geheimen Unterweisungen der Beichte nicht wären erleuchtet, gerühret, bekehret, gebessert worden.

Christen! sind dieses nicht erhebliche, sind es nicht sonders erwünschliche Nutzbarkeiten? Und solche bringt die Ohrenbeichte täglich hervor. Warum hat dann eine gewisse Gattung der Menschen die Abschaffung derselben verschworen? Warum sind auch jene sogar, bey denen die Freydenkerey noch nicht überhand genommen hat, so hinläßig, ein so nutzbares Heilsmittel zu gebrauchen? Warum vereinigen sich nicht vielmehr alle Christen, um die Ohrenbeichte, wo sie bestritten ist, zu vertheidigen, wo sie verhinläßiget ist, in Uebung zu bringen, wo sie abgeschaffet ist, wie-

der herzustellen? Sie nützet. Viel nützet sie durch gute Räthe, viel durch heilsame Unterweisungen, viel durch innern Trost; und selbe abschaffen, wäre eben so viel, als die Christen unter dem Scheine der Menschenliebe einer sichern Quelle vielfältiger Gutthaten berauben.

Vorwurf.

Es ist nicht zu begreifen, wie die Ohrenbeichte auch sogar die Gewissen trösten könne. Jene Pflicht, welche sie einem jeden aufbürdet, die Gattungen, die Zahl, und alle namhafte Umstände der Sünden pünktlich zu erklären, ist viel tauglicher die Gewissen zu verwirren, als zu trösten. Daher ist sie billig von gelehrten Protestanten eine Gewissensfolter, eine Gewissensmarter genennt worden.

Antwort.

So mögen gleichwohl diejenigen reden, welche wie die fleischlichen, nicht fassen was Gottes ist. Ganz anders aber ist das Zeugniß jener gottseligen Christen, welche die sakramentalische Ohrenbeichte als ihr einziges Versöhnungsmittel mit schuldiger Vorbereitung zu ihrem Heile anwenden. Es ist zwar schwer, die Sünden einem

Priester zu beichten; dieses gestehen die Väter des trientischtn Kirchenrathes einhellig (*); aber diese Schwierigkeit, so groß sie immer ist, wird mit einem innerlichen Troste vergolten, der alles wunderbarlicherweise erleichtert und versüsset.

Redet hier ihr reumüthigen Sünder! und erzählet allen Freydenkern, welche nicht fähig sind die Gaben Gottes zu verkosten, jene großen Dinge, die der Herr reich an Barmherzigkeit in der sakramentalischen Beichte an euch gethan hat. In was für einem Zustande, saget her, war euer Herz, ehe ihr euch entschlossen habet, den Abgrund euerer Sünden einem Priester zu eröfnen? War es nicht wie ein Meer, über dem die Winde und Ungewitter toben, ein trauriges Gespiel der heftigsten Anmuthungen? Bald quälte es ein schwermüthiger Eckel, der von den Wollüsten dieser verderbten Welt unzertrennlich, denselben so zu sagen auf dem Fuße nachfolget; und es fühlte heftig, wie bitter es sey, von Gott dem Herrn abgewichen zu seyn (**). Bald plagte es eine nagende Furcht, die beym Andenken euerer vielfältigen Sünden desto mehr zunahm; weil euch eben dieselben wie Abentheuer, oder wie blut-

gierige

(*) Seff. 4. cap. 5.

(**) Jerem. 2.

gierige Furien vor Augen schwebten. Bald marterte es die traurige Verzweiflung, welche einerseits das verschlossene Herz eines erzürnten Gottes, andrer seits dēn schon aufgesperrten Höllenschlund euch ohne Unterlaß vorstellte. Umsonst suchtet ihr in diesem Elende euch selbsten zu fliehen, und in dem Getümmel der Welt über euere innerliche Verwirrung betäubet zu werden. Ihr truget die Sünde, und die Strafe der Sünde aller Orte mit. Euere Missethaten peinigten euch wie spitzige Dörner, sie drückten euch wie eine unerträgliche Last, und es wurde an euch jener Ausspruch des Propheten erfüllt: Die Gottlosen haben den Friede nicht. Isai 48. Kap.

Kaum hattet ihr aber euere Sünden wider euch selbsten einem Priester erkläret, und von ihm in Gottes Name die Vergebung erhalten, was eine seltsame Aenderung trug sich in euch selbsten zu? Eckel und Ueberdruß, Furcht und Angst, Kleinmuth und Verzweiflung flohen von euch; und wo kurz zuvor alles Verwirrung war, da herrschten gählings die fröhliche Zufriedenheit, die muntre Hofnung, der angenehme Friede, und die süßeste Ruhe; fast eben so, wie nach einem Ungewitter, das die ganze Natur in Schauder setzet, insgemein die Sonne lieblicher

hervor-

hervorblickt, und über alle Geschöpfe neue Anmuth ausstreuet.

Feinde der Ohrenbeichte! dieses sind Begebenheiten, die sich in unseren heiligen Richterstülen noch täglich zutragen. Wer immer in denselben sein Gewissen reumüthig entlastet, der kehret getrost in seine Wohnung zurücke; getrost durch das Zusprechen des Beichtvaters, getrost durch das innerliche Zeugniß der erhaltenen Vergebung, getrost durch eine geheime, und unbeschreibliche Salbung, die der heilige Geist in die Herzen der wahrhaft Büßenden ausgeußt. Christen! die ihr euch zur sakramentalischen Ohrenbeichte jederzeit im Geiste der wahren Bußfertigkeit vorbereitet habet! ihr verstehet was wir reden, ihr fühlet, was wir mit Worten nicht genugsam ausdrücken können; und ihr bekennet es frohlockend, daß jene Tage für euch die vergnüglichsten sind, an denen ihr euch durch eine reumüthige Beichte mit dem Herrn euerm Gott versöhnet habet. Was Dank- und Freudenthränen fließen manchmal aus eueren Augen? Mit welcher Liebe und Innbrunst lobet nicht eure Seele den Gott der Erbärmnisse, der als der mildeste Richter alle euere Sünden verzeiht, der als der sorgfältigste Arzt alle euere Wunden heilet, der als der gutthä-

tigste Erlöser euch von dem verdienten Untergange errettet, der als der beste Vater euch mit Barmherzigkeit krönet.

Wertheste Zuhörer! so ist es dann einem jeden aus uns viel daran gelegen, daß die sakramentalische Ohrenbeichte, von Gott selbsten eingesetzt, durch keine menschliche Macht abgeschaffet werde. Sie ist eine unausschöpfliche Trostquelle für alle reumüthige Sünder. Da werden sie durch heilsame Räthe geleitet, durch rührende Unterweisungen zum Guten angespornet, durch innerliche Regungen zur Liebe Gottes aufgemuntert. Wahrlich preiswürdige Gutthaten! wegen welchen alle Christen begierig wünschen sollten, daß die Ohrenbeichte eingeführet würde; wenn sie nicht schon durch Anordnung Gottes eingeführt wäre. Aber o Thorheit der Weltkinder! was einem jeden insbesonders so erwünschlich ist, das wollen sie boshafterweise abgewürdiget sehen. Unglückselige! hier werden euere heuchlerischen Gesinnungen offenbar. Wie? ihr wollet uns unter dem Scheine der Menschenliebe von der Ohrenbeichte entledigen? Aber seyd ihr im Stande, die häufigen Nutzbarkeiten, die aus derselben über jeden Christen ströhmen, zu ersetzen? Ihr wollet uns unter dem Scheine der Menschenliebe von

der

der Ohrenbeichte entledigen? Gebet ihr aber nicht eben dadurch an den Tag; daß ihr aus der Zahl jener Bösewichter seyd, die nur zum Einreissen, nicht aber zum Aufbauen gebohren sind. Ihr wollet uns unter dem Scheine der Menschenliebe von der Ohrenbeichte entledigen? Ist das aber Liebe? Ist es nicht vielmehr galleschwangerer Haß, daß ihr wünschet, die Christen wider ihre Verwilligung einer heiligen Religionsübung zu berauben, bey und mit welcher ihr Heilsgeschäft so gut befördert wird? Ungerechte! Grausame! Wenn es doch unter euch unwiederruflich beschlossen ist, uns zu schaden: o so schadet uns gleichwohl an unsrer Freyheit, an unseren Gütern, an unserm Leben; aber gönnet uns zum wenigsten den Trost, unsere Sünden nach dem Befehle unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi einem rechtmäßig hiezu verordneten, und seine Stelle vertrettenden Priester anzuvertrauen. Wir wissen, wir sind überzeugt, was es uns nütze. —

Vierte Rede.

Die Ohrenbeichte ist der menschlichen Gesellschaft nützlich.

Viele von denen, die den christlichen Glaube angenommen hatten, offenbarten und bekannten, was sie vorhin begangen hatten; und sehr viele von denen, die ehehin Zauberey trieben, brachten die Bücher, und verbrannten sie in Gegenwart aller (*). Apostelgesch. am 19. Kap.

Sehen Sie hier das hohe Alterthum der Beichte, Vielgeliebte in Christo! Sie hat mit der Religion ihren Anfang genommen, sie ist zu den Zeiten der Apostel schon üblich gewesen; die Apostel selbst haben die Erklärungen der demü-

(*) Diese Stelle haben wir mit Fleiße so hergesetzet, wie sie ein gelehrter protestantischer Lehrer und Kirchenrath gegeben hat. Sieh das neue Testament übersetzt von D. Georg Friedrich Seiler, zweyte Auflag, Erlangen in der Bibelanstalt 1783. in erwähntem Kapitel.

demüthig Büßenden angehöret. Viele von denen, die den christlichen Glaube angenommen hatten, schreibt Lukas, offenbarten und bekannten, was sie vorhin begangen hatten. Umsonst behauptet der Protestant, es werde in diesem Spruche nicht von Erzählung der Sünden, sondern von Anrühmung begangener Groß- und Wunderthaten gehandelt. Es widerspricht ihm hierinn nebst Melanchton und Kalvin die einhellige Auslegung der alten Schriftgelehrten, welche größtentheils die angezogenen Worte auf eine Sündenerzählung ausdeuten. Es widerspricht ihm hierinn der syrische Grundtext, der ausdrücklich von Erzählung der Beleidigungen meldet. Es widerspricht ihm endlich der Umstand, wo das Erzählte geschehen ist. Es geschah nämlich bey Gelegenheit eines allgemeinen Schreckens, den die Furcht der göttlichen Rache erweckte; wie aus eben demselbigen Kapitel klar erhellet. Nun aber pflegt eine solche Furcht die Menschen zur Buße, und nicht zur Anrühmung ihrer eigenen Großthaten anzufrischen. Viele von denen, die den christlichen Glaube angenommen hatten, offenbarten, und bekannten, was sie vorhin begangen hatten. Es war dieses nicht etwa nur, wie Kemnitz träu-

met, ein summarisches Bekenntniß; es blieb nichts verschwiegen, nichts unberührt. Sie gaben sich aller ihrer sündhaften Handlungen schuldig. Sie offenbarten und bekannten, was sie vorhin begangen hatten. Es war dieses nicht blos, wie Kalvin dichtet, Andachtsbeichte. Sie gestunden, was man doch aus Andacht so leichte nicht thut, und was keiner aus unseren Gegnern thun wollte, ihren Vorwitz in Lesung gefährlicher Bücher, und Erlernung verbothener Künste. Sehr viele von denen, die ehehin Zauberey trieben. M. B.! Wenn das nur eitel Zeremoniel war: warum gaben sie die Werkzeuge ihrer Sünden, so kostbar und theuer sie ihnen immer waren, von sich? Warum opferten sie dieselbigen den Flammen auf? Sie brachten die Bücher, und verbrannten sie. Würden sie sich wohl vor der ganzen Gemeinde aus Andacht, oder aus Zeremoniel beschämet haben? Sie verbrannten sie in Gegenwart aller. Es war also nichts anders, als Ueberzeugung, daß sie ohne eine solche Beichte von denen keine Vergebung erhalten könnten, zu welchen gesagt ist worden: Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; denen

ihr

ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Sehen Sie hier die Art, und die Wirkung der Beichte. Das Geböth derselben trieb sie an, alle ihre Vergehungen vor den Aposteln zu erzählen, und sich derselben reumüthig anzuklagen. Der Gebrauch derselben räumte alles hinweg, nicht nur was ihrer Seele, sondern zugleich der ganzen Gemeinde schädlich war. Viele von denen, die den christlichen Glaube angenommen hatten, offenbarten und bekannten, was sie vorhin begangen hatten; und sehr viele von denen, die ehehin Zauberey trieben, brachten die Bücher, und verbrannten sie in Gegenwart aller.

Wer erkennt nun nicht, welche Beschaffenheit es mit der sakramentalischen Beichte habe? Sie dienet nicht, wie es mit dem vermessenen wiener Skribenten so viele thörigte Witzlinge vorgeben, zur Verführung der Jugend, zur Stöhrung des Hausfriedes, zur Unterhaltung der Misbräuche, zur Verwirrung der Staaten. Nichts weniger. Sie ist durch die Weisheit Gottes, der sie gestiftet, nicht nur für jeden Privatmenschen, sondern für die ganze Gesellschaft der Menschen eine gesegnete Quelle häufiger

Gutthaten. In der Beichte werden die Sünder durch heilsame Räthe zum Guten geleitet, in ihren Pflichten unterrichtet, mit innerlicher Gewissensruhe getröstet. Sehr erwünschliche Vortheile! Und wo giebt es bessere und kräftigere Mittel, die dieses bewirken können? Dieses erklärten wir in der letzten Rede, als wir die Frage beantworteten: was nützet die Ohrenbeichte einem Jeden insbesondere? Nun bleibt uns noch eine andre nicht minder merkwürdige Frage übrig, wodurch die sakramentalische Ohrenbeichte wider ihre Feinde mächtig vertheidiget wird, nämlich:

Was nützet die Ohrenbeichte der menschlichen Gesellschaft überhaupt?

O Jesu deine Liebe dringt uns zu reden! du hast uns das Wort der Versöhnung anvertrauet! sollten wir dann ruhig zusehen, daß Abgesandte der Hölle eine Menge der Christen unserm heiligen Versöhnungsamte entziehen? Gieb, wir bitten dich, daß doch eine so verdammliche Gleichgiltigkeit unter deinen Dienern niemals einreisse! Gieb, daß es einem Jeden aus uns eben so angelegen sey, das Werk deiner Einsetzung zu vertheidigen, wie es von andern angefeindet wird! Gieb, daß wir uns sämtlich nach Vermögen

bemü-

bemühen, die Zahl der reumüthig Beichtenden zu vermehren, da sie eine schwürige und schwärmerische Rotte durch allerley Ränke zu vermindern suchet! erhöre unsere Wünsche! o Jesu Heil der Sünder! erhöre unsere Wünsche!

Vorwurf.

Gleich im Anfange meiner Rede möchte Herr Eybel, oder wer immer seines Gleichen auftretten, und aus gewöhnlichem Parthеygeiste mir Folgendes entgegen setzen: „Mir wäre niemal eingefallen, zu behaupten; daß die Ohrenbeichte zum Beßten der Gesellschaft nur das Mindeste beytrage. Heißt das nicht die Sache übertreiben, wenn man ihr so große Wirkungen zuschreibt? Es ist ja in der Beichte Alles verborgen, Alles geheim; wie mag sie doch auf die sämtliche Gesellschaft Einfluß haben?“ — Den Einwurf des Gegners haben Sie vernommen; hören Sie nun auch meine

Antwort.

Ja! es liegt über der Beichte ein ganz dunkler Schleyer, eine heilige Hülle umgiebt sie. Allein macht sie nicht eben Dieses ehrwürdig? Befördert nicht eben Dieses ihren Frucht? Denn G.!

diese Stille flößet den Gläubigen gegen uns und unser Amt Zuversicht und Vertrauen ein. Sie kommen ohne Furcht zu den Füßen der Priester. Sie werfen ohne Bedenklichkeit das Gift aus, welches öfters der Tod der allgemeinen Wohlfahrt, der Untergang des Staates, und seiner Glieder seyn konnte. Der Meyneid gegen Fürsten wird gehemmet, die Untreue in den Aemtern eingestellet, die Feindschaften werden aufgehoben, die Ungerechtigkeiten ersetzet, die Aergernisse aus dem Wege geräumet. Was werden wir noch als Vortheile für die Gesellschaft angeben, wenn diese keine sind?

Vorwurf.

Es ist wohl vortheilhaft für die Gesellschaft, erwiedert man mir, daß Untreue gegen Obrigkeiten, Haß gegen den Mitmenschen aus dem Wege geräumet werden; müssen wir aber deswegen unsere Sünden einem Geistlichen in das Ohr fliestern? Man darf nur hierüber mit dem Evangelium zu Rathe gehen. Es gebeut uns Ehrfurcht, Unterthänigkeit, Gehorsam gegen die Höhere; Liebe, Friedsam- und Verträglichkeit gegen die Gleichen. Man folge nur seiner Vorschrift; und man wird nie gegen das Evangelium handeln.

Ant-

Antwort.

O der Zeloten! o der Eiferer des Evangeliums! — Auch das Evangelium sagt, man müsse die Kirche hören; und doch meistert sie Herr Eybel, ein Katholik, ein profaner Mann. — Doch das beyseits gesetzt. Wir wissen, daß in den geheiligten Schriften unsrer Religion uns so nachdrücklich eingeschärfet wird: **Ein jeder sey der Obrigkeit unterthan. Man muß aber der Obrigkeit gehorchen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.** zu den Röm. am 13. Kap. — Von der brüderlichen Liebe, auch so gar seiner Feinde hat uns der Heiland selbst diese schönen Lehrstücke gegeben: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** Math. am 22. **Liebet euere Feinde. Bethet für euere Feinde. Thuet eueren Feinden Gutes.** Math. am 5. und 18. Freylich! wenn diese Gebothe jederzeit wären beherziget, und erfüllet worden: hätte wohl jemals die Welt jene fürchterliche Aufstände und Empörungen gegen die Gesalbten des Herrn gesehen? Hätte Frankreich in seinem Umfange jenes Ungeheuer, den ruchlosen Peter Damiens erlebet, der dem vielgeliebten Könige nach dem

Leben strebte? Hätten andere Gegenden jene blutigen und alles verwüstenden Bürger- und Bauernkriege, deren Folgen sie noch beweinen, erfahren? Ach! wenn diese Gebothe jederzeit beherziget, und erfüllet würden: was Verwünschungen, was Ehrabschneidungen, was Verleumdungen, was Gewaltthätigkeiten, was Mordthaten würden unterbleiben? Die menschliche Gesellschaft wäre gleich einem stillen Meere, wo sich die Fluthen nicht wider Fluthen erhüben, wo die prasselnden Winde nicht tobeten, wo Donner und Blitz die schöne Natur nicht verwirreten. — Einer würde den andern mit Gedult ertragen, der Beleidiger würde den begangenen Fehler bald wieder bereuen; der Beleidigte würde ihn entschuldigen, oder wo die Entschuldigung nicht Platz hat, ihm großmüthig verzeyhen; und er würde sich keine andre Rache erlauben, als jene, welche den Feind entweder gewinnet oder beschämet; da sie ihn mit Gutthaten überhäufet, und feurige Kohlen auf sein Haupt sammelt.

Aber umsonst würde den Christen ein so edles Gesetz vorgeschrieben seyn, welches der Eigenliebe, der Hoffart, der Unabhänglichkeit der natürlichen Rachgierde des Menschen, so zu sagen, ein Gebiß anleget, wenn niemand wäre,

der

der die Beobachtung desselben betriebe, der die Uebertretter bestrafete, der die Widerspenstigen durch Ermahnungen und Züchtigungen dazu dränge. Die Zwietracht, der Haß, die Rachgierde würden aller Orte herrschen; und die Gesetze würden meistentheils kraftlos verbleiben; so wie die weisesten Staatsgesetze niemalen in Uebung kommen, wenn es an wachbaren Aufsehern fehlet, welche die Untergebenen durch Furcht und Gewalt dazu anstrengen.

Was aber in einem wohlgeordneten Staate ein wachbarer Aufseher und eifriger Richter ist, das ist in der Kirche Gottes zur Handhabung der Gesetze, besonders derjenigen, die am schweresten sind, der Richterstul der Beichte. Da, da wird die unumgängliche Nothwendigkeit, seinen Vorgesetzten zu gehorchen, ihren Verordnungen getreu zu seyn, den Nächsten zu lieben, die Unbilden zu vergeben, dem Feinde vom Herzen zu verzeyhen, Böses mit Gutem zu vergelten, am dringlichsten eingeschärfet; da suchet der Büsende umsonst seinen Meyneid zu entschuldigen, seinen Haß zu rechtfertigen; da werden alle Entschuldigungen verworfen, alle Vorwände widerleget. Will der Büßende von der Unwürdigkeit deren, die ihm vorstehen, von ihrer Herrschsucht,

sucht, Grausamkeit, Unterdrückung, und andern Lastern sprechen, um seine Untreue zu beschönigen: so wird ihm der Beichtvater sagen, daß das Geboth keine Ausnahme mache, und sogar die unwürdigsten Obern einbegreife. Er wird ihn auf das Beyspiel seines Heilandes hinweisen, der sich dem ungerechten Urtheile des Landpflegers unterwarf, und gehorsam ward bis zum Tode. — Wirft der Büßende das Verfahren seines Nächsten vor, worunter viel Undank, Schalkheit, Verrätherey stecket: so wird ihm dessen ungeachtet der Beichtvater zurufen: Verzeyh! Vergieb! Laß nach! denn es steht ohne Ausnahme geschrieben: **Ich aber sage euch, liebet euere Feinde.** Math. am 5. Schützet sich der Büßende mit der rauhen Gemüthesart seines Beleidigers, der durch Gedult, durch Sanftmuth nicht eingehalten, sondern zu neuen Uebelthaten nur desto kecker wird: so wird ihm dessen ungeachtet der Beichtvater zurufen: Verzeyh! Vergieb! Laß nach! denn es steht ohne Ausnahme, ohne Linderung geschrieben: **Ich aber sage euch, liebet euere Feinde.** Entschuldiget sich der Büßende mit seiner aufrührischen Natur, die sich mit unüberwindlicher Abneigung der Versöhnung widersetzet: so wird ihm

dessen

dessen ungeachtet der Beichtvater zurufen: Verzeyh! Vergieb! Laß nach! denn es steht ohne einige Ausnahme, ohne einige Linderung geschrieben: **Ich aber sage euch, liebet euere Feinde.**

Und da, in dem Beichtstule zwar, wird diese unumgängliche Pflicht der Christen mit größerm Nachdrucke eingeschärfet, als es auf den Kanzeln zu geschehen pflegt. Sie wird nicht nur überhaupt, sondern einem jeden insbesondere vorgetragen, und eines jeden Umständen durchaus angemessen. Da wird die Beobachtung derselben, mit Androhung der Strafen, so einen wahren Christen am meisten rühren, gefodert. Ist der Büßende widerspenstig, will er auf alles Zureden des Gewissensrichters nicht vergeben: so ist dieser gehalten, ihm die Lossprechung der Sünden zu versagen, ihn von der Gemeinschaft des heiligen Abendmales auszuschließen, ihm anzukünden, daß für ihn alle seine guten Werke, seine Gebethe, seine Allmosen, seine Abtödtungen kraftlos sind, bis er sich mit seinem Bruder wider versöhnet. Die Maaßregel des Beichtvaters muß immer nach jenem fürchterlichen Ausspruche des Heilandes seyn: **Verzeyhet ihr eueren Feinden nicht: so wird euch mein**

Vater, der im Himmel ist, auch nicht verzeyhen. Math. am 18.

Begreifet ihr nun M. G.! die Wichtigkeit unsers Amtes? Wer aus euch, wenn er seines Heils begierig ist, sollte sich unter das Ansehen dieses Gerichtes nicht beugen? Wer durch selbiges, so zu sagen, in die Enge getrieben, seiner empfindlichen Natur nicht Gewalt anlegen? Ja Wertheste Zuhörer! ja der Richterstul der Beichte ist es, wo schon so oft die erschütterten Thronen sind erhalten, das Leben der Großen gerettet, die Gerechtsamen der Fürsten sind geschützet worden. Der Richterstul der Beichte ist es, wo schon so manche Gemüther, die wider einander heftig erbittert waren, wieder besänftiget, wo so manche Vorschläge eine empfangene Unbilde zu rächen, gestöhret, wo so manche Löwen, die wider einander schäumend raseten, in sanftmüthige Lämmer verwandelt sind worden. Wie manche Eheleute, die ein bittrer Haß entzweyte, hat nicht schon die sakramentalische Ohrenbeichte wieder miteinander vereinbaret? Wie manche Eltern, die einen Sohn, eine Tochter aus ungründlichen Vorurtheilen täglich verfolgten, hat sie der natürlichen Vater- und Mutterpflicht wieder erinnert? Wie manche Söhne und Töchter, die

vermeinten berechtigt zu seyn, ihren Eltern alle Liebe, alle Ehrfurcht zu versagen, hat sie nicht wieder unter das Joch des schuldigen Gehorsames gebracht? Wie manche Herrschaften, die aus stolzem Uebermuthe getreue Dienstbothen drückten, oder gar unterdrückten, hat sie nicht wieder zur Holdseligkeit bequemet, und zu aller Gutthätigkeit bereitwillig gemacht? Durch die heilige Ohrenbeichte ist schon öfters der Friede, der zwischen Bürgern und Bürgern gestöhret war, glücklich hergestellet, die Aufrichtigkeit, die zwischen Freunden und Freunden aufgehoben war, unverhoft zurückegeführet; die Liebe, die zwischen Anverwandten und Anverwandten, zwischen Brüdern und Brüdern erloschen war, aufs neue entzündet, und mit einem Worte, das Schwert, das zwischen Menschen und Menschen schon gezückt war, gegen alles Vermuthen wieder in die Scheide eingestecket worden.

So viel also vermag die sakramentalische Ohrenbeichte zum Besten der menschlichen Gesellschaft. Sie beugt Unterthanen zum Gehorsame, ersticket die Feindseligkeiten, sie vereiniget die verbitterten Gemüther im Bande der christlichen Liebe. Und diesem ungeachtet erdreistet sich der wiener Skribent, mit ganzen Schaaren der Frey-

denker

denker auszubreiten: „Die Ohrenbeichte sey „dem Staate zum Schaden, den häuslichen „Gesellschaften zum Nachtheile, und mehr zur „Stöhrung, als zur Unterhaltung des Friedes.“ Welche Unverschämtheit! — Wir können sie nicht besser, als mit jenen gewissenlosen Pharisäern vergleichen, welche Jesum als einen Aufrührer ausschrien; da er doch als der Fürst des Friedes nichts anders suchte, dann alle Herzen in dem Liebesbande miteinander zu vereinigen. — Gehen wir weiter, und machen wir uns mit den übrigen nichtigen Einwürfen dieser Leute bekannt.

Vorwurf.

Zum wenigsten wird man uns doch nicht bereden, die Ohrenbeichte verhüte oder ersetze die Ungerechtigkeiten. Scheint sie nicht vielmehr die Diebstäle, den Wucher, die Betrüge, und andere dergleichen der menschlichen Gesellschaft so nachtheilige Werke zu unterstützen? Wenn wir die Beichte nach der Katholicken Lehre betrachten: so hat sie eine unumschränkte Kraft, alle erdenkliche Verbrechen auszutilgen. Daher kömmt es, daß sich manche vieler Ungerechtigkeiten unterstehen, mit diesem Gedanke: ich kann es wieder beichten. Daher kömmt es auch, daß manche

nach begangenen Ungerechtigkeiten ruhig fortleben, mit diesem Gedanke: ich habe es gebeichtet.

Antwort.

Daß die sakramentalische Ohrenbeichte eine unumschränkte Kraft habe, alle Gattungen der Sünden nachzulassen, dieses glauben, dieses bekennen wir mit Munde und Herzen, wertheste Zuhörer! und dieser Glaube, dieses Bekenntniß gründet sich auf die Worte Jesu, der zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern ohne Ausnahme gesprochen hat: **Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.** Aber so unumschränkt die Kraft der sakramentalischen Ohrenbeichte ist: so hat sie dennoch nicht bey allen ihre erwünschliche Wirkung; sondern nur bey jenen, welche ihrer Sünden halber aufrichtig sich anklagen, sie wehemüthig bereuen, und den vesten Schluß fassen, ihre Ungerechtigkeiten ohne Verzug nach Vermögen zu ersetzen. Die Sünde wird nicht vergeben, bis das geraubte Gut wieder erstattet wird. Diese Lehre, so strenge sie ist, muß der Gewissenrichter dem Büßenden sorgfältig einschärfen. Diese Lehre muß sich der Gewissensrichter zur Maaßregel dienen lassen,

nach welcher er die Sünden entweder vergeben, oder vorbehalten soll.

Ehrabschneider! umsonst wirfst du dich einem Priester zu Füßen; wenn du dich nicht verpflichtest, die ausgestreuten Unwahrheiten mit nächster Gelegenheit zu wiederrufen, und der Ehre deines Mitbruders einen völligen Ersatz zu verschaffen. Der Priester kann dir keine Ledigsprechung ertheilen. Solltest du auch eine von ihm erpressen: so wäre sie doch vor Gott nicht ein Urtheil der Gnade, sondern der Verdammniß. Wucherer und Betrüger! Stehler und Verheeler! umsonst werfet ihr euch einem Priester zu Füßen; wenn ihr euch nicht bereitwillig anerbiethet, den ungerechten Gewinn zurücke zu geben, den verursachten Schaden zu ersetzen, das gestohlene Gut seinem rechtmäßigen Besitzer wieder heimzustellen. Der Priester kann euch keine Lossprechung ertheilen. Solltet ihr auch eine von ihm erpressen: so wäre sie doch vor Gott kein Urtheil der Gnade, sondern der Verdammniß. Wertheste Zuhörer! Was für eine Macht muß eine so schreckvolle Wahrheit auf Christen haben, denen ihr Heil noch angelegen ist; wenn sie ihnen von einem bescheidenen Gewissensrichter eingeschärfet wird, der einem jeden zu Gemüthe führet;

ret; wie weit er sich wider die Gerechtigkeit verfehlet, was und wie viel er zur gänzlichen Erstattung thun müsse, wie und auf was Weise er den zugefügten Schaden, ohne sich selbst in Verdacht zu bringen, vergüten könne, was an der Beobachtung dieser Pflicht, sowohl für die Zeit, als für die Ewigkeit gelegen sey, was aus Verhinläßigung dieser Pflicht den Christen für Unheil bevorstehe. Da da wird der Büßende gleichsam mit sich selbst in einen Widerspruch gesetzet; da wird er durch die Macht der Religion gedrungen zu thun, was er nach seinem natürlichen Triebe nicht thun möchte; da wird er durch eine fast unwiderstehliche Gewalt zu dem genöthiget, wozu er sich ohne Beichte niemal würde verstanden haben.

Christen! hier redet eine bewährte, und bis zu unseren Tagen noch fortdauernde Erfahrung für uns. Wir sehen manchmal zu unsrer Erstaunung noch Menschen, die beflissen sind, die unterdrückte Unschuld offenbar zu machen, nachdem sie dieselbe durch muthwillige Reden zu verschwärzen kein Bedenken trugen. Menschen, die einen öfters namhaften Gewinn zurücke geben, nachdem sie ihn durch verbothene Mittel zu erwerben geflissen waren. Menschen, die ein zum

Theile schon verschwendetes Gut mit Verminderung ihrer eigenen Habe hereinbringen; nachdem sie es durch Betrug und List, durch Gewalt und Diebstähle an sich zu ziehen nicht nachließen. Und welche sind es, die sich zu dergleichen Thaten, woraus die Heiligkeit des Christenthumes sonderheitlich hervorleuchtet, verstehen? Vielleichte diejenigen, bey denen die heilige Ohrenbeichte in Verfall gerathen ist? Ach! diese bringen ihre Tage in einem gefährlichen Schlummer zu, und sie stehen manchmal an den Pforten der Ewigkeit, ohne jemals daran gedacht zu haben, einem Jeden das Seinige wieder zu geben. Ein so großmüthiges Betragen ist nur unter jener Gattung der Christen zu finden, die sichs noch zur Schuldigkeit rechnen, ihre Mishandlungen den Priestern des Herrn reumüthig zu beichten. O seltsame Nutzbarkeiten der sakramentalischen Ohrenbeichte! sie sind so einleuchtend, so handgreiflich: daß sie unsere Widersächer in die äußerste Verwunderung setzen.

Sie selbst, meine Herrn Protestanten! müssen, wenn sie aufrichtig seyn wollen, gegen sich, und die heutigen Freydenker das Urtheil fällen. Denn sagen Sie, warum ist in jenen Orten, wo Luthers Lehre ihren Ursprung nahm, und insonderheit

derheit in Sachsen die Ohrenbeichte niemal ganz abgethan worden? Ist es nicht, weil man sie für das tauglichste Mittel erkannte, die Christen entweder von aller Ungerechtigkeit abzuhalten, oder dieselbigen zur Ersetzung der Ungerechtigkeiten zu bringen, die sie begangen haben? Warum schickten euere Kiechendiener im Jahre 1670. an den hohen Rath dieser Stadt eine Bittschrift ein, in welcher sie einhellig um die Wiederherstellung der Ohrenbeichte bathen? Ist es nicht, weil sie selbst einsahen, daß die Ohrenbeichte, mehr als die übrigen Religionsmittel, den Verleumdungen, den Betrügen, den Räubereyen, und allerley andern Unordnungen Maas und Schranken setze? Warum geben so viele aus eueren Glaubesgenossen den katholischen Dienstbothen vor jenen, die sich zur sogenannten evangelischen Lehre bekennen, den Vorzug? Ist es nicht, weil man durch Erfahrung überzeugt ist; daß sie der heiligen Ohrenbeichte wegen andere insgemein an Treue in Besorgung des Hauswesens, an Sparsamkeit in Verwendung des anvertrauten Geldes, an Eifer in Beförderung des häußlichen Nutzens weit übertreffen?

Wertheste Zuhörer! Urtheilen Sie nun selbst, wie man jene Neulehrer ansehen soll, welche in

giftigen Schriften die Abschaffung der Ohrenbeichte fodern. Sie bemänteln sich zwar mit dem Scheine der christlichen Liebe; sie stellen sich an, als hätten sie nur die Vereinigung der getrennten Christen zum Ziele; in der That aber sind sie geschworne Feinde der menschlichen Gesellschaft. Sie suchen durch verborgene Wege dieselbe einer heiligen Religionsübung zu berauben, welche gleich einer Quelle ist, woraus über die Menschen unzählige Gutthaten hervorfließen; Gutthaten, weil sie die Ungerechtigkeiten verhütet oder ersetzet; Gutthaten, weil sie die Feindseligkeiten hindert oder aufhebt; Gutthaten, weil sie die Aergernisse stöhret, oder gar aus dem Wege räumet.

Vorwurf.

Wenn die Ohrenbeichte ein so kräftiges Mittel ist, die Aergernisse zu hemmen, oder gar hinweg zu schaffen, warum herrschen dann unter den Katholiken noch alle Gattungen der Greuel und Unordnungen?

Antwort.

Ja es giebt, dem Himmel sey es geklaget! unter den Katholiken sogar vielfältige Aergernisse; und es wird hiemit jene schreckvolle Weissagung

Jesu erfüllet: Wehe der Welt wegen des Aergernisses, es ist zwar nothwendig, daß es Aergernisse gebe; aber wehe! wehe dem, durch den das Aergerniß kömmt. Math. am 18. Welches sind aber insgemein diejenigen, welche vielen andern zu Steinen des Anstosses, und des Aergernisses sind? Christen höret! und vernehmet abermal die Nutzbarkeit, wo nicht die Nothwendigkeit der heiligen Ohrenbeichte. Es sind eben jene, welche entweder aus einer philosophischen Hoffart nicht mehr beichten, oder aus einem hartnäckigen Eigensinne den Priestern des Herrn nicht mehr gehorsamen; nicht aber jene zwar sündige, aber auch bußfertige Christen, welche sich im Richterstule der Buße mit Reue und Demuth schuldig geben, und willig bezeigen. Welche Wunder der erwünschlichsten Aenderungen hat nicht die Ohrenbeichte unter Sündern und Sünderinnen, die also gestellt waren, schon gewirket? Stellet euch hier, Allerliebste! jene verrufene Sünderinn vor, von der das Evangelium meldet. Sie wirft sich verträulich zu den Füßen Jesu, sie bereuet, sie bekennt, sie verfluchet ihre Schandthaten; und sie ersetzet, von Jesu entlassen, alle Aergernisse ihres verflossenen Lebens. Sie verwechselt ihren hochmüthigen Auf-

zug mit einer demüthigen Tracht, ihre schamlose Ausgelassenheit mit einer furchtsamen Eingezogenheit, ihre schändlichen Wollüste mit strengen Abtödtungen, ihre verdächtigen Verbindnisse mit der reinesten Liebe zu Jesu; und sie wird aus einer bekannten Sünderinn eine weltberühmte Büßerinn. Christen! Sehet hier in einer evangelischen Begebenheit eine Vorbildung dessen, was sich zu unserm Troste in den Richterstülen der Beichte zum Theile (*) noch täglich erneuert. Ihr verwundert euch manchmal, daß Menschen, die kurz zuvor der Religion hochmüthig spotteten, gählings anfangen, ihre unbegreiflichen Geheimnisse mit der Einfalt der Kinder zu glauben; aber leget eure Verwunderung ab! sie haben gebeichtet, und die sakramentalische Ohrenbeichte hat sie aus Ungläubigen zu Gläubigen gemacht. Ihr verwundert euch manch-

mal

(*) Zum Theile; nämlich, was die Sinnesänderung betrift. Denn diesen Vorwurf: daß Magdalena nicht umständlich gebeichtet habe, wird man doch sicher dieses Ortes nicht machen wollen. Denn wozu war ihr das Beichten vonnöthen, da sie vor dem erschien, und zwar reumüthig erschien, der das Herz, und seine verborgensten Geheimnisse ohne das kennt? Andere Gegenbeweise für itzt zugeschweigen.

mal, daß Menschen, die kurz zuvor alle Kirchengesetze trotzend mit Füßen traten, gählings anfangen dieselbigen mit einer genauen Pünktlichkeit zu beobachten; aber leget eure Verwunderung ab! sie haben gebeichtet, und die sakramentalische Ohrenbeichte hat ihre widerspenstigen Herzen zu einem demüthigen Gehorsame gelenket. Ihr verwundert euch manchmal, daß Menschen, die kurz zuvor in ihren Andachtsübungen so kaltsinnig, in ihren Gebärden so ausgelassen, in ihren Kleidungen so eitel, in ihren Reden so unverschämt, in ihren Freuden so unmäßig, in ihren Bekanntschaften so verdächtig waren, gählings anfangen der Eitelkeit der Welt abzusterben, und Gott allein mit inbrünstigem Eifer zu dienen; aber leget eure Verwunderung ab! sie haben gebeichtet, und die sakramentalische Ohrenbeichte hat sie von allem, was Irrdisch ist, mächtig losgerissen, um ihren Geist desto ungestöhrter zu den himmlischen Dingen zu erheben. O heiliges! o ehrwürdiges Sakrament! so viel vermagst du in der menschlichen Gesellschaft, theils zur Verhütung, theils zu Austilgung der Aergernisse. Da, da läßt sich jene mächtige Stimme des Herrn hören, welche die Einöden erschüttert, die Zederbäume stürzet, und die heftigsten Triebe der bösen

Neigungen erstickett. Wie viele Träge, wie viele Heilsvergessene sind eben durch dieses kräftige Mittel angefrischet worden, mit der Eilfertigkeit der Hirschen auf der Bahne der göttlichen Gebothe zu laufen?

Was verdienen nun die heut zu Tage ausgestreuten Giftblätter, welche die katholische Art zu beichten entweder so tief herunter setzen, oder gar abwürdigen wollen? Fluch? — oder Segen? — Ich will nichts entscheiden. Sie, katholische und nichtkatholische Zuhörer sollen den Ausschlag geben. Lassen Sie es mich nochmal kürzlich wiederholen, was ich in zwoen Predigten sagte. Die Ohrenbeichte ist jedem Menschen, und der ganzen menschlichen Gesellschaft nützlich. Ich habe es, wie ich glaube hinlänglich und gründlich bewiesen. Die Vortheile, deren sie die gesegnete Mutter für einzelne Christen ist, sind itzt gute und heilsame Räthe, itzt nothwendige Unterweisungen, itzt überschwenglicher Gewissenstrost. Die Vortheile für die menschliche Gesellschaft erhellen aus dem, daß die Untreue und Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen die Obern zurecht gewiesen, die Ungerechtigkeiten aufgehoben, die Aergernisse eingestellet, und alle Schaden vergütet werden. Wenn nun die Ohrenbeichte, wie

es

es unläugbar ist, so viel Gutes stiftet: müssen nicht derley Schriften erstlich für jeden Menschen, und andertens für die Gesellschaft der Menschen höchst gefährlich, und äußerst schädlich seyn? Und verdienen sie nicht eben sowohl, als jene Zauberbücher, von denen ich im Eingange redete, dem Feuer aufgeopfert zu werden? Wo ist nun der gesunde Menschenverstand, wo ist ein redliches Herz, welche sich gegen die Verfasser solcher gottlosen Schriften nicht empören; und ihnen statt des Dankes, den sie zu verdienen glaubten, nicht eher tausend Flüche zuwerfen möchten?— Doch nein! von uns soll ihnen nicht gefluchet werden. Sie selbst haben den Segen nicht gewollt; und aus ihrer Schuld entfernet er sich von ihnen. Bethen wir vielmehr für sie, daß er sich nicht auf ewig von ihnen entferne. Bethen wir, daß sie sich einmal fassen; und zu der Wahrheit demüthig zurücke kehren, von der sie sich aus stolzem Sinne getrennet haben. Gott gebe es! Amen.

Fünf-

Fünfte Rede.

Eybels Einwendungen gegen die Ohrenbeichte sind ungegründet.

Bekennet einander euere Sünden, und bethet für einander; damit ihr selig werdet. Jakob. am 5. Kap.

So ist dann die Beichte vom Anfange der Religion bis zu unseren Zeiten allezeit üblich gewesen; Vielgeliebte in Christo! und zwar eine Beichte, die sich nicht nur über die öffentlichen, sondern auch über die geheimen Sünden erstreckte; eine Beichte, die nicht freywillig, sondern allen Sündern gebothen war; eine Beichte, die nicht durch Menschen, sondern durch Gott selbst ist eingeführet worden. Daß sie Gott selbsten zum Stifter habe, dieses erhellet aus jener Schlüsselgewalt, wodurch den Aposteln, und ihren Nachfolgern das Recht zukömmt, die Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, welches mit gehöriger Bescheidenheit ohne Beichte nicht gesche-

hen

hen könnte. Daß aber eben dieselbe in allen Jahrhunderten gebräuchlich gewesen, dieses ist aus jener langen Reihe der berühmtesten Kirchenlehrer erprobet, die wir in voriger Rede angezogen haben. Christen! Billig demnach lassen wir an euch die kräftige Ermahnung des Apostel Jakobs ergehen: **Bekennet einander euere Sünden, und bethet einer für den andern, damit ihr selig werdet.** Erwäget alle Worte derselben genau! denn sie sind mit Kraft und Gewichte angefüllt. **Bekennet euere Sünden.** Dieses ist nicht ein bloser Rath, sondern ein gemessener Befehl. **Bekennet euere Sünden.** Dieser Befehl hat nicht Menschen, sondern Gott selbst zum Urheber. **Bekennet euere Sünden.** Dieser göttliche Befehl erstrecket sich nicht nur über die öffentlichen Missethaten, sondern auch über die geheimesten Fehltritte, ohne einzige Ausnahme. **Bekennet euere Sünden einander.** Das heißt, wie es Origenes, Chrysostomus und Augustinus auslegen, beichtet euere Sünden nicht einem jeden Menschen, sondern den Priestern, denen der Herr das Amt der Versöhnung anvertrauet, die er als Richter der Gewissen bestimmet hat. Aber da wir die Nothwendigkeit der Beichte so stark einschärfen: so macht unser schon oft ge-

dachter Gegner allerley Einwürfe, um die Beichte theils gleichgiltig, theils häßlich zu machen. Lasset uns also dann heute diese Einwürfe was genauers erwägen; und es wird augenscheinlich werden, daß man nichts Gründliches wider unsere heilige Ohrenbeichte vorgeben könne. Wir wählen demnach diesen Satz:

Die Einwendungen, welche Eybel wider die Ohrenbeichte macht, sind nicht vermögend, einen wohldenkenden Menschen davon abzuhalten.

Liebreicher Jesu! Wir predigen deinem christlichen Volke die Buße, und zwar jene Buße, welche in aufrichtiger Veroffenbarung, auch sogar der geheimsten Sünden besteht. Gieb, wir bitten dich, daß die Sünder dieses einzige Versöhnungsmittel nicht verhinlässigen! daß sie durch die ungründlichen Einwendungen der heutigen Freydenker nicht davon abstehen, daß sich die Anzahl deren, so ihre Sünden den Priestern reumüthig beichten, täglich vermehre! O Jesu einzige Hofnung der Sünder! erhöre unser Gebeth!

Vorwurf.

Wäre die Beichte wahrhaftig von Gott eingesetzet; so müßten freylich alle Sünder bey Strafe

der Verdammniß beichten. Aber wer mag wohl dieses glauben? Das Beyspiel des Erlösers lehrt vielmehr das Gegentheil. Bey Luk. am 7. Kap. vergiebt er einer verrufenen Sünderinn viele Missethaten, aber ohne Beichte; bey Math. am 9. Kap. läßt er einem Gichtbrüchtigen alle Sünden nach, aber ohne Beichte. Wenn nun der Heiland selbst ohne Beichte Vergebung ertheilte: warum sollten die Priester, welche seine Stelle auf Erde vertretten, nicht ebenfalls ohne Beichte Vergebung ertheilen können?

Antwort.

Dieß ist ein Vorwurf, auf den der neue wiener Skribent am meisten dringt. Er fängt sein Werk mit demselben arglistig an, und die Bildniß, die gleich auf dem ersten Blatte die reumüthige Magdalena vorstellet, welche von Jesu ohne Beichte Vergebung erhält, ist schon ein lebhafter Begriff seines ganzen Fürhabens. Aber Pfuy der Schande! Eybel ist hierin abermal der erste Ausfinder nicht, sondern nur ein schwacher Widerhall der Stimme seines Meisters Kemnitz, welcher schon längst vor ihm diesen Vorwurf wider die Ohrenbeichte vorbrachte. Wie schwach aber ist er nicht allen denjenigen, die die Sache

ohne

ohne Vorurtheil überlegten, jederzeit vorgekommen?

Ja der Heiland hat bey Luk. am 7. Kap. einer ärgerlichen Sünderinn, und bey Math. am 9. K. einem gichtbrüchtigen Kranken ohne Beichte die Sünden vergeben. Allein ist der Heiland nicht eben derjenige, vor dessen Augen Alles blos und offenbar ist, der eben so leicht alle Unvollkommenheiten der Menschen als die Sternen des Himmels, oder die Sandkörnchen des Meeres abzählet, der durch seine unumschränkte Allwissenheit die innersten Falten der Herzen entwickelt, und die Nieren durchforschet? War ihm aber das ganze Verhalten der Sünderinn, und des Gichtbrüchtigen offenbar: so war es nicht vonnöthen, daß ihm beyde ihre Sünden der Reihe nach beichteten. Zudem hätte dann der Herr Landrath nicht wissen sollen, daß die Beichte damals noch nicht eingesetzt war? — Hätte er nicht wissen sollen, daß der Heiland die Macht Sünden zu vergeben, die er vor seinem Leiden verheissen hatte, wie wir bey Math. am 18. Kap. lesen, erst nach seiner Urstände den Aposteln wirklich verliehen habe; wie er bey Joh. am 20. Kap. sehen kann? — Warum behauptet er nicht gar: die Sünden könne ohne den Tauf nachgelassen werden;

den; weil weder Magdalene, noch jener Gichtbrüchtige vorher getauft waren? — Wer zu viel beweisen will, der beweißt geradezu gar nichts. Wer sich erfrechet gegen den Strom zu schwimmen, der wird, ehe ers vermerket, von den Fluthen verschlungen. Ist das nicht Schande für einen Mann, der die Welt auf seine Wissenschaft so viel will glauben machen; und doch nicht einmal das weis, was Kinder in der Christenlehre hersagen.

Jesus Christus hat zwar ohne Tauf und ohne Beichte die Sünden vergeben; aber so weit erstrecket sich die Gewalt seiner Diener nicht. Es ist nämlich ein unendlicher Unterschied zwischen dem höchsten Gewaltshaber, und seinen Statthaltern, zwischen dem Meister und seinen Jüngern. Der Meister und höchste Gewaltshaber, ist in Ausspendung der Gnaden an keine Gesetze gebunden, und er kann die Menschen sowohl mit, als ohne Beyhilfe der Sakramente rechtfertigen. Aber ganz anders ist es mit den Jüngern und Statthaltern beschaffen. Diese müssen sich in Ausspendung der göttlichen Gnaden an jene Gesetze binden, die ihnen vorgeschrieben sind. Diese können die Sünder nicht anders, als durch Beyhilfe der heiligen Sakramente rechtfertigen. Es

mag demnach Jesus Christus ohne Tauf und ohne Beichte die Sünden verziehen haben: so kann daraus nicht geschlossen werden, daß die Priester desgleichen thun können.

Vorwurf.

Zum wenigsten ist doch jener andere Einwurf gegründet, der in Eybels Werke Seite 45. steht: „Da ein Beichtvater Richter, Arzt, und geist„licher Rath seyn soll, ein dreyfaches Amt, das „eben so schwer als wichtig ist: so schaudert ei„nem die Haut, wenn man in manche Beicht„stüle der Mönche hineinsieht, welche nur ge„schwinde geweyhet werden, um dem Kloster „durch Meßlesen und Beichthören bald nützlich „zu werden. Geschieht dieses nicht täglich? „Daher kömmt auch, daß in den Beichtstülen „selten Männer zu finden, die jene Klugheit, „jene Wissenschaft, jene Tugend besitzen, die „zu einer so wichtigen Stelle vonnöthen sind."

Antwort.

Hier läßt sich der Verführungsgeist gleichsam mit Händen fühlen. Unter dem Vorwande, die alten Urkunden über die Ohrenbeichte zu durchsuchen, streuet der wiener Skribent mit Arglist in

verschie=

verschiedenen Orten seines Werkes solche Klagen aus, die zwar den Pöbel, an den er auch schreibt, nicht aber bescheidene und erfahrne Menschen ärgern können. Ja das Beichtamt fodert einen Mann von besondrer Klugheit, von gesetzter Tugend, von nicht geringer Wissenschaft. Dieß ist auch das Verlangen, dieß ist die heißeste Begierde der heiligen Religion; und zwar billig. Denn nichts ist schwerer, als die Kunst, Seelen zu leiten. Sie fodert gelehrte Männer, die den Büßenden ihre Zweifel auflösen, ihre Pflichten einschärfen, ihre Mißhandlungen zu Gemüthe führen, und einen Jeden, wie der Apostel zu seinem Titus am 1. Kap. redet, mit gesunder Lehre unterweisen können. Sie fodert kluge Männer, welche den Stand, die Neigungen, die Gefahren der Büßenden genau einsehen, und einem jeden solche Fragen setzen, solche Mittel vorschreiben, solche Räthe geben, die ihrer wirklichen Bedürfniß angemessen, und zu ihrem Heile am tauglichsten sind. Sie fodert mitleidige Männer, welche, wie der Apostel in seinem ersten Briefe an die Korinther am 9. Kap. schreibet, allen Alles, mit den Schwachen schwach, mit den Trauernden traurig, und weinend mit den Weinenden sind. Starkmüthige

Männer, welche die Strengheit der evangelischen Lehre handhaben, und sich weder durch Ansehen, noch durch Thränen, noch durch gleißnerische Betheurungen verblenden lassen; gottselige Männer, welche von jenen Fehlern frey, die sie an andern bestrafen, und mit jenen Tugenden ausgezieret sind, die sie von andern fodern. Endlich auch fromme gebethliebende Männer, welche durch ihre innerliche Vereinigung mit Gott ihre Herzen mit jener Salbung des heil. Geistes anfüllen, wodurch ein jedes ihrer Worte gleich einem Hammer wird, der die Felsen zermalmet, oder einem zweyschneidenden Schwerte, das bis in die Eingeweide der Seelen dringt. So sollen nach dem Geiste der Religion diejenigen beschaffen seyn, welche zwischen Gott und den Sündern das große Versöhnungsamt vertretten. Sie sollen, (damit wir alles in einem merkwürdigen Spruche des Apostels an seinen Jünger Timotheus einschließen) vollkommene Männer Gottes seyn, die sich von allem rein erhalten, edle Gefäße, geheiligt und nutzbar dem Herrn, hurtig und bereit zu allerley guten Werken sind. Im 2ten Br. zu den Timoth. am 2. Kap. Deswegen fodert auch die Kirche in Auswählung der Beichtväter so viele Behutsamkeiten. Deswegen

wegen schreibt sie denselben so heilsame Regeln vor, Regeln, die sie ihnen in allen Anleitungsbüchern in das Gedächtniß zurückeführt. Regeln, die sie in allen Kirchenordnungen wiederholet. Regeln, die sie in vielen theils besondern theils allgemeinen Kirchenräthen aufs nachdrücklichste einschärfet. Ist es aber dem also: so hatte der wiener Skribent nicht vonnöthen, mit einer ihm ungewöhnlichen Ernsthaftigkeit vorzurücken, und zu sagen: das Beichtamt fodere einen Mann von besondrer Klugheit, und gesetzter Tugend. Was er immer zur würdigen Ausübung desselben fodern mag, hat die Religion, die solcher Klüglinge nicht bedarf, schon längst vor ihm mit Strengheit gefodert.

Aber ich sehe wo der Spitzfindige hinzielet. Er begehret von den Beichtvätern so Viel, nur damit er alle ihre Mängel mit desto größerm Eindrucke durchhecheln könne; und also die Beichte entweder bey Unwissenden, oder bey Uebelgesinnten häßlich werde. Deswegen hat er kaum mit großem Wortgepränge von der nöthigen Wissenschaft, Klugheit, und Tugend der Beichtväter geredet, als er sogleich mit bißigen Worten wider diejenigen ausfährt, mit denen manchmal die Unwissenheit, die Unbescheidenheit, ja sogar auch

das Laster zu Gerichte sitzet. Christen! merket hier die ungerechte Partheylichkeit unsers Gegners! Er meldet zwar mit einem gallsüchtigen Eifer von jenen Beichtvätern, die sich leider! durch allzu große Nachsicht der Obern manchmal in dieses erhabene Richteramt eindringen, ohne von Gott dazu berufen zu seyn; aber er meldet nichts von so vielen würdigen Priestern, welche selbes nach vielen Vorbereitungen antretten, mit größter Würde verrichten, und zur Bekehrung vieler glücklich verwenden; als wenn der Arm des Herrn abgekürzet wäre, als wenn es keine Propheten mehr in Israel gäbe, als wenn die Kirche keine getreue Ausspender der göttlichen Geheimnisse mehr hätte. Aber dem Himmel sey es gedankt! das Uebel hat noch nicht so weit um sich gerissen; und es wird Kraft der Verheissungen Jesu niemal so weit um sich reissen. Nein, die zärtliche Vaterliebe eines heil. Ambrosius, die heldenmüthige Starkmuth eines heil. Johannes von Nepomuk, die reizende Sanftmnth eines heil. Franziskus von Sales, der unermüdliche Eifer eines heil. Karolus, vom edlen Geschlechte der Boromäer, ist im Priesterthume der katholischen Kirche noch nicht erloschen. Und wenn es, wie es der wiener Skribent vorgiebt, unwissende Beichtväter

giebt,

giebt, welche Blinde führen, da sie doch selbst Blinde sind: so giebt es auch Erfahrene, deren Lippen, wie der Prophet redet, die Wissenschaft des Heils sorgfältig bewahren, und selbe in die Herzen der Sünder mit Sorgfalt ausgießen. Wenn es unbescheidene Beichtväter giebt, welche die Art nicht wissen, das Uebel in seiner Wurzel zu ersticken, und die Axt künstlich anzulegen, um selbes vom Grunde aus zu vertilgen: so giebt es auch noch gute Samariter, welche die Wunden der Sünder scharfsichtig entdecken, und sie mit Eingiesung eines sanften Oels nach und nach heilen. Wenn es endlich mangelhafte Beichtväter giebt, welche andere die Gerechtigkeit Gottes lehren, da sie doch selbsten alle Zucht und Ordnung hassen: so giebt es auch noch getreue Hirten, welche sich bemühen zu thun was sie lehren, und immer trachten von Herzen das Muster ihrer Heerde zu werden.

Kann aber wegen dieser Vermengung der gelehrten und ungelehrten, der bescheidenen und unbescheidenen der gottseligen und unordentlichen Beichtväter die sakramentalische Ohrenbeichte Jemanden häßlich vorkommen? dieses ist zwar das Ziel des wiener Verfassers; aber wie ungereimt wäre nicht eine solche Folgerung? Wo ist der ver-

nünftige Mensch, dem es jemal einfiel zu behaupten, man solle die Gerichtsstuben verschließen, weil es Richter giebt, die entweder aus Mangel der Wissenschaft, oder der Redlichkeit nicht einem Jeden das gebührende Recht sprechen? oder gar die Thronen umstürzen, weil es Könige gab, die aus Mangel der Erfahrung, oder der wahren Menschenliebe ihre Unterthanen nicht wie Väter, sondern wie Tyrannen beherrschten?

Christen! Nein ungelehrte, unbescheidene, mangelhafte Beichtväter, die uns der Herr Landrath, wie er sich anstellet, schaudernd vorwirft, sind keine billige Vorwände, die Beichte zu verhinläßigen. Eure Wahl ist ja in diesem Stücke frey, die Kirche schreibt euch keinen insbesondere vor, es ist in eurer Vollmacht unter vielen jenen auszulesen, der euch in Führung der Seelen als der Erfahrenste vorkömmt. Ja dieses ist sogar der Wunsch der Kirche. Denn von der guten Wahl eines Beichtvaters hängt das wichtige Heilsgeschäft größtentheils ab. So lehren alle die, welche Vorschriften zu einem christlichen Leben aufgesetzet haben. „Sieh dich fleißig um, schrieb „gleich Anfangs der berühmte Origenes, sieh dich „fleißig um, wem du dein Gewissen entdecken „willst; prüfe zuvor den Arzt, dem du deine

„ver-

„ verborgene Krankheiten zu offenbaren dir für-
„ genommen hast. (*) Wähle ihn, schreibt der
„ fromme Avila, nach vielem Gebethe, unter
„ Tausenden aus.“ „Und ich sage dir, setzet
„ der heil. Franz von Sales hinzu, ich sage dir,
„ begnüge dich sogar mit dieser Behutsamkeit
„ nicht, wähle ihn unter zehn Tausenden aus.
„ Hast du ihn aber einmal gefunden, sagt eben
„ derselbe, so laß dich in Demuth durch ihn füh-
„ ren, vertraue dich demselben gänzlich an; so wie
„ sich eine Tochter ihrem Vater, oder ein Sohn
„ seiner Mutter anvertrauet“ (**). Heilsame
Räthe! Möchten sie doch von allen Christen in
Uebung gebracht werden! wie weit würden sie
bald auf dem Wege der Gerechtigkeit vorschrei-
ten!

Aber die Wahl eines Beichtvaters wird zu
unseren Zeiten unter das mindeste von allen Ge-
schäften gezählet. Viele wählen sich keinen, und
sie irren von Beichtstülen zu Beichtstülen herum;
andere heften sich zwar an einen, aber ohne vorhin
zu untersuchen, ob er mit den erfoderlichen Eigen-
schaften eines guten Gewissenrichters begabt sey.
An beyde können wir mit Ursache diesen scharfen

(*) Homil. 2da in Psal. 37.
(**) Introductio à la vie Dev.

Verweis ergehen lassen: Unglückselige! ist dann die Seele nicht weit kostbarer, als der Leib? Warum traget ihr dann für diesen mehr Sorge, als für jene? Wie? Keiner aus euch möchte seinen Leib, da er krank oder verwundet ist, einem Arzte überlassen, ohne sich zuvor von seiner Wissenschaft erkundiget zu haben? und ihr vertrauet euere Seelen blindhin solchen Beichtvätern an, deren Tauglichkeit euch ganz unbewußt ist? Kurz: (und dieses ist der ganze Begriff unsrer Verantwortung in gegenwärtiger Sache.) Es ist zwar wahr, und wir gestehen es seufzend ein, daß in den Beichtstülen öfters Männer zu finden sind, denen es an jenen Eigenschaften gebricht, die zu einem so wichtigen Amte vonnöthen sind; aber dieß soll wohldenkenden Christen nicht eine Ursache seyn, die Beichte zu verabsäumen, wohin doch der Eyblische Vorwurf zielet; sondern in der Wahl eines Beichtvaters desto klüger und vorsichtiger zu seyn.

Vorwurf.

Wie wird man aber jene andre Klage beantworten können, welche Seite 81. zu finden ist, und also lautet: „Es giebt Geistliche, die unter dem Name der guten Beichtväter sich alles

„fleisig

„ fleisig erzählen lassen, auch fleisig um alles nach-
„ forschen; aber auch bey den schweresten Sün-
„ den nichts anders sagen, als fünf Vater un-
„ ser und fünf Ave Maria, und ego te absolvo.
„ Oder was nicht viel besser ist, es giebt noch
„ andere, welche, nachdem sie mit derben Wor-
„ ten, mit Teufel und Hölle den Pœnitenten
„ hergenommen, doch ego te absolvo sagen.
„ Nein! setzt billig der gelehrte Eybel hinzu,
„ was kann wohl eine Entdeckung der Sün-
„ den helfen, die bey solchen Beichtvätern ge-
„ schieht?“

Antwort.

Die Entdeckung der Sünden hilft allezeit, wenn sie im Geiste der wahren Bußfertigkeit verrichtet wird, Vielgeliebte in Christo! das Verbrechen eines Priesters, der die geringen und schweren Sünden mit gleicher Nachsicht übergeht, der entweder mit unausstehligem Unmuthe, oder gar nicht ermahnet, der alle mit der nämlichen Buße entläßt, und sie niemals nach der Zahl und Größe der Sünden abmißt, der die Lossprechung allezeit ertheilet, und Niemanden versaget, kann nicht auf ein Beichtkind zurückfallen, das sich mit Reue und Aufrichtigkeit aller seiner Mißhandlun-

gen anklaget; fast eben so, wie es in den göttlichen Büchern zu lesen ist: **Der Sohn wird die Bosheit seines Vaters nicht tragen.** Ezech. am 18. Kap. Fraget demnach der wiener Skribent, was eine Entdeckung der Sünden, die bey so gearteten Beichtvätern geschieht, helfe: so erwiedern wir, sie helfe dennoch viel zu einer wahren Versöhnung mit Gott. Warum? weil er sich hiedurch tief verdemüthiget, weil er hiedurch den Wille Gottes, der die Beichte befohlen hat, erfüllet, weil er hiedurch das Urtheil der Lossprechung von einem rechtmäßig geweyhten Priester erhält. Denn bedenket es wohl, die wesentliche Wirkung der Beichte hängt nicht von einer Ermahnung ab, die der Priester giebt, nicht von einer Buße, die er auferleget, nicht von der Art, nach welcher er die Sünden beurtheilet; sondern einerseits von der innerlichen Reue des Sünders, andrerseits aber von der Lossprechung des Priesters. Gebet mir demnach einen geistlichen Gewissensrichter der einem reumüthigen Sünder das Urtheil der Gnade spreche: so ist es wirklich im Himmel auch gesprochen; es möge ihn der Priester ermahnet haben oder nicht, mit einer hinlänglichen Buße beleget haben oder nicht, zwischen Sünden und Sünden

richtig entschieden haben oder nicht. So ist es dann unläugbar, daß eine Beichte, die mit Reue bey einem gewalthabenden Kirchendiener geschieht, ihren Hauptzweck allezeit erreiche; wenn es schon in andern Stücken an dem Priester mangelt. Sollten demnach alle Seelenrichter so geartet seyn, wie sie unser Gegner beschrieb, welches doch der Himmel von uns abwende! so wäre es noch keine giltige Ursache die Ohrenbeichte entweder zu unterlassen, oder gar abzuschaffen.

Christen! erkennet hier mit Dankbarkeit die seltsame Kraft der neutestamentischen Sakramente, welche die Schätze des Himmels häufig über die Gläubigen ausgiesen; wenn sie auch von unwürdigen Dienern, welche ihr Amt nicht mit gehörigem Eifer vertretten, ausgespendet werden.

Dennoch fodert unsre Pflicht, euch in dem Herrn zu ermahnen, daß es immer gefährlich sey, so gesinnten Beichtvätern seine Seele anzuvertrauen. Denn lehret nicht eine tägliche Erfahrung, daß die Beichtväter in die Denkungsart, in die Sitten, in den ganzen Wandel der Christen einen besondern Einfluß haben. Ist der Beichtvater ein wahrer Seeleneiferer: so wird er die Wohlgesinnten in ihrem heiligen Fürhaben steifen, und hingegen die Verblendeten erleuchten,

die Erhärteten rühren, den Unempfindlichen die Reue, den Heilsvergessenen die Furcht der Sünde, den Kaltsinnigen die Liebe Gottes einflösen. Ist aber der Beichtvater ein Miethling, dem das Heil seiner Schafe wenig angelegen ist: so wird seine Nachsicht, seine Gleichgiltigkeit die Frommen nach und nach träge machen, und über das die Schläfrigen in ihrem Schlummer, die Unwissenden in ihrer Unwissenheit, die Lasterhaften in ihren Lastern, und die Unbußfertigen in ihrer Unbußfertigkeit hilflos zu Grunde gehen lassen. Daher hat die Kirche so viele heilsame Verordnungen gemacht, welche den Kirchendienern jene Pflichten vorlegen, die sie im Richterstule der Buße zu beobachten haben. Bald ruft sie denselben zu: Unterweiset Jene, die auf Irrwege gerathen sind, im Geiste der Sanftmuth! Ermahnet einen Jeden nach seinem Alter, nach seinem Geschlechte, nach seinem Stande, gebet Allen einleuchtende und heilsame Lehren; aber andere den Greisen, andere den Jünglingen, andere den Reichen, andere den Armen, andere den Gesunden, andere den Kranken, andere den Bereitwilligen, andere den Trägen, andere den Sanftmüthigen, andere den Zornigen. Hiedurch werden jene Beichtväter beschämet, welche, wie der

wiener

wiener Skribent klaget, nach fleisiger Nachforschung alle Gattungen der erzählten Sünden, sie mögen schwer oder nicht schwer seyn, mit einem trägen Stilleschweigen übergehen. Bald rufet die Kirche den Priestern zu: Leget denen, die sich mit Sünden beladen haben, heilsame Bußwerke auf, wodurch ihre Sorglosigkeit aufgewecket, ihre Missethaten gezüchtiget, und die Strafen der göttlichen Rache abgewendet werden! richtet aber diese Bußwerke nach den Mißhandlungen, nach den Kräften, nach der Beschaffenheit der Büßenden ein; und wisset „daß ihr euch „fremder Sünden schuldig machet, wenn ihr „für die wichtigsten Fehltritte nur die mindesten, die leichtesten Bußwerke vorschreibet“ (*). Hiedurch werden jene beschämet, welche, wie der wiener Skribent klaget, nach fleisiger Nachforschung alle Büßende ohne Unterschied mit Auflegung eines kurzen Gebethes abfertigen. Bald rufet endlich die Kirche den Priestern zu: Erinnert euch, daß euch die große Gewalt übergeben ist, nicht nur die Sünden nachzulassen, sondern auch vorzubehalten. Es fodert demnach euer Amt, daß ihr die Gnade der Lossprechung dem Einen mit Güte zusaget, dem Andern aber ohne menschliches Anse-

(*) Concil. Trident. Sess. 14. cap. 8.

Ansehen versaget. Sie soll abgeschlagen werden jenen Unwissenden, welche die Grundartikel der heiligen Religion nicht kennen, jenen Eltern und Herrschaften, welche nicht daran sind, daß ihre Kinder und Untergebenen die zum ewigen Heile nothwendigen Wahrheiten lernen, jenen Rachgierigen, jenen Feindseligen, welche sich weigern ihrem Bruder zu verzeyhen, jenen Verläumdern, jenen Ehrabschneidern, welche sich beschweren, die verletzte Ehre des Nebenmenschen zu ersetzen, jenen Verstellten, jenen Gleißnern, welche ihre Missethaten nicht aufrichtig erzählen, jenen Verstockten, jenen Unbußfertigen, welche kein Zeichen einer wehemüthigen Reue geben, jenen Gewohnheitssündern, welche bis an den Tag ihrer Beichte die nämlichen Verbrechen täglich erneuern; endlich nebst vielen andern jenen Vermessenen, jenen Heillossen, die sich nicht bereden lassen, das zu fliehen, was ihnen schon oft Anlaß zum Falle geworden war; und hiedurch werden jene beschämet, welche wie der wiener Skribent klaget, nach fleisiger Erforschung alle Sünder ohne Unterschied lossprechen.

Aber woher mag es doch kommen, daß dieser arglistige Neulehrer in seinem Werke nur immer von jenen Beichtvätern redet, die ihrem Amte

untreu

untreu sind; nicht aber von jenen, die selbes mit aller Würde vertretten? Ist es nicht offenbar, daß er nichts anders suche, als die Ohrenbeichte in Verachtung zu bringen, und jene leichtsinnige Christen, deren Anzahl täglich mehr und mehr anwächst, davon abwendig zu machen? Ja dieser ist sein Zweck. Daher thut er keine Meldung von so vielen Priestern, welche sich im heiligen Versöhnungsamte als wahre Seelenräthe zeigen, welche den Büßenden die Größe und Menge ihrer Missethaten lebhaft abschildern, welche ihnen die Strafen des rächenden Gottes mit Eifer zu Gemüthe führen, welche denselben nachdrücklich vorstellen, was die Quelle sey, wovon ihr Verderben herrühret, das Ziel, wo ihr Verderben hinführet, das Mittel, womit sie ihrem Verderben entgehen können. Er meldet nichts von so vielen Priestern, welche sich im heiligen Versöhnungsamte als wahre Seelenärzte zeigen, welche nicht fürchten ihre Büßenden durch eine liebevolle Strengheit zu betrüben; damit durch diese Betrübniß der Geist der Bußfertigkeit in ihnen erwecket werde; welche ihnen verbiethen, was sie noch lieben, welche ihnen gebiethen, was sie noch hassen, welche, mit einem Worte, zur Ausrottung großer Uebel bittere Arzneyen mit einer scharfen Klugheit

verwenden. Er meldet endlich auch nichts von so vielen Priestern, welche sich im heiligen Versöhnungsamte als wahre Seelenrichter zeigen, die nach jener großen Gewalt zu lösen und zu binden, die ihnen anvertraut ist, den ganzen Wandel der Büßenden genau durchsuchen, die das Urtheil mit einer gewissenhaften Schärfe fällen, die ohne Unterschied denen, welche sie würdig finden, die Sünden vergeben; denen aber, welche sie für unwürdig erachten, selbe vorbehalten. Dieses hätte unser Gegner nicht unberührt lassen sollen, wenn er mit Unpartheylichkeit geschrieben hätte. Katholische Seelen! hier giebt uns die Rede abermal Anlaß, euch in Rücksicht auf die Wahl eines Beichtvaters heilsame Lehrstücke zu geben. Wählet mit Behutsamkeit; denn es geht um das Heil euerer Seelen; aber ziehet unter vielen allezeit denjenigen vor, der eueren sündhaften Neigungen am meisten widerspricht, der die Strengheit der evangelischen Lehre am eifrigsten handhabet, der euere Sünden mit einer väterlichen Schärfe richtet, und selbe, wenn es vonnöthen ist, beherzt bindet und vorbehält. Aber o trauriger Gedanke! die Meisten thun gerade das Gegentheil. Sie ziehen unter vielen denjenigen vor, der ihren Leidenschaften am wenigsten Hinderniß setzet; der gleich jenen

nen falschen Propheten, von denen Jesaias am 30. Kap. meldet, nur redet was ihnen gefällt, und hingegen verschweigt, was ihnen mißfällt; der unter dem Vorwande Niemanden abwendig zu machen, die wichtigsten Sünden, wie die mindesten Fehler übersieht, der in Bestimmung der Buße, nicht mehr von einem veralteten Gewohnheitssünder als von einem jüngst gefallenen Schwachheitssünder fodert, der ohne weiters Bedenken die einen wie die andern mit dem Urtheile der Ledigsprechung von sich entläßt. Und welches sind dann diejenigen, die größtentheils also handeln. Großer Gott! es sind ebendieselben, die einen getreuen Rathgeber, einen sorgfältigen Arzt, einen strengen Richter, am meisten vonnöthen hätten; Menschen, die nur von einer Ostern zur andern beichten, Menschen, die sich alle Lustbarkeiten der eiteln Weltkinder erlauben, Menschen, bey denen sündhafte Gewohnheiten tiefe Wurzeln gefasset haben, Menschen, die ein Amt vertretten, oder ein Gewerb treiben, wo sie unter dem Scheine eines gerechten Gewinnes tausenderley Ungerechtigkeiten begehen. Unglückselige! Ach! euer Zustand bestürzet mich! Ihr werdet, ehe ihr zu einem solchen Gewissensrichter kommet, zwar euere Sünden erforschen; aber

ihre Zahl und Größe niemals richtig erkennen, ihr werdet sie dem Scheine nach bereuen, aber niemals in euerm Wandel werkthätig verabscheuen; ihr werdet sie auch sogar beichten, aber niemals durch eine wahre Bekehrung des Herzens ersetzen; ihr werdet endlich die Loszählung erhalten, aber dieses Urtheil wird bey Gott nicht ein Urtheil der Gnade, sondern der Verdammniß seyn. Denn bedenket es wohl! es ist nicht genug, daß man beichte, und nach der Beichte die Ledigsprechung in Worten erhalte; gefährlicher Irrthum! mit dem sich doch viele Christen betäuben. O wie viele seufzen im ewigen Feuer, die sich in diesem Gedanke: ich habe gebeichtet, mit der Verzeihung schmeichelten! und dennoch aus Mangel der nöthigen Vorbereitungen keine Verzeihung erhielten; gleich dem gottlosen Antiochus, der zu dem Herrn bath, und dennoch bey ihm keine Barmherzigkeit fand. Nur jenen wird die Lossprechung des Priesters zum Heile dienen, welche ihre Sünden mit Aufrichtigkeit, mit wahrer Herzensreue, mit ernsthaftem Fürsatze sie zu vermeiden, zu ersetzen, und abzubüßen beichten. Wie können aber so heilige Gesinnungen bey jenen Christen eintreffen, welche unter vielen Beichtvätern jene für-

sätzlich

sätzlich auswählen, die in Verrichtung ihres Amtes die nachsichtigsten sind?

Nun haben Sie katholische, und nichtkatholische Christen! die Klagen des wiener Skribententens gegen die Ohrenbeichte vernommen. Sie beziehen sich auf einige Beichtväter, die weder die nothwendige Tugend, noch die erfoderliche Wissenschaft dazu haben, sie beziehen sich auf jene Beichtkinder, welche ihr ganzes Heil auf die blose Entdeckung der Sünden bauen. Aber kann wohl aus diesem nur das mindeste der Ohrenbeichte aufgebürdet werden? Es sind Mißbräuche, wir gestehen es, aber hat wohl unsre heilige Kirche dieselben jemals gutgeheissen? Hat sie nicht vielmehr selbe durch die weisesten Verordnungen zu verhüten gesuchet? Wie inständig hat sie nicht jederzeit von allen Beichtvätern die Klugheit, die Wisschaft, die Tugend gefodert? Wie sorgfältig hat sie nicht vom Anfange her allen Sündern die Aufrichtigkeit, die Wehmuth, die Genugthuung, die Besserung des Lebens eingeschärfet? Es können demnach abgesagte Mißbräuche der Ohrenbeichte nicht zugeschrieben werden, welche dieselben ausschließt, sondern allein der Bosheit oder Gebrechlichkeit der Menschen, bey denen alles nach und nach ausartet.

Sünder! so fahret dann fort, ungeachtet aller Einwürfe der heutigen Freydenker, den Priestern euere Sünden zu beichten. Es ist ein ausdrücklicher Befehl Gottes. Hieran haben sich vom Anfange her bis zu unseren Tagen alle bußfertige Christen gehalten. Dieses ist das einzige Versöhnungsmittel, das euch nach empfangenem Taufe übrig bleibt. Beichtet! aber suchet unter den Beichtvätern diejenigen aus, welche mit Wissenschaft versehen, mit Tugenden ausgeziert, mit wahrem Seeleneifer beseelet sind. Unter solchen Geleitsmännern wird die sakramentalische Ohrenbeichte für euch eine Quelle der wahren Bekehrung, und der Weg zum ewigen Leben seyn. Amen.

Sechste Rede.

Die Protestanten, ja selbst die Freygeister haben der Ohrenbeichte ein bessers Zeugniß gegeben, als Eybel.

Ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredet. Sie predigen euch falsche Gesichte, und Deutungen, und Trügerey, und ihres Herzens Verderbniß. Jerem. am 14. K.

Heilsame Warnung! Vielgeliebte in Christo! Mit dieser machte der Herr sein Volk wider jene schmeichlerische Verführer wachbar, welche sich den ehrwürdigen Name der Propheten anmaßten, und weissagend redeten, was dessen Ohren am meisten gefiel. Hütet euch vor solchen Heuchlern, spricht er, denn ich habe sie nicht geschicket, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredet. Sie predigen euch falsche gesichte, und Deutungen, und Trügerey, und ihres Herzens Verderbniß.

Christen! Wir sind in Zeiten verfallen, in gefährliche Zeiten, wo sich das ehebrecherische Geschlecht der Afterpropheten mehr als jemal vermehret hat. Die Bösewichte! sie schminken sich mit dem schönen Name der Menschenfreunde; und sie versetzen ihnen durch heimlichen List unheilbare Wunden. Sie rühmen sich prahlend keine andre Absicht zu haben, als ihre bis dahin betrogenen Mitbürger zu erleuchten; und sie stürzen sie in Stücken, welche den Glaube wesentlich betreffen, in die äußersten Finsternisse. Sie stellen sich an, nur wider eingeschlichene Mißbräuche zu eifern; und sie stoßen hauptsächliche Glaubesartikel mit Gewaltthätigkeit um. Sie verhüllen sich endlich unter dem Deckmantel aufrichtiger Christen, ja sogar wohlgesinnter Katholiken; und sie verhöhnen, sie lästern, was in den vorigen Jahrhunderten der ganzen Christenheit ehrwürdig gewesen war. Und möchten sie doch, diese Abentheuer, für sich allein böse seyn; nicht auch andere mit sich ins Verderben führen! aber o Jammer! o Unheil! sie röcheln ihr Gift in lästerischen Scherzreden, und pestartigen Schriften weit und breit aus, und bereiten sich eine Rotte freygeisterischer Nachkömmlinge vor, welche in den spä-

testen

testen Zeiten noch die Erde belästigen, und die Kirche Jesu betrüben werden.

So ist insonderheit jener kühne Skribent aus Wien geartet, dessen unseliges Andenken bey euch noch frisch ist. Voll des Eigensinnes und der Ruhmsucht, wagte er Anfangs durch verdächtige Brochüren gleichsam nur furchtsame Schritte nach der Freydenkerey, aber nachgehends, durch den Beyfall neumodischer Philosophen beherzt, legte er die Larve ab, und verrieth vor den Augen der Welt die Geheimnisse der Bosheit, die er schon längst in seinem heuchlerischen Busen hegte. Die sakramentaliche Ohrenbeichte— heilige Bußart! wodurch die Sünde zwar gerächet, aber auf eine wundervolle Weise gerächet wird, die dem Sünder nicht die Verwerfung, sondern das Heil, nicht den Tod, sondern das ewige Leben wirket— war der Gegenstand, woran er seine Wuth sonderlich ausübte.

Katholische Christen! es schaudert noch zweifelsohne Vielen aus euch, wenn ihr jenes fluchwürdigen Werkes gedenket, dessen wir die namhaftesten Stellen öffentlich vorgelesen haben. Unmuth, Widerwille, heiliger Zorneifer schienen aus eueren Angesichtern hervor, da euere ungewöhnten Ohren aus demselben folgende Sätze vernah-

men: Die Ohrenbeichte hat den Heiland nicht zum Stifter... Die Ohrenbeichte hat in der Schrift keinen Grund... Die Ohrenbeichte ist in den ersten Jahrhunderten nicht üblich gewesen... Die Ohrenbeichte wirket keine Vergebung der Sünden, in so weit sie Beleidigungen Gottes sind; sondern nur in so weit sie die Kirche, die dadurch geschändet wird, beleidigen... Die Ohrenbeichte ist den guten Sitten einzelner Menschen nachtheilig... Die Ohrenbeichte ist der Ruhe, und Sicherheit der Staaten schädlich... Die Ohrenbeichte kann und soll zur Vereinigung der getrennten Christen abgethan werden... Greuliche Sätze! unter denen mehrere sind, deren sich weder die Protestanten, noch die vermessensten Freydenker jemals unterstunden. Dieses giebt uns Anlaß einen seltsamen Beweis auszuführen, der den Verfasser der verrufenen wiener Brochüre samt allen seinen thörigten Lobsprechern, zu Schanden machet. Wir tragen unsern Gedanken also vor:

> Die Protestanten, ja die heutigen Philosophen haben der Ohrenbeichte ein bessers Zeugniß gegeben, als der bekannte wiener Skribent.

Christen! billig demnach sollte man seinem ausschweifenden Werke diese Worte unsers Vorspruches voransetzen: Ich habe ihn nicht gesandt, und ihm nichts befohlen, und nichts mit ihm geredet; er prediget euch falsche Gesichte, und Deutungen, und Trügerey, und seines Herzèns Verderbniß.

Vorwurf.

Es ist noch Niemanden eingefallen, die Herrn Protestanten unter jene zu zählen, welche für die Ohrenbeichte das Wort führen. Es ist ja weltbekannt, daß sie eben so wohl, als der Herr Landrath Eybel, glauben, die Ohrenbeichte sey nur eine leere Menschenerfindung, die nicht zum Troste, sondern zur Folterung der Gewissen ist eingeführet worden.

Antwort.

Die Herrn Protestanten glauben eben so wohl als der Herr Landrath, die Ohrenbeichte sey eine leere Menschenerfindung, die nicht zum Troste, sondern zur Folterung der Gewissen eingeführet ist worden; das ist wahr, mit diesen und dergleichen Lehren sind die Schriften der vornehmsten Reformationsstiftern angefüllt. Deswegen merkten

ten wir auch in Widerlegung des wiener Skribenten gründlich an, daß er sich den Name eines Authors vergebens beylege; indem er weiter nichts, als ein verächtlicher Ausschreiber ist.

Aber diesem ungeachtet bleibt es nicht minder wahr, daß aus den Protestanten, und unter diesen ihre ersten Anführer unsrer heiligen Ohrenbeichte ein weit bessers Zeugniß gegeben haben, als er. Er fürchtet die Ohrenbeichte möchte eine Pest der guten Sitten werden; jene aber geben freywillig zu, sie sey die sicherste Stütze derselben. Er fürchtet, die Ohrenbeichte möchte die Ruhe der Familien stöhren; jene aber geben gerne zu, sie trage zur Unterhaltung derselben mächtig bey. Er fürchtet, die Ohrenbeichte möchte unter jener Decke, womit sie alles verbirgt, zu heimlichen Zusammenrottungen Anlaß geben; jene aber geben ohne Weigerung zu, es sey nichts so kräftig die Vorschläge aufrührischer Geister zu vereiteln. Er, mit einem Worte, möchte, daß sie doch endlich zur Erleichterung des Christenthumes ganz abgethan werde; jene aber behaupten und lehren, es sey gut und heilsam, den Gebrauch derselben unter den Christen fortzusetzen. Handgreiflicher Unterschied! sind wir dann nicht berechtiget zu be-

haupten, die Herrn Protestanten haben der Ohrenbeichte ein bessers Zeugniß gegeben, als Eybel?

Vorwurf.

Daß Protestanten so rühmlich von der Ohrenbeichte dachten, wird niemand glauben, es werde dann durch ihre Schriften so bewiesen, daß man Nichts gründliches dawider einwenden könne.

Antwort.

Nichts ist billiger als dieses Begehren, diesem soll auch unverzüglich Genügen geleistet werden. Ich werfe demnach diese Frage auf: Was haben die Protestanten von der Ohrenbeichte gehalten? Da ich in ihren symbolischen Büchern sorgfältig nachsuche: finde ich, daß sie der Ohrenbeichte die treflichsten Zeugnisse gegeben haben. Dieses hat Luther der Reformationsstifter selbst wiederholtermalen gethan. In seinem Buche von der babylonischen Gefangenschaft, Abhandlung von der Buße, sind folgende Worte zu lesen: „Die geheime Beichte gefällt mir doch über „die Massen wohl, ist auch nütz, und nöthig, „und ich wollte nicht, daß sie nicht wäre; weil „sie allen Betrübten eine Hilfe und Arzney ist.“ In seinem kleinen Katechismus für die Einfäl-

tigen,

tigen setzet er diese Frage: „Welche Sünden „soll man dann beichten? und er beantwortet „sie, wie folget: Vor Gott soll man aller Sün„den sich schuldig geben, auch deren, die wir nicht „kennen; aber vor dem Beichtiger sollen wir „allein die Sünden bekennen, die wir wissen, „und im Herzen fühlen.“ Hat wohl der strengste Katholik jemal mehr gefodert? Im zweyten Bande seiner deutschen Werke, am 277. Blatte erklärt er sich also: „Lieber sollte mir seyn des „Papstes Tyranney, vom Fasten, Feyern, von „Kleidern, Platten, und Kappen, als daß „die Beichte von den Christen genommen wer„de.“ Wahrlich rühmliche Zeugnisse für die heil. Ohrenbeichte! sie sind desto einleuchtender, weil sie aus einer Feder geflossen sind, die sonst wider alle Gebräuche der katholischen Kirche von Galle träufelte; und möchten doch hierin die Nachkömmlinge von der Lehr ihres Stammvaters niemals abgefallen seyn!

Vorwurf.

So mag gleichwohl Lutherus als Privatlehrer gedacht, und geschrieben haben; aber dieß war doch niemals die allgemeine Lehre der protestantischen Kirche.

Ant.

Antwort.

Wie Luther, so hat auch die ganze protestantische Kirche in diesem Stücke gelehret, wertheste Zuhörer! und so eifrig dieser Reformationsstifter die Ohrenbeichte anrühmte, so eifrig ward sie auch von der ganzen protestantischen Kirche angerühmet. Denn wo kann wohl der allgemeine Glaube der protestantischen Kirche klärer entworfen seyn, als in der augsburgischen Konfession? und wie rühmlich, und wie ehrerbiethig redet sie nicht von der Ohrenbeichte? Im eilften Artikel sind folgende Worte zu lesen: „Wiewohl in der „Beichte nicht noth ist, alle Missethaten, und „Sünden zu erzählen; dieweil solches nicht mög„lich ist; denn wer kennt die Missethaten, sagt „der Psalmist: so wird doch von der Beichte „also gelehret, daß man in der Kirche priva„tam absolutionem erhalten, und nicht fallen „lassen soll.“ Christen! wie könnte aber der Gebrauch jeden insbesondere loszusprechen beybehalten werden, wenn der Gebrauch zum wenigsten die bewußten Sünden zu beichten, nicht auch fortgesetzet würde? Eine Privat Absolution ohne vorhergehende Beichte wäre ja wie ein gefälltes Urtheil ohne vorhergehende Untersuchung der Sache.

Ich

Ich erkundige mich weiter über die Lehre der protestantischen Kirche, und ich finde im fünf und zwanzigsten Artikel der augsburgischen Konfession meine vorige Anmerkung also erklärt: „Die Beichte ist durch uns nicht abgethan, „denn diese Gewohnheit wird bey uns gehalten, „das Sakrament des Abendmales nicht zu rei„chen denen, so nicht zuvor verhöret und ab„solviret sind. Da wird das Volk fleißig un„terrichtet, wie tröstlich das Wort der Abso„lution sey, wie hoch und theuer die Absolution „zu achten; denn es sey nicht des gegenwärti„gen Menschen Stimme, sondern Gottes „Wort, der da die Sünden vergiebt; denn sie „wird an Gottes Statt, und aus Gottes Be„fehl gesprochen.“ Merkwürdige Worte! woraus man nicht nur die Nutzbarkeit, sondern auch die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte folgern kann. Denn ist es, wie hier gesagt wird, Gottes Befehl zu absolviren: so ist es auch Gottes Befehl zu beichten; indem ohne Beichte die Absolution nicht mit Bescheidenheit kann ertheilet werden.

Nicht geringer ist das Zeugniß, welches die Apologia oder Schutzschrift der augsburgischen Konfession der Ohrenbeichte giebt: „Von der

„Beich=

„ Beichte haben wir nicht sonders gezanket, (al-
„ so ist daselbst im Artikel der Beichte zu lesen,)
„ denn die Beichte behalten wir auch um der
„ Absolution willen, welche ist Gottes Wort,
„ darum wäre es wider Gott, die Absolution,
„ nämlich jene die insbesondere ertheilet wird,
„ (denn von dieser war hier die Rede) in der
„ Kirche abzuthun.“ Christen! was machen so feyerliche Zeugnisse für einen Eindruck in euere Herzen? Ich kann sie fürwahr nicht lesen, nicht hören, nicht wiederholen, ohne getrost auszurufen: Wie vest gegründet muß nicht die Sakramentalische Ohrenbeichte seyn, indem sie den hitzigsten Widersächern der katholischen Kirche so prächtige Lobsprüche auspresset!

Von dieser Lehre der augsburgischen Konfession ganz eingenommen, wie ernsthaft haben nicht ganze Gemeinden der Protestanten theils für die Erhaltung, theils für die Wiederherstellung der Ohrenbeichte geeifert! Friederich Kurfürst von Brandenburg, der erste König aus Preussen fiel in Verdacht, als wollte er in seinen Staaten die Ohrenbeichte abthun; aber seine protestantischen Unterthanen kamen bey ihm wider dieses Fürhaben demüthig bittend ein; und er schrieb im Jahre 1698. eine königliche Erklä-

rung aus, worin er kund machte, daß die privatbeichte, wie sie vorhin üblich, immerfort bleiben, auch daran nichts geändert werden sollte.

Merkwürdig ist, was sich in Betreff dieser Sache in Nürnberg zugetragen hat. Alle wohldenkende Bürger klagten unter der Regierung Karls des fünften schon über die Laster, welche seit der Abschaffung der Beichte ihre Republik überschwemmten; man hielt demnach Rath, um dem überhandnehmenden Uebel einen Damm entgegen zu setzen, und man beschloß einstimmig, durch eine Gesandtschaft an den Kaiser die Widerherstellung der Ohrenbeichte zu begehren.

Liebe Bürger von Straßburg! hier nöthiget uns die Rede euch wieder in das Gedächtniß zu bringen, daß euere Väter im Jahre 1670* desgleichen thaten, da sie beym hohen Rathe dieser Stadt für die Einführung der abgeschaften Ohrenbeichte inständig, jedoch vergeblich anhielten. Wahrlich überzeugende Beweisse für die Ohrenbeichte! Nicht nur einheimische Glaubesbrüder, sondern auch die verpichtesten Protestanten haben derselben das Wort geführet. Einem Katholiken — wer sollte es glauben? — Einem Katholiken, der die Unkatholischen an Vermessenheit weit übertrift, war es vorbehalten, in diesen

sen Tagen wider die Ohrenbeichte zu schreiben, wie Protestanten selten, oder gar nicht geschrieben haben. Der Unglückselige! er begehret die Abschaffung der Ohrenbeichte zur Vereinigung der getrennten Brüder? So weis er dann nicht, dieser dunkle Aufklärer, daß auch bey diesen die Ohrenbeichte eine tröstliche, eine heilsame, eine erwünschliche Uebung sey?

Brüder! liebe Brüder! nein, um euch in diesem Stücke mit uns zu vereinigen, brauchet es nicht, daß wir von der Ohrenbeichte abstehen, die durch eine ununterbrochene Uebung vieler Jahrhunderte so vest gegründet ist; kehret nur zur Lehre der augsburgischen Konfession zurücke, von der ihr in einem so wichtigen Punkte, wie in vielen andern abgefallen seyd; erwecket in euch den Geist, erwecket die Gesinnungen euerer ersten Glaubesstifter, ja so gar euerer letztern Väter auf; und ihr werdet den Gebrauch derselben einhellig gut heisen, wie wir, und so werdet ihr in einer Sache, woran so viel gelegen ist, durch euere eigenen Bücher überwiesen, mit uns leichterdings Eins werden. Oder könntet ihr dann in eurer jetzigen Meynung unbeweglich, der heiligen Ohrenbeichte eine Hochschätzung versagen, welche ihr sogar die frechesten Anführer des heu-

tigen Unglaubes bezeigten; wie wir bald hören wollen?

Vorwurf.

Wie? wird man mich fragen, wie? Leute, die nichts glauben, die sogar über alles Heilige spotten, sollen gut von der Ohrenbeichte geschrieben haben. Sieht man uns für so einfältige Köpfe an; daß man uns so etwas weis machen will?

Antwort.

Nichts ist leichter, Vielgeliebte in Christo! als euch alle von der Wahrheit dieses Vorgebens zu überzeugen. Es rede hier jener gotteslästerische Scherzer, welcher unlängst den greulichen Misbrauch seines erhabenen Verstandes mit einem verzweiflungsvollen Tode bezahlte; und er wird euch sagen: „Es rauben diejenigen, die „sich wider die Ohrenbeichte auflehnen, den „Menschen den stärkesten Zaum, den man ih„ren lasterhaften Neigungen anlegen konnte; „dieser Gebrauch insbesondere zu beichten, sey „über die Massen gut, um gehässige Herzen zur „Verzeyhung, und den Dieb zur Rückgabe des „gestohlenen Gutes unverzüglich zu verbin-

„den.

den" (*). Es rede hier jener schwehrmüthige Vernünftler, welcher weder mit den Menschen, noch mit sich selbsten vergnügt, ängstig herumirrte, und neulich zur Strafe seiner Lästerungen den plötzlichen Tod fand, wo er sich einbildete, eine noch niemal gefühlte Ruhe gefunden zu haben; und er wird euch sagen: „Unsere heutigen Regierungsverfassungen haben dem Christenthume vieles zu danken, und besonders ihr dauerhaftes und gegründetes Ansehen." Ferner wird er hinzusetzen: „Wie viele Wiedererstattung der Güter, und der Ehre macht nicht die Beichte bey den Katholiken?" (**) Es rede hier endlich jener meineidige Priester, welcher anstatt ein strenger Verfechter der Religion Jesu zu seyn, ein höllisches Werk ausbrütete, worin er wider den Herrn und seinen Gesalbten sich auflehnend, alle Grundsätze des Christenthumes umstieß; und er wird euch sagen: „Die Beichte allein dienet statt aller Strafgesetze, und wachet sonderlich für die Reinigkeit der Sitten ... die beste von allen Regierungsarten wäre da anzutreffen, wo man den Beichtstul

(*) Voltaire in den Büchern Dictionaire philosoph. und Annals de l'empire.

(**) Rousseau Emil. Tom. III.

„ errichtete; sofern er immer von tugendhaften „ Männern, die sich durch vernünftige Grund-„ sätze leiten lassen, besetzet würde“ (*). Herrliche Zeugnisse! sie sind desto minder verdächtig, weil sie aus dem Munde derjenigen ergiengen, welche dem geistlichen Name einen unversöhnlichen Haß geschworen hatten. Katholische Christen! was ist tauglicher unsern Glaube zu steifen? was ist kräftiger in allen Herzen eine wahre Hochschätzung von der sakramentalischen Ohrenbeichte zu erwecken? Sollte demnach noch ein einziger unter uns seyn, der entweder durch Schriften, oder böse Gespräche verblendet, niederträchtig davon dächte: so könnten wir ihn billig mit solchen Worten beschämen: O Christ eines langsamen Herzens zu glauben, was Jesus geoffenbaret hat! Du weigerst dich die heilige Ohrenbeichte zu bekennen; da sie doch die Schrift bewähret, da sie die ältesten Kirchenväter gutheisen, da sie die allgemeinen Kirchenräthe befehlen, da sie ein achtzehnhundertjähriger Gebrauch der allgemeinen Christenheit vestsetzet. Geh hin zu den heftigsten Widersächern der katholischen Kirche! geh hin zu den ruchlosen Rädelsführern der heutigen Freydenker!

und

(*) Hist. Philosoph. & Polit. da Comm. des Judes. Tom. III.

und lerne zum wenigsten von ihnen ehrerbiethig von der Ohrenbeichte zu denken! lerne ehrerbiethig von der Ohrenbeichte zu reden! lerne jene giftigen Bücher zu verabscheuen, welche bey Vorgebung lügenhafter Gründe suchen viele von dem Gebrauche derselben abwendig zu machen. So würden wir reden; und erhellet nicht hieraus, daß die vermessensten Freydenker der Ohrenbeichte ein besseres Zeugniß beylegten, als jene, die heut zu Tage mit dem wiener Skribenten die Abschaffung derselben, soll ich sagen, wünschen, oder träumen. Dieses ist, Allerliebste! was in Rom so großes Aufsehen machte, was den Vorsteher der katholischen Kirche nöthigte, alle Sätze des eybelischen Werkes genau zu durchsuchen, und selbes zur Warnung aller Christen mit einem feyerlichen Ausspruche zu brandmarken. Billig demnach können wir nun zu einem Jeden aus euch rufen, wie vor dreyzehn hundert Jahren der berühmte Augustin: „Brüder! — diese sind seine Worte, — „ es sind Briefe von Rom ausgeschickt worden, „ der Handel ist entschieden; möchte doch des „ Irrthumes auch ein Ende seyn!“

O Jesu mächtiger Erbarmer! sieh, ich stelle mich im Name dieses ganzen Volkes deiner Ma-

jestät dar, ich thue statt aller, die hier versammelt sind, feyerliche Abbitte für alle Unbilden, so man dir in Verachtung des Sakramentes deiner Barmherzigkeit zu unseren Zeiten zugefüget hat. Ich lege vor diesen sämtlichen Anwesenden ein öffentliches Glaubesbekenntniß über alle jene Vorrechte ab, die man der sakramentalischen Beichte verwegen abspricht. Ich glaube, und o möchten es doch mit mir alle Christen glauben! daß die Beichte aller schweren Sünden, deren man sich nach genauer Erforschung erinnert, kraft eines göttlichen Befehles unumgänglich nothwendig sey; weil ohne eine solche Beichte die wundervolle Bind- und Lösegewalt nicht mit Bescheidenheit könnte ausgeübet werden. Ich glaube, und o möchten es doch mit mir alle Christen glauben! daß die Weise einem Priester die Sünden heimlich zu bekennen, seit der Stiftung der Religion unaufhörlich im Schwunge gewesen; weil alle Väter, weil uralte Kirchenräthe, weil unzählige Denkmale des Alterthumes dieses bezeugen. Ich glaube, und o möchten es mit mir alle Christen glauben! daß dieses gottselige Beichtgesetz eine heilsame Quelle sey, woraus nicht

nur über einen jeden Privatmenschen, sondern auch über alle christliche Staaten häufige Nutzbarkeiten fliesen; weil dadurch der Sünder Unterweisung, guten Rath, Gewissenstrost findet; und überdas die Feindseligken gehindert, oder aufgehoben, die Ungerechtigkeiten verhütet, oder ersetzet, die Aergernisse verbessert, oder gar aus dem Wege geräumet werden. Ich glaube endlich, und o möchten es doch alle Christen mit mir glauben! daß auf Erde keine Macht sey, sie möge geistlich oder weltlich seyn, welche das wichtige Gesetz einem Priester die Sünden zu beichten, abschaffen könne; weil es einem Sterblichen nicht erlaubt ist, umzustoßen, was Gott selbst durch seine weisheitsvolle Barmherzigkeit aufgerichtet hat. O Jesu! dieß ist unser Glaube; auf diesen schwören wir vor Himmel und Erde, diesen möchten wir unter allen Völkern herrschen sehen, diesen sind wir bereit mit unserm Blute zu versiegeln. Von diesem Glaube innerlich beseelet fassen wir den vesten Entschluß, den Richterstülen der Buße öfters mit Vertrauen zuzueilen. Da wollen wir unsere wegen langer Verweilung schon veralteten Wunden ent-

decken, da wollen wir unsre Sündenbürde, die uns schon lange wie eine schwere Last drücket, ablegen, da wollen wir unsere von Angst und Kümmerniß zerrissene Herzen ausgießen, da unsere sündigen Seelen in das Blut des Lammes eintauchen, und nicht aufhören, unsere Bosheiten wider uns selbsten zu bekennen; bis wir die trostvollen Worte werden gehöret haben: **Mein Sohn geh im Friede hin! deine Sünden sind dir vergeben. Amen.**

Bulle
des Papstes Pius VI.
gegen Eybel.

Pius der sechste Papst d. N.
Zum künftigen Angedenken der Sache.

Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, hat, um die Schätze seiner Barmherzigkeit desto reichlicher auf uns zu ergießen, sich über unsre Hinfälligkeit erbarmet, und, um jene wieder in den Gnadenstand zu setzen, welche wann immer die in dem Taufe erhaltene Gnade verscherzet hätten, den Vorstehern der Kirche die Gewalt ertheilet, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, somit das Sakrament der Buße eingesetzet, durch dessen Kraft und Wirksamkeit jene, die zu demselben mit gehöriger Vorbereitung hinzu gehen und die Sünden beichten würden, durch die priesterliche Lossprechung die Nachlassung der Sünden erhalten

sollten.

sollten. Dieß war die beständige Lehre der Kirche von dieser vorzüglichen Gutthat des Heilandes, ihre immerwährende von den apostolischen Zeiten ununterbrochen hergeleitete Lehre; sie war, nachdem die Irrthümer der Neuerer längstens schon, besonders durch die Entscheidungen des trientischen Kirchenrathes verscheuchet worden waren, durch alle Provinzen des katholischen Erdkreises ausgebreitet, den Gemüthern aller Gläubigen eingepflanzet, und in selben gänzlich eingewurzelt; und man pflichtete ihr mit der ruhigsten Uebereinstimmung, auch nicht ohne besonders große Seelenfrucht, mit reinem und ganz vollkommenen Glauben bey. Allein der alte Feind des Menschengeschlechtes, jener unser Widersacher, bey dem der Wille zu schaden sich niemal zur Ruhe giebt, wendet alle Kunstgriffe an, wie er sie zu Boden werfe: Da es also bey dieser beständigen Uebereinkunft im Glaube und in der Lehre lange schon das Ansehen hatte, es habe das christliche Volk von offenbar erklärten Feinden nichts zu fürchten, traten auf einmal aus den Unserigen Leute hervor, die uns den Krieg ankündigten: wenn man sie doch noch die Unserigen nennen kann, von denen es sogar in die Sinne fällt, daß sie bundbrüchig

gewor-

geworden, und zum Feinde übergelaufen sind.

So erhielten Wir, nicht ohne bitters Schmerzensgefühl, ein neues in deutscher Sprache im Drucke erschienenes Büchlein, dessen Inschrift ist: **Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthumes von der Ohrenbeichte? von Eybel. Wien bey Joseph Edlen von Kurzbeck** ꝛc. 1784.

Es hatte dieser Schriftsteller schon vor wenigen Jahren eine Einleitung in das geistliche Recht der Katholiken herausgegeben; welches Buch die über das Verzeichniß der verbothenen Bücher angeordnete Kongregation nach angestellter reifen Prüfung durch ein den 16ten Hornung des laufenden Jahres erlassenes Dekret in die Zahl der verworfenen Bücher zu setzen erachtet hat. Allein durch dieses neue Büchlein ward allen offenbar bekannt, ja ganz augenfällig, welche Gesinnungen dieser Schriftsteller zuvor schon, von jeher geheget habe, und wo die Absichten und Rathschlüsse jener hinzielen, welche sich bemühen, durch alle Arten von Schreiblereyen die Gemüther der Gläubigen von jenem Stule abzuwenden, mit dem alle Kirchen und alle Gläubigen, wo sie immer sind, übereinstimmen und einverstanden seyn

müssen.

müssen. Der unglückselige Verfasser schämet sich ja nicht öffentlich zu bekennen, er sey durch die Schriften der Irrgläubigen in Betreffe gar vieler Dinge gründlich unterrichtet worden; ob er gleich zum Scheine betheuert, er habe sich diesen Gegenstand belangend ihrer Abhandlungen, so gelehrt sie sonst auch sind, nicht bedienen wollen. Gewiß ein unglückseliger Mensch, der, indem er sich irrig schmeichelt, er sey gründlich belehret, nicht gemerket hat, wie gefährlich es sey, sich auf die schwankende Unbeständigkeit jener fußen wollen, die einmal von der unerschütterlichen Veste jenes Felsen, auf welchen Christus seine Kirche gegründet hat, abgewichen sind. Und diese zwar gehören zu jener Gattung Leute, die, wie der Apostel vorhergesaget hat, sich in den letzten Tagen hervorthun werden, von denen wir, bey der heutiges Tages immer mehr und mehr zunehmenden Frechheit zu denken, eine nur allzu große Anzahl wahrnehmen, Leute eines verdorbenen Sinnes und verworfenen Glaubes, die der Wahrheit widerstehen: doch werden sie nichts weiter ausrichten; denn ihre Thorheit wird jedermann bekannt werden. Sie werden, ob sie gleich, nachdem sie einmal Neuerungen zu erregen und irre zu laufen angefangen haben, selbst

von ihrem Irrthume nicht ablassen, sondern immerhin neue Falschheiten und verkehrte Lehrsätze erfinden werden, doch ferner mit ihren Betrügereyen nicht aufkommen, noch andre mit sich fortreissen: denn, wenn es auch anfänglich dem Irrthume gelingt, so wird er doch nicht bis ans Ende bestehn.

Gewiß, Wir hegen ein großes zuversichtliches Zutrauen gegen Gott, die Kinder der Kirche, die Kinder des Lichtes, die sich mit aufrichtigem Gehorsame an die Vorschrift jener Lehre halten, zu welcher sie geführet worden sind, werden sich niemal durch jene vielfältige und fremde Lehrsätze abwendig machen lassen, welche der Geist des Irrthumes eingeführet hat, die sich mit dem Untergange endigen. Von diesem Schrote sind diejenigen, die, nachdem sie längst schon in den Büchern der Neuerer ausgekramet offenbar vorlagen, der Verfasser des Büchleins ohne Bedenken mit betriegerischer Verschlagenheit den unbehutsamen Seelen aufdringt. Er saget, sein Vorhaben sey gewesen, das auszulegen, was die Urkunden des christlichen Alterthumes von der Ohrenbeichte enthielten: doch enthält er sich nicht, auch das vorzubringen, was die Neuerer bereits vor langer Zeit zusammen gestoppelt haben, in

welcher

welcher Sammlung sie ihrer Gewohnheit nach so zu Werke giengen, daß sie unter dieselben erdichtete Auslegungen einmischten, die göttlichen Schriften zu ihrem und anderer Verderben verfälschten, und so himmelweit von dem Sinne und der Meynung der Heiligen abwiechen.

Daher geschah es, daß, ob es gleich von dem Kirchenrathe zu Trient erkläret worden ist, die Weise und die Art dem Priester alleinig und in geheim zu beichten, deren sich die Kirche itzt bedienet, sey von den heiligsten und ältesten Vätern angerühmet worden, der Eybel im Gegentheile jene Lehrer als Unerfahrne durch die Hechel zieht, welche sich den itzigen und spätern Gebrauch der Buße und der Beicht schon im Alterthume zu entdecken beygehen lassen. Daher zieht er die Nachlassung der Sünden, die von der Kirche ertheilet wird, die er zugiebt, daß sie vor Alters im Schwunge war, auf die Nachlassung der Unbilden hinaus, welche der Gemeinde der Gläubigen wider das geschlossene Bündniß von den Sündern zugefüget worden, welche Nachlassung, weil sie aus der Beschaffenheit und den Verträgen einer jedwedern Gesellschaft herkömmt, sofort auch der Gewalt der Kirchengesellschaft zustünde, die folglich mit der übernatürlichen Lossprechung von

der

der Beleidigung Gottes ganz und gar nicht vermenget werden dürfte; gleich als wenn die Vorsteher der Kirche, da sie Sündern die Nachlassung ertheilen, sich nicht der übernatürlichen, ihnen von Christo eingeräumten, richterlichen Gewalt bedieneten, jenen die Beleidigung Gottes vermittelst der sakramentalischen Lossprechung nachzulassen, die solche würdig empfiengen. Daher gehört auch, was er vorgiebt, die Büßer hätten aus keiner andern Absicht zu den Vorstehern der Kirche und den Priestern kommen müssen, als daß, nachdem sie die Wunden der Seele entdecket, den Unterricht und die Weisung der Bußwerke empfangen, und wenn sie solche verrichtet hätten, sie alsdann erst vermittelst der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit, und der verheissenen Gnade die Aussöhnung mit Gott erlangen könnten; da doch dieß die beständige Lehre der Kirche ist, daß die Kraft und Wirksamkeit des Sakramentes der Buße so groß sey: daß durch selbes die Büßenden noch, ehe sie die Bußwerke verrichtet hätten, die Aussöhnung mit Gott erlangen können, und daß das priesterliche Amt bey Ausspendung dieses Sakramentes nicht nur in Unterweisung der Büßenden und Bestimmung der Bußwerke bestehe; sondern auch daß, da sich der Priester der Gewalt der Schlüssel gebrauchet, er als Richter

und getreuer und kluger Ausspender sowohl heilsame Strafen und Genugthuungen den Beichtenden nicht nur andeuten, sondern auch auferlegen, als auch alsdann die Büßenden von ihren Sündenschulden wahrhaft losbinden könne. Denn so sind wir von unseren Vorfahren gelehret worden: daß in der katholischen Kirche nicht nur die Nachlassung der Sünden gefunden werde, sondern in derselben auch die Gewalt sey, die Sünden nachzulassen; welcher Gewalt wenn sich der Priester recht und nach den von Christo dem Herrn vorgeschriebenen Gesetzen gebrauchen, man glauben muß, daß die Sünden wahrhaft nachgelassen und vergeben werden. — Nebst dem, daß er (Eybel) die Weise und Art, dem Priester alleinig und in geheim zu beichten, nur in soweit keine menschliche Erfindung zu seyn zuläßt, als das natürliche göttliche Gesetz ein Seelenmittel zu suchen verbindet; wodurch er sattsam an Tag leget, daß er die Kraft des Befehles Christi mehr habe vereiteln als bestättigen wollen. Und aus diesen Dingen kann man ersehen, wie die Ehrfurcht beschaffen sey, die Eybel gegen den trientischen Kirchenrath seinem Vorgeben nach heget; da er sich sowohl desselben Entscheidungen auf so vielerley Arten zu verdrehen bemühet, als auch

noch

noch überdieß einfliesen zu lassen sich nicht scheuet, in der heutigen Art Buße zu thun könne, ohneracht des trientischen Kirchenrathes, eine Aenderung vorgenommen werden, durch welche die Eintracht der uneinigen Christen zu Stande kommen möchte; er vergaß nämlich, wie streng es uns anbefohlen sey, für den heiligen einmal gegebenen Glaube standhaft zu streiten; und daß, da zwischem dem Lichte und den Finsternissen keine Gemeinschaft ist, es einem Christen auch nicht erlaubt sey, auf Kosten der Wahrheit mit dem Irrthume ein Bündniß zu treffen. Aber auch dieses ist einem katholischen Manne ganz und gar unanständig, daß er sich nicht gescheuet hat, die Beschimpfungen und Schmähreden auf eine schlaue Art wieder aufzuwärmen, mit welchen Irrgläubige die Werke Gottes lästern, und wider die Ohrenbeichte losziehen, wodurch sie diese ausnehmende Gutthat der göttlichen Freygebigkeit sowohl dem Volke verhaßt, als auch den weltlichen Fürsten verdächtig und misfällig machen. Doch es muß uns kein Wunder nehmen, daß dieses alles von einem Menschen hergeflossen ist, der sein Werkchen mit so einem Glaubensbekenntnisse beschlossen hat, dergleichen kein Irrlehrer sich weigern würde abzulegen. Er betheuert nämlich, er wolle nichts geschrieben haben, was nicht vor

Gott rechtgläubig wäre. Wenn nun vor Gott nichts rechtgläubig ist, was nicht der Wahrheit gemäß ist, auch nichts der Wahrheit gemäß seyn kann, was nicht mit dem Sinne der Kirche übereinstimmet, welche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist: konnte er sich wohl schmeicheln, der Wahrheit gemäß geschrieben zu haben, da er von der Ohrenbeichte solche Dinge niederschrieb, die ganz und gar von jener Lehre abgehen, die wir von den Vorfahren überkommen haben, welche die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient festgesetzet hat, die in der ganzen Kirche geprediget, die den Zöglingen des Glaubes überall beygebracht wird, die er selbst in der Kirche von Kindheit auf gelernet hat. Billig dann kann ihm vorgeworfen werden, was dem Luther, was den übrigen Neuerern jederzeit vorgeworfen worden ist: Ihr selbst habet nicht so Anfangs geglaubet: das, was ihr vortraget, ist neu: die Neuigkeit selbst überzeuget euch euers Irrthumes. Nach diesem Grundsatze erklärte die berühmte theologische Fakultät zu Paris die Lehre, welche voraussetzte, die Kirche hätte einst den rechtmäßigen Gebrauch der Buße nicht gewußt, als vermessen, für die Kirche selbst beleidigend, und ketzerisch. Ja um diese Erklärung mehr ins Licht zu setzen, so brandmarkte sie unter eben denselben Ausdrücken noch

andre

andre Sätze in soweit solche die Zucht und Gewohnheit der Kirche, wenn diese gleich von allen einzelnen katholischen Gemeinden angenommen, und noch so lange Zeit beobachtet worden wäre, als einen der Einsetzung Christi, und der Lehre des Evangeliums zuwiderlaufenden Misbrauch angeben. Daher deutete sich auch das erlauchte Vikariat zu Augsburg zur Schande aus, wenn es scheinen würde, als hätte selbes das Werkchen des Eybels gutgeheißen, und erachtete die dießfalls ausgesprengte Verleumdung durch ein öffentliches Dekret eigens von sich ablehnen zu müssen, und befahl deshalben, die Diener des Wortes Gottes sollen die Gläubigen mahnen, sich vor dergleichen Bücheln zu hüten, welche das Verderbniß des Glaubes und der Sitten nach sich ziehen. Obschon Wir aber Unser vestes Vertrauen auf den Herrn haben, daß sich diese Pest und dieser Schandfleck nicht weiter ausbreiten wird, um auch jene zu ergreifen, welche von dem Geiste Gottes beseelet werden, oder nicht gar alle Sorge für ihr Heil abgeleget haben; weil Wir jedoch der Weisen und der Unweisen Schuldner sind, und unter vielen es auch solche gibt, die schwach im Glaube sind: so zitterten Wir sehr vor Furcht, daß nicht wenigst dieser Leute Glaube von der Bahne der Wahrheit durch das listige Wesen des bösen Leh-

rers abwendig gemacht würde. Noch mehr aber wurden Wir gerühret, und erschracken, und fühlten Betrübniß über Betrübniß, als Uns zu Ohren kam, die zügellose Frechheit gottloser Menschen in Verachtung der Religion sey soweit hinaus gegangen; daß man angefangen habe, diese heiligste Handlung der sakramentalischen Buße durch ungeziemende Bilder und Spöttereyen auf den Plätzen und Gassen zum Hohne und Gelächter zu machen; indem man sie sogar auf die Windfächer hinmalte, welche die Weibspersonen meist in Händen herumtragen. Unsäglicher Greuel! mit diesem unaussprechlichen Geschenke der göttlichen Freygebigkeit gottesräuberischen Scherz treiben, durch dessen blosen Name wir schon angemahnet werden, die Unreinigkeiten des Gewissens zu erkennen, die Sünden zu beweinen, und unsere Jahre mit heilsamer Bitterkeit unsers Geistes zu überdenken. So suchet man auf alle ersinnliche Art, den Glaube und die Heiligkeit der Religion zu bekämpfen. Da fängt man Streitigkeiten an, durch welche unbehutsame Seelen in die Fallstricke gebracht und gefangen werden: dort wendet man nichtswerthe Künste an, durch welche Christen gottloser Weise hintergangen, die Majestät der heiligen Dinge verunstaltet und in Verachtung gebracht werden

möge.

möge. Dieses war aber noch nicht genug, es mußte zum Ueberflusse noch eine andre eben so verwägene und boshafte That hinzukommen; daß nebst der Schande, die einem Privatschriftsteller anklebet, noch der römische Name beschimpfet wurde. Es ward uns nämlich erst diese wenige Tagen hinterbracht: daß ein neues unterschobenes Werkchen unter dem angemaßten Name eines römischen Gottesgelehrten wider die Ohrenbeichte erschienen sey; als wenn es aus der italienischen in die deutsche Sprache übersetzet, und zu Augsburg gedrucket worden wäre, ein Werk der Finsternisse, würdig jene zu Verfassern zu haben, deren Gesinnungen sich mit dem Bösen abgeben, deren Lippen Betrug mit sich führen. Denn sie gebrauchten sich einer unverschämten Lüge, die der hier noch lebende Schriftsteller sogleich aufzudecken im Stande wäre; hofften aber doch eine Frucht ihrer Bosheit einzuärndten, indem sie glaubten, durch den erlogenen Titel würde das Arge des gottlosen Lehrsatzes nicht so in die Augen fallen, zugleich in den Ohren des Volkes besser klingen, wenn dieses überführet würde: daß solcher Lehrsatz sogar zu Rom seine Vertheidiger habe.

Eben darum aber muß von Uns um so viel größre Sorgfalt und Vorsicht gebrauchet wer-

den; auf daß Wir den bevorstehenden Seelengefahren auf das schleunigste abhelfen. — Denn, wie Unser Vorfahrer Cölestinus in seinem Schreiben an den Cyrillus weislich mahnte: so muß das Geschwür, das nicht nur ein einziges Glied beschädiget, sondern den ganzen Körper der Kirche angreift, sogleich ausgeschnitten werden. — Dieser Ursachen wegen befahlen Wir unverzüglich, sobald gedachtes Werklein des Eybels von der Ohrenbeichte durch fromme und gelehrte Männer vor das Gericht Unsers Apostelamtes gebracht wurde, daß solches aus dem Deutschen in das Lateinische übersetzt, und wie es die Wichtigkeit der Sache foderte, der Prüfung und Beurtheilung mehrerer in der Gottesgelehrtheit bewährter Männer unterworfen werden sollte. Und nachdem Wir hierüber ihre Berathschlagungen eingeholet, auch das Gutachten Unserer Ehrwürdigen Brüder, der in der ganzen Christenheit wider die Ketzerey aufgestellten und vor Uns versammelten Generalinquisitoren, der H. R. K. Kardinäle vernommen, Gott endlich um seine Erleuchtung inständig gebethen haben: so verwerfen Wir aus eigenem Antriebe und Unserm sichern Wissen, aus apostolischer Vollmacht vorgemeldetes Buch, dessen Titel lautet: **Was enthalten die Urkunden des christ-**

lichen

lichen Alterthumes von der Ohrenbeichte? von Eybel; als ein Buch, welches verhältnißmäßig falsche, verfängliche, vermessene, ärgerliche, aufrührische, den heiligen Vätern entgegengesetzte und schimpfliche, auf Ketzerey hinauslaufende, irrige, ketzerische, und als ketzerisch von dem trientischen Kirchenrathe verdammte Lehren und Sätze enthält, und verdammen es, und wollen, und setzen vest, daß es zu ewigen Zeiten für verworfen und verdammt gehalten werden soll.

Wir befehlen auch, daß Niemand von den Christgläubigen, wessen Ranges und Ansehens, wenn er auch einer noch so besondern Achtung würdig wäre, besagtes Buch gedruckt oder geschrieben, in seiner Urschrift, oder in was immer für einer Uebersetzung zu lesen, bey sich zu behalten, oder wieder zu drucken, oder drucken zu lassen sich getraue oder erfreche, unter der Strafe der großen Exkommunikation, die sich so einer durch die That selbst, ohne andre weitere Erklärung, zuziehen soll, von welcher, außer der Todesgefahr allein, niemand von einem andern als von Uns, oder dem jeweiligen römischen Papste die Gnade Losssprechung zu erlangen fähig sey.

Auch befehlen Wir den Buchhändlern und Buchdruckern, und übrigen allen und jeden, was

immer für Ranges und Standes: daß sie gedachtes Buch, wenn es in ihren Händen ist, oder in selbe kommen wird, sobald als sie vom gegenwärtigen Schreiben werden Nachricht erhalten haben, dem Ortsbischofe überliefern und einhändigen, und dazu unter eben derselben Strafe der Exkommunikation verbunden seyn sollen.

In fernerer Erwägung aber, daß Wir, obschon mit ungleichen Verdiensten, unter dem Name desjenigen der Kirche vorstehen, dessen Bekenntniß von dem Herrn Jesu Christo so verherrlichet worden ist, und dessen Glaube alle Ketzereyen zerstöret, ermahnen Wir euch, Ehrwürdige Brüder! wo ihr euch immer befinden möget, derer einem jeden sein Theil über die Heerde Gottes angewiesen ist, durch die Liebe Christi auf das inständigste, und bitten euch: daß ihr gemäs der emsigen Sorgfalt, die ihr für die Kirchen traget, über die ihr gesetzet seyd, ja nicht aufhöret mit Uns gemeinschaftlich zu arbeiten, und mit Unserm Bemühen und Wachen euer Bemühen und Wachen zu vereinigen; damit Wir durch Beyhilfe der göttlichen Gnade die Uns anvertraute Heerde vor vergifteten Weiden unbeschädigt erhalten, und sie dem höchsten Hirten und Bischofe der Seelen, der Uns selbe zu weiden übergeben hat, rein und unverletzt einst darstellen, und

über=

überantworten mögen. Bestrebet und bemühet euch alles Fleißes dahin, daß die auf ihren Grundsätzen veststehende Kirche, und ihre durch gerechten Ausspruch bestättigte Lehre solchen nicht blosgestellet werde, welche durch boshaftes Vernünfteln unter Vorspiegelung des katholischen Glaubes Streitigkeiten erregen, anbey aber tödliches Gift aushauchen, womit sie die Herzen der Gläubigen verderben, und somit das ganze Lehrgebäude der Wahrheit zu untergraben suchen.

Damit aber eben dieses gegenwärtige Sendschreiben desto leichter allen bekannt gemacht werde, und Niemand die Unwissenheit desselben vorschützen könne:] so wollen und befehlen Wir, daß solches bey den Thüren der Hauptkirche des Apostelfürsten, und der apostolischen Kanzley, wie auch des Haupthofes auf dem Berge Citatorius, und am Ecke des Feldes der Flora vor der Stadt durch einen Unserer Amtsbothen, wie es der Gebrauch ist, verkündiget, und eine Abschrift davon dort angeschlagen gelassen werde. Nachdem es aber so kund gemacht worden ist, so soll es alle und jede, die es angeht, so binden, als wenn es einem jeden aus ihnen persönlich kund und zu wissen gemacht worden wäre. Aber auch den Abschriften, oder Abdrucken dieses gegenwärtigen Schreibens, wenn die Handunterschrift

eines

eines öffentlichen Notarius, und das Siegel einer geistlichen Würde sich befindenden Person beygerücket ist, soll sowohl bey Gerichte, als auser demselben an allen Orten eben der Glaube beygemessen werden, welcher eben diesem Sendschreiben beygemessen würde, wenn es im Originale hervorgezogen und gezeiget werden möchte. Gegeben zu Rom bey der heil. Maria, der Größern genannt, den eilften Tag des Novembers, im Jahre 1784. Unsers Papstthumes im zehnten.

J. Kardinal de Conti.

Durch diesen päpstlichen Ausspruch nun wird vorgedachtes Buch erkläret, verworfen und verdammet, als ein Buch, welches Lehren und Sätze in sich enthält, die verhältnißmäsig falsch, verfänglich, vermessen, ärgerlich, aufrührisch, den heiligen Vätern entgegen gesetzet und schimpflich, auf Ketzerey hinauslaufend, irrig, ketzerisch, und als ketzerisch von dem Kirchenrathe zu Trient verdammt sind.

Originalien

der in diesem Werke übersetzten Briefe, und Bullen.

PIO VI. PONT. OPT. MAX.

FRANC. ANT. DENNEVILLE.

SANCTISSIME PATER!

Nihil mihi contingere jucundius potuit, quam nosse, non displicere Sanctitati Tuæ, quod nuper in publica populi concione de Petri sede continuos inter hostium impetus sacra semper & incolumi dixi. Tua igitur benevolentia, non mea temeritas est, si forte plus æquo audacior, cætera, quæ in eandem rem tum scripsi, tum e suggestu pronuntiavi, ad Sanctitatis Tuæ pedes verebundus deferam. In hac variationum serie, siquid minus fortiter aut eloquenter dictum reperias, reperies autem procul dubio multa, excuses velim pro singulari Tua humanitate, qua summos & in-

fimos

ſimos paterno favore proſequeris. Quidquid vero bene & ad normam Catholicæ fidei compoſitum deprehenderis, id totum non mihi tribue, ſed Almæ Univerſitati Noſtræ, qua dirigente a teneris didici, & bene de Religione ſentire, & jura ſanctæ ſedis a profanis vocum novitatibus vindicare. Sit itaque tenue hoc ſpecimen nomine meo Sanctitati Tuæ oblatum, perpetuum pignus mei in illam ſedem obſequii, quam multiplici virtutum genere mirum in modum exornas, quæque & columna veritatis & concordiæ chriſtianæ origo, non hominum nutu, ſed divinis oraculis eſt inſtituta. Hac nixus fide, cui tuendæ, quantulum in me virium eſt, lubens conſecro, Sanctitati Tuæ ſupplex advolvor, Benedictionem Apoſtolicam humilibus votis expoſtulans

SANCTITATIS TUÆ

Argentinæ die 20. Maji
1782.

Humillimus, Obſequentiſſimus, & Devotiſſimus filius
FRANCISCUS ANTONIUS DENNEVILLE.

DILECTO FILIO FRANCISCO ANTONIO DENNEVILLE

PIUS PAPA VI.

DILECTE FILI,

SALUTEM ET APOSTOLICAM BENEDICTIONEM.

Quod antea tibi persuaseras, dilecti fili, placere nobis labores tuos, quos suscepisti pro tuendis Ecclesiæ, ac hujus beati Petri Cathedrae juribus, cum de iisdem, & in scriptis, & in publicis populi concionibus verba faceres; multo nunc magis id ipsum de nobis existimare debes, ex quo tuas illas conciones, tua scripta ad nos transmissa recepimus. Etsi minime germanicam linguam intelligamus, neque in iis aliud, præter titulos latine redditos videremus, incensi tamen vehementer fuimus, docti alicujus ac periti Viri de iisdem judicium cognoscere. Id adse-

adſequi nobis facile contigit, eaque de iis lucubrationibus prædicari audivimus, quæ ſingulari animum noſtrum jucunditate affecerunt; ſcilicet non ſolum ex iis præclarum tuum in catholicam fidem ſtudium agnoſci, verum etiam ita omnia eſſe ſacra eruditione, doctrina, rationum perſpicuitate, argumentorum robore nixa, & confirmata, ut nihil validius, nihil efficacius ad vindicandam a novitatibus veritatem poſſit deſiderari. His tuis tam præclaris de Religione meritis majorem in modum lætati ſumus, Dilecte fili, teque plurimo Apoſtolicæ vocis præconio proſecuti, ac tum tibi de hujusmodi apud Deum laude, ac virrute gratulamur, una etiam multas referri tibi a nobis gratias profitemur. Has ipſas ad majus apud animum ſuum incitamentum valituras non dubitamus, ut qui optime intelligas, quantum divinæ gloriæ interſit, ut omnes ingenii tui vires illuc, quo cæpiſti, conferre pergas, aliosque etiam ad tui imitationem magis, magisque excites præſtantes Viros, quorum deeſſe copia in iſta veſtra florentiſſima Univerſitate non poteſt. Deum Optimum Maximum precamur, ut labores tuos ſuo Conſilii ac Sapientiæ ſpiritu

ſecun-

ſecundet, ac provehat, ut uberrimi inde fructus, ipſo incrementum dante, conſequantur, tibique propterea in divinæ benignitatis auſpicium Apoſtolicam benedictionem, ac in noſtræ itidem ſingularis benevolentiæ pignus ex animo, & permanenter impertimur.

Datum Romæ apud Sanctum Petrum ſub Annulo Piſcatoris die 3. Martii 1784. Pontificatus Noſtri anno decimo.

BENEDICTUS STAY.

BULLA
PII PAPÆ VI.
CONTRA EIBELIUM.

PIUS PAPA SEXTUS.
Ad futuram rei memoriam.

Mediator Dei, & Hominum Christus Jesus, quo plenius in nos misericordiæ suæ divitias effunderet, figmentum nostrum miseratus, ad reparandos eos, qui a Baptismi gratia quandocumque excidissent, tradita Ecclesiæ Præpositis potestate remittendi, ac retinendi peccata, Sacramentum Pœnitentiæ instituit, cujus vi, & efficacia, qui ad id accederent rite dispositi, ac peccata confessi, per Sacerdotis absolutionem peccatorum veniam consequerentur a). Constans hæc fuit de hoc insigni Christi beneficio, & ab Apostolicis usque ducta temporibus perpetua Ecclesiæ prædicatio; eaque, depulsis pridem, ac præsertim per Tridentini

Conci-

Concilii Decreta Novatorum erroribus, fusa per omnes Catholici Orbis Provincias, Fideliumque omnium animis insita penitus ac defixa, pacatissima consensione, nec sine ingenti animarum fructu pura & integra fide tenebatur. Verum antiquus generis humani hostis, Adversarius ille noster, in quo numquam quiescit voluntas nocendi, *omnibus modis instat, quemadmodum dejiciat* b): Itaque cum in hac fidei, ac doctrinæ constantia, nil dudum Christianæ plebi ab apertis hostibus metuendum videretur, prodierunt repente ex Nostris, qui Nobis bella moverent, *si tamen Nostri dicendi sunt, quos ad inimicum transisse rupto fœdere sentiamus* c).

a) *Concil. Trident. sess.* 14. *de Ssmo. Pœnitent. Sacrament. Can.* I.

b) *S. August. enarr. in Psal.* 62.

c) *S. Cœlestinus Epist. ad Cler. & Pop. Constantinopolitanum.*

Editum sane recens, nec sine acerbo doloris sensu accepimus Libellum Germanico idiomate, cujus hæc est latine reddita inscriptio: *Quid continent Documenta Antiquitatis Christianæ de Auriculari Confessione? ab Eybel*

Vindobonæ apud Josephum Nobilem de' Kurzbeck &c. 1784.

Ediderat jam Scriptor iſte paucis ante annis Introductionem in Jus Eccleſiaſticum Catholicorum, quem Librum Decreto ſub die 16. Februarii currentis anni Indicis Congregatio, maturo adhibito examine, cenſuit inter damnatos Libros referendum. At hoc novo Libello palam omnibus factum eſt, perſpicueque declaratum, qui Scriptoris hujus animus ſemper antea fuerit, quove demum tendant eorum conſilia, qui omni Scriptionum genere ſtudent Fidelium animos alienare ab ea Sede, cum qua Eccleſias univerſas, & Fideles, qui undique ſunt, omnes oportet convenire a). Sane infelicem Auctorem non puduit palam profiteri, Hæreticorum ſcriptis quoad res plurimas ſolide ſe fuiſſe inſtructum; licet vane teſtetur, ſe in hoc argumento ab eorum quantumvis Doctorum lucubrationibus abſtinere voluiſſe. Infelix revera, qui dum ſe ſolide inſtructum perperam ſibi blanditur, non animadverterit, quam periculoſum ſit eorum ſe inſtabilitati committere, qui a ſoliditate Petræ, ſupra quam Chriſtus Eccleſiam ſuam fundavit, aliquando diſceſſerint.

Atque

Atque isti quidem ex illis sunt, quos novissimis diebus futuros prædixit Apostolus, quos nimium multos in hac, quæ quotidie magis magisque increbrescit opinandi licentia, experimur, qui corrupti mente, ac reprobi circa Fidem resistunt veritati; *sed ultra non proficient; insipientia enim eorum manifesta erit omnibus* b). Qui, etsi cum innovare, & errare incœperint, ipsi non desistent ab errore; sed semper fallacias novas, & dogmata corrupta invenient, non diutius tamen fallent, neque secum rapient; quippe licet in principio prospere agat error, ad finem tamen usque non permanebit c).

a) *S. Irenæus cont. hæres. l.* 3. *cap.* 3.
b) *Apost.* 2. *ad Timoth. cap.* 3. *v.* 8. 9.
c) *S. Joan. Chrysost. Hom.* 8. *in* 2. *ad Timoth. c.* 4.

Magna certe Nobis fiducia est apud Deum fore nunquam, ut filii Ecclesiæ, filii lucis, obedientes ex corde in eam formam doctrinæ, in quam traditi sunt a), abduci se sinant variis illis, & peregrinis doctrinis, quas spiritus erroris invexit, quarum finis interitus. Hujus notæ sunt illæ, quas in Novatorum

Libris expositas dudum, & patentes non dubitavit Libelli Auctor fraudulenta calliditate incautis mentibus obtrudere. Propositum ait sibi fuisse exponere, quid contineant Antiquitatis Christianæ monumenta de auriculari Confessione, nec tamen abstinet ab illis etiam proferendis, quæ pridem fuere a Novatoribus congesta, quibus in colligendis more illi suo ita versati sunt, ut ea commentitiis interpretationibus, ut & Divinas Scripturas in suam, aliorumque perniciem depravantes, ab Sanctorum mente, ac sententiis longissime aberrarent.

a) *Apost. ad Rom. c. 6. v.* 17.

Hinc effectum, ut quantumvis a Concilio Tridentino a) declaratum sit, modum secrete confitendi soli Sacerdoti, quo Ecclesia nunc utitur, a sanctissimis, & antiquissimis Patribus fuisse commendatum, contra *Eybelius* velut imperitos traducat eos Doctores, qui Pœnitentiæ, & Confessionis modernum, & posteriorem usum jam in Antiquitate se detegere autumant. Hinc Ecclesiasticam peccatorum remissionem, quam memorat in antiquitate viguisse, refert ad remissionem

sionem injuriæ, quæ Fidelium Communitati contra fœdus initum a peccantibus irrogabatur, quæ remissio, utpote ex natura, & pactis cujuslibet Societatis prodiens, potestatis etiam esset Ecclesiasticæ Societatis, minime proinde confundenda cum supernaturali absolutione a Dei offensa, quasi in reconciliandis Pœnitentibus non uterentur Ecclesiæ Præpositi supernaturali judiciali potestate a Christo sibi tradita, offensæ Dei per Sacramentalem absolutionem illis remittendæ, qui eam digne susciperent. Huc pertinet, quod tradit, non alia intentione debuisse Pœnitentes ad Ecclesiæ Præsules, & Sacerdotes accedere, quam ut detectis animæ vulneribus, receptaque instructione, ac pro pœnitentia peragenda operum designatione, his peractis tum primum sub spe Divinæ Misericordiæ, & promissione gratiæ reconciliationem obtinere possent: cum tamen constans hæc sit Ecclesiæ Doctrina, eam esse vim & efficaciam Sacramenti Pœnitentiæ; ut per illud Pœnitentes etiam ante peracta pœnitentiæ opera consequi reconciliationem queant, nec tantummodo in instruendis Pœnitentibus, operibusve pœnitentiæ designandis versari

Sacerdotale ministerium in hujus Sacramenti administratione, sed ut clavium potestate utens Sacerdos, tanquam Judex, ac fidelis Dispensator & prudens, tum salutares pœnas, ac satisfactiones confitentibus non designare modo, sed & imponere, tum vere pœnitentes absolvere a culpis valeat. Sic enim docti sumus a Majoribus b), *non solum peccatorum remissionem in Catholica Ecclesia reperiri, sed etiam potestatem peccata remittendi in ea esse; qua si rite, & secundum Leges a Christo Domino præscriptas Sacerdotes utantur, vere peccata remitti, & condonari credendum est.* — Accedit, quod modum secrete confitendi soli Sacerdoti eatenus concedit humanum inventum non esse, quatenus Lex naturalis Divina obligat ad quærendum animæ remedium; quo satis demonstrat, vim mandati Christi eludere se potius, quam adstruere voluisse. Atque ex his perspici potest, cujusmodi sit ea veneratio, qua prosequi se Tridentinum Concilium *Eybelius* profitetur; dum & ejus Decreta tot modis pervertere nititur, nec insuper insinuare veretur in hodierna pœnitendi ratione

tione, non obstante Tridentino, immutationem fieri posse, qua dissidentium Christianorum concordia procuretur; oblitus, quam arcte nobis indictum sit c) *supercertari semel traditæ Sanctis Fidei*; cumque nulla sit societas luci ad tenebras, nefas esse Christianum de veritate cum errore pacisci. Sed & istud Catholico viro prorsus indignum, quod non horruerit, subdole refricare maledicta, & convicia, quibus Hæretici plasphemantes opera Dei invehuntur in secretam confessionem, quo eximium istud Divinæ largitatis beneficium & Populis odiosum, & sæculi Potestatibus suspectum reddunt, & invisum. Quæ tamen minus mirum videri debet ab homine profecta, qui Opusculum suum concluserit tali veluti Fidei professione, quam Heterodoxus nemo detrectaverit, testans videlicet nolle quidquam a se scriptum, quod coram Deo orthodoxum non sit. Quod si nihil orthodoxum coram Deo, quod non sit ex veritate, nec possit quidquam ex veritate esse, quod non congruat cum sensu Ecclesiæ, quæ columna est, ac firma-

mentum veritatis, an potuit ille confidere, se ex veritate scripsisse, qui de auriculari Confessione ea scripserit, quæ plane abhorrent a Doctrina, quam a Majoribus accepimus, quam Oecumenica Synodus Tridentina sancivit, quæ in universa Ecclesia prædicatur, qua ubique imbuuntur alumni Fidei quam ille ipse in Ecclesia didicit ab infantia? Merito proinde objici illi potest, quod Luthero, quod cæteris Novatoribus objectum semper fuit: Non sic vos ipsi credidistis ab initio: Nova sunt, quæ affertis, novitas ipsa vos arguit erroris. Hoc inducta principio celebris Theologica Facultas Parisiensis d) Doctrinam, quæ supponeret, Ecclesiam aliquo tempore legitimi usus pœnitentiæ cognitione caruisse, velut temerariam notavit, ipsi Ecclesiæ injuriosam, & hæreticam. Quin etiam ad uberiorem explicationem sub iisdem notis, alias insuper Propositiones perstrinxit, in quantum disciplinam Ecclesiasticam ab omnibus Catholicæ Communionis Ecclesiis receptam, quantumcunque diuturnam, tanquam abusivam, & institutioni

Chri-

Christi, ac Evangelicæ Doctrinæ contrariam adferunt. Hinc & illustre Augustanum Vicariatus officium probro sibi fore duxit, videri probatum a se Opusculum *Eybelii*, eaque de re impactam calumniam publico Decreto repellendam censuit, edixitque, ut per Verbi Divini Ministros monerentur Fideles ab Libellis ejusmodi abstinere, qui Fidem corrumpunt, & mores. Tametsi vero in Domino confidimus, nunquam futurum, ut pernicies hæc, labesque fundat se latius ad eos inficiendos, qui Spiritu Dei aguntur, quive non omnem suæ salutis curam abjecerint; quia tamen sapientibus, & insipientibus debitores sumus, nec desunt in multis, qui infirmi sunt in Fide, valde trepidavimus, ne horum Fidem a tramite veritatis insinuatio male docentis averteret e). Majorem vero in modum commoti sumus ac perculsi, tristitiamque super tristitiam habuimus, cum ad Nos perlatum est, eo usque progressam esse impiorum hominum in Religionis contemptu effrænatam audaciam, ut sanctissima hæc Sacramentalis Pœnitentiæ actio indignis

dignis picturis, ac dicteriis, per fora & compita exponi ad ludibrium cœperit; vel iismet flabellis appicta, quæ in mulierum manibus passim geruntur. Nefandum dictu! Sacrilegum jocum fieri de hoc Divinæ largitatis, ac misericordiæ ineffabili dono, cujus vel nomine ipso admonemur conscientiæ sordes recognoscere, peccata deflere, & annos nostros cum salutari animæ nostræ amaritudine recogitare. Sic omni machinationum genere adversus Fidem, Religionisque sanctitatem certatur. Hinc disputationum laquei, quibus irretiantur mentes incautorum; isthinc ludicræ artes, quibus deformata per impiam fraudem Sacrorum majestas in contemptum adducatur. Neque id satis erat, nisi insuper ad cumulum accessisset facinus perinde audax, & improbum, quod cum privati Scriptoris probro, Romani nominis dedecus conjungeret: scilicet Nobis est paucis hisce diebus nunciatum recens prodiisse adversus auricularem Confessionem sub usurpato Romani Theologi nomine furtivum Opusculum, velut ex Italico in Germanicum

sermo-

sermonem conversum, & Augustanis Typis editum, Opus tenebrarum, dignum illis, quorum cogitationes in malum, quorum labia loquuntur dolum; & illi quidem impudenti usi mendacio, quod Scriptor hic vivens mox queat redarguere; At non sine sperato aliquo iniquitatis fructu, rati nimirum fore, ut per ementitiam inscriptionem molliretur impii Dogmatis pravitas, leniusque influeret in aures multitudinis, cui persuasum esset illud & Romæ suos habere Defensores.

a) *Cit. seß. 14. cap. 5. & Can. 6.*
b) *Catech. Rom. in Symbol. Art. 10. n. 2.*
c) *Apost. Jud. Epist. v. 3.*
d) *Censura lata ann. 1664. mens. Jun. in henoticum, seu pacificum Theophili Brachetti Milleterii.*
e) *S. Cœlestinus Epist. ad Cler. & Pop. Constantinopolitanum.*

Quo majore cura Nobis est providendum, ut impendentibus animarum periculis, quam mature fieri possit, subveniamus. — *Etenim*, quo sapienter monebat suis

ſuis ad Cyrillum Literis Cœleſtinus Prædeceſſor Noſter, *vulnus, quod non unum aliquod membrum tantum lædit, ſed univerſum Eccleſiæ Corpus conſauciat, primo quoque tempore exſcindere oportet.* — Hiſce de cauſis ſtatim atque memoratum *Eybelii* de auriculari Confeſſione Opuſculum a piis doctisque Viris ad Apoſtolatus Noſtri judicium delatum eſt, illud ex Germanico in Latinum ſermonem verti; atque, ut rei gravitas poſtulabat, complurium in Sacra Theologia Magiſtrorum examini, & cenſuræ ſubjici mandavimus; ac ſubinde habitis eorum conſultationibus, auditisque ſuffragiis Venerabilium Fratrum Noſtrorum S. R. E. Cardinalium in tota Republica Chriſtiana adverſus hæreticam pravitatem Generalium Inquiſitorum coram Nobis adſtantium, *implorato Divino lumine*, motu proprio, & ex certa ſcientia Noſtra, deque Apoſtolicæ Poteſtatis plenitudine antedictum Librum, cujus Titulus Latine redditus: *Quid continent Documenta Antiquitatis Chriſtianæ de Auriculari Confeſſione? ab Eybel;* tamquam continentem Doctrinas, & Propoſitiones reſpecti-

ſpective falſas, captioſas, temerarias, ſcandaloſas, ſeditioſas, ſanctis Patribus contrarias, & injurioſas, ſapientes hæreſim, erroneas, hæreticas, & a *Concilio Tridentino* uti hæreticas damnatas, reprobamus, damnamus, ac pro reprobato, ac damnato in perpetuum haberi volumus, ac decernimus.

Mandamus inſuper, ne quisquam ex Chriſti fidelibus cujuscumque gradus, & dignitatis, quamvis ſpecialiſſima nota dignis, Librum prædictum jam typis editum, ſive manu conſcriptum, vel in ſuo originali, vel in quacumque alia verſione legere, retinere, vel denuo imprimere, ſeu imprimi facere audeat, aut præſumat ſub pœna excommunicationis majoris ipſo facto absque alia declaratione incurrenda, a qua nemo a quoquam, excepto dumtaxat mortis articulo, niſi a Nobis, ſeu a Romano Pontifice pro tempore exiſtente, abſolutionis beneficium valeat obtinere.

Præcipimus quoque Bibliopolis, ac Typographis, cæterisque omnibus, ac ſingu-

lis cujuscumque gradus, & conditionis existant, ut quatenus prædictus Liber ad eorum manus devenerit, aut deveniat, illum, statim atque præsentes Literæ eis innotuerint, Locorum Ordinariis tradere, ac consignare sub eadem excommunicationis pœna teneantur.

Memores porro Nos, meritis licet imparibus, sub illius nomine Ecclesiæ præsidere, cujus a Domino Jesu Christo glorificata est Confessio, & cujus fides omnes hæreses destruit a), Vos, qui undique estis, Venerabiles Fratres, quibus sua cuique Gregis portio attributa est, in visceribus Christi, cum omni instantia hortamur, & obsecramus, ut pro diligenti cura, quam geritis Ecclesiarum, quibus præsidetis, collaborare Nobiscum ne desinatis, Nostrisque studiis, ac vigiliis studia vestra, vigiliasque adjungere, ut Divina opitulante gratia commissum Nobis Gregem servare a venenatis pascuis immunem, eumque Supremo Pastori, & Episcopo animarum, qui Nobis pascendum illum tradidit, purum,

&

& incolumem repræſentare, ac reddere valeamus. In id incumbite, omnique ope ſatagite, ut ſuis conſtabilita regulis Eccleſia, & juſtæ pronunciationis firmata Decreto, talibus patere non poſſit, qui perverſis verborum argutiis, ſub imagine Catholicæ Fidei diſputantes, velut peſtiferum exhalantes virus, quo recte ſentientium corda corrumpant, totam veri Dogmatis quærunt evertere diſciplinam b).

a) *S. Leo I. Epiſt. 32. ad Marcianum, & Fauſtum Presbyteros*

b) *S. Innocent. I. Epiſcopis Carthaginen. Concilii.*

Ut autem eædem præſentes Literæ ad omnium notitiam facilius perducantur, nec quisquam illarum ignorantiam prætexere poſſit, volumus, & mandamus, illas ad valvas Baſilicæ Principis Apoſtolorum, & Cancellariæ Apoſtolicæ, nec non Curiæ Generalis in Monte Citatorio, & in acie Campi Floræ de Urbe per aliquem ex Curſoribus Noſtris, ut moris eſt, publicari, illarumque exempla ibi affixa relinqui. Sic vero publicatas perinde afficere omnes, &

ſingulos, quos concernunt, ac ſi unicuique illorum perſonaliter notificatæ & intimatæ fuiſſent. Ipſarum autem Literarum præſentium tranſumtis, ſeu exemplis etiam impreſſis, manu alicujus Notarii publici ſubſcriptis, & ſigillo Perſonæ in Eccleſiaſtica Dignitate conſtitutæ munitis, eamdem fidem tam in Judicio, quam extra illud ubique Locorum haberi, quæ iisdem præſentibus haberetur, ſi forent exhibitæ & oſtenſæ. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem, die XI. Novembris MDCCLXXXIV. Pontificatus Noſtri Anno X.

J. Card. de Comitibus.

Pontificio hoc oraculo liber iſte declaratur, reprobatur, ac damnatur tamquam continens doctrinas & propoſitiones *reſpective falſas, captioſas, temerarias, ſcandaloſas, ſanctis Patribus contrarias, & injurioſas, ſapientes hæreſim, erroneas, hæreticas, & a Concilio Tridentino uti hæreticas damnatas.*

Druckfehler.

Seite	Zeile	Fehler	Verbesserung.
5	3	isi	ist.
18	25	nnter	unter.
19	14	Biebel	Bibel.
20	16	beoachten	beobachten.
27	16	Schrifr-	Schrift-
28	8	fie	sie.
28	20	Miedlinge	Miethlinge.
44	21	Deuschland	Deutschland.
58	8	Ansehn	Ansehen.
71	19	seyn	seyen.
73	18	verfammelten	versammelten.
86	5	Kirchenrrathe	Kirchenrathe.
95	12	Smerzen	Schmerzen.
110	2	nichr	nicht.
111	5	Werkwürdiger	Merkwürdiger.
116	4	Urheil	Urtheil.
117	19	Fleis	Fleiß.
124	14	ganz	ganze.
125	15	andrerseis	andrerseits.
129	1	werden	worden.
131	11	nm	um.
138	6	durck	durch.
138	22	Jahrhunderee	Jahrhunderte.
145	letzt.	Romani	romano.
159	25	plasphemandi	blasphemandi.
165	18	soll	sollen.
212	24	Auffetzte	aufsetzte.
213	11	ỹm	im
222	7	angezogen	angezogenen.
223	3	bewiefen	bewiesen.
223	3	Arhanasius	Athanasius.
241	4	verschiegen	verschwiegen.
247	16	sein	seiner.
253	2	trientschtn	trientischen.

ſingulos, quos concernunt, ac ſi unicuique illorum perſonaliter notificatæ & intimatæ fuiſſent. Ipſarum autem Literarum præſentium tranſumtis, ſeu exemplis etiam impreſſis, manu alicujus Notarii publici ſubſcriptis, & ſigillo Perſonæ in Eccleſiaſtica Dignitate conſtitutæ munitis, eamdem fidem tam in Judicio, quam extra illud ubique Locorum haberi, quæ iisdem præſentibus haberetur, ſi forent exhibitæ & oſtenſæ. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem, die XI. Novembris MDCCLXXXIV. Pontificatus Noſtri Anno X.

J. Card. de Comitibus.

Pontificio hoc oraculo liber iſte declaratur, reprobatur, ac damnatur tamquam continens doctrinas & propoſitiones *reſpective falſas, captioſas, temerarias, ſcandaloſas, ſanctis Patribus contrarias, & injurioſas, ſapientes hæreſim, erroneas, hæreticas, & a Concilio Tridentino uti hæreticas damnatas.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denneville, Franz A.

Franz Anton Denneville's, Lehrers der heil. Schrift, Mitglieds der kathol. Universität, Aufsehers des bischöfl. Seminariums, und Dompredigers zu Strasburg, Reden über Papst und Ohrenbeichte

Wirzburg 1786

Polem. 707
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773072-9
VD18 14437023-001